Zool.
635
Cü

Herrn von Büffons

Naturgeschichte

der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,

der W. und A. Doctor, Professor der Arzneywissenschaft zu Frankfurt an der Oder; der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph. der Berlinischen und Hallischen Naturforschenden Gesellschaften Mitglied.

Zwey und zwanzigster Band.

Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1795.
In der Buchhandlung des Geh. Commerzien-Raths
Pauli.

NB 44/15

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn von Büffons
Naturgeschichte
der Vögel.

XXII. Band.

1795.

Inhalt
des Zwey und zwanzigsten Bandes
von
Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Der Geismelker. S. 5.
Ausländische Vögel, welche mit dem Geismelker Aehnlichkeit haben. S. 22.
1. Der carolinische Geismelker. S. 32.
Anhang. S. 35.
2. Der Whip-Pur-Will. S. 38.
3. Der Guira-Querea. S. 42.
4. Der Ibijau. S. 46.
Abarten des Ibijau.
1. Der kleine gefleckte cayennische Geismelker. S. 48.
2. Der große Ibijau. S. 50.
5. Der amerikanische Geismelker oder Brillennase, S. 53.
6. Der scheckige cayennische Geismelker, S. 56.
7. Der spitzfedrige Geismelker von Guiana. S. 59.
8. Der graue Geismelker. S. 61.
9. Der Montvoyau von Guiana. S. 62.
10. Der fuchsrothe cayennische Geismelker. S. 64.
Zusatz.
Der gehaubte Geismelker. S. 67.
Der weißhälsige Ziegenmelker. S. 68.
Die Schwalben. S. 69.
Die Rauch- oder Hausschwalbe. S. 119.
Abarten der Hausschwalbe.
1. Die antiguasche Schwalbe mit der rostfarbigen Kehle. S. 140.
2. Die rothbäuchige cayennische Schwalbe. S. 142.
3. Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe. S. 144.
Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit der Hausschwalbe haben.
1. Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche von Senegal. S. 146.
2. Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel. S. 148.
3. Die Ambraschwalbe. S. 150.

)(Die

Inhalt.

Die Schwalbe mit dem weißen Bürzel, oder die Fensterschwalbe. S. 152.
Die Uferschwalbe. S. 176.
Die graue Felsenschwalbe. S. 188.
Anhang. Die Felsenschwalbe. S. 191.
Die schwarze Mauerschwalbe. S. 193.
Anhang. S. 215.
Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche. S. 218.
Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Schwalben u. Mauerschwalben haben. S. 224.
1. Die kleine schwarze Mauerschwalbe. S. 227.
2. Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche. S. 229.
3. Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel. S. 231.
4. Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande. S. 233.
5. Die kleine schwarze Schwalbe mit aschgrauem Bauche. S. 236.
6. Die blaue louisianische Schwalbe. S. 238.
Abarten der blauen louisian. Schwalbe. S. 240.
Anhang. S. 245.
Die Tapere. S. 249.
Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel. S. 252.
Die weißbäuchige cayennische Schwalbe. S. 254.
Die Salangane. S. 257.
Die große braune Schwalbe mit geflecktem Bauche, oder die Getreide-Schwalbe. S. 272.
Abart. Die Bourbonsche Schwalbe. S. 274.
Die kl. schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel. S. 276.
Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanze. S. 278.
Die braune spitzfedrige louisian. Schwalbe. S. 280.
Anhang. S. 285.
Die schwarze spitzfedrige martinik. Schwalbe. S. 288.
Die tahitische Schwalbe. S. 290.
Die große chines. Mauerschwalbe. S. 291.
Die daurische Schwalbe. S. 293.
Die rothköpfige Schwalbe. S. 297.
Die indianische Schwalbe. S. 298.
Die unalaschkaische Schwalbe. S. 299.

Anzeige

Anzeige
der im Zwey und zwanzigsten Bande der
Vögelgeschichte des Herrn von Büffon
enthaltenen Abbildungen.

1. Der Geismelker. Pl. enl. 193. S. 5.
2. Der carolin. Geismelker. Seligm. III. tab. 21. S. 32.
3. Der Whip-Pur-Will. Seligm. IV. tab. 112. S. 38.
4. Der Guira-Querea. Latham Syn. tab. 57. S. 42.
5. Der Ibijau. Jo. Mauriti Naſzovi Manuſcr. fig. 97. S. 46.
6. Der kleine gefleckte cayenniſche Geismelker. Pl. enl. 734. S. 48.
7. Der große Ibijau. Pl. enl. 325. S. 50.
8. Der amerikaniſche Geismelker oder Brillennaſe. S. 53.
9. Der ſcheckige cayenniſche Geismelker. Pl. enl. 760. S. 56.
10. Der ſpitzfedrige Geismelker von Guiana. Pl. enl. 732. S. 59.
11. Der Montvoyau von Guiana. Pl. enl. 733. S. 62.
12. Der fuchsrothe cayenniſche Geismelker. Pl. enl. 735. S. 64.
13. Der gehaubte Geismelker. White N. S. Wales. tab. 29. S. 67.
14. Die Rauch oder Hausſchwalbe. Pl. enl. 543. S. 119.
15. Die antiguaſche Schwalbe mit der roſtfarbigen Kehle. Sonnerat Neu Guinea, tab. 76. S. 140.
16. Die rothbäuchige cayenniſche Schwalbe. Pl. enl. 724. fig. 1. S. 142.
17. Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe. Pl. enl. 723. fig. 2. S. 144.
18. Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche von Senegal. Pl. enl. 310. S. 146.
19. Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel. Pl. enl. 724. fig. 2. S. 148.
20. Die Ambraſchwalbe. Seba Theſ. tab. 66. f. 4. S. 150.
21. Die Fenſterſchwalbe. Pl. enl. 542. fig. 2. S. 152.
22. Die Uferſchwalbe. Pl. enl. 543. fig. 2. S. 176.

23. Die

23. Die schwarze Mauerschwalbe. Pl. enl. 542. fig. 1. S. 193.
24. Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche. Seligm. III. tab. 53. S. 218.
25. Die kleine schwarze Mauerschwalbe. Pl. enl. 725. fig. 1. S. 227.
26. Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche. Pl. enl. 545. fig. 1. S. 229.
27. Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande. Pl. enl. 725. fig. 2. S. 233.
28. Die blaue louisian. Schwalbe. Pl. enl. 722. S. 238.
29. Abart der blauen louisianischen Schwalbe. Briss. II. tab. 46. fig. 1. S. 240.
30. Die cayennische Schwalbe. Pl. enl. 545. fig. 2. S. 240.
31. Die purpurfarbige oder violette Schwalbe. Seligm. III. tab. 2. S. 243.
32. Die Schwalbe aus der Hudsonsbay. Seligm. V. tab. 15. S. 247.
33. Die Tapere. Briss. Tom. II. tab. 45. fig. 3. S. 249.
34. Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel. Pl. enl. 723. fig. 1. S. 252.
35. Die weißbäuchige cayennische Schwalbe. Pl. enl. 546. fig. 1. und 2. S. 254.
36. Die Salangane. Briss. II. tab. 46. fig. 2. S. 257.
37. Die große braune Getreideschwalbe mit geflecktem Bauche. Pl. enl. 544. fig. 2 S. 272.
38. Die braune spitzfedrige louisianische Schwalbe. Pl. enl. 726. fig. 2. S. 280.
39. Die amerikanische Schwalbe. Seligm. IV. tab. 107. S. 281.
40. Die braune spitzfedrige Camaria. Pl. enl. 726. fig. 1. S. 283.
41. Die schwarze spitzfedrige martinikische Schwalbe. Pl. enl. 544. fig. 1. S. 288.
42. Die daurische Schwalbe. Schwed. Abhandl. 31. tab. 7. S. 293.
43. Die indianische Schwalbe. Latham II. fig. 56. S. 298.

Der

Der Geismelcker.

S. 5.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 193.

Der Geismelcker a) [1].

Pl. enl. 193.

Caprimulgus europaeus.

Wenn man ein Thier benennen soll, oder welches beynahe auf eines hinausläuft, wenn man unter allen Nahmen die man ihm gegeben, ihm einen auswählt, so muß man, wie mich

 dünkt

a) *Αιγοθηλας*, Caprimulgus. *Aristot. Hist. Nat.* lib. IX, cap. XXX. *Caprimulgus fur nocturnus.* Plinius lib. X. cap. XL. (hat dem Aristoteles nachgeschrieben und nichts hinzugefügt). *Aelian. Nat. Animal.* lib. III. cap 39. Dieser Verfasser sagt, daß dies ein sehr kühnes Thier ist, und das die kleinen Vögel nicht achtet.

— Belon spricht vom *aigotilax* oder *caprimulgus*; er irrt sich aber, indem er diesen Namen einer klei-

Bayerische Staatsbibliothek München

dünkt, einen solchen vorziehen, der eine der Natur der Eigenschaften und den Sitten dieses Thiers an-

kleinen Nachteule giebt, die er auch Effraie, Fresaie, Strix nennt. Man sehe seine Bemerkungen fol. 12. und *Nature des Oiseaux*, pag. 142. &c., in der Folge erkannte aber Belon seinen Irrthum, und schickte Gesnern einen wirklichen caprimulgus nach seinem wahren Namen. *Gesner Aves*, pag. 242. — Gesner ibidem; teutsch Pfaff, nach Turner Nachtrabe (corbeau de nuit), Milchsauger, Geismelker.

Caprimulgus, *oegothela*, *paphus Turneri*; im Boulognischen *calcabotto*. Aldrovand Tom. I. pag. 567. und Tom. II. pag. 604 Αιγοθηλης νυκτικοραξ *Nonnii*; *caprimulgus*, *connilus nocturnus*; Nachtschade Tageschläfer, Nachträblin, Nachtvogel; Pfaff nach Eber und Peucer. Schwenckfeld *Aviarum Silesiae*, pag. 232. *Avis nocturna*; polnisch, *Kozodoy*. *Rzaczynski Auct. Hist. Nat. Polon.* pag. 369. n. XXI.

Accipiter cantharophagus; englisch *the dorrhawk*, *the goat suking owl*; *night jarr* wegen des Geschreyes, das er des Abends hören läßt. *Charleton Exercit.* pag. 78. n. 8.

Caprimulgus. Englisch, *the goat sucker*; in der Provinz Schropshire, *the fern-owl*; in der Provinz York, *the churn owl* wegen des Geräusches, das er im Fliegen macht. *Ray*, *Synops. av.* pag. 26. — *Willughby Ornithol.* lib. II. cap. 2. §. 1.

Edwards pl. LXIII. Englisch, *night hawk*. Albin tom. I. pl. X. Sein Uebersetzer giebt ihm sehr unschicklich den Namen große Amsel.

Hirundo cauda integra ore setis ciliato; schwedisch Stattskraefwa, Stattskärra; in Ostbothnien Kiarrgylta.

Linnaeus, *Fauna Suec.* n. 248. Ed. 2. p. 100. n. 274. (In der Provinz Osterbothnien heißt er auch *Kärrgylta*, in Schonen *Haslefrö* (Haselfrosch) *Nattwaeg*, *Nattblacka*; Finnisch, *Kyotkö*, *Kärytäjä*. Schmoländisch, *Quällknarren*.

Kra-

Bayerische Staatsbibliothek München

angemessenere Vorstellung giebt, und besonders alle die ohne Gnade verwerfen, die dazu dienen,
A 4 falsche

Kramer, *Elenchus Austr. inf.* pag. 381. n. 5. österreichisch, Mückenstecher, Nachtrabe.

Caprimulgus narium tubis obsoletis, *Linnaeus Syst. Nat.* ed. XIII. pag. 346. (Edit. XIII. a Gmel. 1. p. 1027 n. 1.)

Müller Zoolog. danica, pag. 34. n. 291. Dänisch, *asten bakke nat-raun*, *nat skade*; norwegisch, *quaelknarren*, *gede malcher*, *gaarbon flag spetter af* J. Ramus; *nark sarmiutak, orpung miutak kyssektak Groenlandorum quaedam.*

Hirundo caprimulga, *cauda aequabili*, Schwalbe mit gleich langen Schwanzfedern: *strix* (*Schuvkf.*) ohne Zweifel nach Belon, der seinen Irrthum erkannt hat; *noctambulus*, großbärtige Schwalbe, Hexe, Milchsauger, Kindermelker, Tagschläfer, Pfaff 2c.; in der russischen Sprache *leleck*. *Klein Ordo av.* pag. 81. §. 37. (teutsch v. B. p. 152. 1. mit Abbild.)

Nycticorax, *the night-raven*. . . *Sibbald. Atlas scoticus*, Part. II. lib. 3. Sect. 3. cap. 2.

Nachtschwalbe (hirondelle de nuit), *nacht-rabe*, *nacht-trap*, *ziegen-melcher*, *nycticorax*, *aegitalus*, *caprimulgus*. . . *Frisch*, Tom. I. cl. VIII. div. IV. n. 101.

Caprimulgus, tête chevre, crapaud volant; in Catalonien *enganya pastus*. *Barrere Nov. specim.* pag. 31. Gen. VII.

The goat-sucker (Ziegenmelker) *nocturnal swallow wheel-bird*; Galisch, *aderyn y droll*. *British Zoology* Gen. 19. Sp. 4. pag. 97. (1. n. 172. tab. 172.)

In der Provence *chauche crapaut*, welches mit dem *calcabotto* in Boulonois übereinkömmt.

Le crapaud-volant ou tette-chevre, chasse-crapaud, foule crapaud; in Sologne *chauche-branche*; in Orleans *coucou rouge*; in Saintonge *fresoie* (welches zu dem Irrthum des Belon hat Gelegenheit geben können) sonst *caprimulge*. *Salerne* ch. VI. pag. 57.
Er

falsche Vorstellungen in Ansehen zu erhalten, und Irrthümer fortzupflanzen. Indem ich aus diesem Grund=

Er warnt dafür, diesen crapaud volant nicht mit einer Art von Fledermaus, die in Paris eben den Namen führt, zu verwechseln.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, qualibet penna taenia longitudinali nigra notata inferne albo rufescens fusco saturato transversim striatis; remigibus tribus primoribus interius alba macula notatis; rectricibus duabus utrinque extimis albo terminatis. . . Caprimulgus. Tette-chevre oder crapaud volant. *Brisson Ornithologie,* Tome II. pag. 470. (Ed. in 8. Tom. I. p. 289. 1.)

Succhia capre; in Toskana *nottola;* in Ravenna *cova terra. Ornithol. ital.* Tom. I. pag. 91.

Anrondo quorundam? Scaliger *de Subtilit.* fol. 300. Auf Malta *bouchraie* oder *boucraie;* in einigen Oertern von Bourgogne *seche-trappe,* das heißt *seche-terrine,* welches sich auf seine vorgegebene Gewohnheit, die Ziegen zu saugen, bezieht. Die Einwohner von Guinea unterscheiden zwo Arten von Schwalben, die Tagschwalben, wovon wir in der Folge reden werden, und die Nachtschwalben, die sie *lelé serena* nennen. Allgemeine Geschichte der Reisen, Tome III, pag. 588.

V.

1) Nachtschwalbe. Müller Linn. Syst. II, p. 636. tab. 21. f. 7.

Halle Vögel. p. 345.

Brünnich ornithol. bor. p. 74. n. 293. Dänisch, *Nat-Ravn, Nat-Skade, Aftenbakke.*

Bock Ornith. Naturf. XVII. p. 114. Polnisch, Kozodoy. Lelek (Spötter).

Beseke Kurländ. Vögel. n. 200.

Caphor Perot. Der heil. Schr. *Oedman.* III. Der gemeine Geißmelker. Caprimulgus europaeus. Scopoli v. Günther. p. 209. n. 254.

Nacht=

Grundsatz ausging, verwarf ich die Nahmen: Ziegenmelker, fliegende Kröte, große Amsel, Nachtrabe und Nachtschwalbe, die von dem großen Haufen, oder von Gelehrten, dem hier genannten Vogel gegeben sind. Die erste von diesen Benennungen bezieht sich auf eine Sage, die freylich sehr alt, aber um desto verdächtiger ist; denn es ist eben so schwierig, bey einem Vogel den Instinkt anzunehmen, eine Ziege zu saugen, als sich bey einer Ziege die Gefälligkeit denken, sich saugen zu lassen, und man kann eben so wenig begreifen, wie er, wenn er sie würklich söge, ihr die Milch verderben könnte: auch versichert **Schwenkfeld**, der sich in einem lande genau darnach erkundigt, wo es zahlreiche Heerden von eingesperrten Ziegen giebt, daß er niemals gehört, daß sich eine Ziege von irgend einem Vogel habe melken lassen b)[2]. Der Nahme

Nachtschwalbe. Fischer Naturg. Livlands. p. 108. n. 181.

Caprimulgus europaeus. Nachtschwalbe, Hexe, Nachtrabe, Ziegenmelker, Ziegensauger, Tagschläfer, Nachtwanderer, Milchsauger, Kindermelker, Nachtschade, Nachtvogel, Pfaffe, Kuhsauger. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 441. n. 394.

Nozemann nederl. Vogel. tab. 21.

Borl. Cornw. tab. 24. f. 5.

European Goatsucker. *Arct. Zool.* 2. p. 437. A.

Der europäische Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 408. A.

Latham Synops. II. 2. p. 593. n. 5.

Bechstein gemeinnütz. Naturg. I. p. 551.

b) *Aviar Siles.* pag. 233. Linné wendet zur Unzeit auf den Geismelker folgenden Vers des Ovids an: *Car-*

me fliegende Kröte, den man diesem Vogel gegeben, muß ihm eine Gewohnheit beygelegt haben, die man, und vielleicht mit etwas mehr Grund bei den Kröten vermuthet.

Die übrigen Nahmen habe ich ebenfalls verworfen, weil der hier genannte Vogel weder eine Kröte, noch eine Amsel oder Rabe, eine Eule, noch auch eine Schwalbe ist, ob er gleich mit dieser leztern Art verschiedene ähnliche Züge, sowohl in der äußern Bildung als in den Sitten hat; z. B. wegen seiner kurzen Füße, seines kurzen Schnabels bey einer breiten Kehle, wegen der Wahl seiner Lebensmittel, und der Art sie zu sich zu nehmen; in einer andern Rücksicht aber ist er eben so sehr von

Carpere dicuntur lactentia viscera rostris. *Fast.* lib. IV. v. 131.
Diesen Vers muß man auf die Nachteulen ziehen. Aristoteles sezt hinzu, daß die so ausgesognen Ziegen blind würden.

V.

2) Ich habe diesen Vogel in der Abenddämmerung mal in einen Kuhstall, öfterer aber zwischen den Kühen auf dem Hofe fliegen und Insekten haschen gesehen. Die Milchmädchen achteten nicht auf dieses Geschäft und erzählten die Fabel ebenfalls, daß sie Milch saugen sollten, obgleich man keine Erfahrung davon anführen kann. Die unwahrscheinlichen Sagen pflanzen sich oft die längste Zeit fort. Das Milchsaugen oder Stehlen hat man sonst auch der Nachteule, der Rauchschwalbe, den Wasserschlangen, Fröschen und Kröten zur Last gelegt, wenn man nicht genug Milch vorzeigen konnte oder wollte.

O,

von ihr verschieden als es ein Tagvogel von einem Nachtvogel seyn kann, als sich ein einsamer Vogel von einem geselligen unterscheiden kann, so wie auch durch sein Geschrey, durch die Zahl seiner Eyer, durch seine Gewohnheit sie auf der bloßen Erde zu legen, und durch die Zeit seiner Reisen; in der Folge wird man auch sehen, daß es würklich Arten von Schwalben mit abgestumpften Schwanze giebt, mit denen man sie nicht verwechseln muß. Kurz, ich habe für diesen Vogel den Nahmen *engoulevent* 3) (Schlucker) behalten, den man ihm in verschiedenen Provinzen giebt, weil dieser freylich etwas gemeine Nahme den Vogel sehr gut bezeichnet, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln, mit wildem Blick, und mit einer, der ganzen Weite nach offnen Kehle, mit kaum hörbaren Sumsen auf die Insecten losfliegt, die er zu seiner Beute macht, und gierig zu verschlucken scheint.

Der Geismelker nährt sich würklich von Insecten, und besonders von Nachtinsecten c) 4), denn

3) Dieser Name unterscheidet diesen Vogel ebenfalls nicht von anderen, und es wird besser seyn, hier seinen alten bekannten Namen, wenn er gleich durch eine Fabel entstanden ist, beyzubehalten, als neue zu ersinnen, unter welchen man ihn nicht gleich erkennen kann. Er heißt sonst auch noch Thauschwalbe oder Tagschlaf, weil er des Tags gewöhnlich versteckt liegt, oft im hohen feuchten Grase. O.

c) *Charleton* sagt, daß er von Wespen, Hummeln, besonders Käfern und spanischen Fliegen lebt. Klein hat bey ihm im Bauche Fliegen von verschiedener Art.

denn er fliegt erst aus und fängt seine Jagd an, wenn die Sonne etwas über dem Horizont erhaben ist d), oder wenn er mitten am Tage anfängt, so ist's nur, wenn es nebligt ist; an einem schönen Tage fliegt er nur aus, wenn er dazu gezwungen wird, und sein Flug ist dann nur niedrig, und nicht stark; seine Augen sind so empfindlich, daß das helle Tageslicht ihn mehr blendet als ihm leuchtet, und daß er nur bey einem schwachen Lichte gut sehen kann; aber etwas muß er doch haben, und man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß er bey völliger Dunkelheit sähe und flöge; es geht ihm wie den übrigen Nachtvögeln; sie gehören alle im Grunde ehr zu den Dämmerungs- als Nachtvögeln.

Dieser Vogel hat nicht nöthig den Schnabel zuzumachen, um die Insecten die er hineingebracht, fest-

Art, kleine Käfer und sechs große schwarze Mistkäfer auf einmahl gefunden; die brittische Zoologie fügt noch Motten und Mücken, und Willugbby Gesäme hinzu. Ein Freund des Herrn Hebert hat in dem Magen eines solchen Vogels solche kleine Maykäfer gefunden, wie man am Ende des Sommers sieht; man darf auch nicht zweifeln, daß er nicht nach Phalenen oder Nachtvögeln, die sich auf seinem Zuge finden, hascht.

4) Um Pfingsten aus waren in dem Magen eines Weibchen noch zwey unverdauete ganze Maykäfer (Scarab. Melolontha). Gewöhnlich findet man Reste von Phalänen, Mücken u. d. gl. darin. O.

d) Ohne Zweifel giebt ihn Aristoteles aus dieser Ursache für einen trägen Vogel aus; er würde es aber höchstens nur am Abend seyn.

festzuhalten: das Innere dieses Schnabels ist mit einer Art von Leim überzogen, welches sich von dem obern Theil in Fäden zu ziehen scheint, und hinreicht, alle Nachtschmetterlinge, und selbst Käfer, deren Flügel daran kleben, fest zu halten e).

Die Geismelker sind weit verbreitet, und doch an keinem Orte häufig; sie halten sich auf oder ziehen wenigstens fast in allen Gegenden unsers Welttheils, von Schweden und den noch nördlichern Gegenden bis nach Griechenland und Afrika von einer, und bis nach dem großen Indien auf der andern Seite, und ohnstreitig noch weiter. Herr Sonnerat hat einen ins königliche Kabinet geschickt, der ohne Zweifel ein Weibchen oder ein junger ist, weil er sich von dem unsrigen darin unterscheidet, daß er auf dem Kopf und den Flügeln die weißen Flecken nicht hat, welche Linné zu einem eigenthümlichen Kennzeichen für das erwachsene Männchen macht. Der Commandeur Godeheu berichtet uns, daß der Südwestwind im Aprilmonat diese Vögel nach Malta führt f), und der Herr Ritter Desmazis, ein sehr guter Beobachter, berichtet mir, daß sie im Herbst eben so häufig ziehen. Man trift sie in Ebenen und bergigten Gegenden, in Brie und in Bugey, in Sicilien g) und

e) Eine vom Herrn Hebert mitgetheilte Anmerkung.

f) Man sehe Savans etrangers, Tom. III. pag. 91.

g) Ein Reisender der davon benachrichtigt war, meldete mir, daß man auf den sicilianischen Bergen diese Vögel eine Stunde vor Aufgang der Sonne

und Holland fast immer unter einem Gebüsch oder in jungem Schlagholz, oder um Weinstöcke herum; den trocknen und steinigten Boden, die Haide etc. scheinen sie vorzuziehen. In die kältern Gegenden kommen sie später, und sie ziehen früher wieder fort h) 5); sie nisten auf ihrem Wege an den Oertern die sich für sie schicken i), bald mehr gegen Süden, bald mehr nach Norden; sie machen sich nicht die Mühe ein Nest zu

ne erscheinen, und in der Gesellschaft mit den Bienenfressern sich zerstreuen sähe, um sich ihre Nahrung aufzusuchen, und daß sie bisweilen fünf oder sechs beysammen flögen.

h) In England kommen sie gegen das Ende des May, und ziehen nach dem Bericht der Brittischen Zoologie gegen die Mitte des Augusts weg; in Frankreich hat sie Herr Hebert im Novembermonat gesehen, ein Jäger hat mir versichert, daß er sie den Winter über gesehen habe.

5) Sie halten sich auch in Norwegen auf *Brünnich orn.* a. a. O.

Man findet sie in Europa gegen Norden bis Sondmor, und sie sind in ganz Sibirien und Kamtschatka gemein. Dort halten sie sich nicht blos in Wäldern auf, sondern auch in freyen Gegenden, wo sie nur Felsen und hohe Ufer zum Schutz finden. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarländ. a. a. O. Ich habe sie auch oft an Hecken, Zäunen im hohen Kraute aufgejaget.

Um Woronesch hörete ihn S. Gmelin zuerst des Nachts am 16ten April. S. Gmelin Reise d. Rußl. Th. I. p. 77.

O.

i) Die Jäger welche ich gefragt, behaupten, daß sie in dem District von Bourgogne, wo ich wohne (in Auxois) nicht nisten, und sich nur zur Zeit der Weinlese daselbst zeigen.

zu bauen, ein kleines Loch in der Erde oder in einem kleinen Steinhaufen, am Fuß eines Baums oder eines Felsen, und das sie oft so gelassen, wie sie es gefunden haben, ist hinreichend k) 6). Das Weibchen legt zwey oder drey Eyer, die größer als Amseleyer, und bräunlicher sind l), und obgleich

k) Dies ist die am allgemeinsten angenommene Meinung; ich darf aber nicht verschweigen, daß sie nach Linné ein Nest aus feuchtgemachter Erde, von einer tellerrunden Gestalt zwischen Felsen bauen. Nidus orbiculatus e luto inter rupes. Man sehe das Natursystem ed. XII. p. 346.

Herr Salerne sagt auch, daß Herr von Reaumür ein Geismelkernest gesehen, worin drey Eyer waren rc.; er sagt aber an eben dem Ort, daß der Geismelker gar kein Nest bauet; er wollte also sagen, Herr von Reaumür habe den Ort gesehen, wo ein Weibchen dieser Art seine Eyer gelegt hätte.

6) Er bauet sein Nest in den Wäldern auf die Erde, bekleidet es inwendig mit dürren Blättern, und leget zwey weiße Eyer, die mit vielen graubraunen, sowohl einzelnen als zusammen fließenden Flecken bestreuet sind. (Scop.) Sie haben beinahe die Größe der Taubeneyer, und sind nur wenig kleiner. Wenn sie frisch sind, so glänzen sie, als ob sie polirt wären. Da sie einem weißen Marmor mit grauen Flecken gleichen, so gehören sie mit unter diejenigen Eyer, die ein Cabinet vorzüglich zieren. Günther a. a. O. Das Ey des Ziegenmelker ist weiß mit blaulichten und braunen Flecken, so durch einander gemenget, daß es einem schönen Marmor gleichet. Die Schale ist dünn. Kleins Vögeleyer, p. 27. Tab. X. fig. 1. M. s. Bechst. Bock u. a. O.

l) Sie sind länglicht weißlich und braun gefleckt, sagt Herr Salerne; braun und purpurroth auf einem wei-

gleich die Zuneigung der beiden Alten für ihre Jungen sich gewöhnlich nach der Mühe und den Sorgen abmißt, die sie sich für dieselben gegeben haben, so darf man doch nicht glauben, daß der Geismelker wenig Liebe zu seinen Eyern hege; man versichert mir im Gegentheil, daß die Mutter sie mit großer Sorgfalt ausbrütet, und so bald sie bemerkt, daß sie von einem Feinde bedrohet, oder nur bemerkt werden (welches auf eins hinausgeht), so weiß sie den Platz sehr gut zu verändern, indem sie sie, wie man sagt, geschickt mit ihren Flügeln herausbringt 7), und sie in ein anderes Loch fallen läßt, welches weder besser gearbeitet, noch besser in Ordnung gebracht ist, wo sie sie aber dem Ansehen nach verborgener hält.

Die Jahreszeit wo man diese Vögel öfters fliegen sieht, ist der Herbst; im Ganzen haben sie beynahe den Flug der Schnepfe, und den Gang der Eule; bisweilen machen sie den Jägern die auf der Lauer sind, viele Unruhe, und verderben ihnen ihren Plan; sie haben aber eine ganz besondere, und ihnen eigenthümliche Gewohnheit; sie können um einen großen entblätterten Baum hundert mahl hinter einander in einem sehr unregelmäßigen und sehr schnellen Fluge herumfliegen; man sieht sie von

weißen Grunde marmorirt, sagt der Graf Ginanni in der Italienischen Ornithologie, und setzt hinzu, daß die Schale außerordentlich dünne ist.

7) Wenn sie das Ey wirklich fortträgt, so geschiehet es vermuthlich ehe im weiten Rachen, als mit den Flügeln. O.

von Zeit zu Zeit heftig niederfallen, und als wenn sie sich über ihre Beute hermachten, und sich dann eben so hastig wieder heben; ohne Zweifel machen sie dann auf die Insecten, die um diese Art von Bäumen herumflattern, Jagd; man kann ihnen aber bey diesen Umständen selten so nahe kommen, daß man sie schießt; wenn man näher kömmt verschwinden sie sehr schnell, und ohne daß man entdecken kann, wohin sie sich begeben [8]).

Da diese Vögel, wie ich schon oben bemerkt, mit offenem Schnabel, und sehr schnell fliegen, so begreift man wohl, daß die immer hinein und herausgehende Luft gegen die Seiten der Kehle zusammentrift, und ein Schnurren wie bei einem Spinnrade hervorbringt; dies Schnurren läßt sich allemahl hören wenn sie fliegen, weil es die Wirkung ihres Fluges ist, und es verändert sich nach den verschiedenen Graden der jedesmaligen Schnelligkeit, mit der die Luft in ihre weite Kehle hineinfährt. Daher erhalten sie den Nahmen wheel-bird, unter welchem sie in einigen englischen Provinzen bekannt sind. Ist es aber wohl wahr, daß

8) Im Dunkeln oder der Dämmerung, darin sie nur so fliegen, lassen sie sich freilich nicht genau beobachten. Wenn sie des Tages aufgejagt werden, kann man sie leicht im Fluge schießen, bisweilen setzen sie sich auf einen Baumast, gewöhnlich fallen sie aber gleich wieder an einem schattigen Ort, bey einer Hecke, im hohen Kraute oder desgl., und sind oft schwer wieder zu finden. O.

daß dies Geschrey allgemein für ein Geschrey von übler Vorbedeutung gehalten ist, wie Belon, Klein, und welche ihnen nachgeschrieben, behaupten? oder sollte dies nicht aus einem Irrthum entstanden seyn, der einen andern zur Quelle hat, wonach man den Geismelcker mit dem Kauze verwechselt? Wie dem auch seyn mag, wenn sie sitzen lassen sie ihr wahres Geschrey hören, welches in einem klagenden, drey- bis viermal hintereinander wiederhohlten Ton besteht; es ist aber nicht erwiesen, daß sie sich niemahls im Fliegen hören lassen.

Sie setzen sich selten, und wenn es geschieht so behauptet man, daß sie sich nicht in der Quer setzen wie die andern Vögel, sondern in der Länge auf dem Zweig, daß sie zu gehen oder zu treten scheinen, wie es der Hahn bey der Henne macht, und daher der Nahme chauche branche. Wenn ein Vogel in vielen verschiedenen Ländern bekannt ist, und in jedem einen Namen erhalten hat, so ist dies oft schon hinreichend, um seine vornehmsten Sitten kennen zu lehren, den Ursprung seiner verschiedenen Nahmen anzugeben. Diese Vögel leben sehr einsam, man findet sie die meiste Zeit allein, und man sieht niemahls mehr als zween beysammen, auch sind sie oft zehn oder zwölf Schritte von einander entfernt.

Ich habe gesagt, daß der Geismelcker den Flug einer Schnepfe hätte, und man kann eben dies von den Federn sagen, denn der Hals ist oben ganz so wie der Kopf und der Leib, und selbst der Untertheil schön grau und schwärzlich bunt, mit einer mehr oder minder rothgelblichen Farbe am

Halse

Halse, den Schultern, den Wangen, der Kehle, dem Bauch, den Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, der Schwung- und Ruderfedern, und alles dies so vertheilt, daß die dunkelsten Schattirungen oben auf dem Kopfe, auf der Kehle, und auf der Brust herrschen: auf dem vordern Theil der Flügel und ihrer Spitze: aber diese Vertheilung ist so mannigfaltig, das Einzelne ist in derselben so vielfach und so sehr fein, daß die Vorstellung von dem Gegenstande sich in den kleinen Zügen einer Beschreibung desto mehr verlieren würde, je vollständiger sie im Kleinen wäre. Ein einziger Blick auf den Vogel, oder wenigstens auf die Abbildung desselben, kann mehr als alle Worte lehren. Ich will mich also begnügen hier die Eigenschaften hinzuzufügen, die den Geismelcker auszeichnen. Seine untere Kinnlade hat am Rande einen weißen Streif, der sich bis hinter den Kopf verlängert; ein Flecken von eben der Farbe ist auf der innern Seite der drey ersten Schwungfedern, und am Ende der beyden oder drey äußersten Ruderfedern; aber diese weißen Flecken sind nach Linne dem Männchen eigen m); der Kopf ist dick; die Augen sind sehr hervorragend, die Oefnung der Ohren ist groß, und die Oefnung der Kehle

m) Willughby hat ein Exemplar bemerkt, bey welchem diese Flecken blaßgelb waren, mit einer schwarzen Schattirung, und nicht sehr gezeichnet; eben dies habe ich bey zwey Exemplaren bemerkt, wahrscheinlich sind dies die Weibchens; eins von diesen Exemplaren war kleiner als die übrigen, und ich habe geglaubt, daß dies ein junges Weibchen sey.

zehnmahl grösser als die des Schnabels; der Schnabel ist klein, platt, ein wenig gebogen; die Zunge kurzspitzig, am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind rund, ihr Rand ragt über dem Schnabel hervor, die Hirnschale ist durchsichtig; der Nagel am mittleren Zehe ist an der innern Seite wie bey dem Reiher gezähnt; endlich sind die drey vordern Zehe durch eine Haut bis an das erste Glied zusammengewachsen: man behauptet daß das Fleisch der Jungen eine sehr gute Speise ist, ob es gleich einen Nachgeschmack von den Ameisen hat.

Die völlige Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schnabel vierzehn Linien; die Fußwurzel sieben Linien, sie ist beynahe bis nach unten mit Federn bedeckt; der mittlere Zehe ist neun Linien lang; der hinterste ist unter allen der kürzeste, und sollte nicht der hinterste heißen, weil er viele Neigung hat sich nach vorne zu drehen, und sich oft ganz dahin drehet; die Flügel-Ausbreitung beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll; der Schwanz fünf Zoll, er ist abgestumpft, besteht nur aus zehn Ruderfedern, und ist funfzehn Linien länger als die Flügel 9).

9) Der Rachen ist zwey Zoll und vier bis fünf Linien weit, die Zunge aber kaum vier Linien lang, ungespalten, und hat am Ende Einschnitte, die inwendig gezähnelt sind. Die Nasenlöcher sind eyrund und offen. An dem Unterschnabel ist inwendig ein Loch, auf dem ein Knoten sitzt. Die Ohren sind weit. Kopf und Rücken sehen aschgrau, mit schwarzen Punkten und länglichten Strichen.

Die

Die Kehle, Brust, der Bauch und Steiß sind weißlicht kothfarbig und mit Queerstrichen geziert. Die Flügel haben eine graubraune Farbe, und sind von oben rostfarbig gefleckt, von unten aber mit kothfarbenen Queerstrichen versehen. Die zweyte Schwungfeder ist länger als die übrigen, und fast einen halben Fuß lang, alle aber haben an der inneren Seite Queerbinden, und an der äußeren rostfarbene Flecken. Der Schwanz ist rund. Die Schienbeine sind acht Linien lang, und werden von den Federn der Schenkel zugleich bedeckt. Die Hinterzehe ist klein und die Klaue an der Mittelzehe hat an einer Seite acht Einschnitte oder Kerben. Scopoli a. a. O.

Ich will nur noch hinzusetzen, daß seine große Augen etwas Aehnlichkeit mit den Eulenaugen haben, wenn man aber die Augenlieder öffnet, zeiget sich eine schmale kastanienbraune Iris und die große schwarzblaue Kehle. Der weite Rachen ist nicht, wie bey dem Kukuk, rothgelb, sondern, wie bey den meisten Vögeln, fleischfarbig weißlich. Der große Schwanz und die großen Flügel geben dem Vogel ein größeres Ansehen, als er wirklich am Leibe hat. O.

Ausländische Vögel, welche mit dem Geismelcker Aehnlichkeit haben.

Da es nur eine Art von diesem Geschlecht giebt, die sich in den drey Theilen der alten Welt niedergelassen, und sich zehn oder zwölf in dem neuen Welttheil aufhalten, so könnte man mit einigem Grunde sagen, daß Amerika der Hauptwohnplatz dieser Vögel, der wahre Ort ihres Ursprungs ist, und folglich könnte man unsre europäische Race als eine fremde ansehen, die von ihrem Stamm getrennt, ausser ihrer Heimath lebt, und sich durch einen ohngefähren Zufall in einen andern Welttheil verpflanzt hat, wo sie eine Kolonie angelegt, die der Mutterart immer untergeordnet zu werden, und ihr niemals in irgend einem Geschlecht den Rang streitig zu machen scheinen mögte [1]). Hiernach könnte man einwenden, daß wir

1) Alles dieses könnte doch wohl nur auf wahre Abarten, aber doch nicht entscheidend auf wahre Arten einer Gattung angewandt werden, wie der Verfasser oft an andern Orten thut.

O.

wir die Geschichte dieser Familie von den amerikanischen Arten, die hier ihren Hauptwohnsitz haben, hätten anfangen sollen, und wir würden in der That dieser Ordnung gefolgt seyn, die nach diesem Gesichtspunkt der Natur gemäß zu seyn scheint, wenn wir nicht durch noch stärkere Gründe wären genöthigt worden, einer ganz andern Ordnung zu folgen, die aber doch eben so natürlich, wenigstens der Natur unsers Verstandes angemessener ist; eine Ordnung, welche darin besteht, vom bekanntern zum minder bekannten fortzugehen, und uns übrigen Europäern vorschreibt, die Naturgeschichte irgend einer Klasse von Thieren mit den europäischen Arten anzufangen, die in dem Lande, wo wir schreiben, die bekanntesten und am mehresten geschickt sind, über die Geschichte fremder Arten ein Licht zu verbreiten a), und die es den amerikanischen Naturforschern überläßt, die Geschichte,

a) Aus eben dieser Ursache habe ich die Geschichte des Kukuks mit der Geschichte der europäischen Art angefangen, und diese als den gemeinschaftlichen Stamm der in den drey andern Welttheilen verbreiteten Aeste angesehen; aber alles das, was ich bey dieser Voraussetzung gesagt, findet sich nicht weniger wahr. Man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß die von einem gemeinschaftlichen Stamm entspringenden Arten sich um so mehr von dieser ursprünglichen Art entfernen, als sie vor Alters von einander getrennt seyn werden; daß man folglich von der europäischen Art, die mit der amerikanischen mehr Aehnlichkeit, als mit der afrikanischen und asiatischen hat, glauben muß, daß sie später und unmittelbar von der amerikanischen abstamme, die selbst aber früher von der asiatischen abstammen kann.

die sie von der Natur machen können, (und gebe der Himmel, daß sie eine machen möchten) mit den amerikanischen Producten anzufangen.

Die vornehmsten Eigenschaften, die den Geismelckern zukommen, ist ein an der Grundfläche platter Schnabel, der eine schwach gebogene Spitze hat, die zwar klein scheinet, aber doch eine weite Oeffnung hat, die, wie einige Schriftsteller sagen, breiter als der Kopf ist; große hervorstehende Augen, wahre Nachtvögelaugen, und lange schwarze Haare um den Schnabel; aus allen diesen entsteht eine finstere und einfältige Gesichtsbildung, die ihn aber gut auszeichnet, ein plumper und unedler Familienzug, der zwischen denen Hausschwalben und Nachtvögeln das Mittel hält, sich aber so gut auszeichnet, daß man beym ersten Anblick einen Geismelcker von jedem andern Vogel unterscheidet; außerdem sind die Flügel und der Schwanz lang, der letzte selten und sehr wenig gabelförmig, er besteht nur aus 10 Ruderfedern; die Füße sind kurz und am häufigsten rauch; die 3 Vorderzehen sind durch eine Haut bis zu ihrem ersten Gliede mit einander verbunden; die hintere Zehe ist beweglich, und drehet sich bisweilen nach vorne; der Nagel der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gewöhnlich gezähnt; die Zunge ist spitzig und am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind röhrenförmig, d. h. ihre hervorstehende Ränder machen auf dem Schnabel den Anfang einer kleinen cylindrischen Röhre; die Ohrenöffnung ist groß, und er hat wahrscheinlich ein sehr feines Gehör, wenigstens scheint es so bey allen Vögeln nöthig zu seyn, die ein schwaches Gesicht und fast

gar

gar keinen Sinn des Geruchs haben; denn da der Sinn des Gehörs dann der einzige ist, der sie von dem, was außer ihnen in einer gewissen Entfernung vorgeht, benachrichtigen kann, so ist er gleichsam genöthigt, auf die Winke, die ihm dieser einzige Sinn giebt, sehr zu merken, und ihm die vortheilhafteste Stellung zu geben, welches ihn endlich ausbilden und vervollkommnen muß, wenigstens was das Geräusch betrifft, was sich auf seine Bedürfnisse bezieht, und zugleich auf die Bildung der Theile Einfluß haben, woraus dieses Werkzeug besteht; übrigens muß man nicht glauben, daß alle hier erwähnte Eigenschaften ohne Ausnahme jeder Art zukommen; einige haben keine Haare um den Schnabel; andre haben mehr als 10 Ruderfedern; bey andern ist die mittlere Zehe nicht gezähnt; bey einigen ist er nicht am innern, sondern am äußern Rande gezähnt; andre haben keine röhrenförmige Nasenlöcher; endlich scheint bey einigen die hintere Zehe nicht die Anlage zu haben, daß sie sich nach vorne drehen kann; aber eine allen Arten gemeinschaftliche Eigenschaft ist, daß ihre Gesichtswerkzeuge so reizbar sind, daß sie das helle Tageslicht nicht ertragen kann, und aus dieser einzigen Eigenschaft kommen die Hauptverschiedenheiten, die das Geismelckergeschlecht von dem Geschlecht der Schwalben trennen; daher kömmt die Gewohnheit dieser Vögel, daß sie ihren Aufenthalt nur des Abends beym Untergang der Sonne verlassen, und am Morgen, vor oder kurz nach ihrem Aufgange, wieder dahin zurückkehren; daher kömmt ihre Gewohnheit, abgesondert und in einer traurigen Einsamkeit zu leben, denn es ist eine natürliche Wirkung der Finsterniß, daß sie

die Thiere, welche dazu verurtheilt sind, traurig, unruhig, mißtrauisch und folglich scheu macht; daher die Verschiedenheit des Geschreies, denn man weiß, wie sehr bey den Thieren das Geschrey nach den innern Gemüthsbewegungen sich abändert; daher kömmt, meiner Meynung nach, ihre Gewohnheit, sich kein Nest zu bauen, denn, um die Materialien zum Neste zu wählen, sie zu gebrauchen, sie zu verbinden, jedes an seine Stelle zu bringen, dem ganzen seine Gestalt zu geben, u. s. w., muß man sehen können, kein Vogel, soviel ich weiß, unternimmt diese Arbeit bey Nacht, und die Nacht ist für die Geismelcker lang, weil sie von 24 Stunden nur 3 Stunden Dämmerung haben, während welcher sie das Vermögen, zu sehen, vortheilhaft anwenden können; da nun diese 3 Stunden kaum hinreichend sind, um das erste, das dringendste, das herrschendste Bedürfniß zu befriedigen, dem alle andere Bedürfnisse zurückstehen müssen, ich meine das Bedürfniß der Nahrung; so haben sie an diesen 3 Stunden kaum genug, weil sie ihre Nahrung in der freien Luft verfolgen müssen, weil ihre Beute, so wie sie, geflügelt ist, schnell flieht, und ihnen entgeht, wenn gleich nicht durch ihre Geschwindigkeit, wenigstens doch durch ihren unregelmäßigen Flug, und weil sie nur in Gängen, in beschränkten Plätzen, mit List, mit Geduld, und durch langes Lauren sich derselben bemächtigen können; so bleibt ihnen nicht so viel Zeit übrig, ein Nest zu bauen, aus eben der Ursache machen die Nachtvögel, die beynahe in Ansehung des Gesichts eben so gebildet sind, und die größtentheils diesen Sinn nur gebrauchen, wenn die Sonne unter dem Horizont ist, oder bald untergehen will, eben

so

so wenig Nester, als die Geismelcker; und was noch mehr entscheidend ist, sie beschäftigen sich nur damit, je nachdem ihr Gesicht mehr oder minder Licht vertragen kann, und sie dadurch sich die Zeit der Arbeit verlängern können. Unter allen Nachteulen ist der große Uhu der einzige, von welchem man sagt, daß er ein Nest baue, und er gehört auch grade am wenigsten zu den Nachtvögeln, weil er bey hellem Tage so gut sieht, daß er fliegen und in großer Entfernung fliehen kann b). Das Käuzlein, welches kleine Vögel vor Unter- und nach Aufgang der Sonne verfolgt und fängt, sammlet nur einige Blätter, einige Kräuterstengel, und legt Eyer darauf, nicht ganz entblößt, sondern in Fels- oder alten Mauer-Löchern c). Endlich der kleinere Uhu, die Kircheule, die graue Eule und der große Kauz, welche unter allen Nachtvögeln am wenigsten das Sonnenlicht ertragen können, legen in ähnlichen Löchern, oder in hohlen Bäumen, ohne etwas zuzuführen, oder in fremden Nestern d), die sie fertig vorfinden, und ich wage zu behaupten, es verhalte sich eben so mit allen Vögeln, welche durch das Uebel einer zu großen Vollkommenheit in ihren Gesichtsorganen, anstatt besser zu sehen, durch das Tageslicht geblendet werden [a]).

Eine

b) Man sehe den 1sten Band der Naturgeschichte der Vögel.

c) Man sehe die Artikel der angeführten Vögel.

d) Ebendaselbst bey den angeführten Vögelarten.

a) Diese Vögel nisten in Höhlen, worin ihre Eyer und Jungen auch ohne Nest ziemlich sicher sind, und

Eine andere Folge von dieser beschwerlichen Unvollkommenheit ist die, daß die Geismelker, so wie die andern Nachtvögel, keine prangende Farben auf ihre Federn haben, und selbst der reichen und spielenden Wiederscheine, die auf dem sonst eben nicht prangenden Gewande unsrer Schwalben glänzen, beraubt sind; weiß und schwarz, grau, welches nur eine Mischung von beyden ist, und rothgelb, machen ihren ganzen Schmuck, und machen eine solche Mischung, daß daraus ein allgemeines Bild einer dunklen, verworrnen und matten Farbe entsteht; dies kömmt daher, weil sie das Licht scheuen, und das Licht, wie bekannt, ist die erste Quelle aller schönen Farbe. Wir sehen Hänflinge vor unsern Augen in den Behältnissen, worin wir sie eingesperrt halten, das schöne Roth verlieren, woraus ihr Farbenschmuck bestand, wenn sie bey jeder Morgenröthe in freier Luft das kommende Tageslicht begrüßen konnten, und den ganzen langen Tag ihr strahlender Einfluß in sie, so zu sagen, eindringen, und sie tränken konnte. Weder im kalten Norwegen noch im dunkeln Lappland findet man die Paradiesvögel, die Cotinga's, die Flaminger, die Papageyen und die Pfauen; sogar bildet sich in diesen unbegünstigten

und sie bedürfen deßfalls nicht so sehr des Triebes, ein Nest zu bauen. Viele Tagvögel, zum Beyspiel einige Meven, Schnepfen u. a. brüten lange nicht so anhaltend, als jene Nachtvögel, und legen ihre Eyer demohngeachtet auf den bloßen Sand. Aber da hat die Natur auf eine andere Art, wie ich bey diesen Vögeln zeigen werde, für die schnellere Entwickelung der Frucht im Eye gesorgt. W.

ten Himmelsstrichen kein Rubin, kein Sapphir, kein Topas; endlich die Blumen, die gleichsam wider ihren Willen aufwachsen, und traurig am Ofen, oder im Schatten eines mit vielen Kosten unterhaltenen Gewächshauses wachsen, haben den lebhaften und reinen Glanz nicht, den die Frühlingssonne so verschwenderisch auf die Blumen unsrer Beete, und selbst auf unsern Wiesen verbreitet. Würklich haben die Phaläänen oder Nachtschmetterlinge bisweilen sehr schöne Farben, allein diese scheinbare Ausnahme bestärkt meine Meinung, oder zum wenigsten widerspricht derselben nicht. Denn geschickte Beobachter e) haben bemerkt, daß die Nachtschmetterlinge, die bisweilen des Tages herumfliegen, entweder ihrer Nahrung wegen, oder um sich zu paaren, und folglich nur halbe Nachtvögel sind, ihre Flügel mit lebhafteren Farben gezeichnet haben, als die wirklichen Phaläänen, und die wahren Nachtschmetterlinge, die sich niemahls, so lange die Sonne über den Horizont ist, zeigen. Ich habe sogar bemerkt, daß der mehrste Theil von diesen sehr gleiche Farben mit den Geismelckern haben, und wenn es unter der großen Menge einige giebt, die schönfarbigt sind, so kömmt dies daher, weil die Farben der Schmetterlinge schon in der Larve zuerst entworfen worden, und weil die Larven oder die Raupen der Phalänen eben so sehr den Einfluß des Lichts als die Raupen der Tagschmetterlinge empfinden; endlich haben die Puppen von diesen, welche immer un=

e) Rösel Insectenbelustigung, Tom. I. Vorbericht zu der Nachtvögel ersten Classe.

unbedeckt, immer der freien Luft ausgesetzt sind, dem größten Theil nach glänzende Farben, und einige scheinen mit Gold- und Silber-Schimmer geschmückt zu seyn, welches man bey den Puppen der Phalänen vergebens suchen würde, die am meisten mit kleinen Schaalen bedeckt, oder in Erde verscharrt sind. Dies ist, wie mich deucht, genug, mich zu der Meynung zu berechtigen, daß wenn man Beobachtungen nach den Farben der Federn angestellt, und sie mit den Flügeln der Schmetterlinge, und vielleicht mit dem Haar der vierfüßigen Thiere verglichen f), man finden wird, daß alle übrigens gleiche Sachen, die glänzendsten, und mit Farben am mehrsten geschmückten Arten, fast immer in ihren verschiedenem Zustande am mehrsten den Einfluß des Lichts beweisen können.

Wenn meine Muthmaßungen einigen Grund haben, so werden Nachdenkende ohne Verwunderung bemerken, wie sehr ein Sinn mehr oder weniger, oder nur einige Grade der Reitzbarkeit in einem Organ mehr oder minder beträchtliche Verschiedenheiten mit sich bringen können, sowohl in den natürlichen Sitten eines Thiers, als in ihren innern und äußern Verschiedenheiten 3).

f) Man sehe oben den 1sten Band der Vögel, die Federn des Eisvogels sind weit glänzender zwischen den Wendezirkeln als in der gemäßigten Zone, wie Herr Forster sagt. Cooks 2te Reise, pag. 181.

3) Es ist nicht zu läugnen, daß die Sinneswerkzeuge und andere Theile der Thiere gute Verhältniß zu

einander haben. Auch bin ich von dem großen Einfluß des Lichts auf die Gesundheit, und selbst auf die Farbe der Thiere und Pflanzen, genug überzeugt. Aber es ist deswegen doch nicht bewiesen, daß die Nachtvögel, wegen mangelndem Einfluß des Lichts, keine prächtige Farben hätten. In der Nähe sind sie sehr mannigfaltig, und vielleicht schöner als bey den Schnepfen, Sperlingen, Grasemücken und anderen Tagvögeln, und sehr verschieden bey verschiedenen Arten der Nachtvögel, obgleich sie alle des Tages versteckt sind. Was würde auch die weit scheinende Farbe ihnen und andern Geschöpfen im Dunkeln genutzt haben; vielleicht wären sie dadurch nur desto leichter aufgefunden und in ihrer Ruhe am Tage gestöret.

In Norden giebt es freylich keine Paradiesvögel, Papageyen, Pfauen, und überhaupt nur kurze Zeit, oder wenige Vögel, welche bloß von Insecten leben. Es sind daselbst auch manche Tage sehr lang und die Nächte besonders hell, aber jene schönen Vögel können daselbst doch aus andern Ursachen nicht leben. Es fehlt aber auch daselbst nicht ganz an schönen Farben der Spechte, einiger Dickschnäbel u. a. Der Rubin, Topas u. a. haben ja auch ihre schönen Farben, wo sie dem Lichte nicht ausgesetzt sind, und man findet ebenfalls Gold und andere schöne gefärbte Mineralien in Norden.

T.

Der carolinische Geismelcker g) 4).

Caprimulgus carolinensis.

Wenn die Geismelcker, wie alle Wahrscheinlichkeit ist, aus Amerika nach Europa gekommen, so ist dies die Art, welche den nördlichen

g) The goat-sucker of Carolina. Die Engländer in Nordamerika nennen ihn east-india-bat (ostindische Fledermaus). *Catesby* Caroline, Tom. I. Taf. VIII. (Seligman Vögel III. tab. 21.)

Hirundo major, subfusca miscella, macula alba sphaerica in utraque ala; englisch rain-bird. *Browne* Iamaica, pag. 467.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, inferne griseo rufescens lineolis longitudinalibus nigricantibus variegatus; remigibus exterius maculis flavicantibus tribus primoribus interius alba macula notatis. . . Tette chevre de Caroline. *Brisson*, Tome II, pag. 475. n. 2. Ed in 8. II. p. 290. 2.

Succhia-capreo nottollo della Carolina. *Ornithol. Ital.* Tom. I. pag. 92. Sp. 3.

4) L'Engoulevent de la Caroline. *Buffon Oiseaux* VI. p. 532. Ed. in 12. Tom. XII. p. 243. n. 1.

Caroline Goatsucker. *Latham Synopf.* II. 2. p. 592. n. 4.

Rain Bird. *Brown Iam.* p. 467.

Short-

Der carolinische Geismelcker. S. 32.

Büff. Vögel XXII Th. Seeligm. III. t. 21.

chen Weg genommen hat, um in der alten Welt eine Kolonie anzulegen. Dies schließe ich daraus, weil diese Art, die in Nordamerika wohnt, ehe nach Gegenden kommen konnte, die noch weiter gegen Norden liegen, woher der Weg nach Europa leichter war, und der übrigens sowohl im Wuchs als in den Farben dem unsrigen sehr gleich kömmt. Unter andern gemeinschaftlichen Kennzeichen hat seine untere Kinnlade einen weißen Rand, und einen Flecken von eben der Farbe auf dem Rand des Flügels: sein vornehmster ungleicher Zug ist der, daß, anstatt unter dem Leibe durch kleine Querstreifen eine bunte Farbe zu haben, er kleine länglichte Streifen, und einen längern Schnabel hat; sollte aber eine so große Verschiedenheit in der Himmelsgegend nicht noch merklichere Verschiedenheiten in der Gestalt und in den Federn dieses Vogels hervorgebracht haben?

Folgendes lehrt uns Catesby von seinen Natursitten: Er zeigt sich des Abends, aber niemahls häufiger, als wenn der Himmel trübe ist, und daher kommt ohnstreitig sein Nahme **Regenvogel**, den

Shortwinged Goatsucker. *Arct. Zool.* 2. p. 434. n. 336. Der kurzfittige Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. 2. p. 406. n. 253.

Caprimulgus (carolinensis) supra lineis transversis angulatis alternis atris et griseis varius, subtus ex rufo griseus lineis nigricantibus longitudinalibus, cauda griseo atro cancellata. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a Gmel. I. p. 1028. n. 4.

den er mit andern Vögeln gemein hat: er verfolgt mit offenem Maul die geflügelten Insecten, wovon er sich nährt, und sein Fliegen ist mit einem Geräusch begleitet; endlich legt er Eyer auf der Erde wie Kibitzeyer. Man sieht, daß in dieser kurzen Geschichte jeder Zug einen ähnlichen in der Geschichte unserer europäischen Art hat.

Die völlige Länge beträgt eilf und einen viertel Zoll; der Schnabel hat neunzehn Linien, und ist mit schwarzen Haaren besetzt; die Fußwurzel hat acht Linien, der mittlere Nagel ist inwendig gezähnt; die drey vordern Zehen sind mit einer Haut verbunden, die nicht über das erste Glied geht; der Schwanz hat vier Zoll, und ragt sechszehn Linien über die Flügel hervor.

Anhang.

Anhang.

Nach dem Herrn Pennant sind der Kopf, der Rücken, die Brust und die Deckfedern der Flügel schön weiß, glänzend rostfarbig gesprenkelt und mit großen zerrissenen schwarzen Flecken; die Schultern sind von eben dieser Farbe, hin und wieder mit Weiß gefleckt; am untern Theil des Rückens ist aschgrau untermischt; die vordern und hintern Schwungfedern von schmalen schwarzen und rostfarbigen Streifen schön bunt; die vier mittlern Schwanzfedern mit eben den Farben gestreift und gesprenkelt, eben so auch die auswendige Seite der drei äußersten an jeder Seite, die innern Seiten sind aber schneeweiß; die geschlossenen Flügel reichen nicht weit über die Hälfte des Schwanzes. Die Länge des Vogels beträgt zwölf Zoll; die ausgebreiteten Flügel vier und zwanzig Zoll.

Hr. Pennant erhielt diese Art vom D. Garden aus Charletown in Südcarolina, wo sie von einem ihrer Töne Chuk, Chuck, Will's Widow heißt; in den nördlichen Provinzen nennt man sie Whip poor Will, von der Aehnlichkeit, welche ein anderer ihrer Töne mit diesen Worten hat. Diesen Namen gab ihnen, wie Herr Kalm (S. 152.) sagt, die Einbildungskraft der Europäer, denn der wirkliche Ton ist dem Worte Whip-

periwhip mit einem starken Accent auf der ersten und letzten Silbe am ähnlichsten. Sie fängt in den Jerseys ihren Gesang an, wenn die Kirschbäume anfangen zu blühen oder etwa um den zwey und zwanzigsten April, in den südlichen Provinzen vermuthlich eher. Herr Blackburne bemerkte sie zuerst im May in der Provinz Neuyork, und fügt hinzu, daß sie zwey Eyer auf die bloße Erde legen, und daß sie diese auch bey der größten Annäherung kaum verlassen. Sie verschwinden im August.

Ihr Futter besteht ganz allein aus Insekten, welche sie des Morgens und zur Nacht, zu eben der Zeit, wenn sie ihren Gesang hören lassen, fangen. Sie setzen sich nie auf hohe Bäume, sondern auf Büsche, Schlagbäume und auf die Haustritte, weil die Insekten mehr neben den Wohnungen als an andern Plätzen herum schwärmen; sie singen sitzend, wenn sie aber ein Insekt vorbey kommen sehen, so fliegen sie auf, ergreifen es, setzen sich dann wieder und erneuern ihren Gesang. Oft versammlen sich mehrere und machen durch ihren gleichsam mit einander wetteifernd wiederholten Gesang einen großen Lärm. Sie setzen ihr Geschrey fort bis es ganz dunkel wird; in der Nacht hört ihr Gesang auf, fängt aber mit der Dämmerung wieder an und dauert bis zu dem Aufgange der Sonne, und dann hören sie für den ganzen Tag auf. Kalm. Außer diesem Gesange haben sie noch einen Ton, welcher dem Schnurren eines großen Spinnrades ähnlich und vermuthlich der ganzen Gattung eigen ist. Sie sind an der Seeseite außerordentlich selten, aber an den Gebürgen

wim-

wimmelt es von ihnen. D. Garden erhielt nur diese einzige hier beschriebene. Herr Clayton bestätigt ihre Seltenheit in den am Meere gelegenen Provinzen und theilt folgende Nachricht mit: „Ich hörete nur eine einzige in den am Meere gelegenen Provinzen, ob ich gleich meinen beständigen Aufenthalt daselbst hatte; aber an den Gebürgen machten sie wenige Minuten nach Sonnenuntergange einen so lauten kreischenden Lärm, welchen der Wiederhall von den Felsen und Bergen in einem so hohen Grade verstärkte, daß ich die erste Zeit nicht davor schlafen konnte. Es ist sehr schwer sie in der Nacht zu schießen; am Tage aber sieht man sie nicht. Ihr Geschrey ist dem Laute der Worte **Whip poor Will** sehr ähnlich, dabey lassen sie eine Art Glucken abwechselnd mit diesem Tone, oder wenn sie ihn zwey bis dreymal wiederholt haben, hören. Sie legen den Accent auf die letzte Sylbe **Will**, und die mittlere hört man am schwächsten. Die Indianer erzählen, man habe diese Vögel vor einer großen Niederlage, welche die Engländer unter ihren Landsleuten angerichtet hätten, nicht gekannt, und es wären die abgeschiedenen Seelen der gebliebenen Indianer. Viele Leute dieser Gegend betrachten sie als Unglücksvögel und sind sehr traurig, wenn sich einer auf ihr Haus oder neben ihre Thüre setzt, und sein Geschrey anfängt, (dieses geschieht bisweilen selbst auf der Thürschwelle) denn sie glauben steif und fest, daß bald einer von der Familie sterben wird.“ **Penn. a. a. O.** Das letztangeführte wendet unser Verfasser, wie wir gleich sehen werden, auf den folgenden Vogel an. **O.**

II. Der Whip-Pur-Will. h) 5)

Seligmann Vögel III. tab. 21.
— — — IV. — 112.

Caprimulgus virginianus.

Ich behalte den Namen, welchen die Einwohner von Virginien dieser Art gegeben haben, weil sie ihn nach seinem Geschrey so benannt, und er

h) Caprimulgus minor americanus; englisch whip-poor-wit. Catesby Caroline append. Taf. XVI. — *Edwards*, Taf. LXIII. englisch lesser goat sucker.
Succhia-capreo nottollo di Virginia. *Ornithol. Ital.* Tom. I. p. 92. Sp. 2.
Caprimulgus superne obscure fuscus, fusco rufescente transversim et sparsim varius, cinereo admixto, inferne albo aurantius, nigricante transversim striatis; remigibus quinque primoribus taenia transversa alba, rectricibus duabus utrimque extimis macula alba notatis. . . Tette-chevre de Virginie. *Brisson*, Tome II. pag. 477. Linné macht in der europäischen Art eine Abart *Syst. Nat.* ed. XII. pag. 346. Gen. 118. aber sie unterscheidet sich von derselben durch die Länge der Flügel.
V.

5) Caprimulgus virginianus. *Brisson ornith.* in 8. Tom. I. p. 291. n. 3.

Whip

Der Whip = Peer = Will.

Büff. Vögel XXII. Th. Seeligm. IV. t. 112.

er deswegen allein in allen Sprachen angenommen werden muß.

Diese Vögel kommen gegen die Mitte des Aprils nach Virginien, besonders nach dem Abendländischen Theil und nach den gebürgigten Orten; da hört man sie singen, oder vielmehr die Nacht über mit einer so feinen und durchdringenden Stimme schreyen, die durch das Echo auf den Gebürgen so oft wiederholt uud vervielfacht wird, daß man in den Gegenden kaum schlafen kann. Sie fangen wenige Minuten nach Untergang der Sonne an, und fahren so bis zur Morgendämmerung fort; selten kommen sie zu den Küsten, noch seltener zeigen sie sich den Tag über; sie legen zwey dunkelgrüne Eyer, die durch kleine schwärzliche Flecken und Striche bunt sind; das Weibchen legt sie nachläßig mitten in einen gebahnten Fußsteig, ohne ein Nest zu bauen, ohne ein paar Moos- oder

 Stroh-

Whip poor Will. *Buffon Oiseaux* VI. p. 534. Ed. in 12. Tom. XII. p. 246. n. 2.

Longwinged Goatsucker. *Arct. Zool.* 2. p. 436. n. 237. tab. 18. Der langfittige Ziegenmelker. Pennant Naturgesch. d. nördl. Polarl. 2. p. 407. n. 254. tab. 18. fig. 1.

Virginia Goatsucker. *Latham Synops.* I. 2. p. 595. n. 6.

Caprimulgus (virginianus) fuscus, transversim griseo-fusco et hinc inde cinereo-varius, subtus ex rubescente albus transversim striatus, menti macula trigona alba, area oculorum et cervice aurantiis maculis varia. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a Gmel. I. p. 1028. n. 3.

O.

Strohhalme zusammen zu legen, und sogar ohne in die Erde zu kratzen.

Verschiedene sehen sie als Unglück weißagende Vögel an. Die Wilden in Virginien glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren, welche ehemals von den Engländern ermordet worden, in die Leiber dieser Vögel gefahren, und führen zum Beweise an, daß man sie vor dieser Zeit niemals im Lande gesehen habe; allein dies beweißt nur, daß neue Einwohner eine andere Cultur und diese neue Thierarten ins Land bringen. 6)

Bey diesen Vögeln ist der Obertheil des Kopfs und des ganzen Leibes bis zu den obern Schwanzdeckfedern und Ruderfedern, diese mitgerechnet, und sogar die mittlern Schwungfedern dunkelbraun und mit hellerem Braun in der Queere gestreift, und mit kleinen Flecken von eben der Farbe, mit einer Mischung von sehr ungleichem aschgrau besäet; die obern Flügeldeckfern sind eben so

6) Wir sehen, daß der Verfasser die Stelle von Clayton auf diesen Vogel anwendet, welche Pennant bey dem vorigen gebrauchte. Herr Pennant sagt noch von diesem virginischen Whip poor Will. Er bewohnt einerley Provinzen mit dem vorhergehenden kurzfittigen, und er scheint einerley Manieren und Stimme mit ihm zu haben; denn nach D. Garden kennt man beide in verschiedenen Gegenden unter dem gemeinschaftlichen Namen Whip poor Will. Man findet ihn gegen Norden bis Henlyhaus, einer Pflanzung über hundert Meilen von dem Albanyfluß in der Hudsonsbay, und dort heißt er Musquettohabicht. Pennant a. a. O.

O.

so und mit einigen hellbraunen Flecken bestreuet; die großen Schwungfedern sind schwarz, die fünf ersten nach der Mitte ihrer Länge mit einem weißen Fleck gezeichnet, und die beyden äußern Ruderfedern sind nach der Spitze zu eben so gezeichnet; der Kreis um die Augen ist hellbraun und fällt ins Aschgraue, eine Reihe von orangefarbnen Flecken fängt bey der Wurzel des Schnabels an, geht über die Augen fort, und an den Seiten des Halses herunter; die Kehle ist mit einem breiten umgekehrten halben Mond bedeckt, oben weiß und unten mit einer orangefarbnen Schattirung, und dessen Spitzen an jeder Seite nach den Ohren hingehen; alles übrige an dem untern Theil ist weiß mit einer orangefarbnen Schattirung, und in der Queere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist schwarz und die Füße fleischfarben. Dieser Geismelker ist um ein Drittheil kleiner als der unsrige, und die Flügel sind nach Verhältniß länger.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel ist neun und eine halbe Linie, seine Grundfläche ist mit schwarzen steifen Haaren umgeben, die Fußwurzel hat fünf Linien, der Nagel am mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gezähnt; der Schwanz ist drey und einen viertel Zoll und nicht länger als die Flügel.

III. Der Guira-Querea i) 7).

Caprimulgus jumaicensis.

Obgleich Brisson keinen Unterschied zwischen dem von Sloane und dem von Marcgrave beschriebenen Guira macht, so halte ich mich doch berech-

i) Guira-querea Brasiliensibus. *Marcgrave, Hist. av.* lib V. cap. VII. pag. 202.
— *Pison, Hist. Nat.* pag. 94.
— *Sloane Jamaica,* lib. VI. part. II. cap. I. p. 295. englisch a wood owle.
— *Jonston, Aves,* pag. 138.
— Caprimulgi species; englisch goat-sucker. *Synops. av.* pag. 160, Sp. 3. und pag. 27, Sp. 3.
— *Willughby, Ornithol.* pag. 71.
Strix rufescens, miscella coloribus quasi undulatis, capite laevi, iridi croceo; englisch the mountain owl. . . *Browne Nat. Hist. of Jamaica,* pag. 473.
Hirundo, caprimulgi species. *Klein Ordo av.* pag. 82. Ich weiß nicht, warum Klein sagt, daß man diesen Vogel in England finde.
Caprimulgus in toto corpore cinereo-fuscus maculis obscure flavis et albicantibus variegatus; torque obscure aureo, rectricibus binis intermediis longioribus. . . Tette chevre du Bresil. *Brisson,* Tom. II. pag. 481. Succhia-capre o nottolla del Brasile. *Ornithol. Ital.* Tom. I. pag. 92. Sp. V.

Der Guira Guerea.

S. 42.

Büff. Vögel XXII Th. Latham Synops. ta. 57.

berechtigt, sie hier wenigstens als Abarten des Climats zu unterscheiden; wenn ich von dem Guira des Marcgrave reden werde, will ich die Ursachen anführen. Der Guira des Sloane hatte am Kopf und Halse ein aus schwarz und spanischer Tobacksfarbe bestehendes Bunt; der Bauch und die obern Schwanz- und Flügel-Deckfedern sind weißlich bunt; die Ruder- und Schwungfedern sind dunkelbraun und weißbunt; die untere Kinnlade ist beynahe ohne Federn; hingegen ist der Kopf damit bedeckt; die Augen stehen aus der Augenhöle ohngefähr drey Linien hervor, der Augenstern ist bläulich, und die Iris orangefarben.

Dieser Vogel hält sich in Brasilien auf; er wohnt im Gehölze, lebt von Insecten, und fliegt nur des Nachts.

Die ganze Länge beträgt sechszehn Zoll; der Schnabel zween Zoll; seine Gestalt ist dreieckigt, und

7) Le Guira querea. *Buffon Oiseaux* VI. p. 536. Ed. in 12. Tom. XI. pag. 249. n. 3.

Jamaica Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 591. n. 2. tab. 57.

Eine Abartung von unserm Ziegensauger. Klein Ord. in 8. p. 153. n. 3. Ausg. in 4to. p. 84. n. 4. Zwenter Brasilianer.

Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. p. 292. n. 5.

Caprimulgus (jamaicensis) striis longitudinalibus ferrugineis et nigris varius, areis oculorum disco plumarum vestitis, alis fuscis maculatis, cauda cinerea maculis nigris fasciisque ex nigro fuscis varia. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a Gmel. I. p. 1029. n. 6. O.

und die Grundfläche hat drey Zoll; der obere ist etwas krumm, und hat lange Haare am Rande; die Nasenlöcher liegen in einer ziemlich merklichen Falte; die Kehle hat eine weite Oefnung; die Fußwurzel ist drey Linien lang, k) die Flügelausbreitung ist dreyßig Zoll; der Schwanz hat acht Zoll; die Zunge ist klein, und dreyeckig; der Magen ist weißlich, nicht sehr musculös, und enthielt halb verdauete Käfer; die Leber ist roth, und in zwo Lappen vertheilt, wovon der eine zur Rechten, der andre zur Linken liegt; die Eingeweide liegen in verschiedenen Windungen zusammen.

Der **Guira des Marcgrave**, [8]) hatte zwo sehr auffallende Kennzeichen, die sich in Sloane Beschreibung nicht finden, und die einem solchen Beob-

k) Wenn hier keine Druckfehler sind, so ist dieser Guira unter allen bekannten Vögeln der, welcher, nach Verhältniß zur Länge seiner Flügel, die kürzesten Füße hat, und er verdiente vorzugsweise den Namen *apode*.

8) Herr Latham und Gmelin machen aus diesem Vogel eine besondere Art, und rechnen dazu den angeführten fünften brasilianischen Ziegenmelker des Brisson, so wie den Guira-querea des *Rai* p. 27. n. 3. und *Willughb. orn.* p. 103. tab. 14.

Gold-collared Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 601. n. 15.

Caprimulgus (torquatus) ex cinereo fuscus flavo maculatus, occipitis annulo aureo, torque albido maculato rectricibus duabus intermediis multo longioribus. *Linn. Syst. Nat.* ed. XIII. a Gmel. I. p. 1032. n. 15.

Le Guira de Marcgrave. *Buffon Oiseaux* in 12. Tom. XII. p. 251. O.

Beobachter doch nicht würden entgangen seyn, ich meine einen goldfarbnen Halsband, und die beyden mittelsten Ruderfedern die weit länger als die Seitenfedern sind; sonst ist er kleiner, denn Marcgrave, giebt ihn nicht größer an, als eine Lerche, und man kann wohl kaum bey einer Lerche, oder bey jedem andern Vogel von dieser Größe eine Flügelweite von dreyßig Zoll annehmen, wie der Guira des Herrn Sloane sie hat: wenn ich alles dies mit noch einigen andern Verschiedenheiten in den Federn zusammen nehme, so nöthigt es mich den Vogel des Marcgrave als eine Abart in dem Clima anzusehen; er hatte einen breiten, zusammengedrückten, und ziemlich großen Kopf; die Augen waren groß; er hatte einen kleinen Schnabel mit einer weiten Oefnung; der Körper ist rund; die Federn braun, aschgrau, und gelb und weißlich bunt; ein goldfarbner Halsband mit einer braunen Schattirung; die Ränder des Schnabels nahe an der Grundfläche sind rauh, von langen schwarzen Barthaaren; die vordern Zehen sind mit einer kurzen Haut verbunden; der Nagel an der mittleren Zehe ist gezähnt; die Flügel haben sechs Zoll, und der Schwanz acht, die beyden mittelsten Ruderfedern, welche vor den Seitenfedern hervorragen, mitgerechnet.

IV. Der Ibijau l) 9)

Caprimulgus brasilianus.

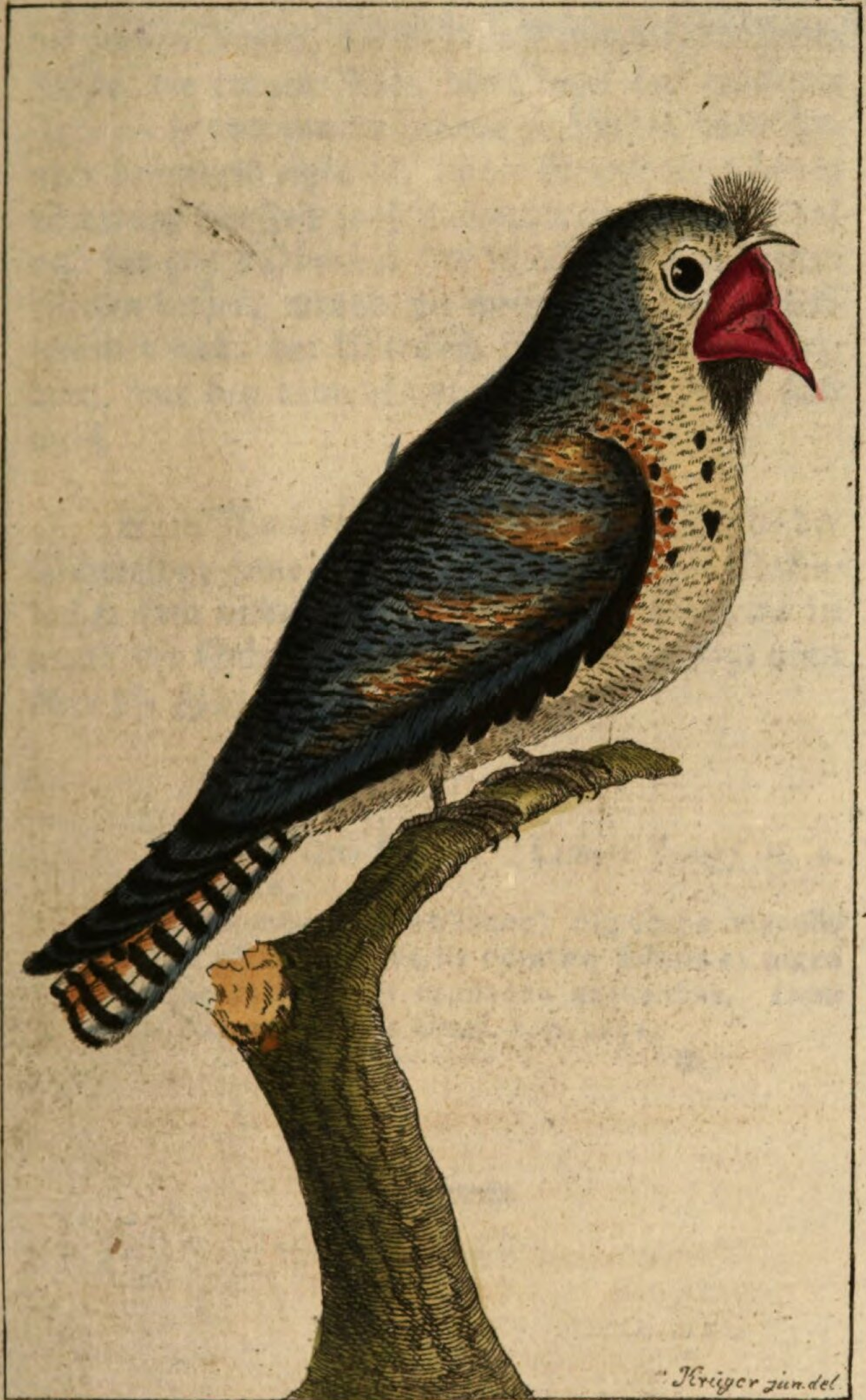
Man findet bey diesem Brasilianischen Vogel wiederum alle Eigenschaften der Geismelker: den breiten, und zusammengedrückten Kopf, die

l) Avicula ibijau Brasiliensibus, noitibo Luzitanis. *Marcgrave, Hist. Nat. Brasil.* lib. V. pag. 195. — *Jonston, Aves.* pag. 133.
Caprimulgus americanus, Ibijau Marcgravii. . . *Willughby Ornithol.* lib. II. p. 70. — *Ray Synops. av.* pag 27. n. 2.
Hirundo Brasiliensibus ibijau, Luzitanis noitiba dicta. *Petiver Gazoph. nat. et art.* pl. 59. fig. 1.
Caprimulgus superne nigricans, albo punctulatus flavedine albedini admixta, inferne albo et nigro varius; oculorum ambitu ex albo flavescente; pedibus albis. . . Tette chevre tacheté du Bresil. *Brisson*, Tom. II. pag. 483. (Caprimulgus brasiliensis naevius. *Brisson* ed. in 8. Tom. I. p. 292. n. 6.) Man bemerke, daß Brisson das bey dem kleinen Ibijau anführt, was Möhring von dem großen gesagt hat. Gen. 110.
Succhia capre brizzolato del Brazile, *Ornithol. Ital.* pag. 92. Sp. 5.

9) Ibijau, *Buffon Oiseaux* VI. p. 539. Ed. in 12. Tom. XII. p. 253. n. IV.

Bra-

Der Ibijau.



Krüger jun. del.

Büff. Vög. XXII. Th. Joh. Mauritz Naszovi Manuskribt F. 97.

die großen Augen, den kleinen Schnabel, die breite Kehle, die kurzen Füße, den Nagel der mittleren Zehe an seinem innern Rande gezähnt ꝛc. was ihm aber besonders eigen ist, ist die Gewohnheit seinen Schwanz von Zeit zu Zeit auszubreiten; sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich mit kleinen Flecken besäet, wovon die meisten weiß einige gelb schattirt sind; der Unterleib ist weiß und schwarzbunt, wie bey dem Sperber, und die Füße sind weiß.

Sein Wuchs ist beynahe so wie der Wuchs der Schwalbe; seine Zunge ist sehr klein; die Nasenlöcher sind unbedeckt, der Mittelfuß hat sechs Linien; der Schwanz zween Zoll, und er ragt nicht über die Flügel hervor.

Brasilian Goatsucker. *Latham Synopſ.* II. 2. p. 598. n. 10.

Caprimulgus (brasilianus) nigricans maculis exiguis albis flavo-variis notatus, subtus ex nigro alboque varius, alis caudaque aequalibus. *Linne Syſt. Nat.* ed. XIII. a Gmel. I. p. 1031.

W.

Abar-

Abarten des Ibijau.

I. Der kleine gefleckte Cayennische Geismelker *) 10).

Pl. enl. 734.

Caprimulgus semitorquatus.

Er hat viele Aehnlichkeit mit dem Ibijau, sowohl wegen seiner kleinen Gestalt ob er gleich nicht so groß ist, als auch wegen der verhältnißmäßigen Länge seiner Flügel, wegen seiner übrigen Verhältnisse

*) Man sehe die 734ste illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen des kleinen gefleckten cayennischen Geismelkers nach einem Exemplar abgebildet ist, welches sich in dem Cabinet des Herrn Mauduit befindet.

10) Le petit Engulevent tacheté de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 540. Ed. in 12. Tom. XII. p. 254. var. 1. pl. enl. 734.

White collared Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 599. n. 11.

Caprimulgus (semitorquatus) nigricans, rufo griseoque varius, semitorque albo. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1031.

Der kl. cajen. Geismelcker.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff fol. Pl. 734.

hältnisse und wegen seiner schwärzlichen mit helleren Farben gefleckten Federn: doch hat diese hellere Farbe auf dem ganzen Gefieder rothgelb oder grau, auf dem Halse ausgenommen, welcher auf seinem vordern Theil eine Art von weißen Halsband hat, wovon Marcgrave in seiner Beschreibung des Ibijau nichts erwähnt, und welches ein auszeichnendes Kennzeichen dieser Abart ausmacht; auch der Unterleib ist bräunlicher.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel funfzehn Linien, er ist schwarz und mit kleinen Barthaaren besetzt; der Schwanz hat zween und einen halben Zoll.

2. Der große Ibijau m) [11]).

Pl. enl. 325.

Caprimulgus grandis.

Dieser ist würklich nur eine Abart in der Größe, und in dieser Rücksicht ist die Verschiedenheit beträchtlich: dieser hat den Wuchs der Baum-Eule,

m) Ibijau magnitudine noctuae. *Marcgrave* p. 196. *Jonston* p. 133. *Willughby* p. 70. *Ray* p. 27. *Ornithol. Ital.* Tom. I. pag. 92. Sp. 7.

Caprimulgus Brasiliensis major naevius. . . . Ore aperto pugnum hominis admittente. *Brisson* Tom. II. p. 485. Ed. in 8. Tom. I. p. 293. n. 7. Das übrige der Beschreibung ist Wort für Wort so wie das vorhergehende.

Nycticorax ibijau sive noitibo major. *Moehring Av. gener.* Gen. 110.

11) Grand Ibijau. *Buffon Oiseaux* XVI. p. 541. Ed. in 12. Tom. XII. p. 255. var. 2.

Grand Crapaud volant de Cayenne. *Pl. enl.* n. 325.

Grand Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 590. n. 1.

Caprimulgus (grandis) nigricans, maculis minutis striisque fuscis varius, vngue intermedio non serrato. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a *Gmel.* Tom. I. p. 1029. n. 7.

Der grosse Ibyou.

Prüss Vögel XXII. Th. v. Prüss. fol. Pl. 325.

Eule, und die Oefnung des Schnabels ist so groß, daß man eine Hand hinein stecken könnte, übrigens sind es die nehmlichen Farben, und eben die Verhältnisse. Marcgrave sagt nicht daß er die Gewohnheit hat, seinen Schwanz auszubreiten, wie der kleine Ibijau; noch weniger sagt er, daß er auf dem vordern Theil des Kopfs ein Horn hat, und hinter diesem Horn einen kleinen Zopf, wie man es sich nach der Zeichnung vorstellen mögte n) man weiß aber wie wenig genau Marcgraves Zeichnungen sind, und daß es weit sicherer ist, sich nach dem Text zu richten: der Text sagt aber, daß der große Ibijau sich von dem kleinen nur schlechthin durch den Wuchs unterscheidet; und da er dem kleinen Ibijau sonst weder Kappe noch Horn giebt, so kann man, wie mich dünckt, mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß der große sie eben so wenig hat.

Zu dieser Art muß man noch den **großen Cayennischen Geißmelker** rechnen, *) sowohl wegen seines Wuchses, als wegen seiner schwarz kohlgelb und weiß gefleckten Federn, besonders auf dem Rücken, den Flügeln, und dem Schwanz; der obere Kopf und Hals und der Unterleib sind queer gestreift, mit verschiedenen Schattirungen von eben diesen Farben; aber die allgemeine Schattirung auf der Brust ist brauner, und macht eine Art von Gürtel. Herr Sonini hat einen gesehen, dessen Federn bräunlicher waren: man hatte ihn

n) Man sehe Marcgrave am angeführten Orte.

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nr. 325, wo dieser Vogel unter dem Namen des großen cayennischen Geismelckers abgebildet ist.

in einem sehr großen holen Baum gefunden; dies ist der gewöhnliche Aufenthalt dieses Geißmelckers, doch zieht er die Bäume vor, die nahe am Wasser sind: er ist sowohl der größte unter den Vögeln dieses Geschlechts die in Cayenne bekannt sind, als auch der einsamste.

Die ganze Länge beträgt ein und zwanzig Zoll; der Schnabel ist drey Zoll lang und eben so breit, der obere ist an den beyden Seiten nahe bey der Spitze stark ausgeschweift, der untere paßt sich zwischen den beyden Rändern, und sein Rand ist nach außen gekehrt. Die Nasenlöcher sehen nicht hervor und sind nicht mit den Federn an der Grundfläche des Schnabels, die nach vorne hingehen, bedeckt: die Fußwurzel hat eilf Linien und ist mit Federn beynahe bis zu den Zehen bedeckt, die Nägel sind gebogen, unten wie eine Rinne gehölt, und diese Rinne ist durch einen langen scharfen Rand in zwo Theile getheilt; der Nagel an dem mittlern Zehe ist nicht gezähnt, dieser Zehe ist sehr groß und scheint breiter als er in der That ist, wegen eines häutigten Randes, den er an jeder Seite hat; der Schwanz hat neun Zoll und ist etwas stuffenförmig: die Flügel rägen um einige Linien über denselben hervor.

5. Der

Der amerikanische Geismelcker od. Brillennase.

S. 33.

Kruger jun. del.

Büff. Vögel XXII Th.   Sloane jamai. t. 255. f. 1.

5. Der Amerikanische Geißmelcker oder Brillennase. o) [12]

Caprimulgus americanus.

Man hat einige Aehnlichkeit zwischen den hervorstehenden Nasenlöchern dieses Vogels und ein Paar Brillen zu sehen geglaubt; daher

 denn

o) Noctua minor ex pallido et fusco varia; englisch, the small wood owle, *Sloane Jamai a*, pag. 296. pl. 255. fig. 1. – *Moehring, Gener. Av.* p. 47. Gen. 40.

Strix capite laevi, plumis griseo albidis labiorum pilosis; englisch, screech-owl. *Browne Jamaica*, pag. 473.

Strix sylvatica major pulla; in Jamaika le halleur. *Barrere, France équinoxiale* p. 148. Ulula americana ex pallido et fusco varia; idem *Novum specim.* pag. 29. class. III. Gen. V.

Caprimulgus seu noctua sylvatica Jamaicensis minor. . . *Ray synopf. av. append.* p. 180. N. 4.

Hirundo Jamaicensis, naribus conspicilla mentientibus; deutsch Brillen-Nase. *Klein ordo av.* pag. 81. Sp. 11. (deutsch in 4to p. 83. in 8vo 1 B. p. 153. n. 2.)

Caprimulgus Americanus, tubulis narium eminentibus. Hirundo major subfusca, miscella, macula alba spherica in utraque ala, de *Browne* (pag. 467.) *Linnaeus Syst. Nat.* ed. XII. p. 346. Ed. XIII. a *Gmel.* I. p. 1032.

Capri-

denn der Name Brillennase entstanden: was den Namen Haleur betrift, so sieht man wohl ein, daß er sich auf sein Geschrey beziehen muß.

Dieser Geißmelcker lebt, wie alle übrigen, von Insecten, und gleicht in der Bildung der innern Theile dem Guira des Sloane, mit dem er in Gesellschaft zieht, denn er hält sich wie der Guira in Jamaika auf, und noch außerdem in Guyana. Seine Federn sind grau, schwarz und dunkelgelb bunt; aber die Schattirungen auf dem Schwanz und den Flügeln sind heller; sein Schnabel ist schwarz, die Füße und viele Federn auf dem Kopf und unter der Kehle sind braun.

Die Länge beträgt nach Sloane sieben Zoll; der Schnabel ist bey der großen Oefnung doch klein,

Caprimulgus in toto corpore griseo, nigro et xerampelino variegatis, remigibus rectricibusque dilutioribus; naribus cylindriacis. . . Tette cheuve de la Jamaique. *Brisson* Tome II. pag. 480.

Caprimulgus iamaicensis. *Brisson* ed. in 8. Tom. I. p. 291. n. 4.

Succhia-capre o nottolla della Giamaica. *Ornithol. Ital.* Tom. I. p. 92. Sp. 4.

12) Engoulevent a lunettes ou Haleur. *Buffon Oiseaux* VI. p. 543. Ed. in 12. Tom. XII. p. 258. n. V.

American Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 600. n. 14.

Der Geismelker. Müller Linn. Syst. II. p. 638. n. 2.

Die amerikanische Nachtschwalbe. Gatterer, vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. p. 442. n. 395.

O.

klein, der obere ein wenig gebogen, drey Linien lang (ohne Zweifel, wenn man von dem Anfang der Federn an der Stirn rechnet) mit schwarzen Borsthaaren am Rande; die Ferse mit dem Fuß ist achtzehn Linien; die Flügelausbreitung zehn Zoll, wobey man bemerken muß, 1. daß dies Maß nach Englischem Fuß genommen ist, welches etwas kürzer als das unsrige ist; 2. daß Brisson ein anderes Maß als Herr Sloane angiebt, daß er es aber aller Wahrscheinlichkeit nach von der von Sloane selbst gelieferten Figur entlehnt hat, die weit größer ist, als es der buchstäblich genommene Text dieses Verfassers zuläßt. 3. Daß es scheint als wenn man bey dieser Hypothese, die nicht unwahrscheinlich ist, die vom Herrn Sloane auf sieben Fuß bestimmte Länge des Vogels von der Wurzel des Schnabels bis zum Anfang des Schwanzes nehmen müsse, welches die Ausmessungen der Figur mit denen, welche im Text angeführt sind, vereinigen würde. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Herr Ray ohne sich bey der vom Herrn Sloane gelieferten Abbildung des Vogels aufzuhalten, und ohne darauf zu merken, daß es sehr selten ist, daß man ähnliche fehlerhafte Figuren liefert, sich buchstäblich nach den Text richtet, und diesen Geißmelcker als einen sehr kleinen Vogel betrachtet.

6. Der schäckige Cayennische Geißmelker p) [13]).

Pl. enl. 760.

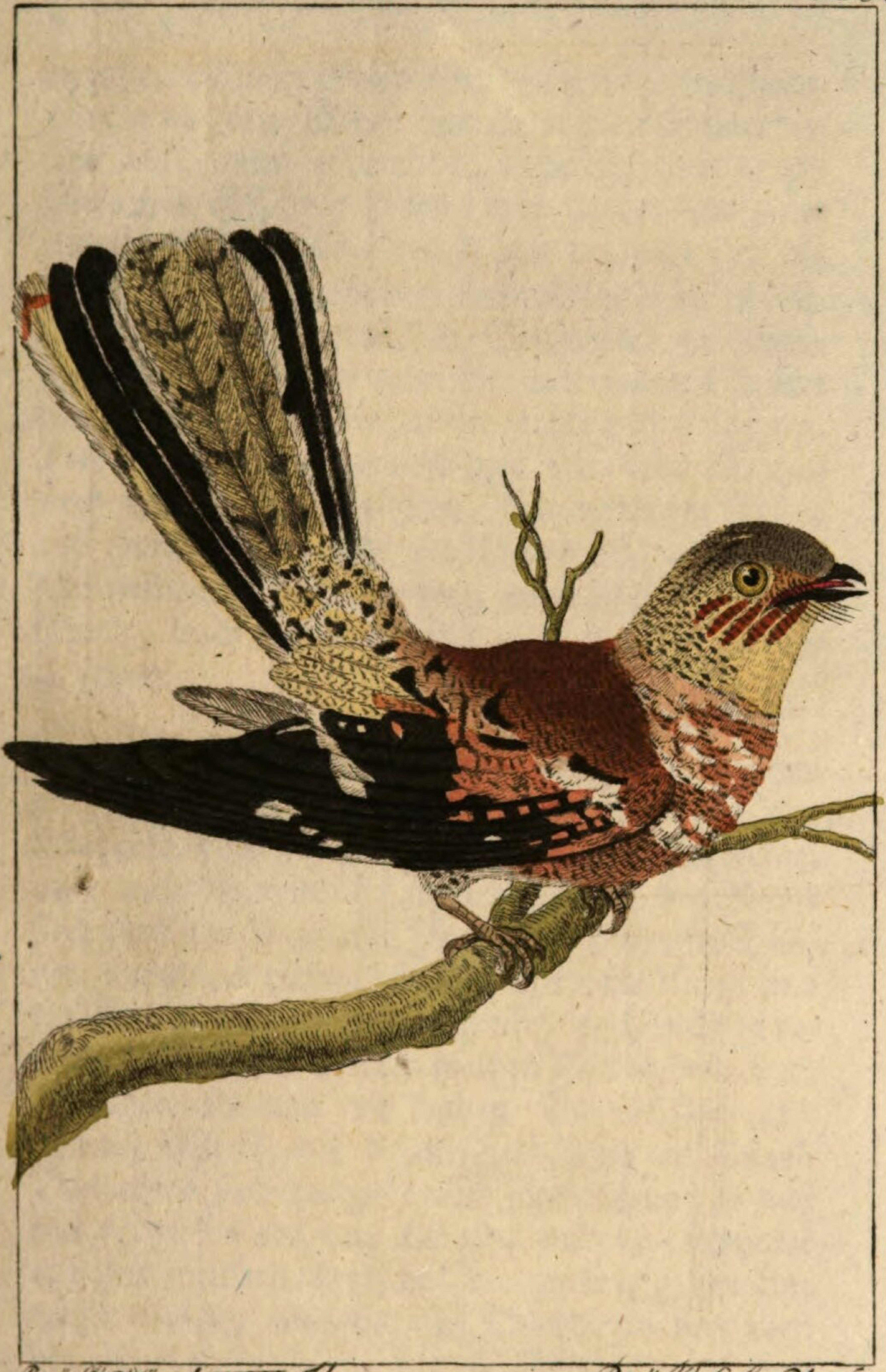
Caprimulgus cayennensis.

Alle Vögel aus diesem Geschlecht sind bunt, der hier genannte ist es aber mehr als die übrigen; auch ist diese Art auf der Insel Cayenne die gemeinste

p) Strix varia minor; an caprimulgus Jonstonis? in Cayenne heißt er Coporal. *Barrere, France équinox.* pag. 148.
Caprimulgus Americanus eleganter variegatus. *Barrere specim. nov.* pag. 31.

13) Engoulevent varié de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 545. Ed. in 12. Tom. XII. p. 261. n. VI.
Crapaud volant de Cayenne. *Buff. pl. enl.* 760.
White necked Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 599. n. 12.
Caprimulgus (cayennensis) griseus nigro-varius, gutture alarumque fascia albis, temporibus rufis: striis quinque nigris, dorso rufo nigroque striato, remigibus nigris: primis quinque alba macula notatis. *Linn. syst. nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1031. n. 13.

Der schæckige cajen. Giesmelcker.



Prüss. Vögel XXII. Th.   v. Prüss. fol. Pl. 760.

meinste. Dieser Geißmelker hält sich in den Pflanzungen auf den Wegen und an andern freyen Oertern auf; wenn er auf der Erde ist, läßt er ein schwaches Geschrey hören, das immer mit einer zitternden Bewegung der Flügel begleitet ist; dis Geschrey hat mit dem von einer Kröte Aehnlichkeit, und wenn der Europäische Geißmelker ein ähnliches hätte, so würde man ihm mit gutem Grunde den Namen einer fliegenden Kröte geben können. Der Cayennische wovon hier die Rede ist, hat noch ein anderes Geschrey, das von dem Bellen des Hundes nicht sehr verschieden ist; er ist nicht sehr wild, und zieht nur fort, wenn man sehr nahe kommt, auch kömmt er nicht weit, ohne sich wieder zu setzen.

Sein Kopf ist fein schwarz gestreift, auf einem grauen Grunde mit einigen Schattirungen von Rothgelb, oben hat der Hals eben solche Streifen, aber nicht so reinlich; an jeder Seite des Kopfs sind fünf gleichlaufende schwärzlich gestreifte Bänder, auf einem rothgelben Grunde; die Brust und der Bauch sind eben so gestreift, doch nicht so regelmäßig, und mit einigen weißen Flecken bestreuet; der Unterleib und die Lenden sind weißlich und schwarz gefleckt, die kleinen und mittlern Flügel-Deckfedern sind rothgelb und schwarzbunt, so daß das rothgelbe auf den kleinen, und das schwarze auf den mittlern herrscht; die großen haben eine weiße Spitze, woraus eine Querbinde von eben der Farbe entsteht; die Schwungfedern sind schwarz; die fünf erstern auf zwey Drittel, oder drey Viertel ihrer Länge weiß gezeichnet; die obern Schwanzfedern und die beyden mittelsten Ruder-

federn sind in der Quere schwärzlich gestreift, auf einem grauen Grunde mit schwarz vermengt, die Ruderfedern an den Seiten sind schwarz, mit einem weißen Rande, dieser Rand ist desto breiter, je mehr die Feder nach außen liegt; die Iris ist gelb; der Schnabel schwarz, und die Füße gelblich braun.

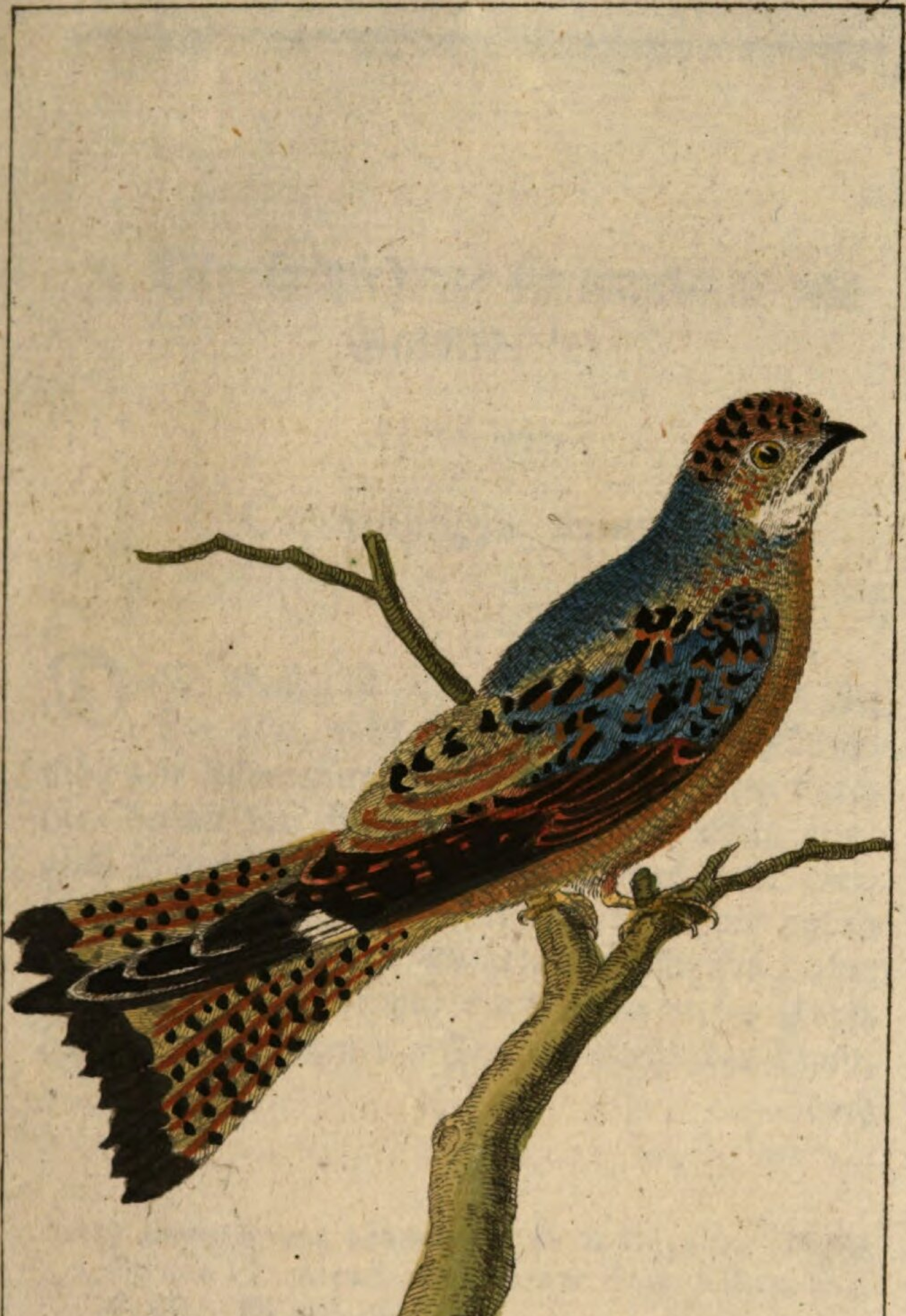
Die ganze Länge beträgt ohngefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel zehn Linien, er ist mit steifen Haaren besetzt; die Ferse hat fünf Linien; der Schwanz drey und einen halben Zoll, und ragt ohngefähr einen Zoll über die Flügel hervor.

---

7. Der

Der Spitzfedrige Geismelcker.

S. 59.



Büff Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 732.

7. Der spitzfedrige Geißmelcker von Guiana. 14)

Pl. enl. 732.

Caprimulgus acutus.

Dieser Vogel ist von der vorhergehenden Art Taf. 760. nicht nur wegen seiner verhältnißmäßigen Ausmessungen verschieden, sondern durch die Gestalt der Ruderfedern, welche spitzig sind: auch in den Farben der Federn giebt es einige Verschiedenheiten. Der Kopf und der Hals haben oben rothbraune und schwarze Querstreifen, aber nicht recht unvermischt, die Seiten dieses Kopfs haben ein aus eben den Farben bestehendes Bunt, doch

14) Engoulevent acutipenne de la Guyane. *Buffon Oiseaux* VI. p. 547. Ed. in 12. Tom. XII. p. 264. n. VII. Pl. enl. 732.

Sharp-tailed Goatsucker. *Latham Synopf.* II. 2. p. 600. n. 13.

Caprimulgus (acutus) capite colloque striis transversis rufis, fuscis et nigris vario, corpore nigro striato, supra griseo, subtus rufo, cauda rufescente, fascia ad apicem maculisque nigris varia. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1031. n. 14.

doch so, daß das Rothgelbe darin die Hauptfarbe ist; der Rücken ist schwarz gestreift auf einem grauen Grunde, und der Unterleib auf einem rothgelben Grunde; die Flügel sind beynahe so wie bey der vorhergehenden Art; die Ruderfedern haben braune Querstreifen auf einem blaß rothgelben und unregelmäßig gezeichneten Grunde mit schwarzen Spitzen, aber vor diesem schwarzen Flekken an der Spitze geht etwas weiß vorher, der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Man sagt daß diese Vögel sich bisweilen unter die Fledermäuse mischen, welches nicht sehr zu bewundern ist, da sie in eben den Stunden aus ihrem Aufenthalt herauskommen und auf eben dasselbe kleine Wildpret Jagd machen. Wahrscheinlich muß man auf eben diesen Geißmelcker das beziehen, was de la Borde von einer kleinen Art aus Guyana sagt, die eben so wie die Holztauben, die Turteltauben ꝛc. im October und November Monat ihre Eyer legt, das heißt, zween oder drey Monat vor dem Regen. Man weiß daß die Regenzeit, die in Guyana gegen den 15ten December anfängt, auch in eben dieser Gegend für die meisten Vögel die Heckezeit ist.

Die völlige Länge beträgt ohngefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien; der Schwanz, welcher aus zehn gleichen Federn besteht, ist drey Zoll und um einige Linien länger als die Flügel reichen.

8. Der

8. Der graue Geißmelcker. [15]

Caprimulgus griseus.

In dem Cabinet des Herrn Mauduit habe ich einen Geißmelcker aus Cayenne gesehen, der weit größer als der vorhergehende ist; er hatte mehr Grau auf seinen Federn, hatte ein etwas anderes Verhältniß und die spitzigen Ruderfedern nicht: was die einzelnen Farben betrift, so unterscheiden sie sich dadurch von der vorhergehenden Art, daß seine Schwungfedern nicht so schwarz sind und hellgraue Querstreifen haben; die Ruderfedern haben braune Streifen auf einem graubraunen Grunde ohne einen weißen Flecken, weder auf dem einen noch auf dem andern; der Schnabel ist oben braun und unten gelblich.

Die ganze Länge beträgt dreyzehn Zoll; der Schnabel hat zwanzig Linien, der Schwanz fünf und einen viertel Zoll, und ist etwas länger als die Flügel reichen.

15) Engoulevent gris. *Buffon Oiseaux* VI. p. 548. Ed. in 12. Tom. XII. p. 266. n. VIII.
Grey Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 592. n. 3.
Caprimulgus (griseus) alis nigris; lineis dilute griseis, cauda ex fuscescente grisea; lineis fuscis. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1029. n. 5.

9. Der Montvoyau von Guyana. [16])

Caprimulgus gujanensis.

Montvoyau ist das Geschrey dieses Geißmelkers, der die drey Silben desselben deutlich hören läßt, und sie des Abends ziemlich oft in dem Gebüsche wiederholt; man muß sich daher nicht wundern, daß dies Wort sein Name geworden ist. Er nähert sich unserm Geißmelker wegen des weißen Fleckens den er auf den fünf oder sechs ersten Schwungfedern hat, da sonst die Grundfarbe des Flügels schwarz ist, und durch einen andern

16) Montvoyau de la Guyane. *Buffon Oiseaux* VI. p. 549. Ed. in 12. Tom. XII. p. 267. n. IX. Tette Chevre roux de la Guyane. Pl. enl. 733.

Guyane Goatsucker. *Latham Synopf.* II. 2. p. 598. n. 9.

Caprimulgus (gujanensis) fulvus, rufo striatus et maculatus, fascia alba a rictu per mandibulas infra gulam producta, remigibus nigris, quinque vel sex primis macula alba notatis. *Linn. Syst. Nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1030. n. 10.

Dieser Vogel hat in der Abbildung manche Aehnlichkeit mit dem schäckigen (pl. enl. 760.) obgleich die Ausmessungen verschieden angegeben sind. Ueberhaupt bedarf es noch viel genauere Bestimmung des Geschlechts und Alters dieser Gattung, um die Arten festzusetzen. O.

Der Montrogau v. Guiana.

S. 62.

Büff. Vögel XXII Th. v. Büff. fol. Pl. 733.

dern Flecken oder weißen Streifen der aus dem Winkel der Oefnung des Schnabels geht, sich nach hinten verlängert, und welches bey der Europäischen Art nicht statt findet, sich bis unter die Kehle erstreckt; auch hat er überhaupt mehr Fahlgelb und Rothgelb in seinen Federn, die fast durchgehends ein aus diesen beyden Farben bestehendes Bunt haben; sie nehmen aber verschiedene Schattirungen an, und haben auf den verschiedenen Theilen eine verschiedene Lage wegen der Querstreifen auf dem Unterleibe und den mittlern Schwungfedern, wegen der länglichten Binden auf dem obern Kopf und Halse, und wegen der schrägen oben auf dem Rücken; endlich wegen der unregelmäßigen Flecken auf dem übrigen Theil des Oberleibes, wo das Fahlgelbe eine Schattirung von Grau annimmt.

Die ganze Länge macht neun Zoll, der Schnabel neun und eine halbe Linie, er ist mit Barthaaren besetzt; der Mittelfuß ist kahl; der mittlere Nagel an der äußern Seite gezähnt; der Schwanz hat drey Zoll und ist einen Zoll länger als die Flügel reichen.

10. Der

10. Der fuchsrothe Cayennische Geißmelcker. 7)

Pl. enl. 735.

Caprimulgus rufus.

Das mit einer schwärzlichen Farbe durch einander gemischte Fuchsroth macht beynahe die ganze Grundfarbe der Federn aus; aus einem mehr oder minder dunklem Schwarz besteht beynahe der ganze Schmuck. Diese schwarze Farbe ist in länglichen schrägen unregelmäßigen Bändern auf dem Kopf und dem Oberleibe hingeworfen es bildet auf der Kehle einen feinen und regelmäßigen Querstreif, der auf dem Vorderhalse, dem Unterleibe und den Füßen etwas breiter ist, noch etwas

17) Engoulevent roux de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 550. Ed. in 12. Tom. XII. p. 268. n. X. Crapaud volant ou Tette Chevre de Cayenne. *pl. enl.* 735.
Rufous Goatsucker. *Latham Synopſ.* II. 2. p. 597. n. 8.
Caprimulgus (rufus) longitudinaliter nigrostriatus, et nigro alboque varius, gula lineis transversis, cauda fasciis nigris, remigibus taeniolis alternis rufis nigrisque notatis. *Linn. Syſt. Nat.* XIII. a *Gmel.* I. p. 1030. n. 9. Φ.

Der Fuchsrothe Cayen: Geismelcker.
S. 64.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 735.

etwas breiter auf den obern Deckfedern und dem innern Rande des Flügels nahe an der Spitze; die breiteste endlich von allen ist auf den Ruderfedern; einige weiße Flecken sind hie und da sowohl oben als unten auf dem Leibe ausgestreut, überhaupt ist die schwärzliche Farbe oben auf dem Bauch die herrschende; unten auf demselben und noch mehr auf den untern Deckfedern des Schwanzes aber die fuchsrothe; der mittlere Theil der großen Schwungfedern zeigt Abtheilungen von kleinen rothgelben und schwarz abwechselnden Vierecken, die beynahe das regelmäßige der Felder auf dem Dambret haben; die Iris ist gelb, der Schnabel hellbraun und die Füße sind fleischfarben.

Die ganze Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; die Länge des Schnabels ein und zwanzig Linien, der Schwanz hat vier und zwey drittel Zoll und ragt sechs Linien über die Flügel hervor.

Bey dem Herrn Mauduit habe ich einen **Louisianischen Geißmelcker** gesehen, der mit dem eben genannten einen gleichen Wuchs hatte, und ihm sehr ähnlich war; doch waren die Querstreifen auf dem Halse weiter von einander entfernt, und das Rothgelbe ward bey ihm heller, welches eine Art von Halsband bildete; das übrige am Unterleibe war wie bey dem vorhergehenden in der Quere gestreift; der Schnabel war an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelblich.

Die ganze länge bestand aus eilf Zoll; der zween Zoll lange Schnabel hatte acht bis zehn sehr steife Barthaare, die nach vorne standen, der Schwanz war fünf Zoll und ragte wenig über die Flügel hervor.

Der gehaubte Geismelcker.

Büff. Vögel XXII. Th. White N. S. Wales t. 29.

Zusatz.

Der gehaubte Geißmelker. [18])

White N. S. Wales tab. 29.

Caprimulgus cristatus.

Ich muß hier noch einen neuen Geißmelker aus Neu Südwales nach dem Herrn White anführen.

Derselbe ist aschgrau in das Braun fallend, unterhalb blaß, an den Schwungfedern und dem Schwanze hat er viele blasse Binden, an beyden Seiten des Schnabels stehen aufgerichtete Schnabelborsten. Der Leib ist oberhalb mit den kleinsten weißlichen Punkten gleichsam bereift. Herr White führt hierauf die allgemeine Eigenschaft der Geißmelker an und wundert sich daß Scopoli noch gewissermaßen der alten Sage von dem Aussaugen der Ziegenmilch Glauben beyzumessen geschienen habe.

18) White Voyage to New Sud-Wales, p. 241. tab. 29.

Der weißhälsige Ziegenmelker.[19])

Caprimulgus albicollis.

Dieser Vogel ist nach Latham rothgelblich braun mit schwarzen Flecken und Strichen; unten graubraunlich mit schwarzen Linien, an der Kehle ist ein dreyeckiger weißer Flecken; der Rand der Federn ist schwarz und der Schwanz etwas keilförmig. Der Schnabel und die Füße sind graubraun; die Schulterfedern und die mehrsten äußersten Flügeldecken haben nahe am Ende schwarze Binden; die Spitze selbst ist gelblich; die kleinen Schwungfedern sind auswärts rothgelb gefleckt, die größern sind schwarz mit einer weißen Binde in der Mitte; die dritten Ruderfedern sind weiß, die zweyten inwendig weiß, auswärts schwarz mit einem weißen Fleck nahe an der Wurzel, die äußersten sind schwarz ebenfalls mit einem weißen Flecken nahe an der Wurzel; der mittelste Zehe ist vorzüglich lang. Der ganze Vogel ist zehn und einen viertel Zoll lang. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

19) White throated Goatsucker. *Latham Synops.* II. 2. p. 596. n. 7.
Caprimulgus albicollis. *Linne Syst. Nat.* XIII. ed. a *Gmel.* I. p. 1030. n. 8.

Die

Die Schwalben. a)

Wir haben gesehen, daß die Geißmelker so zu sagen nur Nachtschwalben wären, und wesentlich von den würklichen Schwalben nur wegen der zu großen Empfindlichkeit ihrer Augen ver-

a) Hebräisch *agur, hagur, sus, sis, chauraf, thartaf, chatas, chataf*; nach einigen *algardaione*; griechisch χελιδων, κωτιλη, κωτιλαδη, ολολυγων, ωκυπτερος; die Jungen χελιδονιδεις, gemein griechisch χελιδονι, χελιδονη, παρα το ταχε ιλλιδονειν αδειν weil sie flattert und am Ufer des Wassers singt; Lateinisch *hirundo ab haerendo* oder vielmehr von χελιδων, indem man das χ in h verwandelt; auch sagte man vor diesem *helundo*; bey den Dichtern *progne, pandionis ales, atthis*; Italienisch *rondine, rondina*; *rundino, rundinella, rendena cesila zisila*; Spanisch *golondrina, andorinha*; Französisch *hirondelle*; alt französisch *herondelle*; in Brabant *haronde*; teutsch Schwalb, Schwalbe; Sächsisch Schwale; in der Schweitz Schwalm; Flamländisch Schwalwe; Englisch *swallow*, ohne Zweifel wegen ihrer breiten Kehle, denn *to swallow* heißt verschlingen; Polnisch *jaskotka*; Illyrisch *wlastowige*. Man sehe *Gesner Aves* 51. und 548. *Aldrovande* Tom. II. p. 658. etc.

Hirundo, *Moehring*, *Av. gener.* n. 38.

In Guinea heißen die Tagschwalben, die man von den Nachtschwalben sehr gut zu unterscheiden weiß, das heißt von den Geißmelckern, *lele atterenna*,

schieden wären, welche sie zu Nachtvögel macht, und wegen des Einflusses, den dieser erste Fehler auf ihre Sitten und ihre Bildung hat haben können. Würklich haben die Schwalben viele ähnliche Züge mit den Geißmelkern, wie ich schon gesagt habe; alle haben einen kleinen Schnabel und eine weite Kehle, alle haben kurze Füße und lange Flügel, einen platten Kopf und fast gar keinen Hals; alle leben von Insecten, die sie im Fliegen haschen, aber sie haben keine Barthaare um den Schnabel, auch ist der Nagel der mittleren Zehe nicht gezähnt; ihr Schwanz hat zwey lange Federn, und er ist bey den mehresten Arten gespalten, ich sage bey den mehresten, indem man auch Schwalben mit abgestumpften Schwanz kennt, z. B. die Martiniqueschen, und ich kann kaum begreifen, wie ein berühmter Ornithologe, der den gespaltenen Schwanz zum characteristischen Unterscheidungszeichen gemacht, welches das Schwalben-Geschlecht von dem Geschlecht der Geißmelker trennt, so sehr in seinem System hat fehlen können, daß er diesen Martiniqueschen Vogel mit abgestumpften Schwanze zum Schwalben-Geschlecht hat rechnen können, *) der nach diesem System ein wahrer Geißmelker wäre. Wie dem auch sey, da ich mich hier vorzüglich an die auffallendsten Verschiedenheiten halte, die sich zwischen diesen beyden Vogelfamilien befinden, so bemerke

renna, in Guyana heißen sie in der Gariponnischen Sprache Popayes.

*) Hirundo martinicana. *Brisson ornith.* I. p. 297. n. 8. O.

bemerke ich nur fürs erste, daß im Ganzen die Schwalben nicht so groß als die Geißmelker sind; die größte von jenen ist nicht größer als der kleinste von diesen letztern, und er ist zwey bis dreymahl kleiner als der größte.

Zweytens bemerke ich, daß obgleich die Farben der Schwalben beynahe die nehmlichen sind, wie die bey den Geißmelkern, und sich auf schwarz, braun, grau, weiß und rothgelb einschränken, so ist ihr Gefieder doch ganz anders nicht nur, weil diese Farben in größern Massen vertheilt sind, die nicht so durch einander geworfen sind, und weil sie unvermischter eine gegen die andere abstechen, sondern auch weil sie schielern und sich durch das Abwechseln der verschiedenen Strahlen vervielfältigen, welche man wechselsweise bey jeder Bewegung des Auges oder des Gegenstandes glänzen und verschwinden sieht.

3. Obgleich diese beyden Vogel-Geschlechter sich von geflügelten Insecten nähren, die sie im Fliegen haschen, so hat doch ein jeder seine Art sie zu fangen und zwar eine ganz von der andern verschiedene Art; die Geißmelker gehen, wie ich schon gesagt habe, so auf ihre Jagd aus, daß sie ihre weite Kehle öfnen, und die Nachtschmetterlinge die hinein gerathen, finden sich an einer Art von Leim fest hängen, an einem zähen Speichel, womit der Schnabel inwendig überzogen ist, anstatt daß unsere Schwalben und Hausschwalben zum Insectenfang nur den Schnabel öfnen und ihn mit solcher Heftigkeit zumachen, daß daraus eine Art von Klappern entsteht. Wir werden in

 dieser

dieser Rücksicht zwischen den Schwalben und Hausschwalben noch andere Verschiedenheiten gewahr werden, wenn wir die besondere Geschichte von einem jeden dieser Vögel liefern.

4. Die Schwalben haben geselligere Sitten als die Geißmelker, sie vereinigen sich oft in zahlreichen Haufen und scheinen sogar unter gewissen Umständen die Pflichten der Geselligkeit zu erfüllen und sich gegenseitige Hülfe zu leisten, z. B. wenn sie ein Nest bauen wollen.

5. Die meisten bauen sich dies Nest mit großer Sorgfalt, und wenn einige Arten in Mauern oder in solchen Löchern Eyer legen, die sie in der Erde hölen, so machen sie diese Hölen oder wählen sie für diese Jungen ziemlich tief, damit sie in Sicherheit sind, so bald sie ausgebrütet worden, und sie bringen alles hinein was dazu gehört, damit sie weich und zugleich warm und bequem darin liegen.

6. Der Flug der Schwalbe ist in zwey Hauptstücken von dem Flug des Geißmelkers verschieden; er ist nicht mit dem unmerklichen Sumsen begleitet, wovon ich in der Geschichte dieses letzten Vogels gesprochen, und dies kömmt daher, daß sie nicht wie dieser mit ofnem Schnabel fliegt; zweytens ob sie gleich nicht viel längere oder stärkere Flügel, folglich auch nicht solche, die weit geschickter zur Bewegung sind, zu haben scheint, so ist ihr Flug doch weit dreister, leichter und anhaltender, weil sie ein besseres Gesicht hat, und ihr dies sehr vortheilhaft dazu ist die ganze Kraft

ihrer

ihrer Flügel zu gebrauchen b); auch ist das Fliegen ihr natürlicher, ich möchte beynahe sagen ihr nothwendiger Zustand: Sie ißt im Fliegen, trinkt im Fliegen, badet sich im Fliegen, und giebt bisweilen im Fliegen ihren Jungen zu essen. Ihr Zug ist vielleicht nicht so schnell, als wie bey dem Falken, aber er ist leichter und freyer; der eine stößt sich heftig fort, der andere schießt mit Leichtigkeit in der Luft; sie fühlts, daß die Luft ihr Gebiet ist, sie durchfliegt sie nach allen Seiten und auf alle mögliche Art, als ob sie sie in den kleinsten Theilen genießen wollte, und das Vergnügen dieses Genusses giebt sich durch kleines Freudengeschrey zu erkennen; bald macht sie auf flatternde Insecten Jagd, und verfolgt mit einer gewandten Behendigkeit ihren schrägen und gedreheten Spuren oder verläßt auch den einen um sich zu dem andern zu wenden, und schnappt im Fliegen den dritten weg; bald streift sie leicht über die Oberfläche der Erde und Gewässer um die zu fangen, welche der Regen oder das kalte Wetter daselbst versammelt; bald entgeht sie selbst dem heftigen Stoß des Raubvogels durch die geschwinde Biegsamkeit in ihren Bewegungen; da sie immer ihren Flug auch bey der größten Geschwindigkeit in ihrer Gewalt hat, so verändert sie in jedem Augenblick die Richtung; mitten in der Luft scheint sie ein bewegliches und flüchtiges Labirinth

b) Dies Beyspiel ist eine Bestätigung die man zu so viel andern Aussichten des Herrn von Büffon in dieser Materie hinzufügen kann. Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel.

rinth zu machen, dessen Gänge sie durchkreuzen, durchschlingen, sich entfernen und nähern, zusammenstoßen, fortgehen, auf- und niedersteigen, sich verlieren und verschwinden um sich zu durchkreuzen und noch auf tausendfache Art durch einander zu gehen, und deren Grundriß zu verwikkelt ist, als daß er den Augen durch die Zeichenkunst und kaum der Einbildungskraft durch den Pinsel der Worte dargestellt werden könne.

7. Die Schwalben scheinen in dem einen Welttheile eben so wie in dem andern zu gehören, und die Arten derselben sind beynahe in gleicher Anzahl in der alten und neuen Welt verbreitet: die unsrigen finden sich in Norwegen und in Japan c), an den Aegyptischen und Guineischen Küsten und am Vorgebürge der guten Hofnung d). Zu welchem Lande sollten auch wohl die Vögel nicht kommen, die so gut fliegen und mit solcher Leichtigkeit reisen! selten bleiben sie aber das ganze Jahr in einem Klima: die unsrigen bleiben nur in der schönen Jahreszeit bey uns; gegen den Frühlingsgleichen fangen sie an sich zu zeigen, und verschwinden kurz nach der Herbstgleiche. Aristoteles, der in Griechenland schrieb, und Plinius der ihm in Italien nachschrieb, sagen, daß die Schwalben den Winter in mildern Himmels-Gegenden zubringen, wenn diese nicht sehr weit ent-

c) Man sehe Kämpfer, Tom. I. pag. 208.

d) Reise des Villaut, pag. 270. Kolbe Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, Tom. I. pag. 151.

entfernt sind; sind sie aber von diesen gemäßigten Gegenden ziemlich weit entfernt, so bleiben sie den Winter über in ihrem Geburtsort, und gebrauchen nur die Vorsicht, sich in einigen gutgelegnen Gebirgshölen zu verbergen. Aristoteles fügt hinzu, daß man viele gefunden, die sich so verborgen hätten, und die auf dem ganzen Leibe keine Federn mehr übrig hatten e). Diese Meinung war durch große Männer im Ansehen erhalten, auf Thatsachen gegründet und so zur Volksmeinung geworden, daß die Dichter daher Gegenstände zur Vergleichung nahmen f): einige neuere Beobachtungen schienen mir dies sogar zu bestätigen g), und wenn man sich nur daran gehalten hätte, so hätte man sie nur einschränken dürfen, um sie zur Wahrheit zurück zu führen; aber ein Bischof aus Upsala, mit Nahmen Olaus Magnus, und ein Jesuit, Nahmens Kircher, der das, was Aristoteles vorher schon zu allgemein gesagt hatte, noch vergrößerte, behaupteten, daß die Fischer in den nördlichen Gegenden oft in ihren Netzen mit den Fischen Klumpen von zusammen hängenden Schwalben finden, die sich an ein-

e) *Aristoteles Hist. Animal.* lib. VIII. cap. 12 und 16. *Plinius Hist. Nat.* lib. X. cap. 24.

f) Vel qualis gelidis, pluma labente, pruinis
Arboris immoritur trunco brumalis hirundo
Claudian.

g) Albert, Augustin Nyphus, Caspar Heldelin und einige andere haben versichert, daß man verschiedenemal im Winter erstarrte Schwalben in holen Bäumen und sogar in Nestern gefunden, welches nicht ganz unmöglich ist.

einander fest halten, Schnabel gegen Schnabel, Fuß gegen Fuß und Flügel gegen Flügel, daß diese Vögel, wenn man sie in die Stuben bringt, bald wieder aufleben, aber um kurz nachher wieder zu sterben h), und daß die allein nach dem Erwachen ihr Leben erhalten, die zur gehörigen Zeit den Einfluß der schönen Jahreszeit fühlen, unmerklich ihre Betäubung verlieren, den Grund der Seen verlassen, aufs Wasser kommen, und endlich durch die Natur selbst und nach allen Graden wieder in ihr wahres Element kommen. Dies Factum oder vielmehr diese Behauptung ist wiederholt verschönert und mit mehr oder minder ausserordentlichen Umständen angehäuft; und, als wenn es am Wunderbaren nicht fehlte, hat man noch hinzugefügt, daß diese Vögel gegen den Anfang des Herbstes haufenweise kämen, und sich in die Brunnen und Cisternen würfen i). Ich will es nicht übersehen, daß sehr viele Schriftsteller, und

h) Man sehe die Geschichte der nördlichen Völker; ein Werk unter der Kritik wo es dem Verfasser gefallen hat, mehr Wunderbares als Wahrheiten zusammen zu häufen. Uebrigens legt der Abt Prevot die Ehre dieser schönen Entdeckung von dem Untertauchen der Schwalben einem andern Bischof bey, dem Verfasser des Lebens des Kardinal Commendan. (Man sehe die allgemeine Geschichte der Reisen, Tom. XV. p. 266.) Aber dies Leben des Commendan kann nur nach dem Tode dieses Kardinals, der im Jahr 1548 einfiel, erschienen seyn, und des Olaus Geschichte der Nördlichen Nationen erschien zu Rom seit dem Jahr 1555.

i) P. Ant. Tolentinus. Man sehe die Ornithologie des Aldrovand, Tom. II. p. 665.

und andere, wegen ihres Charakters und ihres Standes empfehlungswürdige Männer, an diese Naturbegebenheit geglaubt haben [1]). Linne selbst hat

1) Kalm fand die Hausschwalben oder Rauchschwalben in Nordamerika nur dem Gesange nach etwas verschieden. Sie kamen 1750 ihm zuerst am zehnten April zu Gesichte. Den elften sahe er des Morgens eine Menge auf Pfählen und Planken sitzen, die ganz naß waren, als wenn sie aus der See gekommen wären. Ein großer Theil der dortigen Schweden glaubte, daß sie des Winters auf dem Grunde der See lägen. Andere sowohl unter den Schweden als Engländern und Franzosen in Canada hielten dafür, daß sie im Herbst nach den südlichen Orten hinzögen, und im Frühlinge wieder zurückkämen.

In Abbany, versicherten ihn einige, daß man sie im Winter in tiefen Löchern und Klüften der Wege gefunden hätte, woselbst sie im Schlummer gelegen. Kalm Reis. 3. a. a. O. Pennant glaubt ehe, daß obige nasse Schwalben auf ihrer weiten Reise vom Regen noch naß gewesen sind. Ihre weiten Reisen bezeuge ja Kalm selbst, der sie auf ihrer Seereise neun hundert und zwanzig Meilen vom Lande antraf. *Arct Zool.* a. a. O.

Herr Pallas fand um Samara vor Ausgang des März alles Wasserwild ankommen; mit Ausgang des Märzes wilde Tauben, Staare, Schneelerchen, Wiedehopfen und die Ziefelmäuse kamen zum Vorschein. Des warmen Wetters und der häufigen Insekten aber ungeachtet waren vor dem 16. April noch keine Schwalben zu sehen, und fingen erst diesen Tag an sich mit den Immenvögeln zugleich einzustellen. Ein Beweiß, sagt Herr Pallas, daß selbige mit unter die Zugvögel gehören, weil sie sich sonst wenigstens so früh als die Erdthiere gezeigt haben würden. Ueberhaupt weiß man auch in Rußland von der Fabel des gewöhnlichen

hat für gut gefunden ihr eine Art von Bestätigung zu geben, indem er sie mit dem ganzen Ansehen seines Beyfalls unterstützt, doch hat er es nur

lichen Ueberwinterns der Schwalben im Wasser nichts, obgleich wohl nirgends in der Welt mehr gefischt und mit Netzen, sowohl unter dem Eise, als im Frühling wenn das Wasser aufgeht, gezogen wird, die gemeiniglich einfallenden Herbstfröste vertreiben in diesen Gegenden alle Schwalben frühzeitig, da es hingegen im mildern Europa leicht seyn kann, daß sich einige dieser Thiere verspäten, und durch den Zufall ins Wasser oder eine Erdhöhle gerathen, aus welcher sie sich herauszuhelfen und einen weiten Zug anzutreten, bey einer feuchten und unfreundlichen Herbstwitterung zu ohnmächtig geworden sind. Reis. 1. S. 148. „Die Schwalben hatten sich (bey Ufa) bereits den 15. März bey einer heitern und warmen Witterung gezeigt. Da aber am 17ten der zuvor süd- und westliche Wind sich schleunig zum Norden wandte, und einen scharfen bis den 19ten Nachts dauernden Frost mitbrachte, so verschwanden sie wieder, nebst vielen andern kleinen Vögeln, wurden aber am 20sten, da wiederum gelinde Witteruug einfiel, alsobald wieder sichtbar. Und dieser Umstand gab zu einer merkwürdigen Beobachtung Gelegenheit. Nemlich den 18ten März wurde dem von mir nach Gurjef geschickten Ausstopfer durch einen Tataren eine Haus- oder Rauchschwalbe gebracht, welche auf dem Felde liegend gefunden, und dem Ansehen nach leblos und steif vom Froste war. Kaum hatte selbige eine Viertelstunde in der mäßig erwärmten Stube gelegen, da sie zu athmen, sich zu bewegen, ja endlich in der Stube herum zu fliegen anfing, wo sie auch wirklich einige Tage fortlebte, bis sie durch einen Zufall umgekommen ist. Nach dieser Begebenheit, von deren Zuverläßigkeit ich Bürge bin, wird man nicht mehr zwei-

nur auf die Fenster- und Mauerschwalben eingeschränkt, anstatt, wie es natürlicher gewesen wäre, es nur auf die Uferschwalben einzuschränken.
Auf

zweifeln dürfen, daß Schwalben, welche, nach so vielen anderwärts erzählten Beyspielen, des Winters in Fischernetzen, oder in Erdklüften und holen Bäumen gefunden worden, in der Wärme wieder aufgelebt sind; man wird aber auch Grund zu glauben haben, daß diese Schwalben nur durch einen Zufall, und vielleicht durch schleunig eingefallene Herbstfröste erstarret, in einer so außerordentlichen und mit den Naturgesetzen streitenden Verfassung überwintert haben. Und in der That man würde die Schwalben, wenn nicht die größte Zahl derselben, mit den übrigen Zugvögeln warme südliche Gegenden zu ihrem Winteraufenthalt wählten, im Winter weit häufiger bey uns finden müssen, als würklich geschiehet." Pallas Reis. 2. pag. 13.

Fischer sagt: daß sich einige Schwalben verspäten und von Kälte und schwerer feuchter Herbstluft übereilet, ins Wasser gerathen, ist nicht nur möglich, sondern auch gewiß. Ich habe selbst gesehen, daß man einige im Winter aus dem Wasser gezogen hat, die nach einiger Zeit in warmen Zimmern sich erholten und herumflatterten; aber kann man daraus folgern, daß alle dieses Schicksal gehabt haben, welches die Spätlinge überfallen hat. Wenn die Gewässer ihr einziger Winteraufenthalt wären; so müßten bey ihrer großen Menge nicht einzelne Vögel, sondern ganze Netze ausgezogen seyn." Naturg. von Livl. S. 106.

Hybernat etiam in Africa supra arenam et tecta domorum Adanson. Inter Europae carices et arundines. Pontopp. Kl. Leche, a me vero in cava arbore inventa, quae in calefacto cubiculo evigilavit, dein periit. *Scopoli introd. in hist. nat. l. c.*

D.

Auf der andern Seite ist die Zahl der Naturforscher, welche nicht daran glauben, auch ganz beträchtlich k), und wenn es nur darauf ankäme, die Meinungen zu zählen oder abzuwägen, so würden sie leicht die bejahende Seite aufwiegen, aber der Stärke der Versuche muß nach meiner Meinung ihnen ein großes Uebergewicht geben. Ich weiß, daß es zuweilen unvorsichtig ist, nach einer einzelnen Begebenheit, nach dem was wir allgemeine Gesetze der Natur nennen, urtheilen zu wollen; daß diese Gesetze, die nur Resultate aus Thatsachen sind, wirklich nur dann den Namen verdienen, wenn sie mit allen Thatsachen übereinstimmen; aber es fehlt viel daran, daß ich den Aufenthalt der Schwalben unter dem Wasser als eine Thatsache ansehen sollte. Hier sind meine Gründe:

Die größte Anzahl derer, die diese Sache bezeugen l), nahmentlich Helvetius und Schäfer, die von der Königl. Gesellschaft zu London den Auf-

k) Marsigli, Ray, Willughby, Catesby, Collinson, Wagger, Edwards, Reaumur, Adanson, Frisch, Tesdorf, Lottinger, Vallisnieri. Die Verfasser der Italienischen Ornithologie &c.

l) Schaeffer, Hevelius, Aldrovand, Neander und Bart, Gerard *de resurrectione*, Schwenkfeld, Rzaczynski, Derham, Klein, Regnard, Ellis, Linnaeus &c. Man könnte diese Zahl noch vermehren, aber die Zahl der Vertheidiger wird hier zum Vorurtheil gegen die Meinung welche sie vertheidigen, wenn man sich erinnert, daß unter so vielen Beobachtern keiner eine einzige genaue ächte und Glauben verdienende Beobachtung anführt.

Auftrag, sie zu beweisen, erhielten, führen nur unsichre Hörensagen an m), und sprechen nur von einer verdächtigen Sage, wozu des Olaus Erzählung hat Gelegenheit geben können, oder welche vielleicht seit der Zeit dieses Schriftstellers im Umlauf, und der einzige Grund seiner Meinung war. Selbst die, welche sagen, daß sie gesehen haben, wie Etmüller, Valerius und einige andere n) wiederholen nur die Worte des Olaus ohne sich die Beobachtung durch eine so genaue Bemerkung eigenthümlich gemacht zu haben, die Zutrauen einflößt, und die Erzählung wahrscheinlich macht.

Wenn es wahr wäre, daß alle Schwalben in einem bewohnten Lande sich regelmäßig in jedem

m) Man sehe die *Transact. philosophiques* N. 10. und urtheile, ob man mit Grunde sagen kann, daß die Königliche Societät das Factum bestätigt hat, wie die Journalisten von Trevoux, der Abt la Pluche und einige andere gesagt haben.

n) Chambers führt den Doctor Colas an, welcher sagt, daß er sechszehn Schwalben gesehn die aus dem See Samerotb geholt, ein halb Schock die aus dem großen Königl. See bey Rosmeilen und zwo andere die zu Schlednìten zu eben der Zeit, da sie aus dem Wasser kamen, herausgeholt; er setzt hinzu, daß sie feucht und schwach waren, und daß er würklich bemerkt, daß diese Vögel gewöhnlich sehr schwach sind, wenn sie eben hervorkommen; dies ist aber der täglichen Beobachtung entgegen. Doctor Colas giebt auch sonst weder die Arten an die er erwähnt, noch die Zeit seiner Beobachtungen, noch die Umstände ꝛc.

dem Jahr im October-Monat ins Wasser oder in den Schlamm tauchten, und in jedem Jahr im April wieder herauskämen, so würde man häufig Gelegenheit gehabt haben, sie zu beobachten, entweder in dem Augenblick ihres Untertauchens oder in dem weit interessantern ihres Herauskommens oder während ihres langen Schlafs unter dem Wasser. Nothwendig würde es eben so viel allgemein bekannte Thatsachen geben, die von einer großen Menge Menschen aus allen Ständen hin und wieder beobachtet wären, von Fischern, Jägern, Landleuten, Reisenden, Schäfern, Matrosen ꝛc., und woran man nicht zweifeln könnte. Daß die Hamster, Murmelthiere und Igel den Winter über betäubt in ihren Löchern schlafen, daran zweifelt man nicht, eben so wenig, daß die Fledermäuse diese üble Jahreszeit in eben solchen Schlummer zubringen, an der Decke unterirdischer Hölen festhängen, und in ihren Flügeln, wie in einem Mantel eingehüllt sind; aber daran zweifelt man, daß die Schwalben sechs Monate leben ohne Athem zu holen, oder sechs Monate lang unter dem Wasser Athem holen; man zweifelt nicht nur daran, weil die Sache etwas wunderbares an sich hat, sondern weil man keine einzige wahre oder falsche Beobachtung von dem Herauskommen der Schwalben aus dem Wasser hat o); obgleich dies Herauskommen, wenn es würk-

o) Ich weis wohl daß Herr Heerkens in seinem Gedicht *Hirundo* dies Hervorkommen in lateinischen Versen beschreibt, aber hier kömmt es nicht auf poetische Beschreibungen an.

würklich wäre, in der Jahreszeit und zwar sehr häufig statt finden müßte, wo man sich am meisten mit Seen und dem Fischfang in demselben beschäftigt p), endlich zweifelt man bis an den Ufern der Ostsee daran. Der Doctor Halmann aus Moscau und Herr Browne aus Norwegen, die sich in Florenz befanden, versicherten den Verfassern der Italiänischen Ornithologie, daß in ihren beyderseitigen ländern die Schwalben beynahe um eben die Zeit, wie in Italien kämen, und wieder fortzögen, und daß ihr vorgegebener Aufenthalt unter dem Wasser im Winter eine Fabel sey, die nur unter dem Volk gangbar wäre.

Herr Tesdorf aus lübeck, ein Mann, der mit sehr ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnissen viel Philosophie vereinigt, hat dem Grafen von Büffon berichtet, daß er ohngeachtet aller Mühe, die er sich gegeben, es in vierzig Jahren doch noch nicht so weit habe bringen können, eine einzige Schwalbe aus dem Wasser zu bekommen.

Klein, der sich so viel Mühe gegeben, das Hinuntergehen und Hervorkommen der Schwalben aus dem Wasser zu bestätigen, gesteht selbst, daß er niemahls so glücklich gewesen, sie dabey anzutreffen. q)

p) In Nivernois, Morvand, Lothringen und verschiedenen andern Provinzen, wo Seen in Ueberfluß sind, wissen die Leute gar nichts von den unter dem Wasser lebenden Schwalben.

q) Man sehe *Ordo avium* pag. 205. V.

Hermann, ein geschickter Professor der Naturgeschichte in Strasburg, und der sich zur Meinung des Herrn Klein zu neigen scheint, aber die Wahrheit über alles liebt, gesteht mir in seinen Briefen das nehmliche, er hat etwas sehen wollen, und hat nichts gesehn.

Zween andere Beobachter, die allen Glauben verdienen, Herr Hebert und der Graf von Querhoent versichern mich, daß sie das vorgegebene Untertauchen der Schwalben nur aus dem Gerücht kennen, und daß sie selbst niemals etwas bemerkt, was zur Bestätigung derselben dienen könnte.

Der Doctor Lottinger, welcher das Verfahren der Vögel sehr studirt hat, und nicht immer meiner Meinung ist, sieht dies Untertauchen als ein unerträgliches Paradoxon an.

Man weiß, daß er in Deutschland öffentlich jedem, der ihm im Winter solche Schwalben, die er unter dem Wasser gefunden, bringen würde, angeboten, sie zu bezahlen, und eben so viel Geld an Gewicht geben wolle, und daß sich nicht ein einziger zu der Bezahlung gemeldet.

Ver=

Klein hält aber die von ihm angeführten Erfahrungen hinreichend zum Beweise, daß die Rauch= und Fensterschwalbe des Winters im Wasser lägen, daß die Uferschwalbe des Winters in der Erde und die Mauerschwalbe in Höhlungen der Bäume lägen, habe er selbst erfahren. O.

r) *Frisch* Tom. I.

Verschiedene Personen, Gelehrte, angesehene Männer, große Herren s), die an diese besondere Naturerscheinung glaubten, und das Herz hatten, es andern auch glaublich zu machen, haben oft versprochen, ganze Haufen von solchen im Winter gefangenen Schwalben zu schicken, und haben keine geschickt.

Klein führt Beglaubigungszeugnisse an, die aber fast alle von einem einzigen unterzeichnet sind, der von einer Sache spricht, welche sich lange vorher zugetragen, oder da er noch jung war, oder von einem Umstande, den er nur aus dem Gerüchte weiß, Zeugnisse aus denen es sogar deutlich erhellt, daß dieser Schwalbenfang ein sehr seltner Fall ist, da sie doch im Gegentheil sehr häufig seyn müßten. Zeugnisse die nicht mit den belehrenden und characteristischen Umständen versehen sind, welche gewöhnlich mit einem Original-Bericht verbunden sind, endlich Zeugnisse, die alle dem Bericht des Olaus nachgeschrieben zu seyn scheinen; hier entsteht die Ungewißheit aus den Beweisen selbst, und wird zur Widerlegung des Irthums, den ich bestreite; in diesem Fall kann man sagen, das Factum ist gewiß, folglich ist es falsch. t)

 Aber

s) Ein Großmarschall in Pohlen und ein Sardinischer Abgesandter hatten dem Herrn Reaumur einige versprochen; der Gouverneur R. . . und viele andere hatten sie dem Herrn von Büffon versprochen.

t) Die Zeitschriften haben auch Beobachtungen angeführt, die Kleins Hypothese begünstigen, man darf

Aber es ist noch nicht genug, daß man die Beweise, wodurch man die sonderbare Sache hat unterstützen wollen, auf ihren wahren Werth zurückgeführt hat, man muß auch zeigen, daß sie gegen die bekannten Gesetze des thierischen Mechanismus streitet. In der That, wenn ein vierfüßiges Thier und ein Vogel einmahl angefangen Othem zu holen, und wenn das eyrunde Loch, welches bey dem Foetus eine Communication zwischen den beyden Herzkammern machte, verschlossen ist, so kann dieser Vogel und dies vierfüßige Thier nicht aufhören Luft zu holen, ohne daß das Leben zugleich mit aufhört, und gewiß es kann nicht unter dem Wasser Othem holen. Man versuche es, oder vielmehr man mache den Versuch noch einmahl, denn man hat ihn schon gemacht u), man versuche es und halte eine Schwalbe vierzehn Tage mit aller angewiesenen Vorschrift unter

darf aber nur einen Blick auf diese Beobachtungen werfen, um zu sehen, wie unvollständig und wenig entscheidend sie sind.

u) Man sehe die Italiänische Ornithologie Tom. III. pag. 6. Die Verfasser versichern ganz bestimmt, daß alle Schwalben, die man unter dem Wasser getaucht hat, sogar zu der Zeit, da man sie nicht mehr gesehen, nach einigen Minuten darin starben; und obgleich diese kurz vorher ersäuften Schwalben, durch die Methode, die ich unten anführen werde, hätten ins Leben zurückkommen können, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie verschiedene Tage hinter einander unter dem Wasser blieben, (und noch vielmehr, wenn sie verschiedene Wochen und Monate darin blieben), sie nicht mehr würden erweckt werden können.

unter dem Wasser, z. B. daß man ihr den Kopf unter dem Flügel legt, ihr einige Kräuterstängel im Schnabel giebt u. s. w. man versuche es nur, sie in einer Eisgrube verschlossen zu halten, wie es Herr von Büffon gemacht hat, sie wird nicht erstarren, sie wird sterben, sowohl in der Eisgrube, wovon Herr von Büffon sich versichert, als noch weit sicherer, wenn man sie unter das Wasser taucht; sie wird eines wirklichen Todes bey dem Versuch aller der Mittel sterben, die man sonst bey dem scheinbaren Tode ertrunkener Thiere mit glücklichem Erfolg anwendet: wie sollte man es nun noch wagen können, es anzunehmen, daß eben diese Vögel sechs Monate lang in einem Othem unter dem Wasser leben könnten! Ich weiß, daß man sagt, es sey doch bey gewissen Thieren möglich; wollte man aber wohl, wie es Klein gemacht hat y), die Schwalben mit den Insecten z), Fröschen und Fischen vergleichen, deren innere Bauart von der ihrigen so verschieden ist! wollte man sich sogar auf das Beyspiel der Hamster, Murmelthiere, Igel und Fledermäuse berufen, wovon wir so eben sprachen, und daraus, daß diese Thiere den Winter über in einer Betäubung leben, schließen, daß die Schwalben auch diese Jahreszeit in einem beynahe ähnli-

x) Man sehe die Geschichte der Vögel, Tom. I.

y) Pag. 217.

z) Die Raupen kommen nach einer gewissen Zeit im Wasser um, wie sich Herr Reaumur davon versichert hat, und wahrscheinlich verhält es sich eben so mit andern Insecten, welche Luftröhren haben.

chen Zustand der Erstarrung zubrächten! ohne jedoch von dem Nahrungs-Vorrath zu reden, den diese vierfüßigen Thiere in sich selbst in dem überflüßigen Fett finden, womit sie gegen das Ende des Herbsts versehen sind, und das der Schwalbe fehlt; [1]) ohne ihrer wenigen innern Wärme zu erwähnen, die vom Herrn von Büffon beobachtet ist a), worin sie doch von der Schwalbe verschieden sind b), ohne es zu meinem Vortheil zu nutzen, daß sie oft in ihren Löchern umkommen, und aus dem Zustand der Erstarrung in den Todesschlaf übergehen, wenn die Winter etwas lang sind, noch daß die Igel am Senegal erstarren, wo der Winter viel wärmer ist als unser heißester Sommer, und wo man weiß, daß unsere Schwalben gar nicht erstarren c); so begnüge ich mich mit der Beobachtung, daß sich diese vierfüßigen Thiere in der Luft und nicht im Wasser befinden, daß sie immer Othem holen [2]), ob sie gleich erstarrt

1) Klein nimmt doch an, daß die Schwalben sich auch so fett und träge in das Wasser senkten.

a) Man sehe die allgemeine und besondere Naturgeschichte, XV. Band.

b) Der Doctor Martin hat die Wärme der Vögel und nahmentlich die Wärme der Schwalben um zween bis drey Grade stärker als die Hitze der wärmsten vierfüßigen Thiere gefunden. *Dissertation sur la chaleur*, pag. 190.

c) Man sehe Adansons Reise nach Senegal, p. 67.

2) Dieses Athmen ist aber doch in der Erstarrung äußerst schwach. Man weiß es auch jetzt, daß das Athmen nicht bloß zum Kreislaufe des Bluts erfordert

starrt sind; daß der Umlauf ihres Blues und ihrer Säfte immer fortgeht, ob er gleich viel langsamer ist; diese dauret ebenfalls nach den Beob-

fordert werde, und daß ein warmblütiges gebornes Thier, obgleich das Blut durch das eyrunde Loch die Lungen vorbeyläuft, ohne Athmen bald sterben muß. Je schneller und wärmer das Blut ist, desto schneller sterben die warmblütigen Thiere ohne Athmen, und in der Stickluft. Man könnte hieraus leicht die Gründe finden, warum die Vögel halb erstarrt im Wasser lebeten, wenn es nur bewiesen wäre, daß sie wirklich darin bis zum Frühjahre lägen, und dann wieder lebendig herauskämen. Diese Erfahrungen habe ich aber auch in dreyßig Jahren nicht selbst machen können, obgleich ich dazu kleine Prämien, an Stellen, wo man sie gehabt haben wollte, aussetzte, und wo die Fensterschwalben träge in großen Schaaren in den kalten Herbsttagen so dicht auf Rohr saßen, daß dieses Rohr über das Wasser gesenkt stand. Ich habe solche Schaaren bisweilen selbst bis es dunkel ward, beobachtet, aber ihr Eintauchen in das Wasser habe ich eben so wenig als ihr Herauskommen gesehen. Auch haben mir die Fischer keine von da bringen können, obgleich sie es glaubten, daß sie des Winters im Wasser lägen.

Nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, sprach ich einen guten Beobachter, und Liebhaber der Jagd, welcher mich versichert: Er habe hier unter dem Eise als Knabe oft Fische, welche in dem über altes Eis ausgetretenen und mit neuem Eise belegtem Wasser gestanden, mit einem Schlage betäubt, und so gesammlet. Ein so geschlagner Schlampitzker (Cobitis) habe sich aber noch an einem Rohrhalm angesogen, und bey dem Herausziehen desselben, habe er aus dem Grunde des Wassers fünf Rauchschwalben, welche mit den Füßen an einander geklammert gewesen, mit her-

achtungen des Vallisnieri d) bey den Fröschen fort, die den Winter unten im Morast zubringen, aber der Blutumlauf gehet bey diesen Amphibien nach einen ganz andern Mechanismus, als man ihn bey den vierfüßigen Thieren oder Vögeln bemerkt e), und es ist, wie ich schon gesagt,

ausgezogen, und in der Fischtasche zu Hause gebracht. In der warmen Stube wären sie bald in Bewegung gekommen, wären aber nur wenige mahle in der Stube herum geflogen und dann wirklich gestorben.

O.

d) Tom. I. pag. 436.

e) Der Umlauf des Bluts bey den vierfüßigen Thieren und Vögeln ist nichts anders als die beständige Bewegung dieses Fluidums, welches durch die Zusammenziehung des Herzens entsteht, um aus der rechten Herzkammer durch die Lungen-Pulsader in die Lunge zu gehen, und dann aus der Lunge durch die Lungenblutader in die linke Herzkammer zurück zu kommen; und um aus dieser Herzkammer, die sich auch zusammenzieht, durch den Stamm der großen Pulsader und ihre Zweige in den ganzen übrigen Körper zu dringen; und um sich durch die Aeste der Blutadern in ihren gemeinschaftlichen Stamm, welches die große Hohlader ist, zurück zu kommen, und endlich in die rechte Herzkammer, wo es denn auf der Art von neuen seinen Umlauf nimmt. Aus dieser Bauart folgt, daß bey den vierfüßigen Thieren und Vögeln das Athemholen nothwendig ist, um dem Blute den Weg nach der Brust zu öfnen, und folglich zum Umlauf des Bluts nothwendig: anstatt daß bey den Amphibien, da das Herz nur eine einzige Kammer oder verschiedene, die mit einander zusammenhängen, und nur die Würkungen von einer einzigen hervorbringen, die Lungen nicht zum Durch-

sagt, aller Erfahrung entgegen, daß Vögel in irgend etwas Flüssiges untergetaucht, darin Othem holen können, und daß ihr Blut seine Umlaufs-Bewegung darin erhalten könne 2*); nun sind aber diese beyden Bewegungen, das Athemholen und der Umlauf des Bluts zum Leben nothwendig, sie sind das Leben selbst. Man weiß, daß der Doctor Hook, der einen Hund erwürgt, und ihm die Seiten, das Zwergfell, den Herzbeutel, und oben die Luftröhre aufgeschnitten, dies Thier, so oft als er wollte, wieder aufleben und sterben ließ, so wie er Luft in seine Lungen einbließ oder damit nachließ.

Es ist daher nicht möglich, daß die Schwalben oder die Störche, denn man hat diese auch unter die Zahl der Vögel gesetzt, die sich ins Wasser

Durchwege für die ganze Blutmasse dienen, sondern nur einen zur Ernährung derselben hinreichenden Vorrath von ihr empfangen, daher die Bewegung derselben, welches das Athemholen ist, zum Umlauf des Bluts weit weniger nothwendig ist. Diese Folge ist durch ein Factum erwiesen: Eine Schildkröte, der man den Stamm der Lungenpulsader zugebunden, lebte vier Tage, und ihr Blut floß immer fort, obgleich ihre Lunge an verschiedenen Orten geöfnet und beschnitten war. Man sehe *Perrault Animaux*: Part. II. p. 196.

2*) Hunter hat den innern Bau der Schwalben auch nicht verschieden von dem bey andern Vögeln gefunden, nehmlich nicht so, daß man daraus ein solches lange Erstarren unter dem Wasser erklären könnte. Penn. brit. Zool. a. a. O.

ser tauchen f), sechs Monat unter dem Wasser leben sollten, ohne mit der äußern Luft in Verbindung zu stehen 3), und um desto weniger möglich, da diese Verbindung sogar für die Fische und Frösche nothwendig ist, wenigstens erhellt dies aus den Erfahrungen, die ich mit verschiedenen Thieren angestellt habe.

Von zehn Fröschen, die sich unter dem Eise befanden, habe ich am 2ten Februar drey von den lebendigsten in drey gläserne Gefäße voll Wasser gesetzt, so daß sie ohne sonst gehindert zu werden, sich nicht über die Oberfläche erheben konnten, und daß ein Theil eben dieser Oberfläche unmittelbar von der äußern Luft berührt wurde; drey andere Frösche wurden zu gleicher Zeit jeder in ein Gefäß halb voll Wasser mit der völligen Freyheit auf der Oberfläche Luft zu schöpfen, geworfen; endlich wurden die vier übrig gebliebenen alle zusammen auf den Boden eines großen ofnen Gefäßes gelegt, worin gar keine Flüssigkeit war.

Vor-

f) Siehe Schwenckfeld *Aviarium Silesiae*, pag. 181. *Klein, Ordo avium*, pag. 217. 226. 228. und 229. *St. Cyprian contra Bodinum*, pag. 1459. *Luther Comment. ad Genes.* cap. I. Aber Hasselquist sahe, als er in den Gegenden von Smyrna war, in den ersten Tagen des März, Störche ziehen, die ihren Weg von Süden nach Norden nahmen. Reisen nach der Levante, 1. Theil S. 50.

V.

3) Klein führt einen Fall von einem in der Ostsee ausgefischten dann aufgelebten Storche an.

O.

Vorher hatte ich ihr Athemholen sowohl in der freyen Luft als im Wasser beobachtet und bemerkt, daß es sehr unregelmäßig war g), daß wenn man sie frey im Wasser ließ, sie sich darüber erhoben, so daß ihre Nasenlöcher am Rande waren, und sich in der Luft befanden; man sahe dann in ihrer Kehle eine zitternde Bewegung, die beynahe einer andern abwechselnden Bewegung des Zusammenziehens und der Erweiterung der Nasenlöcher gleich war; sobald die Nasenlöcher unter dem Wasser waren, verschlossen sie sich, und die beyden Bewegungen hörten plötzlich beynahe auf, sobald aber die Nasenlöcher sich in der Luft befanden, fingen sie wieder an. Wenn man diese Frösche mit Gewalt nöthigte sich unterzutauchen, so gaben sie sichtbare Zeichen der Unbequemlichkeit von sich, und ließen eine Menge Wasserblasen fahren: wenn man den Krug bis an den Rand anfüllte, und ihn mit einem Gewicht von zwölf Unzen bedeckte, so hoben sie dies Gewicht auf und machten daß es herunter fiel, um Luft zu bekommen.

Was die drey Frösche betraf, die man beständig unter dem Wasser gehalten, so hörten sie nicht auf alle ihre Kräfte anzuwenden, um sich so nahe als möglich der Oberfläche zu nähern, und

g) Die Frösche, die Schildkröten und die Salamander blasen sich bisweilen plötzlich auf, und bleiben in diesem Zustande . . . beynahe eine volle viertel Stunde; bisweilen blasen sie sich ganz und auf einmal wieder aus, und bleiben sehr lange in diesem Zustande. *Animaux de Perrault*, Part. II. p. 272.

und endlich starben sie, einige nach vier und zwanzig Stunden, andere nach zwey Tagen h); aber ganz anders war es mit den dreyen, welche Luft und Wasser hatten, und mit den vieren, welche Luft und kein Wasser hatten; von diesen sieben Fröschen sind die vier letzteren und einer von den erstern nach einem Monat weggegangen, und die beyden, welche übrig blieben, ein Männchen und ein Weibchen, sind in diesem Augenblick (den 22sten April 1779) munterer als jemals, und seit dem sechsten hatte das Weibchen ohngefähr dreyzehnhundert Eyer gelegt.

Eben die Erfahrungen, welche man mit eben der Vorsicht bey neun kleinen Fischen und sieben verschiedenen Arten gemacht, haben ähnliche Resultate geliefert; diese sieben Arten waren Gründlinge, Weißfische, Rapen, Elritze, Grobben, (Cottus Gobio) Rothflosser (Cyprin. Rutilus), und ein anderer, von dem ich nur den gemeinen Nahmen, der in dem Lande, worin ich wohne, gebräuchlich ist, kenne, nehmlich Bouziere, acht einzelne von den sechs erstern Arten, die man unter dem Wasser hielt, starben in weniger als vier und

h) Hier nützt die Bemerkung, daß die Frösche sehr lebhaft sind, daß sie einen Monat lang ein gänzliches Fasten aushalten, und verschiedene Stunden Bewegung und Leben erhalten, wenn ihnen das Herz und die übrigen Eingeweide aus dem Leibe genommen sind. Man sehe die *Collection academique Hist. Nat. separée*, Tom. I. p. 320.

und zwanzig Stunden i), während daß die, welche in ähnlichen Bouteillen waren, aber die Freyheit hatten, sich über die Oberfläche des Wassers zu erheben, lebten, und ihre ganze Lebhaftigkeit erhielten: würklich lebte der verschlossene Bouziere länger als die sechs andern Arten; ich habe aber bemerkt, daß der von eben dieser Art, der seine Freyheit hatte, nur selten übers Wasser kam, und man muß vermuthen, daß diese Fische sich häufiger als die andern unten in den Flüssen aufhalten, welches eine etwas verschiedene Bauart voraussetzen würde k), indessen muß ich hinzufügen, daß

i) Der Weißfisch starb in drey Stunden, die beyden kleinen Rapen (Cypr. Cephalus) in sechs und einer halben Stunde, der eine Gründling nach sieben, der andere nach zwölf Stunden. der Elritze in sieben und einer halben, der Grobbe in funfzehn Stunden, der Rothflosser in drey und zwanzig Stunden, und der Bouziere beynahe in vier Tagen. Wenn man eben diese Fische in der Luft hielt, so starben sie; die Weißfische nehmlich noch fünf und dreyßig bis vier und vierzig Minuten, der Bouziere ohngefähr nach vier und vierzig, der Rothflosser nach funfzig oder zwey und funfzig, die Rappe nach funfzig bis sechzig, der eine von den Elritzen in zwo Stunden und acht und vierzig Minuten, der andere in drey Stunden, der eine Gründling nach einer Stunde und neun und vierzig Minuten, und der andere nach sechs Stunden und zwey und zwanzig Minuten; der größte von allen diesen Fischen war nur zwanzig Linien lang zwischen dem Auge und dem Schwanze.

k) Dieser Fisch war kleiner als ein kleiner Weißfisch, er hatte, wie dieser, sieben Floßfedern, die Schuppen des Oberleibes waren gelblich, mit einem braunen Rande, und die untern perlfarben.

daß der eingeschlossene sich oft bis zu den Strohhalmen in die Höhe hob, die ihn hinderten, über das Wasser zu kommen; daß er vom zweyten Tage an sich übel befand; daß sein Athemholen von der Zeit ihm schwer zu werden anfing, und seine Schuppen blaß und weißlicht l) wurden.

Was aber noch befremdender scheinen wird, ist, daß von zwo gleichen Karpen der, welchen ich beständig unter dem Wasser hielt, ein Drittheil weniger lebte, als der, welchen ich aus dem Wasser hielt m); obgleich dieser bey seinem Schlagen von einem Tische fiel, der ohngefähr vier Fuß hoch war: und bey zwo andern mit einander verglichenen Erfahrungen, die an weit größern Rappen gemacht wurden, n) als die waren, wovon oben die

l) Dies findet überhaupt bey allen Fischen statt, die man unter dem Wasser sterben läßt, aber von da ist es noch weit bis zu den so merkwürdigen Farbenveränderungen, die der ehemals bey den Römern unter dem Nahmen des *Mullus* so bekannte Fisch zeigte, und dessen Schauspiel einen Theil des Luxus und der Vergnügungen der Tafel bey denen ausmachte, welche man damals *proceres gulae* nannte. *Plinius Hist. Nat.* lib. IX. cap. XVII. und *Seneca Quaest. Nat.* lib. III. cap. XVIII.

m) Der eine lebte achtzehn Stunden unter dem Wasser, und der zwote beynahe sieben und zwanzig in der Luft.

n) Von zwey Rappen, die man außer dem Wasser in einer kalten Kammer, da die Thermometerhöhe sieben Grad über Null war, hielt, war der eine einen Fuß lang, wog drey und dreyßig Unzen und lebte acht Stunden, der andere war etwas länger als neun

die Rede war, lebten die welche man in der Luft hielt länger, und einige noch einmahl so lange, als die, welche man im Wasser hielt.

Ich habe gesagt, daß die Frösche, bey denen ich meine Beobachtungen angestellt, unter dem Eise gefunden waren, und da es möglich wäre, daß dieser Umstand einigen Personen Gelegenheit geben könnte zu glauben, daß die Frösche lange unter dem Wasser und ohne Luft leben könnten, so

neun und einen halben Zoll, wog siebenzehn Unzen, und lebte vier Stunden und siebenzehn Minuten; während daß von zween Fischen von eben der Art, der eine nur drey Stunden und sechs und funfzig Minuten und der andere drey und eine viertel Stunde unter Wasser lebten; so war es aber nicht mit den Rothflossern, denn der größte, welcher fünf Zoll und acht Linien lang war, lebte nur drey Stunden in der Luft, und der andere, der vier Zoll neun Linien lang war, lebte drey und drey viertel Stunden unter dem Wasser. Bey dem Gange dieser Beobachtungen habe ich zu sehen geglaubt, daß der Todeskampf jedes Fisches sich durch das Aufhören der regelmäßigen Bewegung der Kiefen und durch eine periodische Verzuckung in eben diesem Organ zu erkennen gab, welche zwey oder dreymahl in einer viertel Stunde wieder kam; der große Rappe hatte dreyzehn in sieben und siebenzig Minuten, und es schien mir als ob der letzte den Augenblick des Todes anzeigte; bey dem einen von den kleinen zeigte sich dieser Zeitpunkt durch eine Verzuckung in den Bauchfloßfedern, bey den meisten aber war die Bewegung der untern Kinnlade unter allen äußerlichen und regelmäßigen Bewegungen die, welche am längsten blieb.

v.

Bayerische Staatsbibliothek München

so glaube ich hinzufügen zu müssen, daß die, welche unter dem Eise sind, nicht ohne Luft sind, weil es bekannt ist, daß das Wasser so lange es friert eine große Menge Luft durchgehen läßt, die sich nothwendig zwischen dem Wasser und dem Eise sammlet, und welche die Frösche gut zu finden wissen. 4)

Wenn es also durch obige Erfahrungen erwiesen ist, daß die Frösche und Fische der Luft nicht entbehren können, wenn es durch die allgemeine Beobachtung aller Länder und aller Zeiten ausgemacht ist, daß kein Amphibium, es sey klein oder groß, leben kann, ohne wenigstens zu gewissen Zeiten und jeder nach seiner Art Luft zu holen o), wie könnte man glauben, daß die Vögel eine

4) Es ist doch nicht zu leugnen, daß die Amphibien oft sehr lange ohne atmosphärische Luft leben. Ja ich habe selbst einen unter dem Eise langsam kriechenden Landfrosch (Rana temporaria) des Winters im Glase in einer warmen Stube ganz munter werden, darauf aber in der ungeheitzten Stube vergessen, bis ich alles Wasser zu Eis und den Frosch darin eingeschlossen fand. Ich brach mit einem Stücke des Eises dem Frosch zugleich ein Bein ab, und dennoch kam der Frosch wieder in Bewegung, da das ihn ganz eng einschließende Eis allgemach geschmolzen war. O.

o) Man weiß daß die Biber, Schildkröten, Salamander, Eidexen, Krokodile, Nilpferde und Wallfische oft so wie die Frösche übers Wasser kommen, um Luft zu schöpfen, selbst die Schalenthiere, welche unter allen Thieren am meisten im Wasser leben, scheinen Luft nöthig zu haben, und kommen von

Bayerische Staatsbibliothek München

eine beträchtliche Zeit die gänzliche Beraubung derselben ertragen könnten, wie kann man annehmen, daß die Schwalben diese Töchter der Luft, die recht dazu gebauet zu seyn scheinen, immer in diesem elastischen und leichten Fluidum zu schweben, oder wenigstens beständig Athem zu holen, sechs Monate lang ohne Luft leben könnten!

Ich würde ohne Zweifel mehr als jemand berechtigt seyn, dies sonderbare Phänomen anzunehmen, da ich Gelegenheit gehabt, eine Erfahrung zu machen, die vielleicht bis jetzt die einzige ist, welche zur Bestätigung der Meinung dienen kann. Am 5ten September um 11 Uhr des Vormittags, hatte ich in ein Bauer ein ganzes Nest voll Fensterschwalben gesetzt, welche aus den beyden Alten und drey Jungen, welche schon fliegen konnten, bestand; als ich vier oder fünf Stunden nachher in das Zimmer zurückkam, wo dieses Bauer war, so merkte ich, daß der Vater nicht mehr da war, und ich fand ihn nur erst, nachdem ich wieder eine halbe Stunde gesucht hatte, er war in einen großen Wassertopf gefallen, worin er ertrunken war; ich merkte bey ihm alle Kennzeichen eines sichtbaren Todes, die Augen waren verschlossen, die Flügel hiengen herunter, der ganze Leib war steif; es fiel mir ein ihn wieder

von Zeit zu Zeit, um sie an der Oberfläche des Wassers einzuathmen, zum Beyspiel die Seemuschel. Man sehe die Schrift des Herrn Mery über diese Muschelart. *Memoires de l'Academie royale des Sciences de Paris* vom Jahr 1710.

aufzuwecken, wie ich ehedem ertrunkene Fliegen wieder aufgeweckt hatte, ich scharrte ihn daher vier und eine halbe Stunde in warme Asche, und ließ nur die Oefnung des Schnabels und der Nasenlöcher frey; er lag auf seinem Bauch: bald fing eine merkliche Bewegung des Othemholens sich an zu zeigen, welche die lage von Asche zertheilte, womit der Rücken bedeckt war; ich sorgte dafür jetzt das, was nöthig war, noch zu gebrauchen: um sieben Uhr war das Lufthohlen merklicher, der Vogel öfnete von Zeit zu Zeit die Augen, lag aber immer auf seinen Bauch; um neun Uhr fand ich ihn auf seinen Füßen an der Seite seines kleinen Aschenhaufens, am folgenden Morgen war er ganz lebendig; man reichte ihm Krumen und Insecten, er wollte aber nichts, ob er gleich den Tag vorher nichts gegessen hatte; da ich ihn vor einem ofnen Fenster gesetzt, so blieb er einige Augenblicke da, und sahe sich nach allen Seiten um, darauf flog er fort, erhob ein kleines Freudengeschrey und richtete seinen Flug nach der Seite des Flusses. p) Diese Art von Aufweckung einer vor zwo oder drey Stunden ertrunkenen Schwalbe hat mich nicht dahin gebracht das periodische und allgemeine Erwachen aller Schwalben, nachdem sie verschiedene Monate unter dem Wasser zugebracht, für möglich zu halten: das erstere ist eine Erscheinung woran die Fortschritte der neuern Heilkunde uns gewöhnt

haben,

p) Eine glaubwürdige Person hat mich versichert, daß sie auf eben der Art eine eben erst ertrunkene Katze wieder aufgeweckt habe.

haben, und welches alle Tage vor unsern Augen bey Ertrunkenen angewandt wird; das zweyte ist nach meiner Meinung weder wahr noch wahrscheinlich; denn ohne das zu erwähnen, was ich gesagt habe, ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die nehmlichen Ursachen entgegengesetzte Würkungen hervorbringen! daß die Herbstwitterung die Vögel zur Betäubung bringen, und die Frühlings-Witterung sie wieder beleben soll, da doch der mittlere Grad dieser letztern Witterung, wenn man vom 22sten März bis zum 20sten April rechnet, geringer ist, als der mittlere Grad der Herbstwitterung, wenn man vom 22sten September bis zum 20sten October rechnet q)! ist es nicht aus eben der Ursache gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß die verborgene Kraft dieser Frühlingswitterung, wenn sie auch kälter und längere Zeit kälter als gewöhnlich ist, wie sie im Jahr 1740 war, die Schwalben unten im Wasser aufwecken sollte, ohne zugleich die Insecten, wovon sie sich nähren, zu erwecken, und die noch mehr ihrer Wirkung ausgesetzt, gegen dieselbe empfindlicher sind r), daher die Schwal-

q) Ich habe die mittlere Himmelswitterung dieser beyden Perioden nach einem Journal voll meteorologischer Beobachtungen berechnet, die während der zehn letztern Jahre angestellt sind, und ich habe gefunden, daß die mittlere Wärme der Frühlings-Periode gegen die mittlere Wärme der Herbstperiode in dem Verhältniß von 22 zu 29 stand.

r) Man weiß daß bey einem milden Winter die betäubten Insecten wieder erwachen, sogar im Februar- und Januar-Monat, und daß, wenn nachher Kälte eintritt, sie von neuen erstarren.

ben dann nur erwachen, um vor Hunger zu sterben s), anstatt daß sie zum zweytenmahl erstarren und sich ins Wasser untertauchen, wie sie es thun müßten, wenn die nehmlichen Ursachen immer die nehmlichen Würkungen hervorbringen sollten; ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß diese Vögel, die man sich als erstarrt ohne Bewegung und ohne Athemholen annimmt, durch das Eis kommen sollten, welches oft die Seen zur Zeit der ersten Erscheinung der Schwalben bedeckt und verschlossen hält: und daß im Gegentheil, wenn die Witterung im Februar und Herbstmonat milde und sogar warm ist, wie sie es im Jahr 1774 war t), der Zeitpunct dieser Erscheinung nicht um einen Tag früher eintritt? ist es nicht unwahrscheinlich, daß wenn der Herbst warm ist, diese Vögel doch zur bestimmten Zeit erstarren sollten, ob man gleich die Kälte als die Ursache die-

s) Da in diesem Jahr 1740 die Schwalben ehe angekommen waren, als ein geflügeltes Insect seine letzte durch die Kälte verzögerte Verwandlung erlitten, so kam eine große Menge aus Mangel an Nahrung um; sie fielen auf den Straßen und mitten auf dem Felde todt oder sterbend hin. Dies beweiset, daß diese Vögel keine so sichere Vorempfindung der Witterung haben, als Leute, die sonst Sachkundige sind, es uns überreden wollen. Man sehe die Collection academique *partie étrangère* Tome XI. *Academie de Stockholm* p. 51.

t) Das Wetter war zu der Zeit so milde, daß sogar in den nördlichen Gegenden die Pflanzen zu grünen anfingen.

V.

dieser Erstarrung ansehen will? s) Ist es nicht endlich aller Wahrscheinlichkeit entgegen, daß die nördlichen Schwalben, welche durchaus von eben der Art, wie die südlichen sind, so ganz verschiedene Gewohnheiten haben sollten, und die eine ganz andere Organisation voraussetzen.

Wenn man nach den bekannten Ereignissen untersucht, was zu diesem gemeinen oder gelehrten Irthum hat Gelegenheit geben können, so habe ich gedacht, daß unter der großen Menge von Schwalben, die sich bey Nacht in der ersten und letzten Zeit ihres Aufenthalts auf den Binsen der Seen finden, und die so häufig auf dem Wasser flattern, sich verschiedene durch mancherley leicht denkbare Zufälle u) ersäuft haben können; daß Fischer in ihren Netzen einige von diesen eben ertrunkenen Schwalben können gefunden haben, und daß sie, indem man sie in ein Zimmer gebracht, sie vor ihren Augen ihre Bewegung wie-

s) Ich sehe noch jetzt am 14ten September 1794, da wegen der frühen kalten Witterung schon manche Zimmer geheitzt werden, Rauchschwalben ihre spät flügge gewordenen und nahe an meinem Fenster sitzende Jungen futtern. Wenige Tage nachher kam wärmere Witterung, und dennoch hatten sich diese Schwalben auch wegbegeben.

O.

u) Man findet bisweilen im Sommer in kleinen Wasserbehältern und selbst in Pfützen Ertrunkene; welches beweiset, daß sie sich sehr leicht ersäufen, aber noch einmahl die Hauptfrage beruht nicht darauf, daß man weiß, daß sie ins Wasser fallen, sondern daß man erfährt, ob und wie sie herauskommen.

der erlangt haben können; daß man daraus zu schnell und viel zu allgemein hat schließen können, daß in gewissen ländern alle Schwalben ihr Winterquartier unter dem Wasser nehmen; endlich daß die Gelehrten sich auf eine Stelle des Aristoteles werden gestützt haben, um diese Eigenschaften nur den Schwalben in den nördlichen Gegenden beyzulegen, wegen der Entfernung der warmen länder x), wo sie die ihnen zuträgliche Witterung und Nahrung finden könnten, als wenn eine Entfernung von vier bis fünf hundert Meilen mehr für solche Vögel ein Hinderniß seyn könnte, die so leicht fliegen und im Stande sind, in einem Tage bis auf 200 Meilen zu durchstreifen, und die sonst, wenn sie weiter gegen Mittag ziehen, eine immer mildere Witterung, eine immer reichlichere Nahrung finden. Aristoteles glaubte in der That an die Verbergung der Schwalben und einiger andern Vögel, worin er sich nur wegen der zu großen Allgemeinheit seiner Behauptung irrete; denn es ist ganz wahr, daß man bisweilen im Winter Uferschwalben, Hausschwalben 2c. in der milden Witterung erscheinen sieht; man sahe zwo von der letztern Art den ganzen Tag in den Höfen des Schlosses Mayac in Perigord am 27sten Dec. 1775, bey einem Süd-

winde

x) Nec omnes ad loca tepidiora abeunt, sed quibus loca ejusmodi vicina solitae sedi . . . quae autem procul ejusmodi locis morantur, non mutant sedem sed se ibidem condunt. Jam enim visae sunt multae hirundines in angustiis convallium nudae atque omnino deplumes. *Arist. Hist. Animal.* Lib. VIII. cap. 12 et 16.

winde von einem kleinen Regen begleitet, herumfliegen. Ich habe ein schriftliches Protocoll mit einer großen Menge von angesehenen Unterschriften die diese Begebenheit bezeugen, versehen, welches in gewisser Rücksicht die Meinung des Aristoteles über die Verbergung der Schwalben bestätigt, aber mit dem was dieser Philosoph hinzufügt, daß sie dann keine Federn haben, nicht übereinstimmt. Man darf vermuthen, daß die am 27sten December zu Perigord gesehenen Schwalben entweder erwachsene waren, deren Hecke sich verspätet hatte, oder Junge, welche zurückblieben, weil ihre Flügel noch nicht so stark waren mit den andern fortzuziehen; und durch eine Folge von glücklichen Zufällen einen Zufluchtsort, eine Lage, eine Jahreszeit y) und Nahrungsmittel fanden, die ihnen angemessen waren: dem Anschein nach haben einige ähnliche Beyspiele, die in Griechenland nicht so selten als in unserm nördlichen Europa sind, zu der Hypothese von der allgemeinen Verbergung der Schwalben, nicht nur der Fenster- und Haus- sondern auch der Uferschwalben Gelegenheit gegeben; denn Herr Klein be-

y) In diesem Jahr 1775 war der Herbst in dem Theil von Bourgogne, worin ich wohne, sehr schön, und gar nicht kalt, und dies liegt zwey Grad nördlicher als Perigueux: unter fünf und neunzig Tagen waren bis zum 27sten December nur 27 ohne Sonne; das Thermometer fiel nicht über fünf bis sechs Grad unter Null, und es stieg oft selbst gegen das Ende des Decembers fünf bis sechs Grad über Null; am 27sten war es bey dem Aufgang der Sonne drey Grad drüber.

behauptet auch, daß diese letztern den Winter über in ihren Löchern erstarrt bleiben z), und man muß gestehen, daß man es auch von diesen mit mehr Wahrscheinlichkeit vermuthen könnte, weil sie sich zu Malta, und sogar in Frankreich ziemlich oft den Winter über zeigen. Herr von Büffon hatte nicht Gelegenheit gehabt, sie selbst in dieser Jahreszeit zu sehen, er hat sie aber mit dem Auge seines Geistes gesehen; er urtheilte nach ihrer Natur, daß wenn eine Schwalbenart erstarren könnte, es diese seyn müßte a), in der That fürchten die Uferschwalben die Kälte weniger als die übrigen, weil sie sich fast immer an Flüssen und Bächen aufhalten; aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie auch nicht so warmes Blut. Die Löcher, worin sie Eyer legen und wohnen, gleichen mehr der Wohnung der Thiere, von denen man weiß, daß sie in der Erstarrung leben; sonst finden sie auch in der Erde zu jeder Jahreszeit Insecten б), daher sie wenigstens einen Theil des Win-

z) Man rechnet hiezu noch die Mauerschwalben, die Wasserrallen, die Nachtigallen, die Grasmücken; und es scheint daß Klein noch wohl andere hinzufügen möchte: wenn sein System wahr befunden würde, so würde die Erde nicht Hölen, und die Felsen nicht Löcher genug haben. Je allgemeiner man übrigens diese Verbergung nimmt, desto bekannter müßte sie angenommen werden. Man sehe *Ordo avium* pag. 183. 204. und hin und wieder.

a) Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel. V.

б) Findet die Uferschwalbe in ihren Löchern des Winters wohl die Insekten, welche sie des Sommers in

Winters in einem Lande leben können, wo die übrigen Schwalben aus Mangel an Nahrung umkommen würden: man muß sich aber hüten, aus dieser Verbergung ein allgemeines Gesetz für die ganze Art zu machen, sie muß nur auf einige einzelne eingeschränkt werden; dies folgt aus einer Beobachtung die in England im October 1757 angestellt ist, und zwar unter der Anleitung des Herrn Collinson; es fand sich in einem steilen von Schwalben durchlöcherten Ufer, welches man sehr genau umgrub, keine einzige. Die vornehmste Quelle von Irthümern in diesem und in vielen andern Fällen ist die, daß man sich so leicht erlaubt aus einigen besondern und oft schlecht beobachteten Thatsachen, allgemeine Folgerungen zu ziehen.

Da nun die Schwalben (ich möchte sagen alle Zugvögel) keinen ihrer Natur angemessenen Schlupfwinkel gegen die Unbequemlichkeiten der übeln Jahreszeit finden und finden können, so muß man zu der alten Meinung zurückkommen, die der Beobachtung und Erfahrung am angemessensten ist; man muß zugeben, daß, wenn diese Vögel in einem Lande die ihnen nothwendigen Insekten nicht mehr finden, sie in minder kalte Gegenden ziehen, die ihnen diesen Raub, ohne dem sie nicht

in der Luft fängt? Wie selten wird sie überhaupt daselbst ein Insekt zu ihrer Nahrung finden? oder soll sie gar wie ein Maulwurf nach Regenwürmern in der Erde herumwühlen?

O.

nicht leben können, in Ueberfluß darbieten b), und es ist so wahr, daß dies die allgemeine und bestimmende Ursache der Wanderungen der Vögel ist, daß diejenigen zuerst fortziehen, welche von herumfliegenden und so zu sagen Luftinsecten leben, weil diese Insecten zuerst mangeln; die, welche von Ameisen-Puppen und andern Insecten leben, finden länger ihre Nahrung und ziehen später fort; die welche von Beeren, kleinen Körnern und Früchten, die im Herbst reifen und den ganzen Winter über auf den Bäumen bleiben, leben, kommen auch nur im Herbst und bleiben den größten Theil des Winters auf unsern Feldern; die welche mit dem Menschen einerley Nahrung genießen und von seinem Ueberfluß leben, bleiben das ganze Jahr in der Nähe bewohnter Oerter; endlich veranlaßt die neue Cultur, die in ein Land eingeführt wird, mit der Zeit neue Wanderungen: seitdem man daher in Carolina den Anbau der Gerste, des Reißes und des Weizens eingeführt hat, haben die neuen Anbauer regelmäßig in jedem Jahr Schaaren von Vögel ankommen sehen, die man daselbst gar nicht kannte, und denen man nach den Umständen den Namen der Reiß- Kornvögel u. s. w. gegeben hat. c) Sonst ist es nichts seltenes in den amerikanischen Meeren Schwärme von Vögeln zu sehen, die durch so zahlreiche Wolken von Schmetterlingen herbey-

b) Man sehe *Swammerdam* in der *Collection academique partie étrangére*, Tom. V. pag. 601.

c) Man sehe die *Transactions philosophiques*, N. 483. Art. 35.

herbeygelockt werden, daß die Luft davon verfinstert wird d). In allen solchen Fällen scheint weder das Klima noch die Jahreszeit, sondern der Punct mit den Nahrungsmitteln und die Nothwendigkeit zu leben, vorzüglich ihren Zug zu entscheiden, e) die sie von einer Gegend in die andere bringt, sie über Meere hin und zurückziehen läßt, oder sie für beständig in einem Lande hält.

Außer dieser ersten Ursache muß ich gestehen, giebt es noch eine andere, die auch auf die Wanderungen der Vögel, wenigstens auf ihre Rückkehr in die Länder, worin sie gebohren sind, Einfluß hat. Wenn ein Vogel kein Klima hat, so hat er wenigstens ein Vaterland; wie jedes andere Thier kennt er und hat Neigung für die Oerter wo er zuerst das Licht erblickt hat, wo er seine Kräfte gefühlt und den ersten Genuß des Da-
seyns

d) Columbus zwote Reise, Cap. XIV.

e) Es ist wahrscheinlich daß die Wanderungen der Fische, und sogar der vierfüßigen Thiere eben demselben Gesetz unterworfen sind, oder vielmehr dem allgemeinern, welches zur Erhaltung jeder Art und jedes einzelnen dient; z. B. ich würde gerne glauben, daß die fliegenden Fische ihre Floßfedern niemahls zum Schwimmen würden gebraucht haben, wenn sie nicht von Boniten, Gold- and andern Raubfischen verfolgt wären, und es ist möglich, daß der Zug der Raubvögel, der im September-Monat statt findet, auf den Abzug der Schwalben 7) auch einigen Einfluß habe. V.

7) Die Schwalben fürchten doch die Raubvögel nicht sehr, sondern verfolgen sie ganz nahe, da sie ihres schnellen Flugs halber sicher sind. O.

seyns empfunden; diesen verläßt er nur ungern, und wenn er durch Mangel dazu gezwungen wird; eine unwiederstehliche Neigung ruft ihn unaufhörlich dahin zurück, und diese Neigung, wenn man dazu die Kenntniß des Weges rechnet, den er schon einmal gemacht, nebst der Stärke seiner Flügel, setzt ihn in den Stand, jedesmahl nach seinen Geburtsort wieder zurück zu kehren, wenn er Wohlseyn und Unterhalt daselbst zu finden hoffen kann f). Ohne daß wir uns hier in die allgemeine Bestimmung des Zugs der Vögel und ihrer Ursachen einlassen, ist es doch ausgemacht, daß unsere Schwalben sich im October-Monat in die südlichen Länder begeben, weil man sie in jedem Jahr um diese Jahreszeit die verschiedenen Gegenden von Europa verlassen, und wenige Tage nachher in verschiedenen Gegenden von Afrika ankommen sieht, und daß man sie sogar mehr als einmahl auf der Reise mitten in den Meeren gefunden hat. Ich weiß es, sagte Peter Martir, daß die Schwalben, Hünergeyer rc. Europa bey der Herannäherung des Winters verlassen, und diese Jahreszeit an den ägyptischen Küsten zubringen. g) Der Pater Kircher, dieser Vertheidiger des

f) In dem Theil von Libyen, wo der Nil entspringt, halten sich die Schwalben und Hünergeyer auf, und bleiben da das ganze Jahr. Herodot 2tes Buch. Eben dies hat man von einigen Gegenden von Ethiopien gesagt; übrigens kann es in einem und demselben Lande Zugschwalben und bleibende Schwalben geben, wie am Vorgebirge der guten Hofnung.

g) Man sehe den Bericht von seiner Gesandtschaft nach Babylon, Buch 2. und über das Ziehen der Vögel

des Untertauchens der Schwalben, der sie aber auf die nördlichen Gegenden einschränkte, bezeugt nach dem Bericht der Einwohner von Morea, daß eine große Menge Schwalben alle Jahr mit den Störchen aus Egypten und Libyen nach Europa zieht. h) Herr Adanson berichtet uns daß die Hausschwalben gegen den 9ten October nach Senegal kommen und im Frühling wieder fortziehen i), und daß am 6ten eben dieses Octobermonats, da er funfzig Meilen von der Küste zwischen der Insel Goree und dem Senegal war, sich vier auf seinem Fahrzeuge setzten, welche er für wahre europäische Schwalben 8) erkannte, er setzt hinzu, daß sie alle vier so müde waren, daß sie sich greifen ließen. Im Jahr 1765, beynahe um eben die Jahreszeit wurde das Compagnieschif Penthievre zwischen der afrikanischen Küste und den Inseln des grünen Vorgebirgs von einem Schwalben-Schwarm mit weißem Bürzel, gleichsam überschwemmt, welche wahrscheinlich von

Vögel sehe man die Beobachtungen des Belon, fol. 10. u. s. f.

h) Man sehe *le Monde souterrein*, von diesem Jesuiten: diese beyden letztern Facta bestätigen mich in der Meinung, daß es sogar in den warmen Ländern eine Jahreszeit für die Erzeugung der Insekten giebt, wenigstens derer, welche den Schwalben zur Nahrung dienen.

i) Reise nach Senegal, S. 67. 97. Auch sehe man den 1sten Band dieser Naturgeschichte der Vögel. V.

8) Adanson bestimmt auch nicht, welche Art der europäischen Schwalben er sahe, und giebt daher wieder Ursache zu zweifeln. V.

von Europa kamen. k) 9) Als sich Leguat am 12ten November in eben den Meeren befand, so traf er auch vier Schwalben, die sein Fahrzeug sieben Tage lang bis zum grünen Vorgebirge begleiteten, und man muß bemerken, daß dies gerade die Jahreszeit ist, wo die Bienenstöcke am Senegal in großer Menge schwärmen, und wo die Mücken, welche man Moringuins nennt, sehr beschwerlich und also sehr zahlreich sind; und dies ist nothwendig, denn um diese Zeit hört der Regen auf, man weiß aber, daß eine feuchte und warme Witterung der Vermehrung der Insecten am günstigsten ist, besonders derer, welche wie die Moringuins gerne an wasserreichen Gegenden leben l). Christoph Columbus sahe eine auf seiner zwoten Reise, die am 24sten October zehn Tage vor seiner Entdeckung von Dominique seinen Schiffen näher kam m). Andere Schiffer haben sie zwischen den kanarischen Inseln und dem

Vor-

k) Eine von dem Grafen von Querhoent mitgetheilte Anmerkung. V.

9) Könnte unsere Fensterschwalbe gewesen seyn, es giebt aber auch andere ausländische mit weißem Bürzel. O.

l) Man lese die Reise nach Senegal vom Herrn Adanson, S. 36. 82. 139. 141. 157. Ich sehe auch Schaaren von Heuschrecken sich im Februar-Monat in diesen Gegenden verbreiten. (ibid. S. 88.) Sollte die Erzeugung der Insekten daselbst auf eine besondere Jahreszeit bestimmt seyn?

m) *Herrera* lib. II. cap. 10.

Vorgebürge der guten Hofnung angetroffen n). Im Königreich Issini sieht man nach dem Bericht des Missionair Loyer im October und den folgenden Monaten eine Menge Schwalben die aus fremden ländern kommen o). Edwards versichert, daß die Schwalben England im Herbst verlassen p), und die Hausschwalben sich in Bengalen finden. Man sieht das ganze Jahr Schwalben am Cap, sagt Kolbe, aber den Winter über in

n) Reise nach Isle de France und Bourbon. *Merlin* 1773.

o) Allgemeine Geschichte der Reisen, Tom. III. p. 422.

p) Andere Beobachter die daselbst nähere Bemerkungen angestellt haben, versichern, daß die Schwalben England gegen den 29sten September verlassen; daß die Küsten der Provinz Suffolk zwischen Oxford und Yarmuth zum allgemeinen Versammlungsplatz bestimmt zu seyn scheinen, daß sie sich auf den Dächern der Kirchen, der alten Thürme rc. setzen, und wenn der Wind nicht günstig ist verschiedene Tage daselbst bleiben, um über das Meer zu ziehen; daß wenn der Wind die Nacht über sich verändert, sie alle auf einmahl fortziehen, und daß man am folgenden Morgen nicht eine einzige von ihnen findet. Alles dies zeigt ganz klar nicht eine Eintauchung im Wasser an, noch auch eine nach Norden gerichtete Wanderung, aber wohl einen Zug der von England nach Süden oder nach Südwesten geht. [10]) V.

10) Diese Versammlung der Schwalben an den Kirchen, Thürmen und Häusern sieht man auch in deutschen Städten, welche weit von den südlichen Meeren liegen, z. B. spät im Herbste an der Ostsee. O.

in sehr großer Menge q), welches voraussetzt, daß es in dieser Gegend einige bleibende und viele fortziehende giebt: denn man wird wahrscheinlich doch nicht behaupten, daß sie sich im Wasser oder in Löchern den Sommer über verbergen. Die kanadischen Schwalben, sagt der Pater Charlevoix, sind Zugvögel, wie die Europäischen r); die Schwalben auf Jamaika, sagt der Doctor Stubbes, verlassen diese Insel in den Wintermonaten, so warm es auch seyn mag s). Jedermann weiß, welche glückliche und besondere Erfahrung Herr Frisch gemacht, welcher an den Füßen einiger dieser Vögel einen in Wasserfarbe gefärbten Faden gebunden, und im folgenden Jahr eben diese Vögel mit ihrem Faden wieder sah, der noch nicht ausgebleicht war, ein sehr gültiger Beweis, daß diese wenigstens den Winter nicht unter dem Wasser, noch auch an einem feuchten Ort zugebracht hatten, und eine sehr starke Vermuthung, daß es sich mit der ganzen Art so verhält: man darf erwarten, daß wenn Afrika und gewisse Theile von Asien mehr besucht und mehr bekannt seyn werden, man dahin kommen wird, daß man den verschiedenen Aufenthalt nicht bloß der Schwalben, sondern auch der meisten Vögel entdecken wird, welche die Bewohner der Inseln des Mittelländischen Meers, in jedem Jahr, durch Hülfe der Winde, hin und zurückziehen sehen,

denn

q) Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, Tom. I. pag. 151.

r) *Nouvelle France*, Tom. III. pag. 155.

s) *Transactions philosophiques*, N. 36.

denn diese Züge sind eine Art von einer langen Seereise; die Vögel unternehmen sie, wie man gesehen hat, gar nicht anders, als wenn sie durch einen günstigen Wind fortgeholfen werden; wenn sie aber mitten auf ihrer Reise unvermuthet widrige Winde antreffen, so trifft es sich wohl, daß sie ganz abgemattet sich auf das erste beste Schiff setzen r), wie dies verschiedene Seefahrende zu der Zeit ihres Zuges bemerkt haben. Es kann sich treffen, daß sie in Ermangelung der Fahrzeuge ins Meer fallen und von den Wellen verschlungen werden, dann könnte man, wenn man zu rechter Zeit ein Netz hinein würfe, würklich ertrunkene Schwalben fischen, und wenn man sich recht dabey nähme, sie wieder ins Leben zurückrufen: man merkt aber wohl, daß solche Zufälle weder auf dem festen Lande noch auf Meeren von einem kleinen Umfange statt finden können.

Fast in allen bekannten Ländern werden die Schwalben als Freunde des Menschen angesehen, welchen Nahmen sie mit Recht führen, weil sie eine Menge von Insecten verzehren, die auf Ko-

r) Als das Schiff des Admiral Wager sich im Frühling in dem Kanal befand, setzte sich eine unzählige Menge Schwalben auf demselben; alle Taue waren davon bedeckt, sie schienen müde und hungrig, man setzt sogar hinzu, daß sie außerordentlich mager waren: als sie sich die Nacht über ausgeruhet, zogen sie am folgenden Tage des Morgens wieder fort. Herr Collinson berichtet uns, daß eben dies auf einem Schiff des Capitain Wrigth vorfiel, welches von Philadelphia zurückkam.

sten des Menschen leben würden. u) Man muß gestehen, daß die Geißmelker eben das Recht auf seine Erkenntlichkeit haben müßten, weil sie ihm die nehmlichen Dienste erzeigen; um sie ihm aber zu erweisen verbergen sie sich in dem Schatten der Dämmerung, und man darf sich also nicht wundern, daß sie und ihre Wohlthaten unbekannt bleiben.

Meine erste Idee war, die Mauerschwalben hier von den Schwalben zu trennen, und hierin die Natur nachzuahmen, welche sie selbst von einander getrennt zu haben scheint, indem sie ihnen eine gegenseitige Entfernung einflößte: niemahls hat man die Vögel dieser beyden Familien in Gesellschaft fliegen sehen; anstatt daß man wenigstens bisweilen unsre drey Schwalbenarten sich in einem Haufen vereinigen sieht. Sonst zeichnet sich auch die Familie der Mauerschwalben von der andern durch sehr merkliche Verschiedenheiten in der Bildung, den Sitten und dem Naturel aus:

1. In der Bildung; denn ihre Füße sind kürzer und ganz unbrauchbar, um zu gehen oder um

u) Man hat bey verschiedenen Umständen bemerkt, daß sie ein Land von der Geißel der Mücken befreyeten. (Man sehe das *Journal de Paris* vom Jahr 1777.) In der kleinen Stadt, worin ich wohne, haben sie verschiedene Kornspeicher von einer andern Geißel befreyet, ich meyne von den kleinen Würmern, die das Korn verzehren, ohne Zweifel, indem sie die geflügelten Insekten zerstören, wovon diese Würmer die Larven sind.

um ihren Raub zu fangen, wenn sie auf der ebenen Erde sind. Ferner stehen ihre vier Zehen nach vorne, und jeder von diesen Zehen hat nur zwey Glieder, den Nagel mitgerechnet.

2. In den Sitten, sie kommen später und ziehen früher fort, ob sie gleich mehr die Wärme zu fürchten scheinen: sie hecken in Ritzen von alten Mauern, und so hoch als sie können; sie bauen kein Nest, aber sie versehen ihr Loch mit einer nicht sehr gewählten und sehr reichlichen Streu, worin sie sich den Uferschwalben nähern; wenn sie ihre Nahrung einsammlen, so füllen sie ihre weite Kehle mit allen Arten von geflügelten Insecten, so daß sie ihren Jungen nur zwey oder dreymahl des Tages etwas zu essen bringen.

3. In dem Naturel, sie sind mißtrauischer und wilder als die Schwalben: die Biegungen ihrer Stimme sind auch nicht so mannigfaltig, und ihr Instinkt scheint eingeschränkter. Dies sind große Verschiedenheiten und wichtige Gründe, Vögel nicht mit einander zu verwechseln, die in dem Stande der Natur sich niemahls mit einander vermischen, und ich würde ohne Bedenken diesem Plan folgen, wenn wir das Naturel und die Sitten der fremden Arten, welche zu diesen beyden Geschlechtern gehören, genug kenneten, um sicher zu seyn, daß wir jede zu ihrem wahren Stamm rechneten. Aber wir wissen so wenig von diesen fremden Arten, daß wir Gefahr laufen, auf jeden Schritt zu irren; da wir also die Vögel dieser beyden Familien nicht sicher vermischen können, so ist es klüger sie zusammen zu lassen,

sen, bis neue Beobachtungen uns über ihre Natur hinreichend belehrt haben, um jedem seinen wahren Platz anzuweisen. Hier wollen wir uns nur damit begnügen, die Arten zusammen zu bringen, die uns in Ansehung der äußern Bildung die mehresten Aehnlichkeiten mit einander zu haben scheinen.

Eben so wenig wollen wir die Schwalben der alten und neuen Welt in zwo Klassen theilen, weil sie alle viele Aehnlichkeit mit einander haben, und diese beyden Welten für Vögel auch nur eine ausmachen, die so gut fliegen und immer unter jeder Breite ihren Unterhalt finden können.

Die

Die Rauch od. Hausschwalbe.

S. 119.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 543. f. 1.

Die Rauch- oder Hausschwalbe. a) 1)

Hirundo rustica.

Planch. enlum. 543. *fig.* 1.

Sie ist in der That eine Hausschwalbe aus Instinkt; sie sucht die Gesellschaft des Menschen aus Wahl, und zieht sie ohngeachtet der Unbequemlichkeiten jeder andern Gesellschaft vor; sie

a) Die kleine Schwalbe in Vergleichung mit der großen Mauerschwalbe. Die Schwalbe, die im griechischen eigentlich sogenannte χελιδων. *Belon. nat. des oiseaux* p. 378. *Hirundo domestica*, griechisch κοτιλλη, χελιδων &c. *Gesner*, pag. 548.

— *Aldrovand*, Tom. II. pag. 658-660. griech. κεκρόπις, κοισσ nach Hesychius; ποικιλα χελιδω des Aristophanes; ἀνακοια des Homer; *Aredula* des Cicero; *Vaga volucris* des Ovidius; *Ales bistinos* des Seneca; *Daulides aves* des Plutarch. Man bemerke daß die beyden letzten Nahmen eben sowohl der Nachtigall, als der Schwalbe beygelegt werden. Holländisch *Swalem*, in der Schweitz Hausschwalm.

— *Jonston aves*, pag. 83.

— *Schwenkfeld aviari. Siles.* pag. 286. deutsch Hausschwalbe, Gabelschwalbe.

— *Wil-*

sie nistet in unsern Schornsteinen und bis in den innersten Theil unsrer Häuser, vornehmlich solcher, wo wenig Bewegung und Geräusch ist, denn

— *Willughby ornithol.* pag. 155. Englisch *the common or house Swallow.*

— *Ray synops. avi.* pag. 71. Englisch *the chimney Swallow.*

— *Sibbald. seconde partie,* lib. III. pag. 17.

— *Charleton exercit.* pag. 95.

— *Albin. hist. nat. des oiseaux,* No. 45. Harondella, house-swallow.

— Et hirundo urbica. *Klein, ordo avi.* p. 82. Die deutschen Nahmen: Leim- und Fenster-Schwalbe, welche man ihnen giebt, kommen unsern Fensterschwalben mit dem weißen Bürzel zu.

— *Frisch,* tom. I. class. II. div. III. pl. II. no. 18. Hirundo rustica, weil sie gerne in den Dörfern nistet; auf deutsch Dorf-Schwalbe, Schwalbe innerhalb der Häuser, die innere, Haus-Rauch-Schwalbe. Man bemerke, daß diese Art, welche die zwote im Text ist, keine andere als die 3te in der Reihe der Kupfertafeln ist.

Hirundo rustica, rectricibus, exceptis duabus intermediis, macula alba notatis . . . auf Schwedisch ladu swala. *Linnaeus Fauna suec.* no. 244. *Syst. Nat.* ed. XII. Gen. 117. Sp. 1.

— *Kramer, Elenchus austr. inf.* p. 380. Sp. 1. auf Oesterreisch, Hauß-Schwalbe.

— *Müller, Zoolog. Dan. Prodrom.* pag. 34. n. 287. auf Dänisch, *forstu-svale, mark-svale,* auf Norwegisch, *lade svale.*

Hirundo superne nigro-coerulescens, inferne albida, cum aliqua castanei mixtura; syncipite et gutture castaneis; rectricibus lateralibus interius macula

denn in dem großen Gewühl findet keine Geselligkeit Statt; wenn die Häuser zu sehr verwahrt, und die Schornsteine von oben verschlos-

H 5 sen

macula alba notatis . . . hirundo domestica. Hirondelle de cheminée. *Brisson,* tom. II. p. 486.

Les petits arondeaux, arondelets, hirondeaux, hirondelleaux. *Salerne, Hist. nat. des Oiseaux,* p. 202.

Auf den Philippinischen Inseln *layang-layang.* G. J. Camel, de avibus Philippensibus, in den *philos. Transactions,* n. 285. art. III.

V.

1) Die Hausschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 399. 2.

Forstun-Svale, Mark-Svale im Dänischen. *Brünnich ornith. bor.* n. 289.

Die Rauchschwalbe. Halle Vögel S. 349. n. 336.

Die Scheunenschwalbe, Mauerschwalbe. Kalm Reis. n. d. nördl. Amerika 3. S. 109.

Hausschwalbe, Stachelschwalbe. Hirundo rustica. Crainisch, Lastaza. Ital. Rondine, Rondinella, Rondola. *Scopoli* ann. 1. Günther Scopoli Vögel S. 204. n. 249.

Gemeine oder Bauerschwalbe, Rauchschwalbe. Hirundo rustica. Lettisch, Besdeliga. Ehstnisch Paesokenne. Fischer Naturg. v. Livl. 1. p. 105. n. 177.

Rauchschwalbe. Fiedler Anl. Thierreich. p. 130. n. 1.

L'Hirondelle de Cheminée. *Buffon Oiseaux* VI. p. 591. Ed. in 12. XII. p. 326.

Die Rauchschwalbe, Feuerschwalbe, Bauernschwalbe, Küchenschwalbe, Stadtschwalbe. Gat-

terer

sen sind, wie in Mantua und in gebürgigten Ländern, wegen des vielen Schnees und Regens, so verändert sie ihre Wohnung, ohne ihre Neigung zu verändern, sie begiebt sich unter die Vordächer und bauet da ihr Nest, aber niemahls läßt sie sich gern weit von Menschen entfernt nieder, und allemahl wenn ein verirrter Reisender einen solchen Vogel in der Luft bemerkt, so kann er ihn, als einen Vogel von guter Vorbedeutung ansehen, der ihm ohnfehlbar eine nahe Wohnung andeutet; wir werden erfahren, daß es mit der Fensterschwalbe sich nicht ganz so verhält.

Die

terer Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 437. n. 387.

Hausschwalbe. Meyer Thiere II. 24. tab. 86. a sceleta.

Finnisch, Muurpaeae, Kyinen.

Polnisch, Rzcholka. Bock Naturf. XVII. p. 109. n. 226. Beseke Kurl. n. 197.

Hirundo domestica. Blumenb. Naturg. 3. p. 242.

Rauchschwalbe. St. Müller Linne Natursyst. II. p. 630. n. 1. tab. 26. f. 2. *Scopol.* ann. 1. n. 249. *Nozemann Nederl. Vogel* tab. 17.

Common or Chimney Swallow. *Pennant Brit. Zool.* 1. n. 168. tab. 58. *Arct. Zool.* 2. p. 429. n. 330. *Latham Synops.* II. 2. p. 561. n. 1. Die Rauchschwalbe, Thierg. d. nördl. Polarl. II. p. 401. n. 247.

Rauchschwalbe. Russisch Lastotschka. Tungus. Welik. Burät. Karasagia. Georgi Reisen, p. 175. Günther Nest. u. Eyer, tab. 15. f. 2.

Hirundo rustica. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1015. n. 1.

O.

Die Hausschwalbe ist die erste, die sich in unsern Gegenden zeigt, gewöhnlich geschieht es kurz nach der Frühlingsgleichung. Sie kömmt in die südlichen Gegenden früher, in die nördlichen später; so milde aber auch die Witterung des Februars und des Märzes im Anfange seyn mag, so kalt auch das Ende des März und der Anfang des April seyn mag, so zeigt sie sich doch in jedem Lande nur zur gewöhnlichen Zeit. b) Man sieht sie bisweilen mitten durch sehr dicke Schneewolken ziehen. Sie litten, wie bekannt, im Jahr 1747 sehr viel; sie sammleten sich in einer sehr großen Anzahl an einem Flusse, welcher an einen Rasenplatz stieß, der damahls dem Herrn Hebert gehörte c), und wo sie alle Augenblicke todt niederfielen d); das Wasser war mit ihren kleinen leich-

b) Plinius sagt lib. XVIII. cap. 26. daß Cäsar Schwalben erwähnt, die er am ersten März gesehen; aber dies ist nur ein einziger Fall, und es war vielleicht eine Uferschwalbe.

c) Dieser vortrefliche Beobachter hat mir über diese Vogelfamilie viele gut beobachtete Dinge mitgetheilt, die das oft bestätigten, was ich von selbst schon wußte, und mich bisweilen etwas lehrten, was ich nicht wußte.

d) Im Jahr 1767. fand man sie todt an den Ufern der Seen und Flüsse in Lothringen liegen. Eine Anmerkung des Herrn Lottinger. Diese Umstände machen wenigstens die Vorherempfindung der Witterung sehr zweifelhaft, die ein Nordländischer Prediger und einige andere den Schwalben beyzulegen für gut fanden. Man sehe die *Collection academique, partie étrangére* tom. XI. *Academie de Stockholm* pag. 51.

leichnamen bedeckt e), sie kamen nicht wegen der sehr großen Kälte um, alles zeigte, daß es aus Mangel an Nahrung geschah, die, welche man auffsammlete, waren außerordentlich mager, und die, welche noch lebten, sahe man an die Mauern des eben erwähnten Rasenplatzes sich anhängen, und, als das letzte Hülfsmittel, begierig die vertrockneten Mücken auffsuchen, die an den alten Spinngeweben hiengen.

Es scheint, daß der Mensch einen Vogel sehr wohl aufnehmen und behandeln sollte, der ihm die schöne Jahreszeit ankündigt, und ihm sonst auch wesentliche Dienste erzeigt; wenigstens scheint es, als wenn seine Dienste ihm seine eigne Sicherheit verschaffen müßten, und dies findet auch beym großen Haufen derer statt, die ihn bisweilen bis zum Aberglauben beschützen f). Aber es zeigt sich nur zu oft, daß man sich ein unmenschliches Vergnügen daraus macht, sie mit dem Gewehr zu schießen, aus keiner andern Ursache, als um seine Geschicklichkeit nach einem sehr unbeständ-

e) Diesen Umstand muß man bemerken, wär es auch nur um der falschen Vorstellung derer vorzubeugen, die in allem diesen nur Schwalben finden, die von Kälte erstarret sind, und die in den Wassergründen die würkliche Milderung des Frühlings erwarten.

f) Man sagte, daß diese Schwalben unter dem besondern Schutz der Hausgötter standen, und wenn sie sich gemißhandelt fühlten, die Euter der Kühe stächen, wodurch diese die Milch verlöhren. Dies waren Irrthümer, aber nützliche Irrthümer.

V.

ständigen, sehr beweglichen und folglich sehr schwer zu treffenden Ziele zu üben, oder zu vervollkommnen: und was das sonderbarste ist, diese unschuldigen Vögel scheinen durch die Flintenschüsse mehr angelockt als verscheucht zu werden, und können sich nicht entschließen, den Menschen zu fliehen, wenn er auch einen so grausamen und lächerlichen Krieg gegen sie führet, und er ist mehr als lächerlich, denn er ist dem Interesse dessen, der ihn führt, schon deswegen entgegen, weil die Schwalben uns von der Geißel der Mücken, der Rüsselkäfer *), und verschiedener andern Insekten befreyen, die unsre Küchengärten, unsre Erndten und Wälder zerstören, und weil die Insekten in einem Lande, und unser Verlust mit ihnen sich in eben dem Verhältniß vermehrt, in welchem die Zahl der Schwalben und andrer Insektenfresser sich darin vermindert g). Die Erfahrung des Frisch und einiger andern ihm ähnlichen h) beweisen,

*) Wenn hier der Kornwurm von dem kleinen Rüsselkäfer (Curculio granarius) gemeint ist, so werden sie doch die wenigstens im Fluge gefangen haben. Leichter wäre es ihnen bey den Motten.

O.

g) Man sehe das *Journal de Paris* vom Jahr 1777. Es ist wahr, sie verzehren auch nützliche Insekten, z. E. Bienen, man kann sie aber immer daran hindern, daß sie ihre Nester nicht nahe bey den Bienenkörben bauen.

h) In einem Schlosse nahe bey Epinal in Lothringen band man vor einigen Jahren an den Fuß einer solchen Schwalbe einen messingernen Ring, den sie im folgenden Jahre richtig wieder mitbrachte. —

Heer-

sen, daß die nehmlichen Schwalben nach den nehmlichen Oertern zurückkehren; sie kommen nur, um zu hecken, und fangen sogleich ihre Arbeit an; sie bauen in jedem Jahre ein neues Nest, und errichten es über das vorjährige, wenn der Ort es ihnen zuläßt: ein solches habe ich in einer Schornsteinröhre gefunden, welches Stockweise angebauet war; ich zählte bis auf vier über einander, und alle vier waren sich gleich, aus Erde gebauet, die mit Stroh und Haaren zusammengeklebt war; sie waren von doppelter Größe, und hatten eine zweyfache verschiedene Gestalt; die größten waren einem hohlen Halbzylinder gleich i) der oben offen, und ohngefähr ein Fuß hoch ist; sie nehmen ihren Platz in der Mitte an den Wänden des Schornsteins; die kleinsten bauen in den Winkeln, und machen nur den vierten Theil eines Zylinders oder auch eines umgekehrten Kegels: das erste Nest, welches das niedrigste war, hatte einen Grund, der mit dem übrigen Theil gleich gemauert war; aber die in dem obern Stockwerke waren von den untern nur durch ihre Unterlage, die aus Stroh, trocknem Grase und Federn bestand, verschieden: übrigens habe ich unter den kleinen Winkelnestern nur zwey gefunden, die Stockwerksmäßig gebauet waren, ich glaube, dies waren die Nester der Jungen, denn sie waren nicht so gut gebauet, als die großen.

So-

Heerkens führt in seinem Gedicht: *Hirundo* ein anderes Factum dieser Art an.

i) Frisch sagt, daß der Vogel seinem Nest diese zirkel- oder vielmehr halbzirkelförmige Gestalt giebt, indem er seinen Fuß zum Mittelpunkte macht.

Sowohl bey diesen, als bey den mehrsten andern Arten, äußert das Männchen seine Liebe durch Gesang k), aber das Weibchen ist auch nicht ganz stumm; ihr gewöhnliches Gezwitscher scheint sogar zu der Zeit eine mehrere Geläufigkeit zu bekommen; sie ist noch minder unempfindlich, denn sie nimmt nicht nur die Schmeicheleyen des Männchens gefällig an, sondern erwiedert sie auch feurig, und muntert es bisweilen mit ihren Neckereyen auf. Sie hecken zweymahl im Jahr, in der ersten sind ohngefähr fünf, in drr zwoten drey Eyer; diese Eyer sind nach Willughby weiß, und nach Klein und Aldrovand gefleckt; die, welche ich gesehen, waren weiß. 2) So lange das

k) Die Griechen drücken diesen Gesang durch die Worte: ψιθυρίζειν, τιτυβίζειν aus; die Lateiner durch die Worte: *drinsire, trinsare, zinzilulare, fritinnire, minurrisare.* Frisch sagt, daß unter allen Schwalben das Geschrey von dieser sich am mehrsten dem Gesange nähere, ob es gleich nur aus 3 Noten besteht, und sich mit einer endigt, die den Uebergang zur 4ten macht; übrigens ist sie sehr eintönig. V.

2) Ich habe von dieser Rauchschwalbe niemahls ganz weiße, sondern immer weiße mit röthlichen Punkten besetzte, Eyer gesehen, und sie dadurch hinreichend von den Eyern der Mauerschwalbe, der Fensterschwalbe und Erd- oder Uferschwalbe, bey welchen sie weiß sind, unterscheiden können.

Klein liefert dieses Ey Tab. X. fig. 2. etwas zu groß und zu stark gefleckt abgebildet, giebt davon aber gar keine Beschreibung, sondern sagt, ihre und der folgenden, nämlich der Fensterschwalbe, welche er Hausschwalbe nennet, ihre Eyer wären auch Knaben schon so bekannt, daß sie keiner Beschrei-

das Weibchen brütet, bringt das Männchen die Nacht am Rande des Nestes zu; es schläft wenig, denn man hört es von der Morgendämmerung an schwätschern, und es flattert bis in die sinkende Nacht hinein; wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen die Alten beständig Speise zu, und sorgen sehr dafür, daß sie das Nest so lange reinlich halten, bis die größer gewordenen Jungen im Stande sind, ihnen diese Mühe zu ersparen; noch interessanter aber ist es, mit anzusehen, wie die Alten den Jungen den ersten Unterricht im Fliegen geben, indem sie sie durch ihre Stimme aufmuntern, ihnen in einiger Entfernung ihre Nahrung reichen, und so wie sie zum Empfang derselben sich nähern, sich noch immer entfernen, indem sie sie sanft und nicht ohne einige Unruhe aus dem Neste stoßen, vor und mit ihnen in der Luft spielen, als wenn sie ihnen beständig Hülfe leisten wollten, und ihre Handlung mit einem so ausdruckvollen Zwitschern begleiten, daß man

schreibung bedurften. Wenn er aber von dieser letzten Art das Ey gefleckt vorstellt und sagt: Es sey wie mit kleinen Blutstropfen besprenget, dergleichen auch an dem Rauchschwalben-Ey, aber größere, anzutreffen wären, so stimmen meine Erfahrungen damit nicht überein, weil ich das Ey der Fensterschwalbe, wenigstens abgewischt, immer weiß, und das von der Rauchschwalbe mit rothbrauner Kehle auch immer mit röthlichen Punkten gefleckt gefunden habe.

Zorn sagt auch: das Ey der Hausschwalbe ist am Grunde weiß und mit röthlichen Flecken, derer am stumpfen Theile mehrere befindlich sind, gezeichnet. Petinotheol. II. S. 154. O.

man glauben sollte, man verstünde den Sinn desselben. Wenn man hiezu noch das nimmt, was Boerhave von einem dieser Vögel sagt, der auf Futterung ausgieng, und indem er bey der Rückkehr das Haus, worin sein Nest war, in Feuer fand, sich in die Flamme warf, um seinen Jungen Nahrung und Hülfe zu bringen, so kann man urtheilen, wie leidenschaftlich die Schwalben ihre Jungen lieben. l)

Man hat behauptet, daß, wenn ihren Jungen die Augen ausgestochen, und selbst, wenn sie ausgerissen wären, sie dieselben heilten und ihnen mit einem gewissen Kraut, welches man Chelidonium, d. h. Schwalbenkraut, nannte m), das Gesicht wiedergäben; allein die Erfahrungen des Redi und de la Hire zeigen uns, daß man dazu kein Kraut nöthig hat, und daß die Augen eines jungen Vogels, wenn sie, ich will nicht sagen, ganz ausgerissen, sondern nur ausgestochen, oder auch ausgetrocknet sind, sehr schnell ohne einiges Mittel

l) Da hier von einer Mutter, und zwar von einer, welche brütet, die Rede ist, so darf man nicht annehmen, daß sie sich aus Mangel an Erfahrung ins Feuer gestürzt habe.

m) Vt quidam volunt, etiam erutis oculis. *Plin. hist. nat.* lib. XXV. cap. VIII. Dioscorides sagt beynahe eben dasselbe, lib. II. cap. 211. Aelianus bezieht dies auf die weißen Schwalben, lib. XVII. cap. 20.

Mittel wieder hergestellt werden n). Aristoteles wußte dies wohl, und schrieb es auch; o) Celsus hat es wiederholt; p) die Erfahrungen des Redi und des Herrn de la Hire und einiger andern q) sind unwidersprechlich, und doch dauert der Irrthum noch fort.

Außer den verschiedenen bisher erwähnten Abwechselungen der Stimme haben die Schwalben auch ein gesellschaftliches Geschrei, ein Geschrei des Vergnügens, des Schreckens, des Zorns, und ein Geschrei, womit die Mutter ihre Jungen vor den Gefahren warnet, die sie bedrohen, und viele andre aus allen diesen zusammengesetzte Ausdrückungen, welches eine große Veränderung in ihren innern Empfindungen voraussetzt.

Ich habe sonst irgendwo erwähnt, daß diese Vögel von geflügelten Insekten leben, die sie im Fliegen erhaschen; da aber diese Insekten einen mehr oder minder hohen Flug haben, nachdem es mehr

n) Redi hat seine Erfahrungen mit Tauben, jungen Hünern, Gänsen, Enten und Truthähnen angestellt. Man sehe *Collect. academique partie étrangére*, tom. IV. p. 544. auch den tom. III. *de la partie françoise*, pag. 75.

o) *Hist. animal.* lib. II. cap. 17. und lib. VI. cap. 5. und *de generatione* lib. IV. cap. 6. Aristoteles sagt eben dieses von den Schlangen.

p) *Celsus* lib. VI. *de re medica.*

q) Zum Exempel, die des D. J. Sigismund Elsholtius, Collect. acad. *partie étrangére*, tom. III. pag. 324. tirées des *Ephem. d'Allemagne* Dec. I. an. 8. obser. 18.

mehr oder minder warm ist, so trift es sich wohl, wenn die Kälte oder der Regen sie nahe zur Erde zwingt und sie sogar daran hindert, ihre Flügel zu gebrauchen, daß diese Vögel nahe über der Erde streifen, und diese Insecten auf den Zweigen der Pflanzen, auf den Wiesenkräutern, und sogar auf dem Pflaster unsrer Straßen suchen: sie streifen auch über das Wasser, und tauchen sich bisweilen halb darunter, indem sie den Wasserinsecten nachgehen, und bey großem Mangel machen sie den Spinnen ihren Raub, sogar mitten in ihrem Gewebe, streitig; sie fressen sie endlich selbst r). In allen Fällen bestimmt der Flug ihres Raubes den ihrigen. Man findet in ihren Magen Ueberbleibsel von Fliegen, Heuschrecken, Schmetterlinge s), auch sogar kleiner Steine t), welches ein Beweis ist, daß sie die Insecten nicht immer im Fliegen haschen, und daß sie sie bisweilen im Sitzen fangen.

r) Frisch am angeführten Orte.

s) Sie verdauen nicht immer gleich gut, in der Kehle einer Schwalbe, welche zwey Tage ohne Nahrung zugebracht, fanden sich viele Ueberbleibsel von Insekten mit ganzen Flügeldecken; und bey einer andern, die den Tag vorher fünf oder sechs Fliegen gegessen hatte, fand sich beynahe nichts.

t) Man sehe Belon und Willughby. Man hat viel abgeschmacktes über diese Schwalbensteine und ihre Kraft gesagt, so wie auch über die Steine des Adlers, über die Hahnensteine und andere Bezoarsteine, welche die Lieblingssteine der Charlatanerie und Leichtgläubigkeit zu seyn scheinen.

In der That, obgleich die Hausschwalben den größten Theil ihres Lebens in der Luft zubringen, so setzen sie sich doch sehr oft auf Dächer, Schornsteine, eiserne Stangen und sogar auf die Erde und Bäume. In unserm Klima bringen sie oft die Nächte so zu und sitzen gegen das Ende des Sommers auf Erlen am Ufer der Flüsse, und man fängt sie dann in großer Anzahl und ißt sie in einigen Ländern u). Sie wählen sich die niedrigsten Zweige, die sich unter dem steilen Ufer befinden, und vor dem Winde geschützt sind: x) Man hat bemerkt, daß die Zweige, die sie wählen, um auf die Art die Nacht zuzubringen, verwelken und vertrocknen. 3) Sie haben die Gewohnheit, sich auf einem Baum, aber auf einem sehr hohen, sich zur Abreise zu versammlen; in solchen Versammlungen sind nur drey bis vierhundert; denn die Art ist bey weiten so zahlreich nicht, als die Art der Fensterschwalben. Sie ziehen gegen Oktobersanfang aus diesem Lande, gewöhn-

u) Zu Valencia in Spanien, zu Lignitz in Schlesien ꝛc. Man sehe Willughby und Schwenkfeldt.

x) Eine Anmerkung des Herrn Hebert. Herr Lottinger versichert mich, daß sie auch bisweilen die Schlaghölzer besuchen.

V.

3) Diese Zweige vertrocknen nicht, weil die Schwalben darauf sitzen, sondern die Schwalben wählen gern trockne Zweige zu ihrem Aufenthalt, sie können von da besser die vorbeyfliegenden Insecten bemerken und verfolgen, und die daselbst sitzende Jungen von den Alten im Fluge gefüttert werden.

O.

gewöhnlich ziehen sie bey Nacht fort; als wenn sie sich auf ihrem Wege vor den Raubvögeln wegstehlen wollten, welche nicht unterlassen, sie auf ihrem Fluge zu necken. 4) Herr Frisch hat sie bisweilen bey hellem Tage wegziehen gesehen, und Herr Hebert hat sie mehr als einmahl zur Zeit der Abreise in Schaaren von vierzig bis funfzig gesehen, welche hoch in der Luft fortzogen, und er hat bemerkt, daß bey diesen Umständen ihr Flug nicht nur höher, als gewöhnlich, sondern auch weit einförmiger und anhaltender war. Sie nehmen ihren Zug nach der Südseite, indem sie sich mit günstigem Winde so viel als möglich forthelfen, und wenn sie kein Hinderniß finden, so kommen sie in den ersten acht Tagen des Octobers nach Afrika; wenn sich während ihres Ueberzuges ein Südostwind erhebt 5), der sie zurücktreibt, so ruhen sie sich wie die andern Zugvögel, auf Inseln aus, die sie antreffen. Herr Adanson hat sie am 6. Okt. um 6½ Uhr des Abends an den Küsten von Senegal gesehen, und sie für unsre ächten Schwalben erkannt 6). Er hat sich davon überzeugt, seit-

4) Die Schwalben haben doch wegen ihres schnellen Flugs die Raubvögel nicht sehr zu fürchten, sondern verfolgen sie oft uud wagen sich ganz nahe an sie. O.

5) Noch dieses Jahr habe ich mich davon überzeugt, daß die letzten Rauchschwalben im Anfange des Octobers, da doch ein ziemlich starker Südostwind herrschte. O.

6) Diejenigen, welche den Winterschlaf im nördlichen Wasser annehmen, können noch sagen, Adanson

seitdem man sie in diesen Gegenden nur im Herbst und Winter gesehen; er berichtet uns, daß sie alle Nächte allein oder paarweise im Sande am Ufer des Meeres liegen, y) und bisweilen sich in großer Anzahl in den Hütten auf den Dachsparren setzen; endlich fügt er noch eine wichtige Bemerkung hinzu, nähmlich daß diese Vögel am Senegal nicht nisten z), auch bemerkt Frisch, daß sie niemahls Junge von demselben Jahre mit sich bringen; woraus man schließen kann, daß die nördlichen Gegenden ihr wahres Vaterland sind, denn das Vaterland einer Art ist das Land, wo sie ihrer Liebe pflegen, und sich fortpflanzen.

Obgleich diese Schwalben im allgemeinen, sogar in Griechenland und Asien Zugvögel sind, so kann man sich doch vorstellen, daß einige den Win-

son habe eine ähnliche Art für unsere Rauchschwalbe gehalten, oder es zögen einige von diesen in wärmere Länder, andere im Wasser; andere behaupten: es müßte also wohl die Fensterschwalbe diejenige seyn, welche hier des Winters im Wasser erstarrt liege. Obige Nachricht betrifft aber ausdrücklich die Rauchschwalbe. O.

y) Diese Gewohnheit, sich in dem Sande zu legen, ist dem, was wir bey den Schwalben in unserm Klima bemerken, ganz entgegen; sie muß auf einem besondern Umstand beruhen, der dem Beobachter wird entgangen seyn; denn die lebendigen Maschinen, welche wir Thiere nennen, sind mehr, als man es glaubt, im Stande, ihre Handlungen nach den verschiedenen Umständen abzuändern.

z) Man sagt auch, daß keine Schwalbenart in Malta nistet.

Winter über zurückbleiben, besonders in gemässigten Ländern; z. E. auf den Hierischen Inseln, und auf der Küste von Genua, wo sie die Nächte auf den Pomeranzenbäumen auf freyer Erde zubringen, und wo sie diesen kostbaren Bäumchens vielen Schaden zufügen. Auf der andern Seite sagt man, daß sie sich auf der Insel Malta selten zeigen.

Man hat sich bisweilen dieser Vögel bedient, und könnte sich noch derselben mit eben dem glücklichen Erfolg bedienen, um sehr schnell wichtige Nachrichten zu melden a). Es beruhet nur darauf, daß man eine brütende bekömmt, die auf ihren Eyern an eben dem Orte gefangen ist, wohin man die Nachricht schicken will, und daß man sie mit einem Faden am Fuß fliegen läßt, in dem eine gewisse Anzahl von Knoten geknüpft, und der mit einer bestimmten Farbe gefärbt ist, so wie man es vorher verabredet hat; diese gute Mutter wird dann sogleich ihren Flug nach dem Lande nehmen, wo ihre Brut ist, und mit einer unglaublichen Schnelligkeit die Nachrichten überbringen, die ihr anvertrauet sind.

Die Hausschwalbe hat an der Kehle der Stirn und den beyden Arten von Augbraunen eine Aurorafarbe; der ganze übrige Unterleib ist weißlicht mit einer Schattirung von eben dieser Aurorafarbe; alles übrige an der obern Seite des Kopfes und des Leibes ist ein bläulichtes glänzen-

a) Man sehe *Plinius hist. nat.* lib. X. cap. 21.

des Schwarz, die einzige Farbe, die auf den Federn, wenn sie in gehöriger Ordnung sind, sichtbar ist, ob sie gleich an der Grundfläche aschgrau und auf ihrem mittlern Theile weiß sind; die Schwungfedern sind so wie das Licht verschieden darauf fällt, bald bläulicht schwarz, und zwar heller, als auf dem obern Leibe, bald grünlicht braun; die Ruderfedern sind schwärzlicht mit grünen Strahlen; die fünf Paar Seitenfedern sind mit einem weißen Fleck nach der Spitze zu gezeichnet; der Schnabel ist auswendig schwarz, von innen gelb. Der Gaumen und die Winkel am Munde sind auch gelb, und die Füße schwärzlicht. Bey den Männchen ist die Aurorafarbe an der Kehle lebhafter, und das Weiße am Unterleibe hat eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe.

Die mittlere Schwere aller Schwalben, die ich gewogen, ist ungefähr drey achtel Unzen, dem Ansehen nach scheinen sie größer und wiegen doch weniger als die Fensterschwalben.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel stellt ein gleichschenklichtes krummlinichtes Dreyeck vor, dessen Seiten konkav sind, und sieben bis acht Linien betragen; Der Mittelfuß hat fünf Linien, ohne einige Pflaumfedern; die Nägel sind dünne, ein wenig gekrümmt, sehr spitzig, der hinterste ist der stärkste von allen; die Flügelbreite beträgt einen Fuß. Der Schwanz ist drey und einen viertel Zoll, sehr gespalten, (bey den Jüngen weit weniger) er besteht aus zwölf Ruderfedern, von denen das äußer-

ste

ste Paar das folgende um einen Zoll übertrift, und das mittelste Paar um funfzehn bis zwanzig Linien, und die Flügel um vier bis sechs Linien; er ist gewöhnlich bey den Männchen länger.

Man hat mir als Abarten Exemplare geschickt, bey welchen alle Farben schwächer, und der Schwanz wenig gespalten war, wahrscheinlich waren dies nur Abarten des Alters, denn der Schwanz hatte noch nicht seine volle Gestalt, und die Federn noch nicht ihre wahren Farben, wie bey Erwachsenen.

Unter die Zahl der zufälligen Abarten rechne ich 1) die **weißen Schwalben**, es giebt kein Land in Europa vom Archipelagus bis nach Preussen, wo man sie nicht gesehen b). Aldrovand giebt das Mittel an, so viel zu bekommen, als man haben will; seiner Meinung nach darf man nur einen Guß Olivenöhl auf das Ey schütten. Aristoteles schreibt diese weiße Farbe einer Schwäche des Temperaments, einem Mangel an Nahrungsmitteln und der Würkung der Kälte zu. Ein Exemplar, welches ich beobachtet, hatte über

b) Auf Samos, nach den Alten, in Italien, in Frankreich, in Holland und in Deutschland nach den Neuern. Man sehe die Ornithologen und die *Collection Academique, partie étrang.* Tom. III. p. 240. *Ephemerides* Med. phyſ. Germ. Decad. I. an. 4 et 5. Obſerv. 184. p. 228. 7) V.

7) Hier ist doch nicht bestimmt, ob es Rauch- oder Fensterschwalben gewesen sind. Man sehe auch Götz im Naturforscher XVI. p. 47. n. 4. O.

den Augen und unter der Kehle einige Schattirungen von Roth, Spuren von Braun auf dem Halse und der Brust, und einen nicht so langen Schwanz; es könnte seyn, daß diese weiße Farbe nur vorübergehend wäre, und nach dem Mausen sich nicht wiederzeigte; denn ob man gleich ziemlich oft bey den Jungen von demselben Jahre weiße Exemplare sieht, so sieht man sie doch selten im folgenden Jahre unter denen, welche aus dem Winterquartier kommen c). Uebrigens finden sich bisweilen Exemplare, die nur zum Theil weiß sind; so war das Exemplar, wovon Aldrovand spricht d), welcher einen Bürzel von eben der Farbe hatte, und der Fensterschwalbe die Benennung des Weißbürzels streitig machen könnte. 2) Sehe ich als eine zufällige Abart die fuchsrothe Schwalbe an, bey welcher die Aurorafarbe auf der Kehle und den Augenbraunen sich beynahe über alle Federn erstreckt, doch so, daß sie schwächer wird, und in die Isabellfarbe fällt. e)

Die Hausschwalbe hat sich in der ganzen alten Welt ausgebreitet, von Norwegen bis zum Vor-

c) In einer Hecke von fünf Jungen, die bey den Trinitaires de la Motte in Dauphinee angelegt war, fanden sich zwo weiße Schwalben, die den ganzen Sommer im Lande zubrachten, und die man im folgenden Jahre nicht wieder sah. Eine Anmerkung des Herrn *Marquis v. Pioleuc.*

d) Tom. II. pag. 663.

e) Der Graf von Violet hat mich versichert, daß er unter einem Haufen von Hausschwalben zwey Exemplare von dieser Farbe gesehen.

Vorgebürge der guten Hoffnung, und von der asiatischen Küste bis nach Indien und Japan. f) Herr Sonnerat hat ein Exemplar von der Malabarischen Küste mitgebracht g), welches sich von unsrer Hausschwalbe nur durch seinen etwas kleinern Wuchs unterscheidet, doch ist es wahrscheinlich, daß seine Haut bey dem Eintrocknen sich zusammen gezogen hat. Sieben andre von eben dem Herrn Sonnerat vom Vorgebürge der guten Hoffnung mitgebrachte Schwalben unterscheiden sich nicht mehr von den unsrigen, als die unsrigen unter einander verschieden sind; doch findet man, wenn man sie näher betrachtet, daß ihr Unterleib ein reineres Weiß hat, und daß die Krümmung, die bey den zehn Ruderfedern die Stelle ihres schmalen Theils bezeichnet, merklicher ist.

Nun folgen noch andre Schwalben, die wegen ihrer Aehnlichkeit sowohl in den Farben als in der Bildung als Abarten des Klima angesehen werden können.

f) Man sehe *Edwards hist. nat. des oiseaux.* Vorrede pag. 12. und Kämpfers Geschichte von Japan.

g) G. J. Camel hatte es vor langer Zeit auf die Liste der Europäischen Arten gesetzt, die sich auf den Philippinischen Inseln befinden. *Trans. philos.* num. 285. art. III.

Abar-

Abarten der Hausschwalbe.

I. Die Antiguasche Schwalbe mit der rostfarbigen Kehle. a) 1)

Sonnerat Neu-Guinea, tab. 76.

Hirundo panayana.

Ihr Wuchs ist etwas kleiner als der bey unsrer Schwalbe; die Stirne ist mit einem Bande von gelber Rostfarbe umgürtet; auf der Kehle ist

a) Man sehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, S. 118. Taf. LXXVI. Antigue ist ein kleiner Seehafen auf der Insel Panay, einer von den Philippinischen Inseln. V.

1) Hirondelle d'antigue. *Sonnerat* l. c.

L'Hirondelle d'antigue a gorge couleur de Rouille. *Buffon Oiseaux* VI. p. 607. Ed. in 12. Tom. II. p. 348. var. 1.

Panayan Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 565. n. 4.

Hirundo (panayana) nigra, subtus alba, frontis macula gulaque ex ferrugineo flavis, collari nigro. *Linne syst. nat.* a Gmel. I. p. 1018. n. 17.

Da sie auch nur so groß wie eine Uferschwalbe ist, so ist sie um so mehr als eine besondere Art zu betrachten. O.

Die Antiguasche Schwalbe mit d. rostf. Kehle.

S. 140.

Krüger jun. del.

Büff. Vögel XXII. Th.   Sonnerat Neu-Guiana t. 76.

ist ein Flecken von eben der Farbe, der sich unten in einem schwarzen sehr schmalen Halsbande endiget; der Vorderhals und das übrige am Unterleibe ist weiß; der Kopf, der Oberhals und der Rücken ist sammtschwarz, die kleinen obern Flügeldeckfedern haben eine spielende schwarz violette Farbe; die großen, sowohl Schwung- als Ruderfedern sind kohlschwarz: der Schwanz ist gespalten und nicht länger als die Flügel.

Die

II. Die rothbäuchigte Cayennische Schwalbe.[z])

Planch. enl. 724. fig. 1.

Hirundo rufa.

Ihre Kehle ist rothgelb, und diese Farbe geht über den ganzen Unterleib, indem sie sich in Schattirungen abstuft; die Stirne ist weißlich; der ganze übrige Oberleib hat ein schönes glänzendes Schwarz; sie ist etwas kleiner als unsre Schwalbe.

Die ganze Länge beträgt ohngefähr fünf und einen halben Zoll; der Schnabel sechs Linien; der Mittelfuß vier bis fünf; die hintere Zehe fünf.

Die

z) Hirondelle a ventre roux de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 607. pl. enl. 724. f. 1. Ed. in 12. XII. p. 349. var. 2.

Rufous - bellied Swallow. *Latham Synopf.* II. 2. p. 566. n. 15.

Hirundo (rufa) nitente nigra, fubtus rufa, fronte albida. *Linne fyft. nat.* XIII. per Gmel. 1. p. 1018. n. 18. Ö.

Die rothbraune Cayennische Schwalbe.

S. 142.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 724. f. 1.

Die Schwalben dieser Art bauen ihr Nest in Häusern, wie unsere Hausschwalben; sie bauen sie cylinderförmig aus kleinen Stengeln Moos und Federn: dieser Cylinder hängt senkrecht und auf allen Seiten frey: sie verlängern ihn wie die unsrigen, so wie sie sich vermehren; der Eingang ist unten an einer von den Seiten [3]) und so gut angelegt, daß er, wie man sagt, zu allen Etagen führt. Das Weibchen legt vier oder fünf Eyer darin b).

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß unsre Hausschwalben in die neue Welt sollten gezogen seyn, und daselbst eine neue Colonie gestiftet haben, die daselbst den Abdruck des ursprünglichen Geschlechts erhalten, einen bey dem Einfluß des neuen Klima sehr kenntlichen Abdruck.

3) Diese Art ihr Nest zu bauen weicht zu sehr von der Rauchschwalbe ihrer ab. Dieses, wie die Farbe und Größe, lassen keinen Zweifel, daß sie keine bloße Abart derselben seyn. O.

b) Man sehe die Nachrichten des Herrn Bajon von Cayenne.

Die

III. Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe. *) 4)

Pl. enl. 723. fig. 2.

Hirundo capensis.

Dies rothgelbe ist dunkel und wechselt mit Schwarz ab, sie hat auch einen rothgelben Bürzel mit einer weißen Spitze; der Rücken und die

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nr. 723. wo dieser Vogel Fig. 2. unter dem Nahmen der kapschen Schwalbe mit dem rothgelben Kopfe abgebildet ist.

4) Hirondelle au capuchon roux. *Buffon Oiseaux* VI. p. 608. Ed. in 12. XII. p. 350. var. 3.

Hirondelle a tete rousse du Cap de b. Esp. pl. enl. 723. n. 2.

Cape Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 566. n. 16.

Hirundo (capensis) vertice genis nuchaque rufis nigro-variis, corpore supra ex caeruleo nigro, subtus ochroleuco, striis perpendicularibus nigricantibus vario, gula fusca albo-varia, rectricibus nigricantibus: lateralibus macula ovali alba. *Linne syst. nat.* XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1019. n. 19.

Diese Schwalbe ist der Farbe und dem Neste nach auch von unsrer Rauchschwalbe unterschieden, wie man aus der Beschreibung siehet.

O.

Die Schwalbe mit rothgelber Kappe.

S. 144.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 723. f. 2.

die obern Flügeldeckfedern haben ein schönes ins blaue fallende Schwarz mit Strahlen von glänzendem Stahl; die Schwungfedern sind braun mit einem hellbraunern Rande; die Ruderfedern schwärzlich; alle Seitenfedern sind an der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; die Kehle ist weißlich und braunbunt; der Unterleib endlich ist mit kleinen länglichten schwärzlichen Flecken auf einem blaßgelben Grunde bestreuet.

Der Graf von Querhoent, welcher Gelegenheit gehabt hat, die Schwalbe am Cap zu beobachten, berichtet uns, daß sie wie die vorhergehenden in Häusern nistet, ihr Nest an die Decke der Zimmer bauet, daß sie es von außen mit Erde und von innen mit Federn anbauet, daß sie ihm eine runde Gestalt giebt, und eine Art von holen Cylinder daran macht, der der einzige Eingang und Ausgang daran ist. Man sagt auch, daß das Weibchen vier oder fünf punctirte Eyer darin legt.

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit der Hausschwalbe haben.

I. Die große Schwalbe mit fuchsrothem Bauche vom Senegal. *) 1)

Pl. enl. 310.

Hirundo senegalensis.

Ihr Schwanz hat eben die Gestalt wie der Schwanz unsrer Hausschwalbe, sie hat auch auf ihren Federn eben die Farben, aber sie sind anders

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nr. 310. wo dieser Vogel unter dem Nahmen der fuchsrothen Senegalschen Schwalbe abgebildet ist.

1) Le grande hirondelle a ventre roux du Senegal. *Buffon Oiseaux* VI. p. 610. Ed. in 12. XII. p. 352.

Senegal Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 567. n. 7.

Hirundo senegalensis. *Brisson* 2. p. 496. n. 5. tab. 45. fig. 1.

Hirundo (senegalensis) nigra nitens subtus rufa, uropygio rufo. *Linne syst. nat.* XIII. per Gmelin, Tom. 1. p. 1021. n. 8.

Die senegalische Schwalbe. Linne Natursyst. durch St. Müller II. p. 634. n. 8. O.

Die grosse Schwalbe mit fuchsrothen Bauche vom Senegal. S.146.

Buff. Vögel XXII. Th. v. Buff. fol. Pl. 310.

anders vertheilt; sonst ist sie viel größer und scheint nach andern Verhältnissen gebildet zu seyn, so daß man sie als eine besondere Art ansehen kann. Der Kopf und der Hals haben oben, so wie der Rücken und die obern Flügeldeckfedern ein glänzendes Schwarz mit hellpolirten Stahlglanz; die Schwung- und Ruderfedern sind schwarz, der Bürzel rothgelb, so wie der ganze Untertheil; die Schattirung der Kehle und der untern Flügeldeckfedern ist weit schwächer und beynahe weiß.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat acht Linien; der Mittelfuß eben so; die hintere Zehe und der Nagel sind nach den mittlern die längsten; die Flügelbreite ist fünfzehn Zoll drey Linien; der Schwanz ist vier Zoll sechs und zwanzig Linien gabelförmig und um einen Zoll länger als die Flügel.

II. Die Schwalbe mit dem weißen Gürtel.*) 2)

Pl. enl. 724. *fig.* 2.

Hirundo fasciata.

Diese Schwalbe hat nichts fuchsrothes auf ihren Federn, alles ist daran schwarz, einen weißen Gürtel ausgenommen, den sie auf dem Bauch hat, und der auf dem dunkeln Grunde lebhaft absticht. Auf den Füßen ist auch noch etwas weißes, und die Ruderfedern, die eben so wie

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nr. 724. Fig. 2. wo dieser Vogel unter dem Nahmen der Cayennischen Schwalbe mit der weißen Binde über dem Bauch abgebildet ist.

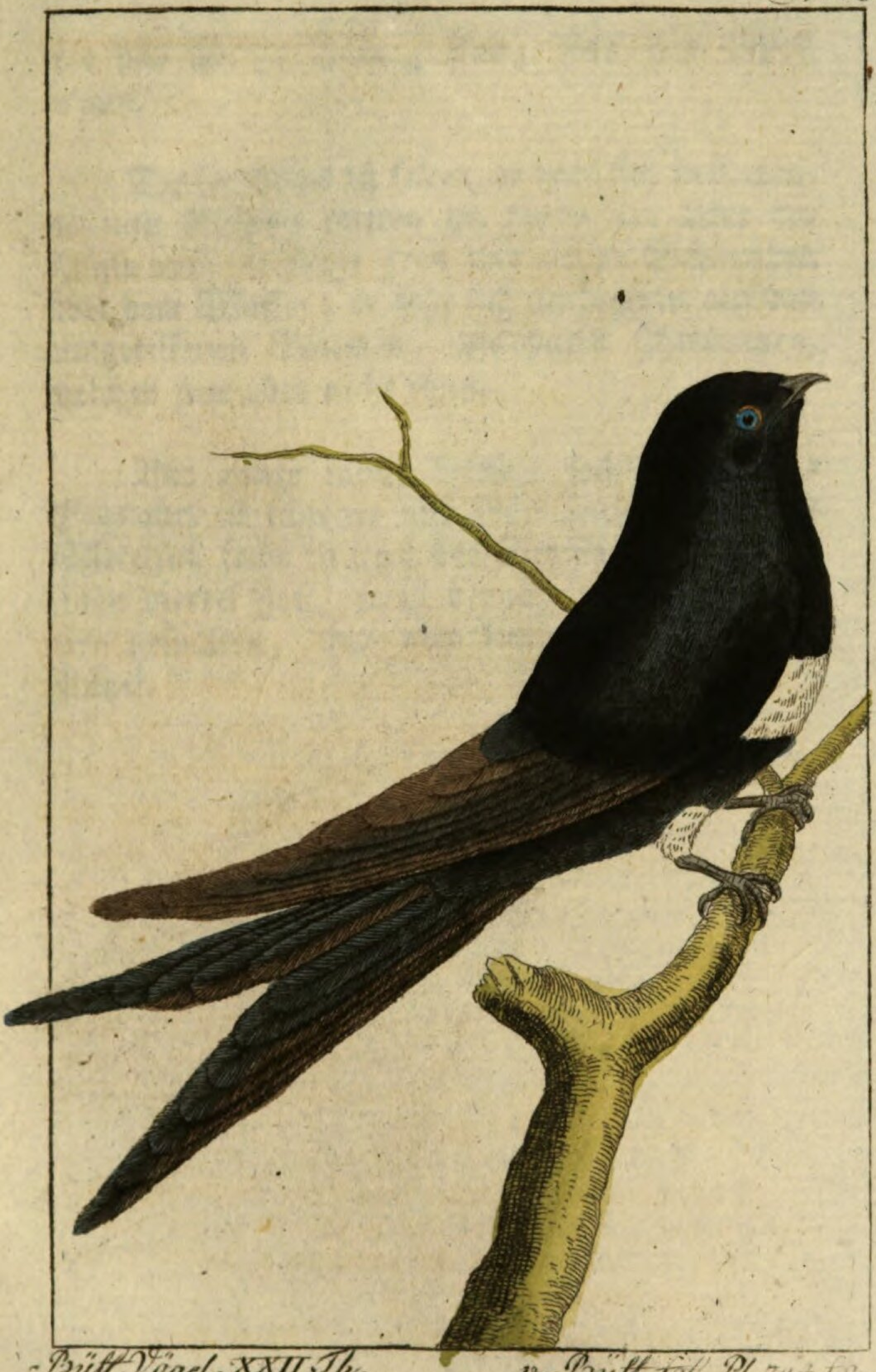
2) Hirondelle a ceinture blanche. *Buffon Oiseaux* VI. p. 611. Ed. in 12. XII. p. 353. n. 2. pl. enl. 724. fig. 2. Hirondelle de cayenne a bande blanche sur le ventre.

With bellied Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 567. n. 8.

Hirundo (fasciata) nigra fascia abdominis transversa crurum macula externa alba. *Linn. syst. nat.* XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1022. n. 24.

Die Schwalbe mit weissen Gürtel.

S. 148.



Büff. Vögel. XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 724. f. 2.

wie das übrige schwarz sind, sind nur unten braun.

Dieser Vogel ist selten, er hält sich in Cayenne und Guiana mitten im Lande am Ufer der Flüsse auf; er fliegt gern wie unsere Schwalben über dem Wasser; er setzt sich auch gerne auf den ausgerissenen Bäumen, die darin schwimmen, welches jene aber nicht thun.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll; der Schnabel ist schwarz und sechs Linien lang; der Mittelfuß sechs Linien; der Schwanz zween und einen viertel Zoll, er ist beynahe um achtzehn Linien gespalten, und vier Linien länger als die Flügel.

III. Die Ambraschwalbe. c) 3)

Hirundo ambrasiaca.

Seba sagt, daß diese Schwalben, so wie unsere Uferschwalben, sich an der Küste halten, wenn das Meer in Bewegung ist, daß man ihm bisweilen todte und lebendige gebracht, und daß sie einen so starken Duft von grauen Ambra von

c) Hirundo marina indigena. *Seba, Thesaurus*, p. 102. Tab. LXVI. fig. 4.

Hirundo ambram griseam redolens. *Klein, aves*, pag. 82. n. 4. Hirundo in toto corpore, cinereo fusca, summo capite colore saturiore tincto; remigibus majoribus saturate tincto, remigibus majoribus saturate cinereo fuscis; rectricibus cinereo fuscis. . . Hirondelle de rivage du Senegal. *Brisson*, pag. 508. tab. 45. fig. 4.

Dieser Verfasser sagt, daß er diesen Ambra-Geruch, wovon Seba spricht, nicht bey ihm gefunden, er sagt aber nicht, daß er lebendige noch daß er frische Leichname beobachtet hat.

3) Hirondelle ambre. *Buffon Oiseaux* VI. p. 612. ed. in 12. XII. p. 354. n. 3.

Hirundo (ambrasiaca) ex griseo fusca, rostro nigricante, pedibus fuscis. *Linn. syst. nat.* ed. XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1021. n. 23.

Die Ambraschwalbe.

S. 150.

Krüger jun. del.

Büff. Vögel XXII. Th. Seba The. T. LXVI. f. 4.

von sich geben, daß schon eine ein ganzes Zimmer durchduften kann; dies bringt ihn auf die Muthmaßung, daß sie sich von Insekten und andern kleinen Thierchen ernährt, die selbst wohlriechend sind, und vielleicht von grauen Ambra. Die von Brisson beschriebene kam vom Senegal und war vom Herrn Adanson geschickt, wie man aber sieht, findet sie sich auch zuweilen in Europa. Ihr ganzes Gefieder hat nur eine Farbe, und diese Farbe ist graubraun und auf dem Kopf und den Schwanzfedern dunkler als sonst allenthalben; der Schnabel ist schwarz und die Füße braun; der Vogel ist aufs äußerste so groß als ein Zaunkönig. Ich war ungewiß, ob ich diese Art zu den Uferschwalben rechnen sollte, von der sie einige Form zu haben scheint, da aber das Ganze von ihren Natursitten noch nicht bekannt genug ist, und da ihr Schwanz eben so als unserer Hausschwalbe ihrer gebildet ist, so glaube ich vorläufig sie zu dieser Art rechnen zu müssen.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, und der Schnabel ist sechs Linien lang, die Fußwurzel drey; der hintere Zehen ist der kürzeste von allen; die Flügelweite beträgt 11 Zoll und darüber, der Schwanz ist beynahe 3 Zoll, 18 Linien lang gespalten, er bestand aus 12 Ruderfedern, und ist um 4 Linien länger als die Flügel.

Die Schwalbe mit dem weißen Bürzel oder die Fensterschwalbe. a) [1])

Pl. enl. 542. *fig.* 2.

Die Alten haben dieser Schwalbe nicht ohne Ursache den Nahmen der **Wilden** gegeben; in der That kann sie umgänglich und beynahe häus-

a) Χελιδων. *Aristoteles Hist. Animal.* Lib. VI. Cap. I. V. — *Aelian Nat. Animal.* Lib. III. cap. 24. Der Verfasser sagt, daß dieser Nahme die Rückkehr der schönen Jahreszeit ankündige: im griechischen bedeutet er eine Feige. Man sehe *Aelian* lib. I. cap. 52.

Hirundo rustica et agrestis. *Plinius Hist. Nat.* lib. X. cap. 43. &c. Martinet eine Schwalbenart; *hirundo rustica, agrestis sylvestris, argatylis*; griechisch Ακανθυλλις. *Belon nat. des Oiseaux* lib. VII. cap. 36. Man bemerke daß ich den *argatylis* bey den Meisen angeführt habe. Belon sagt *ex genere ripariarum*, ich lese nach der Elzevirischen Leseart *ex genere parrarum*; dies stimmt besser mit der Gestalt des Nestes überein, indem keine Schwalbenart ihr Nest kugelförmig bauet, wie es gewisse Meisenarten machen. Man sehe *Aristoteles Hist. Animal.* lib. VII. cap. 13. und *Plinius* lib. X. cap. 33.

Hirundo sylvestris seu rustica Plinii; apus minor Turneri; deutsch Kirchschwalbe, Murschwalbe,

Die Fenster Schwalbe.

S. 152.

Büff. Vögel XXII Th. v. Büff. fol. Pl. 542. f. 2.

häuslich scheinen, wenn man sie mit der großen Mauerschwalbe vergleicht, sie scheint aber wild,

be, Bergschwalbe, Murspyren, Munsterspyren, Wyssespyren (weiße); Englisch *rock-martinettes, church-martinettes*, Italiänisch *rondoni tartari*. Nahmen die man auch den Uferschwalben giebt. *Gesner aves* pag. 565. und 566. Man sehe die Schwalben.

— Hirundo uropygio albo; deutsch Murschwalben. *Aldrovand Ornith.* Tom. II. p. 693.

Hirundo agrestis. *Jonston aves*, pag. 84.

— The marin or martlet. *Willughby Ornitholog.* pag. 155.

— *Albin* Tom. II. Tab. LVI. martinet nach dem Uebersetzer.

— *Ray Synops. av.* pag. 71. Sp. 2.

Hirundo saxatilis seu speluncaria, apes depes; englisch rough-footed swallow. *Charleton Aves*, pag. 96. Man bemerke daß Charleton die Fensterschwalbe mit der Hausschwalbe verwechselt zu haben scheint: die Wahrheit zu sagen, machen seine erste und vierte Art nur eine einzige aus, nämlich die Fensterschwalbe.

Hirundo domestica altera; deutsch Leimschwalbe, Laubenschwalbe, Fensterschwalbe, Dachschwalbe, Kirchschwalbe... Schwenckfeld *Aviar. Siles.* pag. 288.

Rzaczynski Auct. *Polon.* pag. 385.

Hirundo minor urbica sive domestica; rondine domestica minore, balestruccio commune. *Ornitholog. Ital.* pag. 408.

Hirundo domestica, urbica; deutsch Haus- Giebel- Fenster- rc. Schwalbe. *Klein Ordo avium*, pag. 82. Klein verändert hier die Nahmen und

wenn man sie mit unsrer Rauchschwalbe vergleicht; würklich haben wir gesehen, daß diese wenn

giebt den Nahmen *rustica* unserer Hausschwalbe, welches die Hausschwalbe aller alten Schriftsteller ist.

Hirundo brevicauda nigricans, uropygio albo. *Barrere Specim. nov.* classf. III. Gen. VIII. Sp. 3. Martinet a cul blanc; er nennt sie auch Uferschwalbe, aber durch den Nahmen selbst ist es schon erwiesen, daß sie mit weißen Steiße oder die Fensterschwalbe sey.

Hirundo urbica rectricibus immaculatis. dorso nigro coerulescente, tota subtus alba; Schwedisch Hus-swala. *Linneus Fauna Suec.* N. 245 und 271. Iter oelandicum 41. et *Syst. Nat.* ed. XII. N. 117. Sp. 3. pag. 344. Aus der Geschichte dieses Vogels und des vorhergehenden wird man sehen, daß dieser Nahme *urbica* sich besser für den vorhergehenden als für diesen paßt. [2])

Kramer elenchus Austr. infer. Oesterreichisch speyerl.

— *Müller Zoolog Dan. prodrom.* pag. 34. N. 288. Dänisch bye-svale, tag-skiaegs-svale, hvid-svale, rive skorsteens-svale. Norwegisch huus-svale.

— *Frisch* Tom. I. classf. II. div. III. pl. l. N. 17. deutsch die Hausschwalbe außen an den Gebäuden, die äußere Haus-schwalbe, Stadt-schwalbe. Diese Art ist in dem Text die dritte und in der Ordnung der Kupfertafeln die zwote; *sp:er* und in alten Zeiten *spirck-schwalbe*.

Hirundo

2) Die Fensterschwalbe findet doch viel mehr Gelegenheit in den Städten ihr Nest zu bauen, als an den niedrigen Landhäusern. Man sieht ihre Nester in den Dörfern auch viel seltener, in nördlichen Gegenden, und hauptsächlich nur an den Kirchenfenstern und höheren Häusern.

wenn sie die Schornsteine nicht offen findet, so wie sie es in Mantua nicht sind, lieber unter den Vor-

Hirundo superne nigro coerulescens inferne nivea; uropygio candido; rectricibus nigro coerulescentibus lateralibus interius, nigricantibus; pedibus ad ungues usque lanuginosis. . . Hirundo minor sive rustica, la petite hirondelle oder le martinet a cul-blanc, *Brisson* tome II. p. 490. (n. 2.)

Godalios vasconia vocat sagt *Scaliger in Cardanum exercit.* 228. Gewöhnlich cul-blanc de fenêtre petit martinet, in der Provence; rabirolle nach Herrn Salerne; religieuse nach Herrn Guys wegen seiner schwarz und weißen Federn; in Lothringen le matelot, la petite hirondelle nach Herrn Lottinger.

1) Die zweyte Hausschwalbe, Steuerling, Spierschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 400. n. 3.

Hirundo urbica, dänisch Bye-Tag, Skiaeg svale. Hviid svale. Rive. *Brünnich. ornith. bor.* p. 74. n. 290.

Die Fensterschwalbe. Halle Vögel S. 350. n. 337.

Hirundo urbica. Spyrschwalbe, Mehlschwalbe; crainisch Huda urnik. Ital. Tartaro. *Scopoli ann.* I. n. 250. Günther Scopol. Vögel p. 205. n. 250.

Hausschwalbe, Hirundo urbica. Ehstnisch, Turts. Fischer Livl. S. 105. n. 178.

Hausschwalbe. Fiedler Thierreich, S. 131. n. 3.

L'Hirondelle a croupion blanc ou de fenêtre. *Buffon Oiseaux* VI. p. 614. t. 25. 2. ed. in 12. XII. p. 357. tab. 10. f. 2.

Hirundo urbica. Die Hausschwalbe, Fensterschwalbe, Mehlschwalbe, Giebelschwalbe, Leimschwalbe,

Vordächern der Häuser nistet, als daß sie sich von dem Menschen entfernt; da hingegen die Art mit dem weißen Bürzel, die in den Gegenden dieser Stadt häufig ist, und die daselbst Fenstern, Thüren, Plätze unter dem Dach, kurz alle Gelegenheiten findet, um ihr Nest anzubringen, es doch niemahls daselbst bauet; sie sucht es lieber oben an steilen Felsen zu bauen, welche am Ufer des

Sees

schwalbe, Dorfschwalbe, Landschwalbe, Spirkschwalbe, Speyerl. Gatterer Nutzen und Schaden, II. S. 439. n. 389.

Hausschwalbe. St. Müller Linne Natursyst. II. p. 632. n. 3.

Polnisch Gaskotza. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 110. n. 227. Beseke Curl. n. 198. Finnisch Baeaeskynen.

Hirundo agrestis, Jonst. Blumenb. Naturg. 3. n. 243.

Hirundo urbica. *Scopol. ann.* I. p. 165. n. 250. Günther Scop. Vögel 250.

Petit Martinet. *Buffon pl. enl.* 542. f. 2.

Hirundo agrestis. *Nozemann Nederl. Vogel.* t. 18.

Martin. Martlet or Martinet. *Britt. zool.* I. n. 169. *Arct. Zool.* 2. p. 430. n. 331. *Latham synops.* II. 2. p. 564. n. 3.

Die Hausschwalbe. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 402. n. 248. Georgi Reisen p. 175. Ruß. Lastotschka. Günther Nest und Eyer t. 15. f. 1. tab. 28. fig. 2.

Hirundo urbica. *Linne syst. nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 3.

O.

Sees stehen b). Sie nähert sich dem Menschen, wenn sie sonst keinen schicklichen Platz findet, aber da ihr alles gleich ist, so zieht sie zur Baustelle ihrer Wohnung hervorstehende Felsen, einem hervorstehenden Gesimse, eine Höle, einem Säulengange, kurz die Einsamkeit bewohnten Oertern vor.

Eins von diesen Nestern, welches ich im Septembermonat beobachtet, und das von einem Fenster losgerissen war, bestand von außen aus Erde, besonders aus der, die von den Würmern zubereitet ist, und die man des Morgens hie und da auf den frisch umgearbeiteten Gartenbetten findet 3) In der Mitte seiner Dicke war es durch Stroh-

b) Diese interessante Beobachtung ist vom Herrn Hebert; übrigens ist es wohl bekannt, daß diese Schwalben an den Felsen nisten. Man sehe *Gesner Aves* pag. 565. Herr Guys aus Marseille hat mir auch diesen Umstand bestätigt, man muß aber das was die Alten davon gesagt haben, nicht wörtlich nehmen, von einem sehr festen Damm von der Länge eines Stadiums, der in dem Hafen von Heraclea in Aegypten ganz aus diesen Nestern gebildet, und von einem andern ähnlichen Damm, der von eben den Vögeln auf einer der Isis geheiligten Insel gebauet war. Man sehe Plinius Lib. X. cap. 33.

3) Es scheint, daß man in Paris nicht so oft als in unsern deutschen Städten, Gelegenheit habe, die Fensterschwalben ihr Nest bauen zu sehen. Hier müssen wir oft durch Papierzettel u. dgl. das Nisten vor unsern Fenstern, die sie dadurch sehr beschmutzen, zu verhindern suchen, ja die Nester wohl drey

Strohhalme dicht gemacht, und in der innersten Lage durch eine große Menge Federn c); der Staub, welcher den Grund des Nestes bedeckte, wimmelte von kleinen sehr muntern langhaarigten Würmern, die sich nach allen Seiten schlängelten, sich lebhaft bewegten, und sich mit ihrem Maul zum Kriechen forthalfen; besonders waren sie an den Orten in Menge, wo die Federn in den innern Wänden befestigt waren; man fand auch darin größere und längere, aber nicht so braune Flöhe als die gewöhnlichen, aber eben so gebildet, und sieben oder acht Wanzen, ob sich gleich sonst keine von ihnen fanden, und niemahls welche im Hause gewesen waren: diese beyden letzten Arten von Insekten fanden sich ohne Unterschied sowohl in dem Staub des Nestes als an den Federn der Vögel, welche es fünf an der Zahl bewohnten, nämlich die beyden Alten und drey Jungen, welche schon fliegen konnten; ich weiß es gewiß, daß diese fünf Vögel die Nächte alle mit einander darin zubrachten. Dies Nest stellte in seiner Gestalt den vierten Theil einer halb-

drey bis viermal abstoßen, ehe sie den ausgesuchten Platz verlassen. Mehrere Paare streiten oft um diesen Platz, bauen daran gemeinschaftlich, aber wohl nicht leicht verträglich, sondern die stärkern vertreiben die andern. Sie bauen es in wenigen Tagen fertig, und zwar von der nächsten nassen Erde, z. B. hier in Frankfurt aus der Oder, so daß sie wegen des vielen Sandes bisweilen zu wenig Haltung hat. O.

c) Ich habe bis auf vier oder fünf Drachmen von diesen Federn in einem Nest gefunden, welches überhaupt nur dreyzehn Unzen wog.

halbkugeligten Höle vor, die an ihren Polen verlängert ist, und ohngefähr vier und einen halben Zoll im Halbzirkel hat, es hängt mit seinen beyden Seitenflächen an dem Pfosten und an dem Rahm des Fensterkreuzes und mit seinem Oberrande an dem obern Fensterfutter; der Eingang war nahe bey diesem Fensterfutter, hatte eine senkrechte halb zirkelförmige und sehr schmale Lage.

Die nämlichen Nester werden verschiedene Jahre hinter einander, und wahrscheinlich von denselben Paaren gebraucht, welches man nur von den Nestern, welche die Schwalben an unsre Fenstern befestigen, verstehen muß, denn man versichert mich, daß die, welche sie an die Felsen bauen, niemahls länger als eine Jahreszeit dauren, und daß sie in jedem Jahr ein neues daraus machen: zuweilen brauchen sie zum Bau desselben nur fünf bis sechs Tage, zu andern Zeiten können sie es nur in zehn bis zwölf Tagen zu Stande bringen; sie bringen den Mörtel in ihrem kleinen Schnabel und in ihren kleinen Füßen, sie rühren ihn ein und verarbeiten ihn allein mit dem Schnabel, oft sieht man eine ziemlich große Anzahl dieser Vögel, welche an einem Nest arbeiten d); es sey nun daß sie ein Vergnügen daran finden, sich einander zu helfen, oder daß bey dieser

d) Ich habe bis auf fünf gezählt, die in einem Nest saßen, oder rund umher fest hingen, ohne die fortfliegenden und ankommenden zu rechnen; je größer ihre Zahl ist, desto schneller geht die Arbeit.

ser Art, da die Paarung nur im Neste statt finden kann, alle Männchens, die nach das nämliche Weibchen streben, wetteifernd an der Vollendung dieses Nestes arbeiten, in der Hofnung, einen angenehmen und baldigen Gebrauch davon zu machen. Man hat einige gesehen, welche mit eben so vielem Eifer an die Zerstörung des Nestes, als andere an die Aufbauung desselben arbeiteten; war dies vielleicht ein Männchen das gänzlich zurückgesetzt, nichts für selbst hoffete, und einen traurigen Trost darin setzte, andere in dem Genuß zu stören oder aufzuhalten! Wie dem auch seyn mag, diese Schwalben kommen nach dem Grade der Breite früher oder später; zu Upsala nach Linne am 9ten May; in Frankreich und England im Anfang des April e), acht oder zehn Tage

e) In diesem Jahr 1779 war im Winter kein Schnee und der Frühling sehr schön, demohngeachtet kamen diese Schwalben nur erst am 9ten April in Bourgogne und am 14ten auf den Genfer See. Man sagt daß ein Schuster aus Basel, der einer Schwalbe einen Halsband angelegt, auf welchem geschrieben war:

Hirondelle
Qui es si belle
Dis moi, l'hiver ou vas-tu!

am folgenden Frühling durch eben den Courier folgende Antwort auf seine Frage erhielt:

A Athenes
Chez Antoine
Pourquoi t'en informes tu!

Was bey dieser Anekdote am wahrscheinlichsten ist, ist daß die Verse in der Schweitz gemacht sind.

Was

Tage nach den Hausschwalben, welche nach Frisch, indem sie einen niedrigern Flug haben, leichter und schneller ihre Nahrung finden: oft überfällt sie die letzte Kälte, und man hat einige mitten durch einen sehr dicken Schnee fliegen sehen f). In den ersten Tagen ihrer Ankunft halten sie sich auf dem Wasser und an sumpfigten Oertern auf; ich habe sie zu ihren Nestern, die unter meinem Fenster sind, nicht vor dem 15ten April zurückkommen sehen, und bisweilen zeigten sie sich nur erst in den ersten Tagen des May: sie bauen ihr Nest

Was die Sache selbst betrift, so ist es nur zu zweifelhaft, weil man aus dem Belon und Aristoteles weiß, daß die Schwalben das Sommer halbe Jahr in Griechenland und in dem übrigen Europa zubringen, und den Winter über nach Afrika ziehen.

f) Dies beweiset, daß das, was der Prediger Högström aus Norland über die Vorberempfindung der Witterung sagt, welche er den Schwalben beylegt, auf die Hausschwalbe eben sowohl als auf diese angewandt werden kann, und wie ich schon gesagt, als sehr zweifelhaft angesehen werden muß. „Man hat, sagt er, in Lappland Schwalben im Anfang des Augusts fortziehen und ihre Jungen zu einer sehr warmen Zeit verlassen sehen, wo nichts eine Veränderung der Witterung ankündigte; aber diese Veränderung blieb nicht aus, und man konnte am 18ten September im Schlitten fahren. In gewissen Jahren sieht man sie im Gegentheil ziemlich spät bleiben, obgleich die Witterung so milde nicht ist, und man ist dann versichert, daß die Kälte nicht nahe sey. In allem diesem scheint der Pfarrer nur das Echo einer Volkssage zu seyn, welche er zu untersuchen sich nicht die Mühe genommen und der sonst durch ächte gültige Beobachtungen widersprochen wird.

Nest nach jeder Lage, vorzüglich aber an den Fenstern die nach das Feld hingehen, besonders wenn es auf diesem Felde Flüsse, Bäche und Seen giebt; sie bauen es bisweilen in Häusern, dies ist aber selten und sogar sehr schwer zu erhalten g).

Ihre Jungen sind oft schon am 15ten Junius ausgekommen; man hat das Männchen und Weibchen am Ufer eines Nestes, welches noch nicht vollendet war, sich liebkosen und mit einem kleinen ausdruckvollen Gezwitscher sich schnäbeln gese-

g) Raro in domibus nidificat, sagt Aristoteles, welches durch die tägliche Beobachtung bestätigt wird: der Roußeau von Genf brachte es nur nach unglaublicher Mühe dahin, daß sie (die Rauchschwalbe) in seiner Kammer nisteten. Herr Hebert hat sie ihr Nest über die Feder einer Uhr bauen sehen; der Boden des Nestes ruhete auf dieser Feder, der obere Rand, welcher in einem Halbzirkel war, stützte sich an seinen beyden Seiten gegen die Mauer drey oder vier Zoll unter der Dachrinne. So lange das Männchen und das Weibchen an dem Bau desselben arbeiteten, brachten sie die Nächte auf den eisernen Stangen zu, worauf die Feder ruhete; man kann leicht denken, daß die häufigen Bewegungen dieser Feder die Würkung der Natur in der Entwickelung der kleinen Embryone unterbrechen mußten; die Jungen wurden auch nicht groß, aber die Alten verließen doch die wankende Wohnung nicht, und bewohnten es ferner in der übrigen Jahreszeit. Die halbzirkelförmige Figur, welche sie bey dieser Gelegenheit ihrem Nest geben, beweiset, daß sie bisweilen ihre Ordnung in der Baukunst verändern können. V.

Der Verfasser verbessert am Ende des Buchs diese Stelle und sagt, daß sie sich auf Rauchschwalben beziehe. O.

gesehen h), aber man hat nicht bemerkt, daß sie sich gepaart, welches auf die Vermuthung bringt, daß sie sich im Neste paaren, wo man sie des Morgens sehr frühe eben so zwitschern und bisweilen die ganze Nacht hindurch hört. 4) In ihrer ersten Hecke sind gewöhnlich fünf weiße Eyer, die an dem dicken Ende eine nicht so große Scheibe haben; in der zwoten Hecke sind drey oder vier, und in der dritten, wenn sie statt findet, zwey bis drey; das Männchen entfernt sich von dem Weibchen nur so lange als es brütet; es wacht unaufhörlich für die Sicherheit desselben und der Früchte ihrer Verbindung, und es schießt mit Heftigkeit auf die Vögel, welche ihnen zu nahe kommen; wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen sie ihnen alle beyde häufig Futter zu, und scheinen sehr für sie zu sorgen i), indessen verläugnet sich doch auch diese väterliche Liebe zu-

L 2 weilen,

h) Frisch behauptet, daß die Männchen dieser Art besser als die Männchen der Hausschwalbe singen, aber meiner Meinung nach ist es ganz das Gegentheil. V.

Ich stimme dem Verfasser bey. O.

4) Dieses Zwitschern macht ihre Nachbarschaft angenehm. Man sieht um diese Zeit aber das Männchen und Weibchen oft in der Luft gegen einander, Bauch gegen Bauch, flattern, als wenn sie sich so paareten. O.

i) Wenn die Jungen auskommen, so sind ihre Excremente, wie man sagt, in einer Art von Häutgen gewickelt, daher die Alten sie leicht aus dem Nest heraus rollen können. Man sehe Frisch am angeführten Ort in dem Nahmenverzeichniß.

weilen, einer von diesen Jungen, der schon etwas herangewachsen war, und sogar schon fliegen konnte, war aus dem Neste auf das Fensterbrett gefallen, die Alten gaben sich nicht mit ihm ab, und halfen ihm auch nicht; aber diese scheinbare Härte hatte glückliche Folgen, denn da der junge Vogel ganz sich selbst überlassen sahe, so brauchte er seine Hülfsmittel, bewegte sich, schlug mit den Flügeln, und nach einer Bemühung von dreyviertel Stunden, kam er so weit, daß er fortflog.

Da man von der Höhe eines andern Fensters ein Nest, welches vier eben ausgekommene Jungen enthielt, losgemacht, und sie auf das Bret eben dieses Fensters hingesetzt hatte, so flogen die Alten zwar unaufhörlich hin und her, flatterten um den Ort herum wo man das Nest weggenommen hatte, und sahen und hörten also nothwendig das lockende Geschrey ihrer Jungen, aber zeigten sich demohngeachtet doch nicht um sich mit ihnen zu beschäftigen k); da hingegen ein Sperlingsweibchen an eben dem Ort und unter eben den Umständen ihren Jungen vierzehn Tage lang immer den Schnabel voll brachte. Die Zuneigung

k) Da man ein ganzes Nest voll mit den Alten in einem Bauer gesetzt, so brachten die letztern die Nacht bald auf den Stangen des Vogelbauers zu, bald am Rande des Nests, fast immer einer nach dem andern, und zuletzt einer auf dem andern, ohne auf ihre Jungen die geringste Aufmerksamkeit zu zeigen; man könnte aber in diesem Fall sagen, daß die väterliche Liebe von dem Kummer über den Verlust der Freyheit erstickt wäre.

gung dieser Schwalben für ihre Jungen scheint von der Gegend abzuhängen, indessen geben sie ihnen doch noch lange nachher Futter, wenn sie schon zu fliegen angefangen haben, und sie bringen es ihnen sogar mitten in die Luft; ihre Hauptnahrung besteht in geflügelten Insekten, welche sie im Fluge haschen 1), und diese Art sie zu fangen ist ihnen so sehr eigen, daß, wenn sie eins auf der Mauer sitzen sehen, sie ihm im Vorbeyziehen einen Stoß mit dem Flügel geben, um es in den Flug zu bringen und dann leichter fangen zu können.

Man sagt, daß die Sperlinge sich oft dieser Schwalbennester bemächtigen, und das ist wahr, man setzt aber hinzu, daß, wenn die Schwalben so aus ihren Wohnungen vertrieben sind, sie bisweilen mit vielen andern zurückkommen und in einem Augenblick den Eingang zum Nest mit eben solchen Leim verschließen, als woraus sie es gebauet haben, die Sperlinge darin einsperren, und den unrechtmäßigen Besitzern ihre Besitznehmung sehr verleiden: ich weiß nicht, ob sich dies jemahls zugetragen hat, das kann ich aber behaupten, daß, da Sperlinge vor meinen Augen und zu verschiedenen Zeiten sich mehrerer Schwalbennester bemächtigt, die Schwalben wirklich zahlreich und zu verschiedenen mahlen im Sommer zurückgekommen, sich in das Nest begeben und mit den Sper-

1) Dies ist die allgemeine mit der täglichen Beobachtung übereinstimmende Meinung; indessen versichert mich Herr Guys, daß diese Vögel das Fichtenholz suchen, wo sie Raupen finden, von denen sie sich nähren.

lingen sich gestritten haben, und bisweilen einen bis zwey Tage lang um sie herumgeflogen, daß sie aber niemals den geringsten Versuch gewagt, den Eingang zum Nest zu versperren, ob sie gleich wohl solches vermogten, weil sie zahlreich waren, und alle Mittel zu einem glücklichen Erfolg hatten m). Wenn übrigens die Sperlinge sich der Schwalbennester bemächtigen, so geschieht dies gar nicht wegen irgend einer Antipathie, wie man dies hat glaublich machen wollen n), es zeigt nur an, daß die Sperlinge ihre Gelegenheit wahrzunehmen wissen: sie legen in diesen Nestern, weil sie sie bequem finden, und würden auf eben der Art in jedem andern Nest, ja in jedem andern Loche legen 5).

Ob-

m) Albert hat diesen Irthum im Gange gebracht. Rzaczynski hat ihn wiederholt, der Jesuit Ratgowski hat sich als Augenzeuge des Factums angegeben, und Linne als eine anerkannte Wahrheit geliefert.

n) Hirundus et passeres mire inter se diffident. *Albertus apud Gesnerum. Aves* pag. 551. V.

5) Die Sperlinge nisten nicht selten in den Nestern dieser Art Schwalben, leiden es aber nicht, daß die Schwalben ihnen nahe kommen, und sind viel stärker als diese, und ich habe nie gesehen, daß die Schwalben sich so gerächet hätten. Indessen findet man, daß da, wo viele Schwalbennester an einander gebauet sind, bisweilen der Eingang eines unbewohnten Nestes wirklich durch die anliegenden Nester gänzlich geschlossen ist. Zweytens findet man bisweilen in Schwalbennestern gestorbene Sperlinge. Es kann seyn, daß ein solches Leichenhaus einmal von einem angebaueten Schwalbenneste, aber nicht bey Lebzeiten des Sperlings geschlossen sey. O.

Obgleich diese Schwalben etwas wilder als die Hausschwalben sind, obgleich Philosophen geglaubt haben, daß ihre Jungen nicht zahm gemacht werden könnten o), so ist es doch gewiß, daß sie sehr leicht zahm werden; man muß ihnen Futter geben, welches sie am liebsten genießen und das ihrer Natur am angemessensten ist, nehmlich Fliegen und Schmetterlinge, und sie oft damit füttern p); man muß sie besonders wegen ihrer Freiheitsliebe behutsam behandeln, eine allen Thierarten gemeinschaftliche Neigung, die aber bey keiner so lebhaft, noch so mißtrauisch, als bey dem geflügelten Geschlechte ist q); man hat eine solche

o) Der Genfer Rousseau.

p) Einige Schriftsteller behaupten, daß sie durchaus nicht von vegetabilischen Sachen leben können; man muß indessen nicht glauben, daß dies ein Gift für sie sey: das Brod diente bey einer zahmgemachten Schwalbe, wovon ich bald reden werde, mit zur Nahrung, was aber noch sonderbarer ist, man hat Kinder gesehen, welche kleine Hausschwalben blos von dem Mist nährten, der aus dem Nest einer Schwalbe von eben der Art fiel; diese jungen Vögel lebten zehn Tage lang sehr gut bey dieser Diät, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie es noch länger würden ausgehalten haben, wenn der Versuch nicht durch eine Mutter unterbrochen wäre, welche mehr Geschmack an der Reinlichkeit als an solchen Gästen fand.

q) „Ich habe oft das Vergnügen gehabt, sagt Rousseau, sie zu sehen, wie sie sich in meiner Kammer an den zugemachten Fenstern so ruhig verhielten, daß sie zwitscherten, spielten und zusammen nach ihrem Gefallen Kurzweil trieben, und warteten bis es mir gefallen würde, ihnen das Fenster zu öffnen,

zahm gemachte Schwalbe gesehen r), welche eine besondere Zuneigung für die Person bewieß, die sie aufgezogen hatte; sie blieb ganze Tage auf ihren Knien, und wenn sie dieselbe, nachdem sie einige Stunden abwesend gewesen, wiederkommen sahe, so empfing sie sie mit einem kleinen Freudengeschrey, mit einem Schlagen der Flügel und jedem Ausdruck der Empfindung; sie fing schon an, das Futter aus der Hand ihrer Gebieterin zu nehmen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ihre Erziehung ganz glücklich würde von statten gegangen seyn, wenn sie sich nicht fortgemacht hätte. Sie wagte sich nicht weit, entweder weil die genaue Bekanntschaft mit dem Menschen ihr schon unentbehrlich geworden war, oder weil ein ausgeartetes Thier, wenigstens ein solches, das im zahmen Leben weichlich geworden ist, die Freiheit nicht mehr ertragen kann; es ergab sich einem jungen Knaben, und starb kurz nachher unter den Klauen einer Katze.

Der

öffnen, sicher daß ich solches nicht unterlassen würde; würklich stand ich deswegen alle Tage um vier Uhr des Morgens auf."

Leguat, ein Reisender, spricht von einer zahmen Schwalbe, die er von den Canarischen Inseln nach der Insel Sal gebracht hatte; er ließ sie alle Morgen ausfliegen und sie kam alle Abend getreu wieder. *Voyage aux Indes Orientales*, pag. 13. Leguat sagt gar nicht von welcher Art sie war. Andere Leute sagen daß sie Schwalben aufgezogen haben. Man sehe *Wolfgang Franzius Hist. Animal.* pag. 456. und das *Journal de Paris* im Anfang des Jahrs 1778.

r) In dem berühmten Capitel Leigneux en Forés.

Der Graf von Querhoent versichert mich, daß er auch seit verschiedenen Monathen junge auf dem Nest gefangene Schwalben verschiedene Monathe aufgefuttert habe; er sagt aber auch, daß er es niemahls dahin bringen können, daß sie allein aßen, und daß sie immer zu der Zeit, da sie sich selbst überlassen waren, starben. Als die oben erwähnte gehen wollte, so schleppte sie sich mit ihren kurzen Beinen fort, welches wiedrig anzusehen war. Auch setzen sich die Schwalben dieser Art selten anders als in ihrem Nest, und nur, wenn die Noth sie dazu zwingt; sie setzen sich z. B. am Ufer des Wassers, wenn sie die feuchte Erde zusammen bringen, wovon sie ihr Nest bauen, oder im Schilf, um gegen das Ende des Sommers die Nächte daselbst zuzubringen, wenn sie bey der dritten Hecke so zahlreich geworden sind, daß sie sich nicht alle im Nest aufhalten können s), oder endlich auf den Dächern und an den Seiten eines großen Gebäudes, wenn sie sich zur Abreise versammeln.

Herr Hebert hatte in Brie ein Haus, welches sie alle Jahre zu ihrem allgemeinen Versammlungsplatz wählten; die Versammlung war sehr

 zahl-

s) Gegen das Ende des Sommers sieht man sie des Abends in großer Menge auf dem Wasser flattern, und beynahe bis in die tiefe Nacht hinein herumfliegen: wahrscheinlich versammeln sie sich, um sich dahin zu begeben, alle Tage eine oder zwo Stunden vor Untergang der Sonne. Man rechne hiezu noch daß sich des Abends weit weniger in den Städten als während der übrigen Zeit des Tages befinden.

zahlreich, nicht nur weil es die Art schon an sich selbst ist, indem jedes Paar immer zwey und bisweilen drey Hecken hervorbringt, sondern auch, weil oft die Uferschwalben und einige Ueberläufer von der Hausschwalbe die Zahl noch vermehren; sie haben bey dieser Gelegenheit ein besonderes Geschrey, welches ihr Versammlungsgeschrey zu seyn scheint. Man hat bemerkt, daß sie kurz vor ihrer Abreise sich beynahe bis in die Wolken zu erheben und sich so zu der Reise in die hohe Gegenden vorzubereiten scheinen t), welches mit andern Beobachtungen übereinstimmt, die ich im vorigen Artikel erwähnt, und welches zugleich erklärt, warum man diese Vögel so selten in der Luft von einer Gegend zur andern ziehen sieht. Sie haben sich in der alten Welt sehr ausgebreitet; indessen versichert Aldrovand, daß er sie niemahls in Italien, und nahmentlich um Boulogna herum u), gesehen habe. Man fängt sie im Elsaß im Herbst mit den Staaren, sagt Herr Herrmann x), indem man bey dem Einbruch der Nacht ein ausgespanntes Netz auf einem Sumpf voller Binsen fallen läßt, und am folgenden Tage die Vögel, welche darunter gefangen sind, ersäuft. Man kann leicht

t) Eine vom Herrn Lottinger mitgetheilte Anmerkung.

u) *Ornithol.* tom. II. pag. 693.

x) Dieser Professor versichert mich, daß die jungen Weißsteiße, (so nennt er unsre Fensterschwalben) im Herbst fett werden, und dann ein sehr guter Bissen sind. Franz sagt beynahe eben dasselbe von ihnen S. 456. Dies ist aber eine Wahrheit, die ich ungern hier wieder anführe, weil sie zur Vertilgung einer nützlichen Art dient.

leicht denken, daß Schwalben, die auf diese Art ersäuft sind, bisweilen haben wieder ins Leben zurückgebracht werden können, und daß dieser sehr einfache oder irgend ein andrer Umstand der Art zu der Fabel von ihrem jährlichen Gehen unter dem Wasser und ihrem Hervorkommen aus demselben hat Gelegenheit geben können.

Diese Art scheint das Mittel zwischen der Haus- und der großen Mauerschwalbe zu halten; sie hat etwas von dem Gezwitscher und der Vertraulichkeit der erstern; sie bauet ihr Nest beynahe so wie jene [6]), und ihre Zehen bestehen bey beyden aus eben der Anzahl von Gliedern; sie hat rauhe Füße, wie die Mauerschwalbe, und die hintere Zehe ist so gebauet, daß sie sich nach vorne krümmt; sie fliegt wie diese im starken Regen und fliegt dann in zahlreichern Schaaren als gewöhnlich; sie hält sich wie jene an den Mauern, und setzt sich selten an die Erde, und wenn sie darauf sitzt, so kriecht sie mehr als daß sie geht; die Oeffnung des Schnabels ist auch breiter als bey der Hausschwalbe, wenigstens dem Ansehn nach, weil sich ihr Schnabel oben bey den Nasenlöchern auf ein-

6) Sie bauet zwar ihr Nest wie jene aus nasser Erde, und so, daß es etwas gegen den Regen geschützt ist, aber doch nicht in Rauchfängern, auf Böden und desgleichen, auch nicht so daß es oben offen ist, sondern daß es nur ein Loch zum Ein- und Ausgange hat. Da die Rauchschwalbe in Gebäuden ihr Nest anlegt, so bedarf es oben keine Decke, welche ohnehin ihrem längerem Schwanze, der über den Rand des Nestes lieget, hinderlich wäre. O.

einmahl erweitert, wo ihr Rand auf jeder Seite einen hervorspringenden Winkel macht: endlich ob sie gleich etwas schwerer ist, so scheint sie doch etwas kleiner, weil ihre Federn und besonders die untern Schwanzdeckfedern nicht so dicht sind; die mittlere Schwere aller, welche ich gewogen, betrug immer drey bis vier Drachmen oder Quentine.

Ihr Bürzel, die Kehle und der ganze Unterleib haben ein schönes Weiß; der Rand der Schwanzdeckfedern ist braun; der Kopf und der Hals oben, der Rücken und was von den kleinen Federn und den größten Oberdeckfedern des Schwanzes zu sehen ist, haben ein prangendes Schwarz mit blauen Strahlen bereichert; die Federn auf dem Kopf und dem Halse sind an ihrer Grundfläche aschgrau; auf ihrem mittlern Theil weiß; die Füße sind bis auf die Nägel mit weißen Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind graubraun; das Schwarze bey dem Weibchen ist nicht so ächt, und ihr Weißes nicht so rein, es wechselt sogar auf dem Bürzel mit der braunen Farbe ab; die Jungen haben einen braunen Kopf, eine Schattirung von eben dieser Farbe unter dem Halse; der Schimmer auf dem Unterleibe ist nicht so dunkelblau und zu gewissen Tagen sogar grünlich; und, welches merkwürdig ist, ihre Schwungfedern sind dunkler. Es scheint, daß das von Brisson beschriebene Exemplar ein junges war; diese Jungen bewegen sich häufig mit dem Schwanz von unten nach oben, und bey dem Anfang der Kehle sind sie ohne Federn.

Die

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schnabel ist sechs Linien lang; das Inwendige ist auf dem Grunde blaßroth und nahe an der Spitze schwärzlich; die Nasenlöcher sind rund und offen; die Zunge ist gespalten und nach dem Ende zu ein wenig schwärzlich, der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Linie, und mehr an den Seiten als vorne und hinten mit Federn bedeckt; die mittlere Zehe ist sechs und eine halbe Linie lang; die Flügelweite beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zween Zoll, er ist auf sechs, sieben und bis auf neun Linien gespalten, und scheint abgestumpft, wenn er sehr ausgebreitet ist; er ist um acht bis neun Linien länger als die Flügel, bey einigen Exemplaren nur fünf, bey andern gar nicht.

Die Darmröhre ist sechs bis sieben Zoll lang; sie hat drey kleine Blinddärme, die mit einer ganz andern Materie angefüllt sind, als die, welche in den wahren Eingeweiden war; eine Gallenblase; der Magen ist muskulös; der Schlund hat zwanzig Linien, und erweitert sich, ehe er in einen kleinen drüsigten Beutel hineingeht. Die Testikeln haben eine eyförmige Figur und sind ungleich; der große Durchmesser des größten war vier Linien, und sein kleiner war drey Linien; man sahe an ihrer Oberfläche vieles, was sich um sie herumdrehete, wie von einem kleinen gedrehten und nach allen Seiten gewundenen Gefäße.

Das sonderbarste ist; daß die Jungen mehr als die Alten wiegen; fünf Jungen, die noch kein

Pflaum

Pflaumfedern hatten, wogen zusammen drey Unzen, welches auf jede dreyhundert fünf und vierzig Grane machte. Die Magen der Jungen waren von ihrem Futter so ausgedehnt, daß sie die Gestalt einer Distillirkolbe hatten, und zusammen zwey und ein halb Achtel von einer Unze oder hundert und achtzig Grane wogen, welches auf jeden sechs und dreyßig Grane ausmachte; anstatt daß die beyden Mägen der Alten, die beynahe nichts enthielten, nur alle beyde achtzehn Grane wogen, das ist der vierte Theil von der Schwere der übrigen; ihr Umfang war auch, und beynahe in eben dem Verhältniß kleiner; dies beweiset deutlich, daß die Alten sich das Nothwendige entziehen, um es ihren Jungen im Ueberfluß zu geben, und daß in der frühesten Jugend die sehr starken Organe allemahl diejenigen sind, welche mit der Ernährung in Verbindung stehen y), so wie im erwachsenen Alter die, welche auf die Reproduction Einfluß haben.

Man sieht bisweilen Exemplare dieser Art, bey denen alle Federn weiß sind; ich kann zween glaubwürdige Zeugen hierüber anführen, den Herrn Hebert und den Herrn Herman; die weiße Schwalbe des letztern hatte, so wie viele andere Vögel, rothe Augen mit weißen Haaren oder Federn; ihre Füße waren nicht, wie die andern, von eben der Hecke mit weichen Federn bedeckt.

Man

y) Eben diesen Mangel an Verhältniß habe ich bey Mägen und Eingeweiden der jungen Sperlinge, Nachtigalle, Grasmücken rc. bemerkt.

Man kann als eine zufällige Abart unter dieser Art die schwarze Schwalbe des Barrere mit gelben Bauche ansehen z), und als eine Abart des Klima die braune Schwalbe mit einer weißlichen Brust aus Jamaika, welche Brown erwähnt a).

z) Hirundo agrestis Jonstonii; Catalonisch aurendola roguera.

a) Dieser Verfasser giebt ihr den Nahmen house swallow pag. 467. sie hat aber mehr Aehnlichkeit mit der Schwalbe mit einem weißen Bürzel.

Die

Die Uferschwalbe a) [1].

Planch. enl. 543. fig. 2.

Hirundo riparia.

Wir haben gesehen, daß die beyden vorhergehenden Arten viel Fleiß und Arbeit zum Aufmauren ihres kleinen Hauses anwandten; jetzt wer-

a) Δρεπανις, falcula seu riparia. *Aristot. Hist. animal.* Lib. I. C. 1. Hirundo riparia; ita vocant in riparum cavis nidificantem. *Plinius Nat. hist.* lib. XXX. cap. IV.

— Hirundo sylvestris, ripariola, drepanis, und verfälscht daryachis, dryax, abroycayn; in den Gegenden von Strasburg *rhyn-vogel, rhyn-schwalme, wasser-schwalme, feel-swalme*; in Niederteutschland *speiren* (dies ist in der Schweiz der Nahme der Mauerschwalben); englisch *a bank-martnet*; italiänisch *rondoni, tartari* (Nahmen, die man auch den Fensterschwalben giebt). *Gesner, Aves*, pag. 565.

— *Aldrovande Ornitholog.* Tom. II. pag. 694. in Boulogna *daudanelli*.

— *Jonston Aves*, pag. 84.

— *Belon Nat. des Oiseaux*, pag. 378. *Observations* folio verso 63. französisch *hirondelle de rivage*, dieser Verfasser nennt sie facula anstatt *falcula*.

— *Willughby Ornithol.* pag. 156; englisch *sandmartin, banck martin, shore-bird*; in Valencia *papilion de montagna*.

— Ray

Die Ufer Schwalbe.

S. 176.

Buff. Vögel XXII. Th. Buff. fol. Pl. 543. f. 2.

werden wir zwo andere Arten in Erdlöchern, Mauerlöchern und hohlen Bäumen hecken sehen, ohne

— *Ray Synops. av.* pag. 71. A. 3.

— *Charleton Exercit.* pag. 96; englisch *sand-western, banck-western.*

— *Albin* tom. II. tab. LVI. *martinet de riviere.*

— *Schwenckfeld, Aviar. Siles.* pag. 288. griechisch χελιδων θαλαττια (dies ist auch der Nahme der schwarzen Mauerschwalbe); deutsch Uferschwalbe, Wasser-Schwalme.

— *Rzaczynski, Auctuar. Polon.* pag. 385. deutsch Sandschwalbe; polnisch *jaskotka.*

Frisch tom. I. class. II. div. III. pl. II. n. 18. deutsch Ufer, Erd-schwalbe.

— *Klein Ordo av.* pag. 83. Sp. III. Hirundo minor terrei coloris.

— *R. Sibbald Atl. Scot. port.* II. lib. III. pag. 17.

— *Ornithol. Ital.* tab. 408. Italiänisch balestruccio ripario o selvatico.

Hirundo cinerea, gula abdomineque albis, Schwedisch straerd-swala. *Linneus Fauna Suec.* n. 247. 273. *Syst. Nat.* ed. XII. Gen. 117. sp. 4.

— *Kramer Elench. austr. infer.* pag. 381. Sp. 4. In Oesterreich gestetten-schwalbe.

— *Müller, Zoolog. Danub. prodrom.* pag. 34. n. 289. Dänisch dig-svale, jord-svale, blint-svale, sol-lakke; Norwegisch sand-ronne, strand-svale, dig-salu, sand-salu.

Hirundo superne cinereo fusca, inferne alba; pectore cinereo fusca; rectricibus fuscis; pedibus postice ad digitos usque lanuginosis. . . L'hirondelle de rivage *Brisson* tom. II. pag. 506. n. 12.

Hirondelle d'eau, argatile, ergatile nach Herrn Salerne Nahmen die ohne Zweifel nach dem Wort argatilis gebildet sind, welches man für den Nahmen einer Schwalbe gehalten hat; petit martinet eben so wie Fensterschwalbe; zu Nantes mottereau; zu St. Ay nahe bey Orleans correaux, vielleicht weil

ohne daß sie sich viele Mühe geben ein Nest zu bauen, und sich damit begnügen, für ihre Brut ein

weil sie ihre Nester in den Steinbrüchen an den Ufern der Loire bauen; batte-morre, so wie die Bachstelze, nach Cotgrave. *Salerne Hist. Nat. des Oiseaux* pag. 205. Zu Genf, Grison.

In Siberien, strechis: *Delisle, Voyage en Siberie.* V.

1) Die Wasserschwalbe, Ufer- oder Erdschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. p. 401. n. 4.

Dänisch Dig - Klint - Jord - Svale. Solbakke. Norweg. Sand Ronne, Dig-Sulu. *Brünnich ornith. bor.* n. 291.

Die Uferschwalbe. Halle Vögel p. 351. n. 338.

Die Uferschwalbe. Günther Scopol. Vögel p. 208. not. f.

Strandschwalbe, Erdschwalbe, Uferschwalbe, Wasserschwalbe, Hirundo riparia. Fischer Livl. p. 105. n. 179.

Uferschwalbe. Fiedler Thierr. p. 131. n. 4.

L'Hirondelle de rivage. *Buffon Oiseaux* VI. p. 632. Ed. in 12. XII. p. 383.

Hirundo riparia. Uferschwalbe, Wasserschwalbe, Strandschwalbe, Erdschwalbe, Sandschwalbe, Rheinschwalbe. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 440. n. 390.

Die Uferschwalbe. St. Müller Linne Natursyst. II. p. 632. n. 4.

Polnisch, Grzobielucha. Bock Preuß. Natursf. XVII. p. 112. n. 228.

Nozemann Nederl. Vogel tab. 19. Georgi Reis. p. 175. Ruß Strisch. Burätisch Karasagu.

Sand-Martin or Shore-bird. *Pennant brit. zool.* I. n. 170. *Arct. Zool.* 2. p. 56. b. *Latham Synops.* II. 2. p. 568 n. 10.

Uferschwalbe. Pennant Thiergesch. der nördl. Polarl. II. p. 403. n. 249.

Hirundo riparia. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. I. p. 1059. n. 4. O.

ein kleines Lager zu bereiten, das aus den gewöhnlichsten Materialien besteht, und ohne Kunst oder ganz schlechtweg zusammengebracht ist.

Die Uferschwalben kommen in unsern Gegenden und verlassen sie wieder fast um eben die Zeit, wie die Fensterschwalben. Von dem Ende des Augusts fangen sie an sich den Oertern zu nähern, wo sie sich alle zu vereinigen pflegen; und gegen das Ende des Septembers hat Herr Hebert oft zwo Arten in großer Menge auf dem Hause beysammen gesehen, welches er in Brie b) bewohnte, und besonders an der Seite des Dachs, welches gegen Mittag lag; wenn der ganze Haufe beysammen war, war das Haus ganz damit bedeckt; indessen verändern doch nicht alle Schwalben im Winter die Himmelsgegend. Der Commandeur Desmazys berichtet, daß man sie in Malta immer in dieser Jahreszeit sieht, besonders bey schlechtem Wetter c), und man muß hier bemer-

b) Dies Haus lag in einer kleinen Stadt, aber am Ende derselben; die Hauptseite desselben lag nach einen Fluß hin und von verschiedenen Seiten am Felde.

c) „Zu St. Domingo sagt der Ritter Lefebre Deshayes sieht man die Schwalben gegen die Zeit, da das Hagelwetter entsteht, ankommen, zerstreuen sich die Wolken, so ziehen sie auch fort, und folgen wahrscheinlich dem Regen.“ In der That sind sie auf dieser Insel zur Regenzeit sehr häufig. Aristoteles schrieb vor 2000 Jahren, daß sogar im Sommer die Uferschwalbe sich nur bey dem Regen in Griechenland zeige. Endlich weiß man, daß es

merken, daß auf dieser Insel kein anderer See und Teich als das Meer ist, und daß man also nicht annehmen kann, daß sie während des Unwetters sich unten ins Wasser tauchten. Herr Hebert hat sie in verschiedenen Wintermonathen bis auf funfzehn oder sechszehn auf einmahl in den Bergen von Bugey d) fliegen sehen; dies war ganz nahe bey Nantua, in einer mittlern Höhe, in einem engen eine viertel Meile langen Paß, welcher drey vier hundert Schritte breit war, ein angenehmer Ort, dessen vornehmste Lage gegen Mittag lag, der gegen Mitternacht und Abend von den Felsen, so weit man nur sehen konnte, geschützt war, wo der Rasen fast das ganze Jahr sein schönes Grün und seine frische Farbe behält, wo das Veilchen im Februar blüht und der Winter unserm Frühling gleich kömmt. An diesem mit so vielen Vorzügen versehenen Orte sieht man häufig diese Schwalben in der übeln Jahreszeit spielen, herumfliegen, und die Insekten verfolgen, woran es hier ebenfals nicht fehlt; Wenn

es auf allen Meeren zur Zeit des Sturms mancherley Arten von Vögel, sowohl Wasservögel als auch andere giebt, die sich auf den Inseln ausruhen, bisweilen auf die Schiffe fliehen, und daß ihre Erscheinung fast immer einen Sturm ankündigt.

d) Nach eben dem Beobachter ist es weit seltener, sie im Winter in den Ebenen zu sehen; übrigens scheinen die, von welchen hier die Rede ist, mit denen, wovon Aristoteles an dieser Stelle spricht, zu einer und derselben Art zu gehören. Jam enim visae sunt multae hirundines in angustiis convallium. *Hist. Animal.* lib. VIII. cap. XVI.

Wenn die Kälte zu stark wird, und sie draußen keine Fliegen mehr finden, so nehmen sie ihre Zuflucht zu ihren Löchern, wohin die Kälte nicht dringt, wo sie Erdinsekten und Puppen genug finden, um sich in dieser kurzen übeln Witterung zu halten, und wo sie vielleicht mehr oder weniger in diesem Zustand von Betäubung und Erstarrung sich befinden, dem sie nach Gmelins und anderer Behauptung während der Kälte ausgesetzt sind, wobey aber die Erfahrungen des Herrn Collinson beweisen, daß sie nicht immer demselben unterworfen sind e). Die Landleute erzählten dem Herrn Hebert, daß sie sich im Winter, kurz nachher wenn der Adventschnee geschmolzen wäre, und allemahl bey sehr mildem Wetter zeigten.

Diese Vögel halten sich in ganz Europa auf; Belon hat einige in Romanien bemerkt, welche mit den Eisvögeln und Bienenfressern in den steilen Ufern des Morissa oder ehemaligen Hebrus-Flusses nisteten f). Als Herr Königsfeld in Norden reisete, bemerkte er, daß das linke Ufer eines Flusses, der bey dem Dorfe Kakui in Siberien vorbeygeht, auf einer Strecke von ohngefähr funfzehn Toisen von vielen Löchern ausgehölt war, die den kleinen graulichen Vögeln, Nah-

e) Man sehe *Klein Ordo av*, pag. 202. 204. *Transf. philof.* Vol. LIII. pag. 101. *Gazette litteraire* tom. V. pag. 164. Stralsundisches Magazin S. 1. Man sehe auch Schwenkfeld, Albert, Heldelin und was ich davon sagte, indem ich im allgemeinen von den Schwalben sprach.

f) Man sehe *Belon Observations* fol. 63 und verso.

mens Streschis zum Zufluchtsort dienten, (welches keine andere als die Uferschwalben seyn können, man sahe ihrer fünf bis sechshundert um diese Löcher herum durch einander fliegen, sie hineingehen und herauskommen, und wie die Mücken beständig in Bewegung g). Die Schwalben dieser Art sind in Griechenland nach Aristoteles h) sehr selten, aber sie sind in einigen Gegenden von Italien, Spanien, Frankreich, England, Holland und Deutschland sehr häufig i); sie machen ihre Löcher, oder sie wählen sie vorzüglich in hohen und steilen Ufern, weil sie daselbst sicherer sind; an den Ufern der stille stehenden Gewässer 2), weil sie die Insekten da im größern Ueberfluß finden; in sandigten Gegenden, weil sie da leichter ihre kleinen Hölen machen, und sich ihre Wohnungen bereiten können. Herr Salerne berichtet uns, daß sie an den Ufern der Loire, in den Steinbrüchen, und andere sagen, daß sie in Hölen

g) Man vergleiche die Reisen des Herrn Delisle nach Siberien in der *Histoire generale des Voyages partie étrangére*, Tom. XVIII. p. 545.

h) *Hist. Animal.* Lib. I. cap. I.

i) An den Ufern des Rheins, der Loire, der Soone ꝛc.

2) Ich habe ihre in langen Höhlungen gebaueten Nester und viele Eingänge solcher Gänge häufig in hohen Ufern der Ostsee, am salzen Wasser, aber auch eben so oft weit von allem Wasser in trocknen steilen Gräben und Sandbergen gefunden. Indessen sind sie auch häufig in den lockern Ufern der Flüsse. z. B. der Oder, besonders dicht unter der oberen von Wurzeln noch durchwachsenen Schichte der Dammerde. O.

len nisten; k) alle diese Meinungen können wahr seyn, nur müssen sie es nicht ausschließend seyn. Das Nest dieser Schwalben ist nur ein aus Stroh und trocknem Grase bestehender Haufe, inwendig ist es mit Federn ausgelegt, auf welchen die Eyer unmittelbar liegen l); bisweilen hölen sie selbst ihre Löcher aus, und zu einer andern Zeit nehmen sie die Löcher der Bienenfresser und Eisvögel in Besitz [3]). Der lange und schmale Weg, welcher dahin führt, ist gewöhnlich achtzehn Zoll lang m). Man hat nicht unterlassen, dieser Art

 eine

k) Herr Lottinger versichert mich, daß sie in den Oeffnungen großer Sandgruben ihre Löcher machen; Herr Hebert hat in sandigen Gegenden, die eben und schnurgerade abgeschnitten waren, um eine Landstraße vorbey zu lassen, ihre Höhlen gesehen, und man kann nicht daran zweifeln, daß der Boden der Flußufer und Meeresküsten kein sandigter Boden seyn sollte.

l) Schwenkfeld sagt, daß dies Nest eine kugelrunde Gestalt hat, dies scheint mir aber von der Hölung der Löcher, worin diese Schwalben legen, mehr als von dem Nest, das sie selbst bauen, zu gelten. *Non faciunt hae nidos*, sagt Plinius; Aldrovand ist seiner Meinung, Edwards sagt, daß die, welche Herr Collinson hat graben lassen, vollständig waren, aber er bestimmt ihre Gestalt nicht; endlich zweifelt auch Belon, daß sie selbst ihre Löcher aushölen.

3) Sie machen im nördlichen Deutschlande ohne alle Hülfe der Bienenfresser und Eisvögel ihre Löcher gewiß selbst. Ja viel mehrere als sie zum Brüten brauchen, daher die mehrsten leer sind. Ihre Eyer und Jungen habe ich aber immer in einem Neste von vielen Federn gefunden. O.

m) *Seconde glanure, Edwards*, am angeführten Orte.

eine Vorherempfindung der Ueberschwemmungen zuzueignen, so wie bey andern und zwar eben so ohne Grund die Vorempfindung der Kälte und Wärme; man sagt, daß sie sich niemahls von dem Wasser überfallen ließe, und daß sie sich zu rechter Zeit und verschiedene Tage vorher, ehe es bis zu ihrem Loche käme, wegzubegeben wisse; sie weiß aber auf einer vollkommen eben so sichern und noch gewissern Art es einzurichten, daß sie keinen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, nämlich daß sie ihr Loch und ihr Nest weit über die größte mögliche Höhe des Wassers aushölt. *)

Diese Schwalben hecken nach Frisch nur einmahl im Jahr; n) Klein sagt, daß sie jedesmahl fünf bis sechs weiße halbdurchsichtige Eyer ohne Flecken legen: ihre Jungen bekommen viel Fett, und das, wenn man sie mit den Ortolanen vergleicht, sehr fein ist o). Da diese Art einen größern Vorrath an Nahrung als die übrigen hat, die nicht nur in der zahlreichen Familie der geflügelten Insekten besteht, sondern auch aus denen, die unter der Erde leben, und in der Menge von Pup=

*) Ich finde doch viele dieser Löcher hier an Stellen im Ufer der Oder, welche bisweilen von dem auserordentlich hochsteigenden Flusse bedeckt werden. So wie ich ehedem manche ihrer Nester mit den Jungen von dem Fuchse zerstöret gefunden habe. O.

n) Migrantque multis diebus, ante si futurum sit ut auctus annis attingat. Plin. Lib. X. cap. 33.

o) Man sehe des Salerne Geschichte der Vögel.

Puppen die darin fortbrüten *), so muß sie ihre Jungen noch weit besser als die übrigen Arten ernähren können, die, wie wir gesehen haben, die ihrigen sehr gut ernähren; man verzehrt auch in gewissen Ländern viele Uferschwalben, zum Beyspiel zu Valencia in Spanien p). Welches mich auf die Vermuthung bringt, daß diese Vögel in diesen Ländern, was auch Frisch darüber sagt, mehr als einmahl im Jahr hecken.

Die Erwachsenen verfolgen ihren Raub auf dem Wasser mit einer solchen Thätigkeit, daß man glauben sollte, sie stritten sich; würklich treffen sie auf einander, stoßen sich, indem sie auf einerley Mücken losgehen, und rauben sie sich oder streiten sich darum, indem sie ein durchdringendes Geschrey erheben q), aber alles dies ist nur Eifersucht, so wie man sie unter den Thieren jeder Art herrschen sieht, die durch einerley Beute herbeygelockt und von gleichem Appetit getrieben werden.

Obgleich diese Art die wildeste unter den Europäischen Arten zu seyn scheint, wenigstens

*) Ich zweifle, daß Insekten und deren Puppen unter der Erde ihnen zur Nahrung dienen. O.

p) Siehe Willughby, diese jungen Schwalben sind doch auch von den Holzwürmern nicht frey, welche sich unter ihre Haut einsaugen, aber niemahls haben sie Wanzen. 4)

q) Man sehe Gesner.

4) Die andern Schwalben haben auch keine eigentliche Wanzen, aber oft eine eigene Art von geflügelten Insekten (Hippobosca hirundinis L.) O.

wenn man nach den Oertern urtheilt, die sie zu ihrer Wohnung wählt, so ist sie doch auf jeden Fall nicht so wild als die große Mauerschwalbe, die sich würklich in Städten aufhält, aber sich niemahls mit irgend einer andern Schwalbenart vermischt, anstatt daß die Uferschwalbe oft mit der Fensterschwalbe und sogar mit der Hausschwalbe in Gesellschaft zieht, dies trift sich besonders zu der Zeit, da sie fortziehen, eine Zeit, wo die Vögel mehr als bey jedem andern Umstand das Bedürfniß und vielleicht den Vortheil von ihrer Vereinigung fühlen. Uebrigens unterscheidet sie sich von den beyden vorher erwähnten Arten, durch die Federn, die Stimme 5), und wie man hat bemerken können, durch einige Natursitten: hiezu nehme man noch, daß sie sich niemahls auf einen Baum setzt, und daß sie im Frühling weit früher als die große Hausschwalbe zurückkömmt. Ich weis nicht aus welcher Ursache Gesner behauptet, daß sie sich mit den Füßen anhängt und hängen bleibt, um zu schlafen.

Ihr ganzer obere Theil ist mausegrau; eine Art von Halsband von eben der Farbe ist unten am

5) Wenn man ihren Nestern nahe kommt, vorzüglich, wenn man dann einen Hund bey sich hat, so schwärmen viele von ihnen um einen herum, und zwar viel näher und dreister als andere Schwalben, und machen dabey ein beständiges Geschrey, welches dem von der Fensterschwalbe am nächsten kommt, aber doch noch verschieden genug und viel schwächer ist. Einen Gesang habe ich nie von ihnen gehöret, und die mehrste Zeit sind sie ganz stumm im Fliegen. O.

am Halse; der ganze übrige Untertheil ist weiß; die Ruder- und Schwungfedern sind braun; die untern Flügeldeckfedern sind grau; der Schnabel ist schwärzlich und die Füße braun, und hinten bis auf die Zehen mit Pflaumfedern von eben der Farbe bedeckt.

Das Männchen, sagt Schwenkfeld, hat ein dunkleres Grau, und bey dem Anfang der Kehle eine gelbliche Schattirung.

Dies ist die kleinste Europäische Schwalbe. Die ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien; der Schnabel hat etwas über fünf Linien; die Zunge ist gespalten; der Mittelfuß hat fünf Linien; die hintere Zehe ist unter allen die kürzeste; die Flügelweite beträgt eilf Zoll; der Schwanz hat zween und einen viertel Zoll, er ist auf acht Linien gespalten, und besteht aus zwölf Ruderfedern; die Flügel haben achtzehn Schwungfedern, wovon die neun inwendigen unter einander gleich sind, und um fünf Linien länger als die Flügel.

Die

Die graue Felsenschwalbe. a) ¹)

Hirundo montana.

Wir haben gesehen, daß die Fensterschwalben auch bisweilen Felsenschwalben sind, die aber von denen hier die Rede ist, sind es immer; immer nisten sie in Felsen und kommen nur in die Ebene hinab, um ihre Beute zu verfolgen und gemeiniglich kündigt ihre Erscheinung einen oder zween Tage vorher Regen an: ohnstreitig weil die Feuchtigkeit oder noch allgemeiner der Zustand der Luft, der vor dem Regen vorhergeht, die Insekten, wovon sie sich nähren, nöthigt, den Berg zu verlassen. Diese Schwalben ziehen mit den Fensterschwalben in Gesellschaft, aber es giebt ihrer nicht so

a) Ich kenne diese Art nur durch den Marquis von Piolenc, welcher mir zwey Exemplare davon geschickt hat.

1) L'Hirondelle grise des rochers. *Buffon Oiseaux* VI. p. 641. Ed. in 12. XII. p. 396.

Crag Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 570. n. 12.

Hirundo (montana) murina, subtus rufa, remigibus rectricibusque ex griseo fuscis, margine rufis, his praeter medias et extimas intus macula alba notatis. *Linn. Syst. Nat.* XIII. ed. p. Gmel. Tom. I. p. 1020. n. 21.

so viele: man sieht sehr oft des Morgens Vögel von diesen beyden Arten zusammen um das Schloß Epine in Savoyen flattern; die, von welchen hier die Rede ist, zeigten sich zuerst und begeben sich auch zuerst wieder auf das Gebürge; um acht und ein halb Uhr des Morgens ist in der Ebene kein einziger mehr übrig.

Die Felsenschwalbe kömmt in Savoyen gegen die Mitte des April und zieht vom 15ten August an wieder fort; man sieht aber noch oft zurückgebliebene bis zum 10ten October: eben so ist es auch mit denen, welche sich auf den Bergen von Auvergne und Dauphine befinden.

Diese Art scheint zwischen der Fensterschwalbe von der sie ohngefähr das Geschrey und den Flug an sich hat, und der Uferschwalbe, von der sie die Farben hat, den Uebergang zu machen: alle Federn oben auf dem Kopf und dem Leibe, die Ruder- und Schwanzdeckfedern, die Schwung- und obern Flügeldeckfedern sind graubraun mit einem rothgelben Rande, das mittlere Paar am Schwanze ist nicht so dunkel, die vier Paar Seitenfedern, die zwischen dieser mittelsten und der äußersten sind, sind auf der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich dann nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; der Unterleib ist rothgelb, die Seiten rothgelb mit einer braunen Schattirung; die untern Flügeldeckfedern sind braun; der Fuß ist mit grau und braunbunten Pflaumfedern bedeckt, der Schnabel und die Nägel sind schwarz.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien; die Flügelweite zwölf und zwey Drittheil Zoll; der Schwanz ein und zwanzig Linien, er ist etwas gespalten und besteht aus zwölf Federn und ist um sieben Linien länger als die Flügel.

Das einzige was mir in den innern Theilen merkwürdig zu seyn schien, war, daß an dem Orte des Blinddarms nur ein angewachsener Theil von einer Linie im Durchmesser und von der Länge einer und des Viertheils einer Linie war. Bey dem Nachtraben (Bihoreau) habe ich schon das nehmliche bemerkt.

An-

Anhang.

Die Felsenschwalbe. a)

Hirundo rupestris.

Scopoli hat uns die Beschreibung einer Schwalbe geliefert, welche wohl einerley Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe ausmachen wird. Er sagt: Sie ist von oben mausefarbig und von unten weiß. Die Schwanzfedern haben an ihrer innern Seite einen eyrunden weißen Fleck. Die Füße sind nackt und schwarz.

Sie war aus der Grafschaft Tyrol, und so groß als die Fensterschwalbe. Der Schnabel ist schwarz. Die Schwungfedern sind etwas dunkler von Farbe als der Rücken. Der Schwanz hat

a) Hirundo rupestris. *Scopoli Ann. med.* I. p. 167. n. 253. oder Günther Scopol. Vög. S. 207. n. 253. die Felsenschwalbe.

Rock Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 569. n. 11.

Hirundo (rupestris) murina, subtus albida, cauda subaequali rectricibus intus macula alba notatis. *Linne syst. nat.* XIII. per Gmel. Tom. I. p. 1019. n. 20.

hat eben die Farbe als die Schwungfedern und ist zwar an den Seiten etwas verlängert, keinesweges aber gabelförmig. Diese Schwalbe bauet ein Nest von Thone in den Höhlungen jäher Felsen. Die Beschreibung von Linnes Uferschwalbe passet ziemlich genau auf diesen Vogel. Scop. a. a. O.

Günther macht die Anmerkung, daß diese beyden Vögel auch sicher einerley wären und beschreibt darauf die Uferschwalbe.

Ich bin aber nicht der Meinung, daß sie zu der Uferschwalbe gehöre, welche Scopoli auch nicht zu kennen schien, und Tyrol, so wie in den südlichsten Ländern wohl selten seyn mag. Sie ist hier größer als die Uferschwalbe, und von anderer Farbe angegeben, auch die Art ihr Nest zu bauen ist verschieden.

Wenn sie nicht einerley Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe unsers Verfassers ist, wie ich vermuthe, so kommt sie ihr doch gewiß am nächsten in der Größe und dem Aufenthalt. Daß diese unten rothgelblich sey, ist beynahe der einzige angegebene Unterschied, der zufällig nach dem Alter seyn kann. O.

Die

Die schwartze Mauer Schwalbe.

S. 193.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 542. f. 1.

Die schwarze Mauerschwalbe. a) [1])

Pl. enl. 542.

Hirundo apus.

Die Vögel dieser Art sind wahre Schwalben und in mancher Rücksicht, wenn ich mich so ausdrücken darf, sind sie es mehr als die Schwal-

a) Απους. *Aristoteles Hist. Animal.* Lib. I. cap. I. Dies Wort ist bey diesem Verfasser ein Geschlechtswort und kömmt allen Schwalbenarten und andern Vögeln mit kurzen Füßen zu, nicht weil sie gar keine Füße haben, sondern weil sie keinen oder fast gar keinen Gebrauch davon machen.

Apodes cypseli. *Plinius Hist. Nat.* lib. X. cap. 39.

Apus, cypsellos; apode, grande hirondelle, moutardier, grand martinet. *Belon Nat. des Oiseaux* pag. 376. und *Observations* fol. 10. Einige glauben, daß man diesem Vogel den Nahmen des Martinet gegeben, weil ihr Umriß einem kleinen Eßleuchter, den man so nennet, ähnlich ist.

Κυψελος Hesychii, πετροχελιδων Stephani athen: χελιδονας θαλασσιας, Eberi et Peuceri, apedes, hirundines saxatiles et speluncariae Niphi; trogleta Pselli, weil er in Mauerlöchern nistet, Spanisch rencejo, arrexagno; Französisch martinet, martelet, grande arondelle; Englisch great swallow, mart-

Schwalben selbst [a]); denn sie haben nicht nur die vornehmsten Eigenschaften, welche dieses Geschlecht

lettes; deutsch ger-schwalb, geyr-schwalb; in der Schweitz spyren (in Niederdeutschland ist dies der Nahme der Uferschwalbe) in Illyrien, roragg, roreicz. *Gesner Aves* p. 166.

Apus, apodhia sylvatici; arabisch abasic; holländisch steen-swalemen; in der gemeinen venetianischen Sprache cipseli nach Hermolaus; in Bologna, rondoni; zu Genua, barbarotti. *Aldrovand Ornithol.* Tom. II. pag. 694 und 698.

— *Jonston Aves*, pag. 84.

— *Frisch* Tom. I. class. II. div. III. pl. I. n. 17. deutsch die grosse schwartz-braune schwalbe, die langflüglige und grosse schwalbe, kirch-spierschwalbe.

Hirundo apus; the black martin, or swift. *Willughby Ornithol.* pag. 56.

— *Ray Synops. av.* pag. 72. A. 4.

— *Sibbald Thes. Scot.* part. II. lib. III. pag. 17.

Apus major; the horse-marten. *Charleton*, pag. 96.

Hirundo muraria. . . . Apes, depes; mauerschwalbe; spyr-schwalbe. *Schwenckfeld Av. Siles.* pag. 289.

Hirundo templorum Turneri; chawer-schwalbe; Polnisch jerzyk. *Rzaczynski, Auctuar. Polon.* pag. 385.

Hirundo nigra tota, gula albicante, digitis omnibus quatuor anticis; Schwedisch ring-swala. *Linneus Fauna Suecica* N. 246. und *Syst. Nat.* ed. XII. peg. 344.

— *Kramer Elenchus Austr. inf.* pag. 380. Sp. 3. Oesterreichisch speyer, grosse thurn-schwalbe.

— *Müller, Prodromus Zoolog. Dan.* pag. 34. n. 290. Dänisch steen soe, kirke-muur-svale; Norwegisch, ring svale, swart-sulu, field-sulu.

Hirundo nigricans gutture albicante; rectricibus superne nigricantibus, inferne saturate cinereis

schlecht kenntlich machen, sondern sie haben sie auch überflüssig, ihr Hals, ihr Schnabel b) und

N 2 ihre

reis . . . Le martinet *Brisson* Tom. II. pag. 512. n. 15.

In Piemont bivit; an den Küsten des adriatischen Meers dardani dardanelli (nach Aldrovand der Nahme der Uferschwalbe). J. C. *Scaliger de subtilitate, exercit.* 228.

In verschiedenen Provinzen grande hirondelle, hirondelle noire, martelet, alerion, arbaletrier in Avignon (weil er im Fliegen die Gestalt eines gespannten Bogens hat). *Salerne Hist. Nat. des Oiseaux* pag. 207; zu Aix faucillette; in Champagne griffon griffet; zu Genf martyrola (kleiner Märtyrer weil die Kinder ein Vergnügen daran finden ihn zu martern) in Paris unter dem Volke le juif. Ich glaube daß dies der rondo des Scaligers ist de subtilitate fol. 300. Am Cap Hirondelle de mer.

1) Die Stein- oder Mauerschwalbe. Zorn Petinotheol. 2. S. 396. 1.

Dänisch Steen-Kirke-Muur-Soe-Svale. Norweg. Swartfulu. *Brünnich orn. bor.* p. 74. n. 292.

Die Mauerschwalbe. Halle Vögel p. 351. n. 339. fig. 20.

Die Thurmschwalbe, Mauerschwalbe. Hirundo Apus. Crainisch auch Huda urnik. Ital. Seslone nerv. *Scopoli ann.* 1. n. 251. Günther Scopoli Vögel p. 205. n. 251.

Mauerschwalbe, Steinschwalbe. Hirundo Apus. Lettisch Tschurkste, Skirste. Fischer Naturg. Livland p. 105. n. 180.

Mauerschwalbe. Fiedler Anl. z. Kenntn. d. Naturreichs. S. 131. n. 5.

Apus. *Scopoli Introd. hist. nat.* p. 483. Gen. 425.

Le Martinet noir. *Buffon Oiseaux* VI p. 643. Ed. in 12. XII. p. 399. Grand Martinet, pl. enl. 542. f. 1.

Hi-

ihre Füße sind kürzer; ihr Kopf und ihre Kehle breiter; ihre Flügel sind länger; sie haben einen höhern und schnellern Flug als selbst diese Vögel die schon so leicht fliegen c); sie fliegen aus Noth, denn

Hirundo Apus. Die Mauerschwalbe, Steinschwalbe, Thurmschwalbe, Kirchschwalbe, Spir-Spyrschwalbe, Spürschwalbe, Geyerschwalbe. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 440. n. 392.

Polnisch Gurz. Bock Preuß. Naturf. XVII. p. 118. n. 229. β.

Kirchenschwalbe, Cypselus. Poln. Jerzyk. Ebend. n. 230. Beseke Curl. n. 199.

Die Mauerschwalbe. St. Müller Linne Natursyst. II. p. 633. n. 6. tab. 26. fig. 3.

Georgi Reisen p. 175. Russisch Kamenaja Lastotschka. *Nozemann nederl. Vogel* tab. 20

Black Martin or Swift. *Pennant. brit. zool.* I. n. 171. *Arct. Zool.* II. p. 432. n. 334. *Latham Synops.* II. 2. p. 584. n. 34.

Die Mauerschwalbe. Pennant Thierg. d. nördl. Polarl. II. 2. p. 404. n. 251.

Hirundo Apus. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1020. n. b. O.

a) Scopoli trennt sie doch von den andern Schwalben und macht eine besondere Gattung daraus, von der er folgende Unterscheidungszeichen angiebt: Apus (Bellon) Alae arcuatae vltra caudam sedentis extensae. Nares ellipticae, duplicatura in exteriore cantho instructae. Mandibula utraque apice deflexa. Digiti quatuor, omnes antici. *Introd. in hist. nat.* p. 483. O.

b) Wenn man diesen Schnabel erweitert, so öfnet er sich zu einer sehr großen Weite des Mauls.

c) Aristoteles sagt, daß man die Mauerschwalben von den Schwalben nur durch ihre rauhen Füße unter-

denn von sich selbst setzen sie sich nie auf die Erde und wenn sie durch einen Zufall darauf fallen, so heben sie sich auf einem ebenen Boden nur mit vieler Mühe; kaum können sie, indem sie sich auf einen kleinen Erdklumpen mühsam hinauf bewegen, und auf einen Maulwurfshügel oder auf einen Stein klettern, ihre Vortheile so gewahr nehmen, daß sie ihre langen Flügel mit zu Hülfe nehmen d): dies ist eine Folge ihres Körperbaues; ihr Mittelfuß ist sehr kurz, und wenn sie sich setzen, reicht er bis an den Knöchel zur Erde e), so daß sie beynahe auf dem Bauch liegen, und die Länge ihrer Flügel ihnen in dieser Lage mehr hinderlich als vortheilhaft ist, und ihnen nur ein sehr unnöthiges Schwanken zur Rechten und zur Linken verursacht f): wenn der ganze Boden eben und

unterscheiden könne; er kannte also die besondere Bildung ihrer Füße und ihrer Zehen nicht nach ihren Sitten und Gewohnheiten, die noch besonderer sind.

d) Ein Jäger hat mich versichert, daß sie sich bisweilen auf trockne Misthaufen setzten, wo sie Insekten finden, und zwar so viele, daß sie nicht weiter fliegen könnten.

e) Obgleich seine Füße mit guten Nägeln versehen sind, so sitzt er doch nicht darauf, wie die andern Vögel, sondern stützt sich auf seinen Beinen und bedient sich derselben als der Fersen. *Belon Nat. des Oiseaux* p. 376.

f) Zween von diesen Vögeln, die Herr Hebert beobachtet, hatten nur diese eine Bewegung, wenn sie auf einen Tisch und auf dem Pflaster saßen: ihre Federn hoben sich wenn man sich ihnen mit der Hand näherte. Ein Junger den man unten an

ohne einige Erhabenheiten wäre, so würden die leichtesten Vögel die schwersten kriechenden Thiere werden; und wenn sie sich auf einer harten und ebenen Oberfläche befänden, so wären sie aller fortschreitenden Bewegung beraubt, und jede Veränderung des Orts würde ihnen untersagt seyn. Die Erde ist also für sie nur eine ungeheure Klippe, und sie sind genöthigt diese Klippe mit der größten Vorsorge zu vermeiden; sie haben nur zwo Arten der Existenz, die heftige Bewegung oder die gänzliche Ruhe; sich heftig in der weiten Luft zu bewegen, oder in ihrem Loche zusammen gedrückt zu sitzen, das ist ihr Leben: der einzige Mittelzustand den sie kennen, ist, daß sie sich an die Mauren und an die Baumstämme ganz nahe bey ihrem Loch hängen, und sich dann kriechend in das Loch hinein schleppen, indem sie sich mit ihrem Schnabel und allen Stützen, die sie sich verschaffen können, forthelfen g), gewöhnlich ziehen sie im vollen Fluge und nachdem sie mehr als hundertmal hin und her vor dem Loche geflogen sind, hinein: sie schwingen sich plötzlich und mit einer solchen Geschwindigkeit hinein, daß man sie aus dem Gesichte verliert, ohne zu wissen, wo sie hingegangen sind; man

könnte

der Mauer, wo sein Nest war, fand, hatte schon die Gewohnheit, sich mit den Federn, die noch nicht die Hälfte ihrer Länge hatten, rauch zu machen: ich habe ihrer vor kurzen zwo gesehen, welche ausflogen, und wovon der eine auf dem Pflaster und der andere in einer sandigten Hecke saßen; sie giengen nicht fort und veränderten ihren Platz nicht anders, als indem sie mit den Flügeln schlugen.

g) *Belon*, pag. 376.

könnte in Versuchung gerathen, zu glauben, daß sie unsichtbar würden.

Diese Vögel sind unter sich sehr gesellig, aber mit andern Schwalbenarten sind sie es gar nicht, mit denen sie niemahls in Gesellschaft ziehen, auch unterscheiden sie sich in Ansehung der Sitten und des Naturells von ihnen, wie man in dem Verfolg dieses Artikels sehen wird. Man sagt, daß sie wenig Instinkt haben, indessen haben sie doch so viel, daß sie in unsern Gebäuden wohnen, ohne sich von uns abhängig zu machen, daß sie ein sicheres Gebäude einer bequemern und angenehmern vorziehen: wenigstens ist diese Wohnung in unsern Städten ein Mauerloch, dessen Grund weiter als der Eingang ist; am meisten lieben sie die höchste Wohnung, weil die Höhe ihre Sicherheit ausmacht; sie suchen sie sogar auf den Glockthürmen und höchsten Thürmen, bisweilen unter den Bogen der Brücke, wo es nicht so hoch ist, wo sie aber offenbar sich mehr verborgen halten; zuweilen in holen Bäumen oder endlich in steilen Ufern, den Eisvögeln, Bienenfressern und Uferschwalben zur Seite. Wenn sie ein solches Loch in Besitz genommen haben, so kommen sie alle Jahr dahin wieder zurück, und können es gut wieder erkennen, ob es gleich nichts auszeichnendes hat. h) Man vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit

h) Ich kenne eine große Kirchthüre und einen Thurm, in deren Besitz die Mauerschwalben seit undenklichen Zeiten sind: Herr Hebert, dem ich viele gute Bemerkungen über diese Art zu danken habe, sahe aus

lichkeit, daß sie bisweilen die Sperlingsnester in Besitz nehmen, daß sie aber, wenn sie bey ihrer Rückkehr die Sperlinge im Besitz der ihrigen finden, sie es dahin bringen, daß sie sie ihnen ohne Umstände zurückgeben.

Die Mauerschwalben kommen unter allen Zugvögeln zuletzt in unser Land, und ziehen zuerst wieder fort: gewöhnlich zeigen sie sich zuerst gegen das Ende des Aprils oder gegen den Anfang des May, und sie verlassen uns vor dem Ende des Julius i); ihr Zug ist nicht so regelmäßig als bey den übrigen Schwalben, und scheint sich mehr nach den Veränderungen der Witterung zu richten. Man sieht sie bisweilen in Bourgogne vom 20sten April an, aber diese ersten Ankömmlinge sind Zugvögel, welche weiter ziehen; die, welche sich häuslich niederlassen, kommen vor den ersten Tagen des May nicht wieder zurück, um von ihrem Nest Besitz zu nehmen k); ihre Rückkehr kündigt

aus seinem Fenster ein Mauerloch oben an einem hohen Gibel, wohin sie seit dreyzehn Jahren immer regelmäßig wieder kamen: es scheint als wenn die Alten sie ihren Jungen überlassen.

i) Man versichert mich, daß sie nur im May erst am Genfer See ankommen, und daß sie gegen das Ende des Julius oder im Anfang des Augusts wieder wegziehe, und wenn es sehr schön und recht warm war, vom 15ten Julius an.

k) Obgleich in diesem Jahr 1779 der Frühling besonders schön war, so erschienen sie in der Gegend worin ich wohne, nur erst am ersten May; und kamen nur erst am 9ten zu den Löchern wieder zurück,

kündigt sich durch ein großes Geschrey an; sehr selten gehen ihrer zwey zugleich in ein Loch, und auch nicht ohne vorher viel vor demselben herum zu flattern; noch seltener haben diese beyden noch einen dritten bey sich, und niemahls nimmt er daselbst seine bleibende Wohnung.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zehn oder zwölf Mauerschwalbennester wegnehmen lassen, und habe beynahe einerley Materialien gefunden, und zwar von aller Art: Stroh mit Aehren, trocknes Kraut, Moos, Hanf, Enden von Bindfaden, von Faden und Rinde, ein Ende vom Hermelinschwanz, Stücken von Flor, Nesseltuch und anderm feinen Zeuge, Federn von Hausvögeln, Rebhünern, Papageyen, Kohlen, kurz alles was man in dem Auskehricht der Städte findet; aber wie können Vögel, die sich niemahls auf der Erde setzen, alles dies zusammen bringen! Ein berühmter Beobachter vermuthet, daß sie diese verschiedene Materialien fortnehmen, indem sie über die Oberfläche des Bodens fortstreifen, so wie sie auf diese Art über die Oberfläche des Wassers ziehn und trinken: Frisch glaubt, daß sie die in der Luft erhaschen, welche ihnen durch einen Windstoß nahe gebracht werden, man merkt aber wohl, daß sie sich auf dieser letztern Art nur sehr wenig verschaffen können,

rück, wovon ich die Nester hatte wegnehmen lassen. Zu Dijon hat man sie am 19ten April gesehen, aber die welche Wohnungen hatten, nahmen nur erst am ersten oder vierten May von ihren Löchern Besitz.

und daß, wenn die erstere Art statt fände, man sie in den Städten kennen müßte, wo sie ihre Wohnungen haben; nun aber habe ich nach genauen Erkundigungen nur eine glaubwürdige Person gefunden, welche Mauerschwalben gesehen zu haben glaubt (dies sind seine Worte), die mit dieser Einsammlung beschäftigt waren, woraus ich schließe, daß sie nicht statt findet. Mehr Wahrscheinlichkeit finde ich in dem, was mir einige geringe Leute als Augenzeugen gesagt haben, daß sie sehr oft Mauerschwalben aus Schwalben- und Sperlingsnestern herauskommen gesehen, die in ihren kleinen Klauen Materialien fortführten; und was noch die Wahrscheinlichkeit dieser Beobachtung vermehrt, ist, daß 1) die Nester der Mauerschwalben aus eben den Sachen wie die Sperlingsnester zusammengesetzt sind. 2) Daß man sonst weiß, daß die Mauerschwalben sich bisweilen in die Nester der kleinen Vögel machen, um die Eyer aufzufressen, woraus man schließen kann, daß sie kein Bedenken tragen, das Nest zu berauben, wenn sie Materialien nöthig haben. In Ansehung des Mooßes, welches sie in ziemlich großer Menge gebrauchen, ist es möglich, daß sie es mit ihren kleinen sehr starken Nägeln auf den Baumstämmen nehmen, wo sie sich fest zu klammern wissen, welches desto eher möglich ist, da sie auch, wie man weis, in holen Bäumen nisten.

Von sieben Nestern, welche man unter dem Kranz einer Kirchenthüre fand, funfzehn Fuß über den Boden, waren nur drey, die die regelmäßige Gestalt eines abgeschnittenen Nestes hatten

ten 1), und deren Materialien mehr oder weniger durchflochten waren; sie waren es regelmäßiger, als sie es gemeiniglich in den Sperlingsnestern sind: die Nester der Mauerschwalben enthielten mehr Moos und weniger Federn, und überhaupt sind sie nicht von so großem Umfang.

Kurz nachher wenn die Mauerschwalben von ihrem Nest Besitz genommen, kömmt unaufhörlich verschiedene Tage und bisweilen des Nachts ein klagendes Geschrey heraus, zu gewissen Zeiten glaubt man zwo Stimmen zu unterscheiden; ist dies etwa ein Ausdruck des Vergnügens, der dem Männchen und Weibchen gemein ist? ist es vielleicht ein Liebesgesang, wodurch das Männchen das Weibchen einladet, die Absichten der Natur zu erfüllen? diese letzte Muthmaßung scheint den meisten Grund zu haben, um so mehr, da das Geschrey des verliebten Männchens, wenn es das Weibchen in der Luft verfolgt, nicht so ziehend und angenehmer ist. Man weiß nicht, ob dies Weibchen sich nur mit einem Männchen paaret, oder ob es verschiedene an sich läßt; alles was man weiß, ist, daß man unter diesen Umständen sehr oft drey oder vier Mauerschwalben um das Loch herumfliegen, und sogar ihre Klauen ausstrecken sieht, als wenn sie sich an der Mauer an-hien-

1) Das, welches unter allen die beste Gestalt hatte, wog zwo Unzen und anderthalb Quentin, die sieben zusammen dreyzehn und eine halbe Unze, und die größten fünf bis sechsmahl mehr als die kleinsten; einige waren mit Unrath überzogen, und schwerlich kann dies in Ansehung der Lage der Löcher, die mehr oder weniger tief sind, anders seyn.

hiengen; dies könnten aber wohl die Jungen vom vorhergehenden Jahre seyn, die ihren Geburtsort wieder erkennen.

Diese kleinen Probleme sind um desto schwerer aufzulösen, da die Weibchens beynahe mit den Männchen einerley Federn haben, und man selten Gelegenheit hat, ihre Sitten zu verfolgen und näher zu beobachten.

Diese Vögel haben bey dem kurzen Aufenthalt in unserm Lande nur so viel Zeit, daß sie einmahl hecken können; gemeiniglich haben sie fünf weiße spitzige Eyer von einer sehr länglichten Gestalt [3]); ich habe einige am 28sten May gesehen, welche noch nicht ausgekommen waren. Wenn die Jungen die Schale zerbrochen, die von den Jungen der übrigen Schwalben ganz verschieden sind, so sind sie fast ganz stumm und fordern nichts; zum Glück hören ihre Alten auf das Geschrey der Natur und geben ihnen alles was sie nöthig haben;

3) Ich habe nicht mehr als zwey ganz weiße Eyer in den Nestern gefunden, aber auch nicht viele untersucht.

Günther sagt aber auch: das Nest dieser Schwalben ist inwendig mit einem klebrichten Schleim gleichsam laquirt, welchen der Vogel aus seinem Munde nimmt, und eben solche Bestandtheile zu haben scheinet, als die Materie ist, aus welcher die chinesische Felsenschwalbe, die sogenannten eßbaren indianischen Vögelnester bereitet. Die Thurmschwalbe legt nicht mehr als zwey, und sehr selten drey schneeweiße ganz schmahle, lange und spitzige Eyer. Günther Scop. a. a. O.

O.

ben; sie bringen ihnen nur zwey- bis dreymahl des Tages etwas zu essen, aber sie kommen jedesmahl mit einem guten Vorrath zum Nest zurück, und haben ihre weite Kehle voll Fliegen, Schmetterlinge und Käfer, die sich hier wie in einer Falle befinden, aber in einer beweglichen Falle, welche sich zu ihrem Angriff nähert und sie verschlingt m), auch leben sie von Spinnen, welche sie in und um ihren Löchern finden: ihr Schnabel hat so wenig Stärke, daß sie ihn weder zum Zermalmen dieser schwachen Beute noch auch zum Festhalten und zum Bezwingen brauchen können.

Gegen die Mitte des Junius fangen die Jungen an zu fliegen, und verlassen bald das Nest, worauf die Alten sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen scheinen. Sie haben alle viel Ungeziefer n) das ihnen nicht viel Beschwerde zu machen scheint. Diese

m) Die einzige Mauerschwalbe die Herr Hebert hatte tödten können, hatte eine Menge von geflügelten Insekten in ihrer Kehle. Dieser Vogel fängt sie nach Herrn Frisch, indem er heftig mit dem ganz geöfneten Schnabel darauf losstößt.

n) Herr Frisch sagt, daß dies der *ricinus alatus* ist, eben der, welcher die Pferde quält, und den man auch in dem Nest der übrigen Schwalben findet. 4)

4) Dieser Ricinus alatus des Frisch ist nicht einerley Art mit dem der Pferde, obgleich er zu derselben Gattung gehöret. Es ist Hippobosca hirundinis.

Allein ich habe auf diesen Mauerschwalben auch eine besondere Schwalbenlaus gefunden. Sie war braun, der Bauch war viermal länger als die Brust, und hatte zehn, am Rande borstige Einschnitte. Diese Thiere waren sehr hart, saßen äußerst fest, und starben nur, nachdem ich sie dreymahl mit dem stärksten Weingeiste naß gemacht hatte. Der Verfasser führt dieses Thier unten ebenfalls an.

O.

Diese Vögel sind wie alle andere aus eben der Familie gut zu essen, wenn sie fett sind, besonders hält man in Savoyen und Piemont, die im Nest gefangenen Jungen für einen leckern Bissen. Die Alten sind wegen ihres hohen und schnellen Fluges schwer zu schießen 5); da sie aber vermöge eben dieser Schnelligkeit nicht leicht von ihrem Wege ablenken können, so zielt man auf einige von ihnen nicht nur mit Schüssen, sondern auch mit Schlägen, um sie zu tödten; die ganze Schwierigkeit ist nur, daß man sich so stellt, daß man sie auf ihrem Zuge erreichen kann, indem man auf einen Thurm, auf ein Bollwerk u. s. w. steigt, alsdann darf man sie nur erwarten, und den Schuß auf sie richten, wenn man sie gerade auf sich zukommen sieht o), oder auch wenn sie aus ihrem Loche herauskommen. Auf der Insel Zanthus fangen sie die Kinder an einem Faden; sie stellen sich an den Fenstern eines hohen Thurms, und brauchen anstatt einer andern Lockspeise nur eine Feder, welche diese Vögel erhaschen wollen, um sie in ihr Nest zu tragen p); eine einzige Person fängt

5) Die Mauerschwalbe ist auch deßfals schwerer im Fluge zu schießen, weil man wenigern und größern Schrot als bey andern Schwalben dazu nehmen muß, da kleinerer nicht durch ihre dicke Haut dringet. Mit diesem habe ich sie ehedem oft getroffen, ohne daß sie fielen, wenn ihnen nicht ein Flügel-Knochen zerbrochen ward. O.

o) Man tödtet in der kleinen Stadt, wo ich wohne, viele auf diese Art, besonders von denen, die unter dem Kranz des erwähnten Portals nisten.

p) Vielleicht halten sie auch diese Feder für ein Insekt: sie haben zwar ein gutes Gesicht, wenn man aber

fängt auf diese Art fünf bis sechs Dutzend auf einen Tag q). Man sieht sie häufig an den Seehäfen, hier kann man ihnen besser beykommen, und die guten Schützen schießen da immer einige herunter.

Die Mauerschwalben fürchten die Wärme, und aus dieser Ursache bringen sie den mittlern Theil des Tages in ihrem Neste in Mauer- oder Felsenspalten zwischen dem obersten Theil der Mauer, unter dem Dach und den letzten Ziegelreihen eines hohen Gebäudes zu; und des Morgens und Abends fliegen sie auf die Nahrung aus, oder fliegen ohne Absicht und nur um ihre Flügel zu üben, herum: gegen zehn Uhr des Morgens, wenn die Sonne scheint, und des Abends eine halbe Stunde nach ihrem Untergang kommen sie wieder zurück; sie ziehn fast immer in mehr oder minder zahlreichen Haufen, bald zeichnen sie unaufhörlich Kreise in zahllosen Kreisen, bald gehen sie in dichten Reihen der Richtung einer Straße nach, bald schwingen sie sich um ein großes Gebäude herum, indem sie alle auf einmahl und aus allen Kräften schreyen; oft ziehen sie fort, ohne die Flügel zu bewegen, dann schlagen sie sie auf einmahl mit einer häufigen und schnellen Bewegung: ihre Weise kennt man recht gut, aber ihre Absichten dabey nicht so gut.

In den ersten Tagen des Julius bemerkt man unter den Vögeln eine Bewegung, welche den

aber schnell ist unterscheidet man nicht immer recht gut.

q) Man sehe *Belon Nat. des Oiseaux*, pag. 377.

den Abzug ankündigt: ihre Zahl wird beträchtlich größer, und vom 10ten bis zum 20sten halten sie sich in heißen Abenden in großen Versammlungen und zu Dijon immer um dieselben Thürme r) auf. Diese Versammlungen sind sehr zahlreich und dem ohngeachtet siehet man um die übrigen Gebäude nicht weniger als gewöhnlich: dies sind also wohl fremde, die wahrscheinlich aus den südlichen Ländern kommen, und nur vorbeyziehen. Nach Untergaug der Sonne theilen sie sich in kleinen Haufen, heben sich hoch in die Luft, indem sie ein großes Geschrey erheben, und einen ganz andern Flug nehmen, als wenn sie zum Vergnügen fliegen: man hört sie noch lange nachher, wenn man sie nicht mehr sieht, und sie scheinen sich nach der Landseite zu verlieren; ohne Zweifel bringen sie die Nacht im Holze zu, denn man weiß, daß sie daselbst nisten, daß sie Insekten jagen; daß die, welche sich des Tages über in der Ebene aufhalten, und sogar einige von denen, die in den Städten wohnen, sich gegen Abend den Bäumen nähern, und bis in die Nacht daselbst bleiben. Die Mauerschwalben, welche in den Städten wohnen, versammeln sich auch bald nachher, und machen sich alle auf den Weg, um in minder warme Himmelsgegenden zu ziehen. Herr Hebert hat nach dem 27sten Julius keine gesehen, er glaubt, daß diese Vögel in der Nacht reisen, daß sie nicht weit gehen, und nicht über das Meer ziehen; sie scheinen in der That zu große Feinde von der Wärme

zu

r) Nehmlich um die von St. Philibert und St. Beigne.

zu seyn, als daß sie nach Senegal ziehen sollten s). Verschiedene Naturforscher behaupten, daß sie den Winter über in ihrem Loch erstarren; dies kann aber in unsern Himmelsgegenden nicht statt finden, weil sie lange vor dem Winter, und sogar vor dem Ende der größten Sommerhitze fortziehen! Sonst kann ich versichern, daß ich in den Nestern nicht einen gefunden habe, welche ich gegen die Mitte des Aprils, zwölf oder funfzehn Tage vor ihrer ersten Erscheinung hatte ausnehmen lassen.

Außer den periodischen und regelmäßigen Wanderungen dieser Vögel sieht man noch bisweilen im Herbst zahlreiche Schaaren von ihnen, welche sich von ihrem Wege durch einige Zufälle abgewandt; so einer war der Haufe, welchen Herr Hebert auf einmahl in Brie, gegen das Ende des Novembers, erscheinen sahe. Er nahm einen Pappelbaum zum Mittelpunct seiner Bewegungen; drehte sich lange Zeit um diesen Baum herum,

s) Was Aristoteles von seinem *apodos* sagt, daß er sich das ganze Jahr über in Griechenland zeigt, scheint vorauszusetzen, daß er die Hitze so sehr nicht fürchtet. Sollte aber der *apodos* des Aristoteles wohl nicht unsre Uferschwalbe seyn! diese beständige Wohnung in einem Lande ist der Natur dieser Schwalbe angemessener als unserer Mauerschwalbe und es würde sich diese sonst, da sie die Wärme fürchtet, und sie so viel als möglich vermeidet, schwerlich an die Sommer in Griechenland gewöhnen.

t) Klein, Heerkens, M. Hermann &c.

um, zerstreuete sich endlich, hob sich sehr hoch und verschwand mit dem Tage, so daß er nicht wieder zurückkehrte. Herr Hebert hat noch einen andern Zug von ihnen, gegen das Ende des Septembers, um Mantua herum gesehen, wo man sie gewöhnlich nicht sieht; unter diesen verirrten Haufen hat er bemerkt, daß verschiedene Vögel, woraus sie bestanden, ein ganz anderes Geschrey als das bekannte der Mauerschwalben an sich hatten, entweder weil sie eine andere Stimme den Winter über haben, oder weil es die Stimme der Jungen oder einer andern Race aus eben dieser Familie war, die ich gleich erwähnen werde.

Ueberhaupt hat die Mauerschwalbe keinen Gesang, sie hat nur ein Geschrey oder vielmehr ein feines Pfeifen, dessen Biegungen einige Mannigfaltigkeit haben, und sie läßt sich nur im Fliegen hören: in ihrem Loch, das heißt in ihrer Ruhe schweigt sie ganz stille; mir scheints als ob sie sich fürchte, wenn sie sie erhebt, sich zu verrathen; indessen muß man, wie wir gesehen haben, die Zeit der Liebe ausnehmen; unter allen andern Umständen ist ihr Nest ganz von den schwazhaften Nestern verschieden, wovon der Dichter spricht. u)

Vögel, deren Flug so schnell ist, müssen ein durchdringendes Gesicht haben, und sie bestätigen würklich den allgemeinen oben in der Abhandlung über

u) **Pabula parva legens, nidisque loquacibus escas.**
Virgile.

über die Natur der Vögel angeführten Satz x); aber alles hat seine Grenzen, und ich zweifele, ob sie eine Fliege in der Entfernung von einer halben viertel Meile erblicken können, wie Belon sagt, das heißt, den Durchmesser der Fliege acht und zwanzig tausendmahl genommen, wenn man die Flügelweite zu neun Linien annimmt; eine Entfernung, die neunmahl größer wäre, als die worin sie der Mensch, der doch ein besseres Gesicht haben sollte, gewahr werden könnte. y) Die Mauerschwalben haben sich nicht bloß in ganz Europa ausgebreitet; der Graf von Querhoent hat einige am Cap gesehen, und ich zweifele nicht, daß sich nicht auch welche in Asien und selbst in der neuen Welt finden sollten.

Wenn man einen Augenblick über diesen besondern Vogel nachdenkt, so wird man bemerken, daß er in der That eine ganz besondere Existenz hat, die ganz zwischen den entgegengesetzten Extremen, der Bewegung und der Ruhe getheilt ist; man kann leicht urtheilen, daß, da er, so lange er fliegt, (und er fliegt lange) der Empfindungen des Gefühls dieses Hauptsinnes beraubt ist, er sie nur in seinem Loch wieder findet; daß sie ihm da bey der Erholung einen vorher bereiteten Genuß verschaffen, so wie jede andere bey abwechselnder Entbehrung, und wovon solche Wesen nicht wohl ur-

 theilen

x) Tome I.

y) Man weiß, daß ein Gegenstand vor unsern Augen verschwindet, wenn sein Durchmesser drey tausend vier hundert und sechs und dreyßigmahl entfernt ist.

theilen können, bey denen eben diese Empfindungen durch den unaufhörlichen Genuß abgestumpft sind: endlich wird man sehen, daß sein Charakter eine ganz natürliche Mischung von Mistrauen und Verwegenheit ist; sein Mistrauen zeigt sich durch alle die Vorsicht die er gebraucht, seinen Aufenthalt zu verbergen, in welchem er sich zu den Zustand des kriechenden Thiers heruntergebracht, ohne Vertheidigung und allen Beleidigungen ausgesetzt findet; Er macht sich heimlich hinein, er bleibt lange darin, und kömmt unversehens heraus, er zieht darin stillschweigends seine Jungen auf; wenn er aber ausgeflogen ist, so hat er eine würkliche Empfindung seiner Stärke, oder vielmehr seiner Geschwindigkeit, und das Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit über alle Luftbewohner; dann wird er dreist und verwegen; er fürchtet nichts mehr, weil er sich im Stande glaubt, allen Gefahren zu entgehen, und oft, wie man gesehen hat, unterliegt er denen, welchen er leicht würde entgangen seyn, wenn er sie hätte wahrnehmen, oder ihnen nicht trauen wollen.

Die schwarze Mauerschwalbe ist größer als unsre andre Schwalben, und wiegt zehn bis zwölf Quentin; ihre Augen liegen tief; die Kehle ist grauweiß; ihre übrigen Federn sind schwärzlich mit grünem Schimmer; die Schattirung des Rükkens und der untern Deckfedern des Schwanzes sind dunkler; die leztern gehen bis zum Ende der beyden mittlern Ruderfedern; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine bräunliche Fleischfarbe; der vordere Theil und die innere Seite des Mittelfußes sind mit kleinen schwärzlichen Federn bedeckt.

Die

Die ganze Länge beträgt sieben und drey viertel Zoll; der Schnabel hat acht bis neun Linien; die Zunge hat drey und eine halbe Linie, sie ist gespalten; die Nasenlöcher haben die Gestalt eines länglichten menschlichen Ohrs, ihr erhabener Theil ist inwendig, ihre Axe ist nach dem Rande des obern Schnabels hin gebogen; die beyden Augenlieder sind kahl, beweglich, und stoßen zusammen, indem sie gegen die Mitte des Augapfels zusammen gehen; der Mittelfuß hat beynahe fünf Linien; die vier Zehen standen nach vorne z) 6), und bestanden jeder nur aus zwo Gliedern (eine besondere und allen Mauerschwalben eigene Bildung); die Flügelweite beträgt ohngefähr funfzehn Zoll; der Schwanz hat beynahe drey Zoll; er besteht aus zwölf ungleichen Ruderfedern a), ist

z) Warum hat man es denn zum Kennzeichen des Geschlechts, wozu man diese Vögel gerechnet hat, angeben können, daß drey ihrer Zehen nach vorne, und einer nach hinten liegt.

6) Alle vier Zehen stehen doch nicht völlig nach vorn, sondern der vierte mehr zur Seite.

Günther sagt: In Obersachsen hat die Thurmschwalbe drey Zehen die vorwärts stehen, und eine die hinten hinaus gehet, da aber letztere mehr seitwärts gerichtet ist, so mag dieses dem Ritter von Linne Gelegenheit gegeben haben, daß er, zumahl bey todten Vögeln davor gehalten: es stünden alle vier Zehen vorwärts. Scop. Vögel a. a. O.

O.

a) Ich weis nicht, warum Willughby ihm nur zehn giebt, vielleicht verwechselt er diese Art mit der folgenden.

V.

7) Man kann an diesem Vogel die beyden mittelsten Schwanzfedern nicht so gut zu den Ruderfedern als den Schwanzfedern rechnen, und so habe ich mit Willughby an der Mauerschwalbe auch nur zehn Ruderfedern gezählt.

O.

ist um mehr als einen Zoll gespalten; und die Flügel ragen um mehr als acht bis zehn Linien über ihn hervor, haben achtzehn Schwungfedern und stellen, wenn sie liegen, sehr gut eine Sichelklinge vor.

Der Schlund hat zween und einen halben Zoll, und bildet nach unten zu einen kleinen drüsigten Beutel, der Magen ist in seinem Umfange muskulös und mit einer runzlichten nicht festsitzenden Haut gefüttert; er enthielt Ueberbleibsel von Insekten, aber keinen kleinen Stein. Er hat eine Gallenblase, aber keinen Blinddarm; die Darmröhre vom Magen bis zum After war sieben und einen halben Zoll; der Eyerstock war mit Eyern von ungleicher Größe versehen (am 20sten May).

Da ich seit kurzen Gelegenheit gehabt, verschiedene Männchens und Weibchens mit einander zu vergleichen, so habe ich bemerkt, daß das Männchen mehr wiegt; daß seine Füße stärker sind; daß der weiße Flecken an seiner Kehle einen größern Umfang hat, und daß fast alle weiße Federn, woraus er besteht, schwarze Kiele haben.

Das Schmarotzer-Insekt dieser Vögel ist eine Art von Flöhe von einer länglichten Gestalt, orangefarben aber von verschiedenen Schattirungen; es hat zwo fadenförmige Spitzen; einen platten Kopf der beynahe dreyeckigt ist, und einen Leib der aus neun Ringen besteht, die von einigen dünne stehenden Haaren rauh sind.

Anhang.

Anhang.

Unsere Mauerschwalbe oder Spierschwalbe ist die größte von allen unsern Schwalben. Sie kommt später als die übrigen, und ziehet ehe weg. Im Jahre 1785 sahe ich die ersten Rauchschwalben in Pommern am 18ten April, die ersten Mauerschwalben erst im Anfange des Maymonats. Diese nistet hier in Löchern der Thürme, und legt zwey weiße Eyer (nach Zorn 4.) Sie fliegt noch spät in der Abenddämmerung, wenn schon die mehrsten andern Vögel ruhen *); Auch bilden die Federn der Kopfplatte gleichsam ein Dach über die Augen, welches des Tages das Licht wie starke Augenbraunen etwas abhalten könnte. Die Augen haben eine sehr dicke harte Haut und werden auch nach vorn durch aufstehende Federchen geschützt. Der vierte Zehe stehet zur Seite, so daß er mit den drey vordern zum Anhängen an den Mauern dienet. Die Beschreibung des Herrn v. Linne und Büffon passen recht gut, aber Brissons Ausmessungen nicht. Sie ist nicht halb so groß als der Geismelker, aber größer als bey Brisson. Eine sehr magere wog zwey Loth und zwey und dreyßig Gran.

*) Quasi sphinx inter aves.

Die Länge vom Schnabel bis zum Schwanzende betrug Rheinl. Zoll	6.	$\frac{7}{8}$.
Länge vom Schnabel bis zum Nägelende	4.	$\frac{6}{8}$.
Länge des Dünnbeins	—	$\frac{1}{2}$.
Länge des mittelsten Zehes mit dem Nagel	—	$\frac{1}{2}$.
der inwendige oder hinterste	—	$\frac{2}{8}$.
Es stehen alle vier Zehe nach vorn, aber der äußere und der hinterste zur Seite, fast gegen einander über, doch ist der sogenannte hintere etwas näher am Knie, doch auch an der innern Seite.		
Länge des Schnabels bis zu den Nasenlöchern	—	$\frac{1}{8}$.
Länge des Schnabels bis zu den Stirnfedern	—	$\frac{2}{8}$.
Länge des Schnabels bis zu den Mundwinkeln	—	$\frac{6}{8}$.
Breite des Rachens von einem Winkel zum andern	—	$\frac{6}{8}$.
Breite des Rachens vom obern Schnabelende zum untern über	1.	—
Flügelbreite	16.	—

Schnabel und Krallen sind schwarz. Die Füße sind mit Federn bedeckt, und nur unten auf der Ferse und den Zehen nacket, schwärzlich mit einem blutrothen Durchschein.

Alle Federn sind braunschwarz bis auf die Kehle, welche vom Schnabel bis unter die Augen grauweiß ist. Auch haben die kleinen Deckfedern unter den Flügeln weißliche Ränder. Oben hat

hat die braunschwarze Farbe einen schwachen grünlichen Glanz. Sie ist lange nicht so glänzend schwarz als die Rauch- und Fensterschwalbe, aber viel schwärzer als die Uferschwalbe.

Von den zehn Schwanzfedern sind die äussern $1\frac{1}{8}$ Zoll länger als die beyden mittelsten, die folgenden werden immer ohngefähr $\frac{3}{8}$ Zoll kürzer.

Wenn Hr. Brisson zwölf Schwanzfedern zählt, so hat er wohl zwey gleichlange Deckfedern mitgerechnet. Man siehet es den Füßen an, daß der Vogel von der Hacke an darauf gehet, oder kriechet, und sie gleichen, der Gestalt nach, auch ziemlich den Ratzenfüßen. Es könnten diese Schwalben also eben so gut den Uebergang zu den Dämmerungs-Schmetterlingen (besonders dem Windigvogel im Fluge) von der einen Seite, und den Mäusen von der andern machen, als die Tanagras zu den Nagthieren und Ratzenartigen bey Herrmann Tab. affin. 214. O.

Die große Mauerschwalbe mit weißem Bauche. a) [1])

Hirundo Melba.

Edw. 1. tab. 27. Seligm. III. tab. 53.

Ich finde in diesem Vogel wiederum sowohl die allgemeinen Kennzeichen der Schwalben als die besondern Eigenschaften der schwarzen Mauerschwalbe;

a) Apos, cypselus, hirundinum species. *Plinius* lib. X. cap. XXXIX.

The greateſt martin or ſwift. Le plus grand des martinets. *Edwards Hiſt. Nat. des Oiſeaux.* Tab. 27.

Hirundo maxima freti herculei; deutsch, große Gibraltarschwalbe. *Klein Ordo av.* Sp. IV. Var. II. pag. 83.

Hirundo fuſca gula abdomineque albis. Melba; hirundo riparia maxima Edwardi. *Linneus Syſt. Nat.* ed. XII. pag. 345. n. 11. Nota. Edwards sagt vielleicht mit zu wenig Grund, daß dieser Vogel in allen der Uferschwalbe gleich sey, den Wuchs ausgenommen; er giebt ihr aber, wie man gesehen hat, den Nahmen der großen Mauerschwalbe.

Hirundo ſuperne obſcure fuſca, inferne alba; lateralibus fuſcis maculis variegatis; torque fuſco, nigris maculis vario; rectricibus ſuperne obſcure fuſcis, inferne cinereo fuſcis; pedibus ad digitos uſque

Die groſs. Mauer Schwalbe mit weiſsen Bauche.

S. 218.

Büff. Vögel XXII Th. Selig. II. t. 53.

schwalbe; unter andern sind die Füße außerordentlich kurz; die vier Zehen liegen nach vorne und bestehen alle vier nur aus zwey Gliedern; sie setzt sich niemahls auf die Erde, und niemahls auf Bäumen, eben so wenig als die Mauerschwalbe; aber ich finde auch, daß sie sich durch so merkliche Verschiedenheiten von ihr entfernt, daß sie eine besondere Art ausmachen kann; denn ohne auf die Verschiedenheiten der Federn zu sehen, ist sie noch einmahl so groß; ihre Flügel sind länger und nur zehn Ruderfedern am Schwanze.

Diese Vögel leben gerne in den Gebürgen, und nisten in Felslöchern; es kommen alle Jahr einige von ihnen in die Gebürge an den Ufern der Rhone in Savoyen, in die auf der Insel Malta, auf den Schweizeralpen ꝛc. Der, wovon Edwards spricht, wurde auf den Felsen von Gibraltar getödtet, man weis aber nicht, ob er sich daselbst

usque lanuginosis. . . La grande Hirondelle d'Espagne. *Brisson*, Tome II. p. 504. n. 11. In Savoyen nennt ihn das Volk Jacobin.

1) Die Alpschwalbe. Hirundo alpina. *Scopoli Ann.* I. n. 252. Günther Scop. Vögel, p. 207. n. 253. Not. e.

Grand Martinet a ventre blanc. *Buffon Oiseaux* VI. p. 660. Ed. in 12. XII. p. 423.

White-bellied Swift. *Latham Synops.* II. 2. p. 586. n. 36.

Hirundo Melba. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. I. p. 1023. n. 11.

Die spanische oder große Gibraltarschwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 634. n. 11.

O.

selbst immer aufhielt, oder nur ein Zugvogel war; und wenn er dort auch seine Wohnung gehabt hätte, so würde dies noch kein hinreichender Grund seyn, ihm den Nahmen der Spanischen Schwalbe zu geben; 1) Weil er sich in vielen andern Ländern befindet, und wahrscheinlich in allen denen, wo es Berge und Felsen giebt; 2) Weil es ehe eine Mauerschwalbe als eine gewöhnliche Schwalbe ist. Man tödtete eine davon im Jahr 1775 in unsern Gegenden auf einen See, welcher am Fuß eines sehr hohen Berges ist.

Der Marquis von Piolenc (dem ich die Kenntniß dieser Vögel zu danken habe, und der mir verschiedene Exemplare davon geschickt hat) berichtet mir, daß sie in Savoyen gegen den Anfang des Aprils kommen, daß sie zuerst über den Seen und Morästen fliegen, und nach vierzehn Tagen bis drey Wochen die hohen Berge erreichen; daß ihr Flug noch höher ist als der Flug unserer schwarzen Mauerschwalben, und daß die Zeit ihrer Abreise nicht so bestimmt ist, als die Zeit ihrer Ankunft, und vornehmlich von der Kälte und Wärme von der schönen und schlechten Witterung abhängt b): endlich fügt Herr von Piolenc hinzu, daß sie von Käfern, Fliegen, Mücken, Spinnen ꝛc. leben, daß sie schwer zu schießen sind, daß das Fleisch der Erwachsenen nichts weniger als

b) In Genf hält sie sich nicht so lang auf als die schwarze Mauerschwalbe.

als ein guter Bissen c), und daß ihre Art nicht sehr zahlreich ist.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Mauerschwalben auch in steilen Felsen nisten, die am Ufer des Meeres stehen, und daß man auf sie, so wie auf die schwarzen Mauerschwalben das anwenden kann, was Plinius von gewissen Apoden gesagt hat, welche sich oft im großen Weltmeer in allen möglichen Entfernungen von den Küsten zeigen, und um die Schiffe lustig herum fliegen. Ihr Geschrey ist beynahe das nehmliche wie bey unsrer Mauerschwalbe.

Ihr Kopf und der ganze Obertheil ist graubraun, auf dem Schwanze und den Flügeln dunkler mit röthlichem und grünlichem Schimmer; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weiß, auf dem Halse ist ein graubrauner Halsband, der mit einer schwärzlichen Farbe abwechselt; die Seiten sind schwärzlich und weißbunt; der Unterleib und die untern Schwanzdeckfedern sind das nehmliche Braun wie der Rücken; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine Fleischfarbe, und sind mit Federn vorne und an der innern Seite besetzt; die Grundfarbe der Federn war unter dem Leibe braun, und oben hellgrau; fast alle weiße Federn hatten eine schwarze Seite und die braunen hatten einen feinen weißlichen Rand an der Spitze. Ein

c) Die Jäger sagen gewöhnlich, daß diese Schwalben sehr hart sind, sowohl zu tödten als zu essen.

Ein Männchen, welches ich beobachtet, hatte bräunlichere Federn auf dem Kopfe als zwey andere Exemplare, mit welchen ich sie verglich; es wog zwo Unzen und fünf Quentin.

Die ganze Länge betrug acht und einen halben Zoll; der Schnabel war einen Zoll lang und etwas gebogen; die Zunge hatte vier Linien und eine dreyeckigte Gestalt; die Iris ist braun; die Augenlieder sind kahl: der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Linie; die Nägel sind stark, der innere ist der kürzeste; die Flügelbreite beträgt zwanzig Zoll und drüber; die Flügel bestehen aus achtzehn Schwungfedern; der Schwanz hat drey und einen halben Zoll, besteht aus zehn ungleichen Ruderfedern, und ist auf acht bis neun Linien gespalten; die Flügel ragen wenigstens zween Zoll über ihn hervor.

Der Magen ist etwas muskulös, sehr dick, und hat eine doppelte aber nicht zusammenhängende Haut, er enthielt Ueberbleibsel von Insekten und ganze Insekten, unter andern eins dessen Flügel häutig und über 2 Zoll lang waren, eine Darmröhre von neun bis zehn Zoll; der Schlund bildete an seinem untern Theil einen drüsigten Beutel; einen Blinddarm hatte er nicht, und eine Gallenblase habe ich auch nicht bemerkt; die Testikeln waren sehr länglicht und sehr klein (am 18ten Jun.). Das Gekröse schien mir stärker, die Haut dicker, die Muskeln elastischer zu seyn, und das Gehirn mehr Festigkeit zu haben, als bey allen übrigen Vögeln; alles kündigte bey diesem Stärke an, und in der That setzt auch die äußerste Geschwindigkeit des Fluges viele Stärke voraus.

Es

Es ist merkwürdig, daß das von Edwards beschriebene Exemplar nicht so groß als das unsrige war; dieser Beobachter wagt es zu behaupten, daß sie unserer Uferschwalbe so ähnlich wäre, daß die Beschreibung der einen für beyde dienen könnte; das macht, weil sie beynahe dasselbe Gefieder haben, und daß sonst alle Mauerschwalben, und sogar alle Schwalben sich sehr ähnlich sind. Herr Edwards hätte aber bemerken sollen, daß bey der Uferschwalbe die Zehen nicht so gebildet sind, und nicht die Lage haben, wie an dem Vogel, wovon hier die Rede ist.

Aus-

Ausländische Vögel,

welche Aehnlichkeit mit den Schwalben und Mauerschwalben haben. a)

Obgleich die Schwalben der alten und neuen Welt nur eine Familie ausmachen, und sich alle in den Gestalten und vornehmsten Eigenschaften ähnlich sind b); so muß man doch gestehen, daß sie nicht alle den nehmlichen Instinkt, noch die nehmlichen Natursitten haben. In unserm Europa

a) Ich werde verschiedene Vögel nicht in die Reihe der fremden Schwalben setzen, denen die Schriftsteller diesen Nahmen beygelegt haben, ob sie gleich zu ganz andern Geschlechtern gehörten. Z. B. der Vogel, woraus Linne unter dem Nahmen des *Prat incola* eine Schwalbe macht; die am Kap sogenannte Bergschwalbe, die uns unter diesem Nahmen geschickt ist, ob es gleich eine Art von Eisvogel ist; die schwarze Meerschwalbe des Hasselquist, oder vielmehr seines Uebersetzers und desselben Nilschwalbe. *Voyage dans le Levant*, Tom. II. G. 40 und 41. pag. 26. V.

Im Original und der deutschen Uebersetzung führen sie diese Nahmen nicht, obgleich man die Gattung Sternmeerschwalben nennt. O.

b) Vielleicht muß man in Ansehung des Schnabels eine Ausnahme machen, welcher bey einigen Amerikanischen Schwalben stärker ist.

Europa und an den Grenzen von Afrika und Asien die zunächst an Europa stossen, sind sie fast alle Zugvögel; am Vorgebürge der guten Hofnung, und im südlichen Afrika sind nur zum Theil Zugvögel und der andere Theil bleibt immer; in Guyana wo die Witterung ziemlich einförmig ist, bleiben sie das ganze Jahr in den nehmlichen Gegenden, ohne doch dieselben Sitten zu haben, denn einige halten sich nur an bewohnten und bebauten Oertern auf, andere ohne Unterschied um die Wohnungen oder in der wildesten Einsamkeit; einige in hohen Gegenden andere auf dem Wasser; einige scheinen gewisse Districte vorzüglich zu lieben, und von diesen Arten bauet keine ihr Nest, wie die unsrige, aus Erde; sondern einige nisten, wie unsre Mauerschwalben, in holen Bäumen und andre wie unsre Uferschwalben in Erdlöchern.

Ein anderer merkwürdiger Umstand ist der, daß die neuern Beobachter einstimmig behaupten, daß in diesem Theil von Amerika und auf den angrenzenden Inseln als Cayenne, St. Domingo u. s. w. die Schwalbenarten sowohl zahlreicher als auch mannigfaltiger sind, wie unsere Europäischen, und daß sie das ganze Jahr daselbst bleiben, da hingegen der Pater Dutertre, der die Antillischen Inseln durchreisete, als die Europäischen Colonien sich daselbst kaum zu bilden anfiengen, uns versichert, daß die Schwalben auf diesen Inseln sehr selten, und daß sie daselbst wie in Europa Zugvögel wären c). Wenn man diese beyden Beo-

c) In sieben bis acht Jahren so lange ich mich daselbst aufgehalten habe, sagt dieser Mißionair,

Beobachtungen als ganz erwiesen annimmt, so würde man hier wieder den Einfluß der cultivirten Menschen erkennen müssen, weil seine Gegenwart allein hinreicht, ganze Arten hinzulocken, sie zu vervielfältigen und ihnen einen Wohnplatz anzuweisen. Eine interessante Beobachtung des Herrn Hagström in seinem Schwedischen Lappland unterstützt diese Muthmassung; er führt zu, daß viele Vögel oder andere Thiere, entweder wegen eines geheimen Hanges zur menschlichen Gesellschaft, oder um von der Arbeit des Menschen Nutzen zu ziehen, sich in neuen Colonien versammeln, und sich daselbst aufhalten: er nimmt aber doch die Gänse und Enten aus, welche sich ganz anders betragen, und deren Reisen in gebürgigten oder ebenen Gegenden den Reisen der Lappen gerade entgegen gesetzt sind.

Ich schließe mit der Bemerkung des Herrn Bajon, und verschiedener anderer Beobachter, daß es auf den Inseln und dem festen Lande von Amerika oft ein großer Unterschied der Federn zwischen dem Männchen und Weibchen einer Art giebt, und einen noch größern bey einen und demselben Vogel in verschiedenen Altern; dies kann auch die Freyheit rechtfertigen, die ich mir genommen, die Zahl der Arten zu vermindern, und die als bloße Abarten zu liefern, die sich in ihren vornehmsten Eigenschaften ähnlich sind, und sich nur durch die Farben der Federn unterscheiden.

habe ich niemals mehr als ein Dutzend gesehen; sie zeigen sich nur, fügt er hinzu, in den fünf oder sechs Monathen, da man sie in Frankreich sieht.

I. Die

Die klenie schwartze Mauer Schwalbe.

Büff. Vögel XXII Th. v. Büff. fol. Pl. 725. f. 1.

I. Die kleine schwarze Mauerschwalbe. a) [1])

Hirundo nigra.

Pl. enl. 725. *fig.* 1.

Dieser Vogel von St. Domingo ist nach etwas andern Verhältnissen als unsre Mauerschwalbe geformt; sein Schnabel ist etwas kürzer, die Füße sind etwas länger so wie auch der Schwanz der nicht so gespalten ist, die Flügel sind weit länger; endlich scheinen die Füsse in der Abbildung nur vier nach vorne gerichtete Zehen zu haben: Brisson sagt nicht wie viel Glieder die Zehen haben.

Ohnstreitig ist diese Art eben die, als die beynahe ganz schwarze des Herrn Bajon, die gerne

P 2 in

a) Hirundo in toto corpore nigricans; rectricibus superne et inferne nigricantibus. Martinet de St. Domingue. *Brisson.* Tome II. pag. 514. (n. 16. tab. 46. fig. 3.

1) Petit martinet noir. *Buffon Oiseaux* VI. p. 668. Ed. in 12. XII. p. 433. n. 1.

Black Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 572. n. 17.

Hirundo (nigra) tota nigra. *Linne Syst. nat.* XIII. Tom. I. p. 1025. n. 32. α.

in den trocknen und dürren Wüsten lebt, und in Erdlöchern nistet, wie es bisweilen unsre Mauerschwalben machen, und sich oft auf dürre Bäume setzt, b) welches unsre Mauerschwalben gar nicht thun. Sie ist auch kleiner, und hat eine mehr einförmig schwärzliche Farbe; die mehresten Exemplare hatten auf allen ihren Federn nicht einen Flecken von einer andern Farbe.

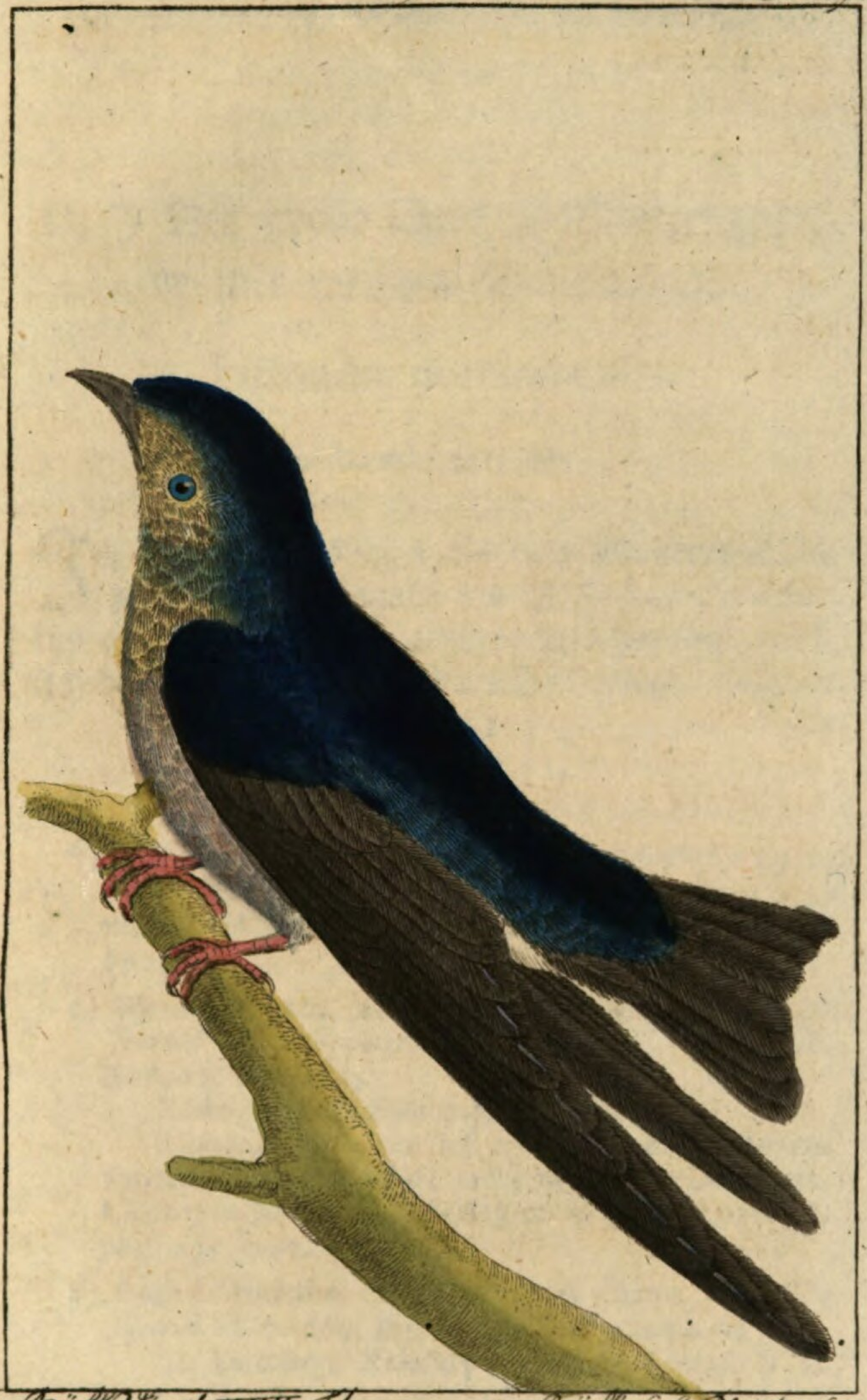
Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien, der Schnabel hat sechs Linien, der Mittelfuß fünf; die Flügelweite beträgt funfzehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zween und einen halben Zoll, und er ist um sechs Linien gespalten; die Flügel ragen vierzehn, und bey einigen Exemplaren, achtzehn Linien über ihn hinaus. Eins von diesen hatte auf der Stirn eine kleine weiße sehr schmale Binde. Ein anderes habe ich in dem schönen Cabinet des Herrn Mauduit gesehen, das aus Louisiana kam, *) a) und eben den Wuchs und beynahe eben das Gefieder hatte; es war eine schwärzlich graue Farbe ohne einigem Schimmer; seine Füsse waren nicht mit Federn versehen.

b) Man sehe des Ritter Bajon *Memoires sur Cayenne* pag. 276.

*) Siehe die 725te Kupfertafel fig. 1. Hirundo nigra β. *Linne Syst.* XIII. 1. p. 1025.

a) Hirundo nigra, frontis taeniola alba, *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 1025. n. 32. β.

Die grosse schwartze Mauer Schwalbe mit weissen Bauche. S. 229.



Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 545. f. 1.

II. *) Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche. c) 3)

Hirundo dominicensis.

Planch. enl. 545. fig. 1.

Ich sehe diesen Vogel als eine Mauerschwalbe an, nach der Angabe des P. Feuillee, welcher ihn auf St. Domingo gesehen, und der ihm würklich den Nahmen der Schwalbe beylegt, sie aber

*) Man sehe die 545te illuminirte Kupfertafel fig. 1. wo dieser Vogel unter dem Nahmen der Amerikanischen Schwalbe (Hirundelle d'Amerique abgebildet ist.

c) Hirundo cantu alaudam referens. *P. Feuillée Journal des observations etc.* Tom. III. pag. 267. Ausgabe von 1725.
Klein. *Ordo avium* pag. 83. n. 5.
Hirundo ex nigro ad chalybis politi colorem vergens; ventre albo; rectricibus nigricantibus. L'Hirondelle de St. Domingue *Brisson*, Tome II. pag. 493. n. 3.

3) Grand Martinet noir a ventre blanc. *Buffon Oiseaux* VI. p. 669. Ed. in 12. XII. p. 435. n. 2.
St. Domingo Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 573. n. 18.
Hirundo (dominicensis) nigra chalybeo nitens, abdomine albo. *Linne Syst. Nat.* XIII. a. Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 33. O.

mit unsern Mauerschwalben, sowohl in Ansehung des Wuchses als der Bildung und der Farben vergleicht: er sahe sie im Maymonath an einem Morgen auf einem Felsen sitzen, und hatte sie ihrem Gesange nach, für eine Lerche gehalten, ehe sie der Tag ihm unterscheiden ließ; er versichert, daß man eine Menge dieser Vögel im May, Junius und Julius auf den Amerikanischen Inseln sieht.

Die herrschende Farbe der Federn ist ein schönes Schwarz mit glänzendem Stahlblau; sie ist nicht nur auf dem Kopf und dem ganzen Oberleibe die Oberflügeldeckfedern mitgerechnet, die Hauptfarbe, sondern auch auf der Kehle, dem Halse, der Brust, den Seiten, den Füssen und kleinen Flügeldeckfedern; die Schwungfedern, die großen obern und untern Flügeldeckfedern sind schwärzlich; die untere Schwanz- und Bauchdeckfedern sind weiß, der Schnabel und die Füsse sind braun.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel hat acht Linien; der Mittelfuß sechs; die Flügelweite ist vierzehn Zoll und zwo Linien; der Schwanz hat zween und drey viertel Zoll, er ist um neun Linien gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern und diese sind nicht länger als die Flügel.

Herr Commerson hat aus Amerika drey Exemplare mitgebracht, die sich dem, welches Brisson beschrieben hat, sehr nähern und zu dieser Art zu gehören scheinen.

III. Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel. d) 4)

Hirundo peruviana.

Auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels sind drey Hauptfarben; das Schwarze herrscht auf dem Rücken bis auf die obern Deckfedern des Schwanzes, diese mitgerechnet; eine Schneeweiße Farbe ist auf dem Unterleibe; ein helles aschgrau auf

d) Hirundo maxima Peruviana, praedatoris calcaribus instructa. *P. Feuillée Journal des observations.* Tome III. p. 33. edit. 1725.

Hirundo superne nigra, inferne nivea, capite et collo dilute griseis; taenia transversa in medio ventre dilute cinerea, rectricibus dilute cinereis, marginibus griseo flavicantibus.

La grande Hirondelle du Perou. *Brisson.* Tome II. pag. 498. n. 7.

4) Martinet noir et blanc a ceinture grise. *Buffon Oiseaux* VI. p. 670. Ed. in 12. XII. p. 437. n. 3.

Peruvian Swallow. *Latham. Synops.* II. 2. p. 537. n. 19.

Hirundo (peruviana) nigra, subtus alba, fascia pectoris cinerea, capite colloque griseis, tectricibus alarum superioribus, remigibus rectricibusque dilute griseis, margine ex flavicante griseis. *Linne Syst. Nat.* XIII. a. Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 34.

O.

auf dem Kopf, der Kehle, dem Halse, den obern Flügeldecken, den Schwung- und Ruderfedern: alle diese Federn haben einen gelblich grauen Rand, und man sieht auf dem Bauch einen hellaschgrauen Gürtel.

Dieser Vogel hält sich in Peru auf, wo er von dem P. Feuillee beschrieben ist; er hat wie alle Mauerschwalben kurze Füsse, einen sehr kurzen, und an der Grundfläche sehr breiten Schnabel; die Nägel sind krumm und stark, schwarz wie der Schnabel, und der Schwanz ist gespalten.

IV.

Die Mauerschwalbe mit weissen Halsband.

S. 233.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 725. f. 2.

IV. *) Die Mauerschwalbe mit weißem Halsbande. 5)

Hirundo cayanensis.

Planch. enl. 725. *fig.* 2.

Diese Art ist neu und ist uns von der Insel Cayenne geschickt; wir haben sie unter die Mauerschwalben geordnet, weil sie wie unsre Mauerschwalbe vier Zehen die nach vorne liegen, zu haben scheint.

Das Halsband, welches sie auszeichnet, hat ein reines weiß, und sticht lebhaft gegen das schwarzbläulichte ab, welches die herrschende Farbe

P 5 ihrer

*) Man sehe die illuminirten Kupfer n. 725. fig. 2. wo dieser Vogel unter dem Nahmen der Cayennischen Mauerschwalbe mit dem Halsbande (Martinet a collier de Cayenne) abgebildet ist.

5) Chartinet a collier blanc. *Buffon Oiseaux* VI. p. 671. Ed. m. 12. Tom. XII. p. 438. n. 4.
White-collared Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 587. n. 37.
Hirundo (cayanensis) nigra violaceo nitens, mente, gula torque lorisque bifurcis albis, tectricibus alarum majoribus corpori proximis fuscis margine albis, digitis omnibus antrorsum versis. *Linne Syst. Nat.* XIII. 1. p. 1024. n. 28. O.

ihrer Federn ist. Der Theil des Halsbandes, welcher über den Hals geht, macht eine schmale Binde, und stößt auf jeder Seite an einen großen weißen Flecken, der die Kehle und den ganzen Unterhals einnimmt: aus den Winkeln des Schnabels gehen zwo kleine weiße aus einander gehende Binden, wovon die eine sich bis über das Auge erstreckt, als eine Art von Augenbraunen, die andere auf einige Entfernung unter dem Auge fortgeht; endlich ist noch auf jeder Seite des Unterleibes ein weißer Flecken, der eine solche Lage hat, daß er von oben und von unten zu sehen ist; das übrige von den obern und untern Theil mit den kleinen und mittlern Flügeldeckfedern ist ein schwarzes Sammt mit violetten Schimmer; das was von dem großen Flügeldeckfedern die zunächst am Leibe liegen, sichtbar ist, ist braun mit einem weißen Rande; die großen Schwung- und Ruderfedern sind schwarz; die erstern haben innwendig einen fuchsröthlich braunen Rand; der Schnabel und die Füsse sind schwarz, und die letztern bis an die Nägel mit Federn bedeckt. Herr Bajon sagt, daß diese Mauerschwalbe ihr Nest in den Häusern bauet: ich habe bey dem Herrn Mauduit ein solches Nest gesehen, es war sehr groß, gut ausgearbeitet und aus Floretseide von der Seidenpflanze *) gebauet: es hatte die Gestalt eines abgestutzten Kegels, dessen eine Grundfläche fünf Zoll im Durchmesser hatte, und die andere drey; seine Länge betrug neun Zoll. Es schien an seiner großen Grundfläche festgehangen zu haben, und bestand aus einer Art von Pappe aus

*) Apocynum L.

aus eben der Materie; die Hölung dieses Nestes war schräge getheilt, ohngefähr von der Hälfte seiner Länge an, durch eine Scheidewand, die sich an dem Orte des Nestes befand, wo die Eyer waren, das heißt, nahe bey der Grundfläche, und man sahe an diesem Orte einen kleinen Haufen von recht weicher Seidenpflanze, welches eine Art von Klappe bildete, und die Jungen vor der äußeren Luft zu schützen, bestimmt zu seyn schien; so viele Vorsichtsmittel in einem so warmen Lande, führen auf die Vermuthung, daß diese Mauerschwalben die Kälte sehr fürchten; sie haben die Größe unserer Fensterschwalben.

Die ganze Länge die man an verschiedenen Exemplaren genommen, beträgt fünf Zoll, und drey bis acht Linien; die Länge des Schnabels sechs bis sieben Linien, des Mittelfusses drey bis fünf; die hintere Zehe ist schwach; der Schwanz hat zween Zoll bis zween Zoll und zwo Linien, er ist um acht Linien gespalten, und die Flügel ragen sieben bis zwölf Linien über ihn hervor.

V.

V. Die kleine schwarze Schwalbe mit aschgrauem Bauche. e) 6)

Hirundo cinerea.

Diese Schwalbe ist nach P. Feuillée Meinung aus Peru, und weit kleiner als unsre Europäischen Schwalben; ihr Schwanz ist gespalten, der Schnabel sehr kurz, und beynahe grade; die Augen sind schwarz, und mit einem braunen Zirkel umgeben; der Kopf und der ganze Oberleib

e) Hirundo minima Peruviana, cauda bicorni. *Feuillée Journal des Observations physiques*, pag. 33. edit. de 1725.

Hirundo superne splendide nigra, inferne cinerea; rectricibus obscure cinereis, marginibus griseo flavicantibus.

L'hirondelle du Perou. *Brisson* Tome II. pag. 498. (n. 6.)

6) Petite hirondelle noir a ventre cendre. *Buffon Oiseaux* VI. p. 673. Ed. in 12. Tom. XII. p. 441. n. 5.

Ash bellied Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 573. n. 20.

Hirunda (cinerea) nigra subtus cinerea, remigibus rectricibusque cinereis, margine ex flavicante griseis, orbitis fuscis. *Linne Syst. Nat.* XIII. a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 35. O.

leib nebst den obern Flügel- und Schwanzdeckfedern haben ein glänzendes Schwarz; der ganze Unterleib ist aschgrau; endlich sind die Schwung- und Ruderfedern dunkelaschgrau mit einem gelblich grauen Rande.

VI.*) Die blaue Louisianische Schwalbe.7)

Hirundo violacea.

Pl. enl. 722.

Würklich ist die dunkelblaue Farbe auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels die herrschende; indessen ist das Gefieder doch nicht ganz einförmig, es zeigt sich eine unaufhörliche Abwechselung durch den Schimmer, der zwischen verschiedenen Schattirungen von violett spielt; die grossen Schwungfedern haben auch eine schwarze Farbe aber nur auf ihrer innern Seite, und dies Schwarz zeigt sich nur, wenn der Flügel ausgebreitet ist; der Schnabel und die Füsse sind schwarz; der Schnabel ist etwas gebogen.

Die

*) Man sehe die 722 illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Nahmen der Louisianischen Schwalbe (Hirondelle de la Louisiane) abgebildet ist.

7) Hirondelle bleu de la Louisiane. *Buffon Oiseaux* VI. p. 674. Ed. in 12. XII. p. 442. n. 6.

Violet Swallow. *Latham. Synops.* II. 2. p. 574. n. 25.

Hirundo (violacea) ex atro coerulea, violaceo tincta, remigibus maioribus intus, rostro pedibusque nigris. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. Tom. I. p. 1026. n. 36.

O.

Die blaue Louisianische Schwalbe.

S. 238.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 722.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat sieben und eine halbe Linie; der Mittelfuß sieben Linien; der Schwanz ist sehr gespalten, und die Flügel welche sehr lang sind, ragen fünf Linien über ihn hervor.

Herr Lebeau hat ein Exemplar aus eben dem Lande mitgebracht, welches sichtbar zu dieser Art gehört, wiewohl es größer ist, und seine Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Flügeldeckfedern blasschwärzlich sind, ohne einen stahlblauen Schimmer zu haben.

Die ganze Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der sehr starke und etwas gebogene Schnabel ist neun Linien lang; der Schwanz hat drey Zoll, er ist einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Abarten.

Der blauen Louisianischen Schwalbe.

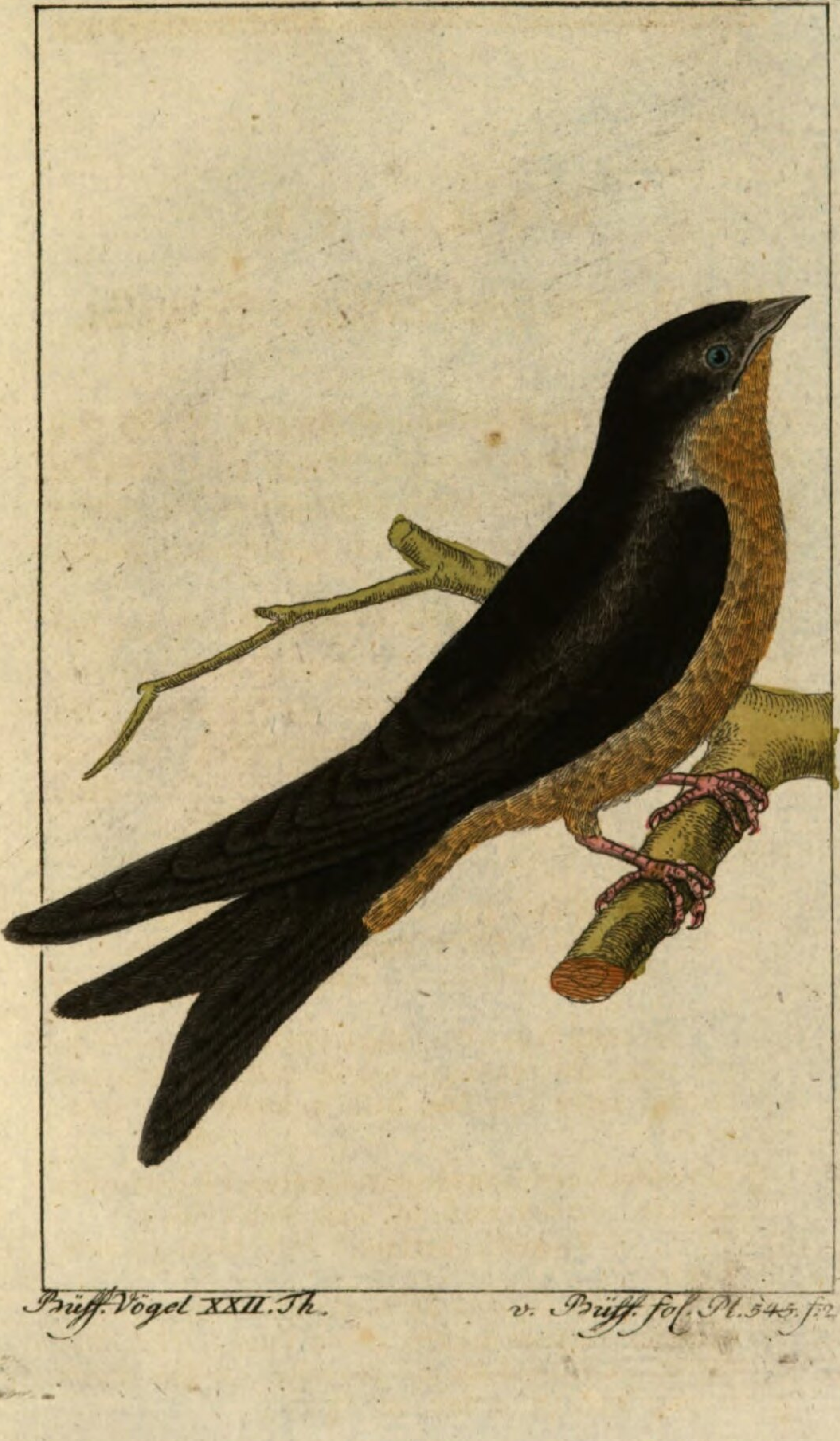
Die blaue louisianische Schwalbe scheint der Hauptstamm von vier Racen oder Abarten zu seyn, wovon zwo gegen Mittag und die beyden andern gegen Mitternacht sich ausgebreitet haben.

1. Die Cayennische Schwalbe [8]) auf der 545ten Kupfertafel fig. 2. f), dies ist die gemeinste Art auf der Insel Cayenne, wo sie das ganze Jahr bleibt. Man sagt daß sie gemeiniglich in dem klei-

8) Hirondelle de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 675. Ed. in 12. XII. p. 443. pl. enl. 545. fig. 2.
Chalybeate Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 574. n. 22.
Hirundo (chalybea) nigra chalybeo nitens, subtus alba, alis caudaque nigris, rostro pedibusque fuscis. *Linne Syst. Nat.* XIII. a. Gmel. I. p. 1026. n. 37. O.

f) Hirundo Americana alterrima, corpore subrotundo. Barrere. *Ornith.* class. III. Gen. XVIII. Sp. 5.
— Vulgaris. Barrere. *Hist. France equinox.* p. 134.
Hirundo superne ex nigro ad chalybis politi colorem vergens inferne griseo fusca, rectricibus nigris. L'Hirondelle de Cayenne. *Brisson* Tome II. pag. 495. (n. 4. tab. 46. fig. 1.)

Die Cayennische Schwalbe.



Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 545. f. 2.

Abarten der blauen Louisianischer Schwalbe.

Krüger jun. del.

Briss. Vögel XXII. Th.

Briss. II. Tab. 46. f1

kleinen Gesträuche, auf halb verbrannten blätterlosen Stämmen setzt; sie bauet kein Nest, aber sie legt in Baumlöchern. Ihr Kopf und Leib sind oben schwärzlich mit einem violetten Glanze; die Flügel und der Schwanz sind eben so, aber ihr Rand hat eine hellere Farbe; der ganze Unterleib ist fuchs röthlichgrau mit braunen Adern, und auf dem Unterleibe, und den untern Schwanzdeckfedern ist er heller.

Die völlige Länge beträgt sechs Zoll; die Länge des Schnabels neun und eine halbe Linie, er ist stärker als bey unsern Schwalben; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die hintere Zehe und der Nagel sind am kürzesten; die Flügelweite beträgt vierzehn Zoll; der Schwanz zween und einen halben Zoll, er ist um sechs bis sieben Linien gespalten, und die Flügel ragen ohngefähr drey Linien über ihn hervor.

II.

Ich habe vier von Herrn Commerson aus Südamerika gebrachte Exemplare gesehen, die einen mittlern Wuchs zwischen den Cayennischen und louisianischen hatten, und sich durch die Farben des Unterleibes von ihnen unterschieden: drey von diesen Exemplaren hatten eine graubraune Kehle, und der Unterleib war weiß; der vierte, welcher aus Buenos-ayres kam, hatte eine weiße Kehle und einen ganz weißen Unterleib, und auf den Vordertheilen waren häufigere braune Flecken gestreuet, die auf dem Unterleibe seltner wurden.

Die violette Schwalbe.

S. 243.

Büff. Vögel. XXII. Th. Selig. III. t. 2.

III.

Seligm. III. tab. 2.

Der Carolinsche Vogel, welchen Catesby die purpurfarbige Mauerschwalbe genannt hat g) 9): sie gehört zu eben dem Klima; ihr Wuchs ist wie bey dem eben erwähnten aus Buenos ayres; ein schönes dunkel violet herrscht auf

Q 2 dem

g) Hirundo purpurea. Purple - martin. *Catesby*, Tome I. pag. und Taf. 51.
Die purpurfarbene Schwalbe. Seligmann Vögel III. tab. 2.
Hirundo in toto corpore saturate violacea; remigibus rectricibusque saturatius violaceis. Le martinet de la Caroline, *Brisson*, Tome II. pag. 515. n. 17.
Hirundo violacea tota, cauda forficata. . . . Purpurea. *Linneus Syst. Nat.* ed. XII. Gen. 117. Sp. 5. (a Gmel. XIII. 1. p. 1020 n. 5.)

9) Hirundo purpurea, Kalms Reise, III. pag. 88.
Purple Swift. *Pennant arct. zool.* 2. p. 431. n. 333.
Die Purpurschwalbe. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 403. n. 250.
Purple Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 575. n. 23.
Die Purpurschwalbe. Müller Linne Syst. II. p. 633. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 440. n. 391.

O.

dem ganzen Gefieder; und die Ruder- und Schwungfedern sind noch dunkler als das übrige; sein Schnabel und seine Füße sind etwas länger als bey den vorhergehenden, und obgleich sein Schwanz kürzer ist, so ist er doch etwas länger als die Flügel; er nistet in den Löchern, welche man ausdrücklich für ihn um die Häuser macht, und in den Flaschenkürbissen, die man an Stangen aufhängt, um ihn anzulocken. Man sieht ihn als ein nützliches Thier an, weil er durch sein Geschrey die Raubvögel und andere Raubthiere entfernt oder vielmehr weil er vor ihrer Erscheinung warnt. 10) Er begiebt sich aus Virginien und Carolina bey der Annäherung des Winters hinweg, und kommt im Frühling wieder dahin zurück.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll und acht Linien; der Schnabel ist zehn Linien und der Mittelfuß acht Linien lang; der Schwanz hat zween Zoll und acht Linien, ist vierzehn Linien gespalten und ein wenig länger als die Flügel.

10) Martins wurde hier von den Engländern eine Art Schwalben genannt. – Diese sind hier nicht so gemein, wie die vorhergehenden (nehmlich Hirundo pelagica, riparia et rustica). Ich sahe an mehreren Orten, daß man mit Fleiß kleine Häuser von Brettern, außen vor den Wänden aufgeschlagen hatte, damit sie ihre Nester darin machen könnten. Denn es war den Leuten sehr darum zu thun, diese Schwalben neben dem Hofe zu haben, weil sie, so bald sie einen Habicht oder eine Krähe erblicken, dieselben entweder von dem Hofe vertreiben, oder durch ihr Geschrey und ihren Laut die Hühner warnen — die sich dann verstecken. Kalms Reise III. S. 113. O.

Anhang.

Herr Pennant hält diese Purpurschwalbe auch nur für eine Abart der folgenden und der louisianischen Schwalbe, und sagt: „Das ganze Gefieder ist schwarz, mit einem sehr hohen Blau und tief purpurroth schillernden Glanze. Die Flügel und der Schwanz haben keine so lebhafte Farben. Die Beine und Füße sind nackt, groß und stark. Es stehen nicht alle vier Zehen, wie bey der europäischen Mauerschwalbe nach vorn, sondern nur drey stehen vorwärts; sie ist weit größer als die englische Mauerschwalbe, aber die Flügel sind nach Verhältniß kürzer.

Die Farben des Weibchens sind nicht so glänzend auf dem obern Theile des Körpers, unten ist es schmutzig weiß, und bey einigen ist der Rücken der Flügel weiß und die Brust grau. So ist das von Edwards abgebildete Exemplar beschaffen (die folgende vierte Abart). Ich halte diese Figur für einen jungen Vogel, welcher der Art nach nicht verschieden ist, wohl aber in Ansehung des Geschlechts von der des Hrn. Catesby abweichen mag; denn ich habe die Gelegenheit gehabt, beyde, Männchen und Weibchen, welche aus Neuyork kamen, untersuchen zu können. Ich

muß auch die louisiantische Schwalbe des Grafen Büffon mit dieser Art vereinigen.

Sie bewohnt Nordamerika von der Hudsonsbay bis Südcarolina und Louisiana herunter. In Neuyork erscheint sie im April, und verläßt diese Provinz zu Ende des Augusts. Sie sind dem Eigennutze der Menschen willkommene Gäste; man verschafft ihnen Wohnungen in irrdenen Töpfen oder Büchsen, welche um die Zeit ihrer Ankunft an die Außenseite der Häuser gestellt werden; zuweilen hängt man auch leere Holzkürbisse an Pfähle. In diese Gefäße bauen sie nun ihre Nester und legen vier bis fünf Eyer hinein. Für diese Wohlthaten sind sie die Hüter des Federviehes, vertreiben und verfolgen mit großem Lärm Krähen, Habichte und alle Arten Ungezieser. Wenn sich etwas schädliches nähert, so erheben sie ein lautes Geschrey, welches den Küchlein als ein Zeichen dient, sogleich Schutz zu suchen." Thierg. nördl. Polarl. a. a. O.

Die Schwalbe von den Hudsonsbay.

S. 247

Büff. Vögel XXII. Th. Krüger jun. del. Seeligm. V. t. 15.

IV.

Seligm. V. tab. 15.

Die Schwalbe aus der Hudsonsbay des Edwards Taf. 120. h) ii): sie hat wie die vorhergehenden einen stärkern Schnabel als ihn die Vögel dieser Familie gewöhnlich haben; sein

h) Great American martin. *Edwards*, Tome III, Taf. 120.

Hirundo nigro coerulescens ore subtusque cinereo exalbida. *Linneus Syst. Nat.* Gen. 117. Sp. 7. XII. p. 344.

Hirundo superne nigro purpurascens, inferne alba fusco adumbrata, plumulis basim rostri ambientibus, albidis; collo inferiore et pectore saturate griseis; rectricibus superne nigricantibus fuscescente marginatis, inferne obscure cinereis. . . L'hirondelle de la baie de Hudson. *Brisson* Tome VI. supplem. p. 56. (n. 18.)

Die Einwohner der Hudsonsbay nennen ihn in ihrer Sprache sashaun-pashu.

ii) Hirundo Subis. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1021. n. 7.

Hirondelle de la Baie d'Hudson de M. Edwards. *Buffon Oiseaux* VI. p. 677. Ed. in 12. XII. p. 446. var. 4.

Die canadische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 633. n. 7. Gatterer II. n. 393.

Die

sein Gefieder gleicht dem bey der Cayennischen Schwalbe, aber sie übertrift sie weit an Größe: ihr Kopf und Leib hat oben ein glänzendes und purpurfarbiges Schwarz, und etwas weißes auf der Grundfläche des Schnabels; die großen Schwungfedern und alle Ruderfedern sind schwarz ohne Schimmer, mit einem Rand von einer hellern Farbe; der obere Rand des Flügels ist weißlich; die Kehle und die Brust sind dunkelgrau; die Seiten braun, der Unterleib weiß mit einer dunkeln Schattirung schattirt; der Schnabel und die Füße sind schwärzlich.

Die ganze Länge beträgt beynahe acht Zoll; der Schnabel ist acht Linien, und die Ränder des Obertheils sind nahe an der Spitze ausgeschweift; der Mittelfuß hat sieben Linien; der Schwanz beynahe drey Zoll, er ist um sieben bis acht Linien gespalten und um drey Linien länger als die Flügel.

Die große amerikanische Schwalbe. Seligmann Vögel V. tab. 15.

Canada Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 575. n. 24.

Wir haben gesehen, daß Herr Pennant sie auch zu der vorigen Art rechnet. Bey dem Namen Subis macht Müller die Anmerkung: „Unter Subis verstanden die Alten einen Vogel, welcher den Adlereyern nachstrebete, um sie auszusaugen; vielleicht ist dieser Vogel von derselben Art." Müller a. a. O. O.

V. Die

Die Tapera.

Briss. Vögel XXII. Th.

Briss. Tom. II. t. 45. f. 3.

V. Die Tapere. i) [12])

Hirundo Tapera.

Marcgrave sagt, daß diese Brasilianische Schwalbe viele Aehnlichkeit mit der unsrigen hätte; daß sie eben den Wuchs hat, auf eben der

i) Tapera Brasiliensibus, Andorinha, Lusitanis, hirundinis species. *Marcgrave, Hist. av.* pag. 205.

Hirundo Americana, Brasiliensibus tapera dicta. *Ray, Synopf. av.* pag. 72. n. 5. An Hirundo apus nostras! *ibid.* pag. 185. *Sloane Jamaica*, pag. 312. Taf. 51.

— *Willughby Ornithol.* pag. 214.

— *Klein Ordo av.* pag. 83. n. 1.

Hirundo rectricibus aequalibus, corpore nigricante subtus albo. *Linneus Syst. Nat.* ed. XII. Gen. 117. Sp. 9. p. 345.

Hirundo superne fusca inferne griseo fusca; ventre albo rectricibus fusco nigricantibus. . . . Hirondelle d'Amerique. *Brisson* Tome II. pag. 502. n. 10. tab. 45. fig. 3. Der P. Dutertre erwähnt diese Art nicht, ob sie gleich Brisson in seinem Namenverzeichniß angeführt hat.

12) Hirundo Tapera. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 9. Die amerikanische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. p. 634. n. 9.

La Tapere. *Buffon Oiseaux* VI. p. 678. Ed. in 12. XII. p. 448. n. 7.

Brasilian Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 576. n. 25. O.

der Art fliegt, und daß ihre Füße auch so kurz und eben so gebildet sind. Ihr Kopf und Leib ist oben, so wie der Flügel und der Schwanz graubraun, aber die Schwungfedern und die Spitze des Schwanzes sind brauner als das übrige; die Kehle und die Brust sind grau mit weiß gemischt; der Bauch ist so wie die untern Schwanzdeckfedern weiß; der Schnabel und die Augen sind schwarz, die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt fünf und dreyviertel Zoll; der Schnabel hat acht Linien, seine Oeffnung verlängert sich über die Augen; der Mittelfuß hat sechs Linien; die Flügelweite beträgt zwölf und einen halben Zoll; der Schwanz ist zween und ein viertel Zoll, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drey bis vier Linien gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Dieser Vogel gehört nach Herrn Sloane zu unsrer Mauerschwalbenart; nur seine Federn sind nicht so bräunlich; am liebsten besucht er die Savannen und die ebenen Gegenden: man sagt auch, daß er von Zeit zu Zeit sich oben auf die Gesträuche setzt, welches weder unsre Mauerschwalbe noch irgend eine andre von unsern Schwalben thut: eine so ausgezeichnete Verschiedenheit in den Sitten setzt andere Verschiedenheiten in der Bildung voraus, und führt mich ohngeachtet der Autorität des des Herrn Sloane und Oviedo k), auf die Vermuthung, daß die Tapere eine

k) Oviedo rechnet die Tapere unter die Vögel, welche sich in beyden Welttheilen finden.

eine in Amerika eigenthümliche Art ist, oder wenigstens eine eigene und von unsern Europäischen Arten verschiedene.

Edwards vermuthet, daß sie mit seiner Schwalbe von der Hudsonsbay zu einer Art gehört; wie ich aber die Beschreibungen verglich, fand ich sie in den Federn, dem Wuchs, und in den verhältnißmäßigen Ausmessungen verschieden.

VI. Die

VI. Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel. 13)

Hirundo torquata.

Pl. enl. 723. fig. 1.

Im Ganzen ist der ganze Obertheil braun, der ganze Untertheil weiß oder weißlich, ausgenommen ein breiter brauner Gürtel der um die Brust und die Beine geht; und eine andere kleine Ausnahme zeigt sich noch, nehmlich ein kleiner weißer Flecken, der sich an jeder Seite des Kopfs zwischen dem Schnabel und dem Auge befindet. Dieser Vogel ist vom Vorgebürge der guten Hofnung geschickt worden.

Die

13) Hirundo (torquata) fusca, subtus alba, cauda aequali, fascia pectoris fusca, macula inter rostrum et oculos alba. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 25.

L'Hirondelle brune et blanche a ceinture brune. *Buffon Oiseaux* VI. p. 680. Ed. 12. XII. p. 450. n. 8. L'Hirondelle brune a collier du Cap de Bonne-Esperance. Pl. enl. 723. fig. 1.

Brown collared Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 577. n. 26. O.

Die braun und weiße Schwalbe mit braunen Gürtel.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 723. f. 1.

Die völlige Länge ist sechs Zoll; der Schnabel hat acht Linien und ist stärker als er bey den Schwalben gewöhnlich ist, der obere ist etwas gebogen und die Ränder desselben sind nahe bey der Spitze ausgeschweift; der Schwanz hat siebenzehn Linien und ist abgestumpft; die Flügel ragen acht Linien über ihn hervor, und werden bey einer Länge von ohngefähr zween Zoll nach ihren Spitzen hin sehr schmal.

VII. Die

VII. Die weißbäuchige Cayennische Schwalbe. 14)

Hirundo leucoptera.

Pl. enl. 546. fig. 2.
Pl. enl. 546. fig. 1.

Eine silberweiße Farbe herrscht nicht nur auf dem ganzen Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern, sondern auch auf dem Bürzel, und macht den Rand an den großen Flügeldeckfedern; dieser weiße Rand geht bey verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger weiter fort; der Obertheil des Kopfes, des Halses und des Leibes und die kleinen obern Flügeldeckfedern sind aschgrau mit mehr oder minder sichtbarem Schimmer,

14) L'Hirondelle a ventre blanc de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 681. Ed. in 12. XII. p 451. n. 9. Pl. enl. 546. fig. 2.

White-winged Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 577. n. 27.

Hirundo (leucoptera) cinerea caeruleo et viridi-nitens, subtus alba, vropygio et tectricibus alarum majoribus nonnullis margine albis, remigibus secundariis nonnullis albo notata. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 26.

Die weisbauchige Cayennische Schwalbe.

S. 254.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. Pl. 546. f. 1. 2.

mer, welcher zwischen grün und blau spielt, und wovon man auf den Schwung- und Ruderfedern, deren Grund braun ist, noch einige Spuren wieder findet.

Diese niedliche Schwalbe streift wie die unsrigen über die Erde, fliegt in den wäßrigten Savannen von Guyana herum, und setzt sich auf die niedrigsten Zweige blätterloser Bäume.

Die ganze an verschiedenen Exemplaren aufgenommene Länge beträgt vier und einen viertel bis fünf Zoll; der Schnabel hat sechs bis acht Linien, der Mittelfuß fünf bis sechs; die hintere Zehe ist nach der mittlern die stärkste; der Schwanz hat anderthalb Zoll, ist um zwo bis drey Linien gespalten, und die Flügel ragen drey bis sechs Linien über ihn hervor.

Man kann als eine Abart in dieser Art die **Cayennische Schwalbe mit gefleckten Bauch** *) 15) ansehen, die sich nur durch die Federn von ihr unterscheidet, auch ist die Grundfarbe der Federn beynahe die nehmliche, sie ist immer braun oder graubraun und weiß; hier aber haben der Oberleib und die Schwung- und Ruderfedern ein einförmiges Braun ohne Schimmer und ohne Mischung

*) Man sehe die 546ste Kupfertafel Fig. 1. wo dieser Vogel unter der Benennung der gefleckten Cayennischen Schwalbe abgebildet ist.

15) L'Hirondelle a ventre tacheté de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 682.
Hirundo leucoptera. β. *Linne* l. c.

schung von Weiß; der untere Theil im Gegentheil, der bey der andern ein einförmiges Weiß hat, ist bey dieser weiß mit braunen eyrunden Flecken besäet, die auf dem Vorderhals und der Brust dichter sind und näher am Schwanze dünner stehen; man muß aber nicht glauben, daß sich diese Verschiedenheiten immer so auszeichnen, wie auf unsern Kupfertafeln: unter den Schwalben mit weißem Bauch sind Exemplare die nicht so viel Weißes auf den obern Flügeldeckfedern haben, und deren Grau oder Braun auf dem Oberleibe weniger Glanz hat.

VIII.

Der Salangana

Büff. Vogel XXII. Th.   Briss. II. Tab. 46. f. 2.

VIII. Die Salangane. l) 16)

Hirundo esculenta.

Diesen Nahmen gaben die Einwohner der Philippinischen Inseln einer kleinen sehr berühmten Uferschwalbe, die wegen der besondern Nester

l) Hirundo nido eduli. *Bontius, Ind. or.* pag. 66.
Hirundo sinensis, nido eduli, Bontii. *Willughby, Ornithol.* lib. II. pag. 157.
— *Ray, Synops.* av. pag. 72.
— *Klein, Ordo av.* pag. 84. auf deutsch, sinesische Felsenschwalbe. Hirondelle chinoise de rocher.
— De Vries, pag. 279.
Hirundo maritima; salanga, aliis, sayan, botabota, salangan. (Die Malaien sagen salangane) auf der Insel Luçon, G. J. Camel de avibus philippensibus. *Transact. philos.* n. 285. art. III.
Hirundo superne nigricans, inferne albida; rectricibus nigricantibus apice albis . . Hirondelle de rivage de la Cochinchine. *Brisson Ornith.* tom. II. pag. 510. tab. 46. fig. 2. A. n. 14.
Hirundo nidis edulibus . . . esculenta. *Linneus Syst. Nat.* ed. XIII. pag. 348.
Apus marina. *Ramphius* Herb. 6. pag. 183. tab. LXXV. fol. 4. *Olear. Mus.* 25. Tab. XIV. fol. 2. 6: alle beyde sind vom Linneus zitirt. Einige, z. B. Kämpfer haben sie Alcyon genannt, wegen der Aehnlichkeit, die sie zwischen ihrem Nest und dem,

Nester, die sie zu bauen weiß, so berühmt ist; man ißt diese Nester m), und sie werden sehr gesucht, sowohl in China als in verschiedenen andern benachbarten Ländern, die an dieser äußersten Gränze von Asien liegen. Es ist ein sehr geschätzter Bissen, oder, wenn man lieber will, eine sehr kostbare Leckerey, die sehr theuer ist, und folglich sehr verdorben und verfälscht wird. Dies hat nebst den verschiedenen Fabeln und falschen Anwendungen, die man von der Geschichte dieser Nester gemacht hat, dazu beygetragen, daß man viele Verwirrung und Dunkelheit darüber verbreitet hat.

Man

dem, welches man in Europa Alzyonsnest nennt, beobachtet haben, so daß im mittelländischen Meer dieser Vogel dem vorhergenannten Nest den Nahmen gegeben; und im Indianischen Weltmeer ist die Benennung des Vogels vom Neste genommen.

16) Salangane. *Buffon Oiseaux* VI. p. 682. Ed. in 12. XII. p. 454. n. 10.

Esculent Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 578. n. 28.

Die Chinesische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natursyst. II. S. 631. n. 2. Blumenb. Handb. d. Naturg. 3. S. 244. Indianische Schwalbe. Walbaum Groß-Java. S. 125. Osbeck Reis. II. S. 330.

Die indianische oder chinesische Schwalbe. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Thiere II. S. 438. n. 388. O.

m) Zu Patana und in China heißen diese Nester Saroi, Bouras, Enno; In Japan Jenba, Joniku in der gemeinen Sprache Jens, bey den Indianern Patong; Nidus avium Schroederi; Tragacantum Indicum Venereum.

Man hat sie mit denen verglichen, welche die Alten Alcyons-Nester nannten, und verschiedene glaubten mit Unrecht, daß sie dieselben wären; die Alten sahen diese letztern als wahre Vogelnester an, die aus Leim, Schaum und andern Meeresunreinigkeiten bestånden; sie machten einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten; die, wovon Aristoteles spricht, hatte eine sphårische Gestalt mit einer schmalen Oefnung von fuchsrother Farbe, von einer schwammigten, zellulösen und gröſstentheils aus Fischgråten zusammengesetzten Substanz. n) Man darf nur diese Beschreibung mit der vergleichen, welche der D. Vitaniano Donati von dem Alcyonium im Adriatischen Meere gemacht hat, o) um sich zu überzeugen, daß der

n) Nidus marinae similis pilae. . . . colore leviter ruso. . . os ejus angustum, quoad sit exiguus aditus . . habet sua inania proxima cavis spongiarum. . . . videtur ex spinis acus piscis constitui. *Aristotel. hist. animal.* lib. IX. cap. 14. Man sehe auch Plinius lib. XXII. cap. 8. Man bemerke, daß in dem Nest unsers Königsfischers oder Eisvogels sich immer Gråten und Fischschuppen befinden, aber sie sind auf dem Staube, worauf dieser Vogel seine Eyer legt, zerstreut, und gehören nicht mit zu den Materialien des Nestes; denn unser Eisvogel bauet kein Nest.

o) L'alcionio e un corpo marino . . che perlo piu s'accosta alla figura rotonda o conversa di sopra . . . nella superficie tuberoso . . . e coperto tutto al'intorno da foltissime spine . . . di color terreo, ma deterso dall'immondezze, di color di cera . . . il medollo e molto piu molle . . . spugnoso e cavernoso . . . con moltissime spine e molto unite, investite de carne etc. Man sehe Storia Naturale marina dell' Adriatico, pag. LVIII.

Gegenstand in diesen beyden Beschreibungen einer und derselbe ist; daß er in beyden die nehmliche Gestalt, die nehmliche Farbe, eben die Substanz und eben die Gräten hat, kurz, daß es ein Alcyonium ist, ein Polypengehäuse, ein Meerinsekten-Haus und kein Vogelnest. Die einzige merkwürdige Verschiedenheit, die man zwischen den beyden Beschreibungen findet, ist die, daß Aristoteles sein Alcyonsnest mit einer schmahlen Oeffnung angiebt, anstatt daß Donati versichert, daß sein Alcyonium eine große Oeffnung habe; aber die Wörter, groß und klein, drücken, wie man weiß, Vorstellungen aus, die sich auf diese oder jene Einheit in dem Maaß, wornach man sie bestimmt, bezieht, und wir wissen die Einheit nicht, die der Dr. Donati sich gewählt hatte: gewiß ist es, daß der Durchmesser dieser Oefnung nur der sechste Theil von dem Durchmesser seines Alcyoniums war, eine mittelmäßig große Oefnung für ein Nest, man bemerke, daß Aristoteles von einem Neste zu reden glaubte.

Das Nest der Salangane ist ein würkliches Nest, welches von der kleinen Schwalbe gebauet wird, die auf den Philippinischen Inseln den Nahmen Salangane führt. Die Schriftsteller sind sich weder über die Materie dieses Nestes, noch über seine Gestalt, noch über die Oerter, wo man sie findet, einig: einige sagen, daß die Salangane es an die Felsen, sehr nahe an des Meeres Oberfläche hängen p), andere, in den Höhlen eben dieser

p) Curiosité de la Nature et de l'Art, pag. 170.

ser Felsen q), andere, daß sie sich in Löchern und in der Erde verbergen r); Gemelli Careri sagt ferner, „daß die Matrosen am Ufer beständig dar„nach suchen, und daß, wenn sie die Erde aufge„rührt finden, sie diese mit einem Stock von ein„ander machen, und die Eyer und die Jungen „ausnehmen, die ebenfalls zum Essen sehr gesucht „werden.“ s)

Was die Gestalt dieser Nester betrifft, so versichern einige, daß sie halbkuglicht ist t), andere sagen uns, „daß sie verschiedene kleine Zellen „haben, die gleichsam wie große Muscheln daran „befestigt sind, und daß sie, so wie die Muscheln, „Streifen oder Runzeln haben.“ u)

In Ansehung ihrer Materie behaupten einige, daß man sie bisher noch nicht hat kennen können x) andere, daß es ein Meeresschaum oder ein Fischlaich, und daß es sehr gewürzreich sey; andere, daß es gar keinen Geschmack habe; andere, daß es ein Saft sey, der von den Salanganen auf

q) Johann von Laet, *in Mus. Worm.* pag. 311. *Vanneck.* 2te Reise. pag. 191. *Kirker* &c.

r) *Gemelli Carreri, Voyage autour du Monde*, Tom. V. pag. 268.

s) Man sagt eben dies von unsern Uferschwalben. Man sehe *Salerne hist. natur. des Oiseaux*, pag. 205. auch *Willughby* pag. 156.

t) *Museum Worm.* am angeführten Orte.

u) Des Pater Phil. *Marin Histoire de la Chine*, fol. 4.

x) *Kirker*, *du Halde*, &c.

einem Baum, Nahmens Calambuk, gesammlet; andere, daß es eine schleimigte Feuchtigkeit, welche sie zur Zeit ihrer Liebe aus dem Schnabel lassen; andere, daß sie sie aus den Holothurien oder Fischpflanzen, die sich im Meere befinden, zusammensetzen; die mehresten kommen darin überein, daß die Substanz dieser Nester durchsichtig und dem Fischleim ähnlich sey, welches auch gegründet ist; die Chinesischen Fischer versichern nach Kämpfers Bericht, daß das, was man für diese Nester verkauft, nichts anders, als etwas, das aus dem Polypenfleisch zubereitet wird, sey, endlich sagt Kämpfer auch, daß dies Fleisch der Polypen, wenn es nach einer Vorschrift, die er selbst giebt, marinirt wird, eben die Farbe und eben den Geschmack habe. Es ist wohl nach allen diesen entgegengesetzten Meinungen ausgemacht, daß man zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern sich die Nester der Salangane als verschiedene sowohl natürliche als künstliche Substanzen gedacht hat. y) Um alle diese Ungewißheiten zu berich-

y) Kämpfers Recept ist folgendes: man zieht anfänglich die Polypen ab, und läßt von ihnen das Fleisch in einer Auflösung von Alaun 3 Tage lang einweichen, dann reibt man es, wascht es, und reiniget es, bis es durchsichtig geworden, und alsdann marinirt man es. *Histoire du Japon* Tom. I. pag. 120. Man macht in diesen Gegenden noch verschiedene andre Zubereitungen von eben der Art; in China aus Hirschsehnen und Hayfloßfedern. Man sehe Olof Torrens Reise nach Ostindien, pag. 76. *Etablissemens Europeens dans les Indes*, Tom. I. lib. II. (Man bemerke, daß man aus den Floßfedern des gemeinen Fisches in den Moskowitischen

berichtigen, kann ich nichts bessers thun, als die Beobachtungen des Herrn Poivre, ehemaligen Intendanten von der Insel Frankreich und Bourbon, anzuführen. z) Ich hatte mich an diesen philosophischen Reisebeschreiber mit allen seinen Einsichten schuldigen Zutrauen gewandt, um zu erfahren, woran ich mich in Ansehung dieser Nester halten sollte, deren Geschichte von den Europäischen Schriftstellern fast eben so entstellt ist, als sie ihrer Substanz nach von den Chinesischen Kaufleuten verändert oder verfälscht sind: Folgendes ist die Antwort, die Herr Poivre nach dem, was er an Ort und Stelle selbst gesehen, mir mitgetheilet hat.

„Als ich mich im Jahr 1741 auf dem Schiffe „Mars, einschiffte, um nach China zu gehen, so „befanden wir uns im Julimonat eben dieses Jahrs „in der Straße Sunda, ohnweit der Insel Java, „zwischen zwo kleinen Inseln, welche man den „großen und den kleinen Huth nennt, es überfiel

R 4 „uns

tischen Meeren den Fischleim macht.) Zu Tonquin macht man die Eyer des zahmen Federviehes so ein, daß sie aufbehalten und zum Würzen der übrigen Gerichter geschickt werden. *Histoire de Tonquin de Baron, dans le recueil de Churchill.* Tom. VI. p. 6.

z) Man weis, daß Herr Poivre den östlichen Theil unsers Welttheils als Philosoph durchgereiset ist, und auf seinem Wege nicht die Meinungen der Menschen, sondern Naturbegebenheiten gesammlet hat. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß dieser berühmte Beobachter sich entschließen möchte, das Journal von einer so interessanten Reise bekannt zu machen.

„uns an diesem Orte eine Windstille, wir stiegen „auf dem kleinen Huth ans Land, um grüne Tau„ben zu jagen. Während daß meine Gesellschaf„ter mit Mühe den Felsen hinan kletterten, um „grüne Tauben zu suchen, so gieng ich den Ufern „des Meeres nach, um Muscheln und Glieder„Korallen zu sammlen, welche hier in Ueberfluß „sind. Nachdem wir beynahe die ganze Insel „umgegangen waren, so entdeckte ein Matrose „von der Schaloupe, welcher mich begleitete, eine „sehr tiefe Höhle, die in den Felsen, welche an „das Meer stoßen, ausgehöhlt war. Er ging bey „einbrechender Nacht hinein; kaum war er zwo „bis drey Schritte gegangen, als er mich mit lau„tem Geschrey rief; indem ich kam, sahe ich die „Oefnung der Höhle durch eine Wolke von kleinen „Vögeln verdunkelt, die wie Schwärme heraus„kamen; ich gieng hinein, und erschlug mit mei„nem Rohr verschiedene von diesen armen kleinen „Vögeln, die ich noch nicht kannte: indem ich „weiter in die Höhle hineingieng, fand ich sie oben „ganz mit kleinen Nestern, in Gestalt der Weih„kesseln ausgeschmückt. a) Der Matrose hatte „schon verschiedene ausgerissen, und sein Hemde „voll Nester und Vögel; ich machte auch einige „los, und fand, daß sie sehr fest am Felsen hien„gen.

a) Jedes von diesen Nestern enthielt zwey bis drey Eyer oder Jungen, welche weich auf den Federn lagen, und denen gleich waren, die die Alten auf der Brust hatten. Da diese Nester im Wasser wieder weich werden, so möchten sie wohl weder dem Regen noch der Oberfläche des Meers widerstehen können.

„gen. Die Nacht brach ein . . . . wir schifften „uns wieder ein, und ein jeder nahm sein Wild, „und was er gesammlet hatte, mit. Als wir auf „das Schiff angekommen waren, wurden unsre „Nester von denen, die verschiedene Reisen nach „China gemacht hatten, für diejenigen erkannt, „die von den Chinesern so sehr gesucht werden; „der Matrose behielt einige Pfund davon, welche „er zu Canton um einen guten Preis verkaufte; „was mich betraf, zeichnete und mahlte ich mit „natürlichen Farben die Vögel mit ihren Nestern „und ihren Jungen darin, denn in allen waren „Junge von demselben Jahr, oder wenigstens „Eyer; indem ich diese Vögel zeichnete, erkannte „ich sie für würkliche Schwalben; sie hatten bey- „nahe den Wuchs der Kolibris. Nach diesem „habe ich auf andern Reisen beobachtet, daß in „den Monathen März und April die Meere, wel- „che sich von Java nach Cochinchina gegen Nor- „den, und von der westlichen Spitze von Suma- „tra bis nach der östlichen von Neu-Guinea er- „strecken, mit Roggen oder Fischlaich bedeckt sind, „welche auf dem Wasser gleichsam einen starken „halb erweichten Leim bilden. Ich habe von den „Malayen, Cochinchinesern und den Indianern „der Philippinischen und Moluckischen Inseln er- „fahren, daß die Salangane ihr Nest aus diesem „Fischrogen mache. b) Alle sind hierüber einig.

 „Als

b) Sie sammlet sie entweder so daß sie über die Oberfläche des Meeres streift, oder daß sie sich auf den Felsen setzt, wo dieser Rogen anklebt und zusammenläuft. Man hat bisweilen Fäden von dieser zähen Materie an dem Schnabel dieser Vögel hängen

„Als ich im April bey den Moluckischen Inseln „vorbeyreisete, und im März in der Straße Sunda „war, so fischte ich von ungefähr mit einem Eimer „von diesem Fischlaich, womit das Meer bedeckt „war, sonderte es vom Wasser ab, ließ es trock„nen, und fand, daß dieser so getrocknete Fisch„laich vollkommen der Materie der Salanganen„Nester glich. . . . Am Ende des Julius und „im Anfange des Augusts durchreisen die Cochin„chineser die Inseln, welche an ihren Küsten lie„gen, zwanzig Meilen weit vom festen Lande, um „die Nester dieser kleinen Schwalben zu suchen. . . „Die Salanganen befinden sich nur auf diesem „ungeheuren Archipelagus, welcher die östliche „Gränze von Asien ausmacht. . . . Der ganze „Archipelagus, wo die Inseln sich, so zu sagen, „berühren, ist der Vermehrung der Fische sehr „günstig: der Laich findet sich daselbst in großer „Menge; das Seewasser ist auch daselbst wärmer „als an andern Orten; in den großen Meeren „findet dies aber nicht statt.

Ich habe einige Salanganennester beobachtet; ihrer Gestalt nach bildeten sie die Hälfte von einer hohlen Ellypse, die verlängert und in graden Winkeln mitten durch ihre große Axe durchgeschnitten ist: man sahe wohl, daß sie mit der Durchschnittsfläche an den Felsen festgehangen; ihre Substanz war gelblich weiß und halb durchsichtig, von außen bestanden sie aus sehr dünnen

Plat-

gen sehen, und wiewohl ohne Grund geglaubt, daß sie sie zur Zeit der Liebe aus ihrem Magen zögen.

Platten, die beynahe zusammenlaufend waren, und versteckt auf einander lagen, so wie man es bey gewissen Muscheln findet. Das Innere bildete verschiedene Lagen von unregelmäßigen Netzen mit sehr ungleichen Maschen, die über einander lagen, und aus einer Menge Fäden bestanden, die mit den äußern Lagen von einerley Materie waren, und sich nach allen Seiten hin und her kreuzten.

In den Nestern, die noch ganz waren, entdeckte man keine Feder, wenn man aber vorsichtig in ihre Substanz hineingrub, fand man mehr oder weniger festgemachte Federn, die an dem Orte, wo sie sich befanden, ihre Durchsichtigkeit verminderten; bisweilen, aber weit seltener fand man Ueberbleibsel von Eyerschaalen darin; endlich waren fast in allen mehr oder minder merkliche Spuren von Vogelmist. c)

Ich habe eine ganze Stunde eine kleine Lage, welche von dem einen Neste losgegangen war, im Munde gehalten; ich fand sie zuerst von einem etwas salzigen Geschmack, und hierauf war es nur ein unschmackhafter Teig, der sich erweicht hatte, ohne sich aufzulösen, und aufgegangen war, indem er weich ward. Herr Poivre fand sie von keinem andern Geschmack, als den Fischleim, und er versichert, daß die Chineser diese Nester blos

des-

c) Die mehresten von diesen Beobachtungen sind von dem jüngern Herrn Daubenton gemacht, welcher sie mir mit verschiedenen Salanganennestern mitgetheilet hat, wo ich eben dies gesehen habe. M.

deswegen schätzen, weil sie ein kraftbringendes Nahrungsmittel sind, und viele saamenerzeugende Säfte liefern, so wie es das Fleisch jedes guten Fisches thut; Herr Poivre sagt ferner, daß er niemahls etwas nahrhäfteres und stärkenderes, als eine Suppe aus diesen Nestern, die mit gutem Fleisch zubereitet ist, gegessen habe. d) Wenn die Salanganen sich von eben der Materie nähren, wovon sie ihre Nester bauen, und diese Materie, wie die Chineser sagen, viele saamenerzeugende Säfte hat, so darf man sich nicht wundern, daß diese Art so zahlreich ist. Man behauptet, daß alle Jahr aus Batavia tausend Pikel von diesen Nestern ausgeführet werden, welche von den Inseln von Cochinchina und den östlichen Inseln kommen; Jede Pikel wiegt 125 Pfund, und jedes Nest ein Loth. e) Diese Ausfuhr würde also nach der Hypothese 125000 Pfund an Gewicht und folglich vier Millionen Nester betragen, und wenn man auf jedes Nest fünf Vögel rechnet, nehmlich die beyden Alten und nur drey Jungen, so würde daraus folgen, daß blos an den Küsten dieser Insel zwanzig Millionen von diesen Vögeln wären, ohne die zu rechnen, deren Nester den Untersuchungen entgangen seyn könnten, so wie auch die, welche an den Küsten des festen Landes etwa nisten möchten. Ist es nicht besonders, daß eine so

d) Sollte diese Suppe nebst dem guten Fleisch nicht zugleich mit zu den Würkungen beytragen, die man hier den Salanganennestern zuschreibt?

e) Etablissemens Europeens dans les Indes Orientales, Tom. I. lib. II.

so zahlreiche Art so lange sollte unbekannt geblieben seyn!

Uebrigens darf ich nicht verhehlen, daß der Philosoph Redi, der sich auf Erfahrungen anderer f), die vielleicht unvollkommen sind, stützt, sehr an der stärkenden Kraft dieser Nester zweifelt, die sonst von verschiedenen Schriftstellern bezeugt wird, welche hierin mit dem Herrn Poivre einstimmen. g)

Ich habe eben gesagt, daß die Salangane lange Zeit unbekannt gewesen, und nichts beweiset dies mehr, als die verschiedenen specifischen Nahmen, die man ihr gegeben hat, und die verschiedenen Beschreibungen, welche man davon gemacht hat. Man nennt sie **Meerschwalbe** und **Eißvogel** [17]; was ihre Beschaffenheit, als Eiß-

f) Man sehe die Beobachtungen des *Redi* in den *Collections academiques partie etrangere*, tom. IV. p. 567. Wenn es wahr ist, wie man gesagt hat, daß die Holländer diese Nester nach Europa zu bringen anfingen, so wird man über diesen Punkt bald Aufklärung erhalten.

g) Comedunt inprimis ii, qui in castris venereis se exercere volunt. *Musaeum Wormianum* lib. III. cap. 21. „Dies ist ein sehr restaurirendes Mittel für die Natur, und die üppigen Chineser bedienen sich desselben sehr." *Thomas Sprat, histoire de la Societé Royale de Londres*, pag. 206.

17) Man findet nach Beekmann auf der Insel Borneo die besten eßbaren Vogelnester, die weißesten und klarsten sind die besten. Sie werden von einer den Sturmvögeln ähnlicher Art Vögel verfertiget,

Eißvogel betrift, so hat man bey ihr sehr schöne blaue Federn angenommen; man hat ihr bald einen eben so großen, bald einen größern, bald einen kleinern Wuchs als unsern Schwalben zugeschrieben h); mit einem Wort, vor dem Herrn Poivre hatte man nur eine sehr unvollkommne Kenntniß von ihnen.

Kircher sagte, daß diese Schwalben sich an den Küsten nur zur Heckezeit zeigten, und daß man nicht wüßte, wo sie den übrigen Theil des Jahrs zubrächten; Herr Poivre berichtet uns aber, daß sie beständig das ganze Jahr auf den kleinen Inseln und Felsen leben, wo sie gebohren sind; daß sie den Flug unsrer Schwalben haben nur mit dem Unterschiede, daß sie etwas weniger hin und her fliegen; in der That haben sie kürzere Flügel.

Sie haben nur zwo Farben, die schwärzliche, welche auf dem obern Theil herrscht, und die weißliche,

tiget, diese verschlingen den Schaum oder den Laich der in der See schwimmt, fliegen in die Höhlungen der Felsen und hohen Klippen am Meer, wo sie ihn wieder ausspeyen, mit ihren Flügeln zu einer gewissen Dicke peitschen und daraus Nester, und zwar alle Jahr neue machen. Wenn sie solche verlassen, sammeln die Einwohner sie ein, sie sind alsdann ganz hart geworden und man hält sie für ein starkes Aphrodisiacum. *Beckmann Voyage to and from the Island of Borneo Lond.* 1718. Sprengel und Forster neue Beytr. zur Völker- u. Länderk. Th. X. N. Crit. Nachr. 92. IX. pag. 82. O.

h) Man sehe die verschiedenen oben angeführten Reisebeschreibungen.

liche, die auf dem ganzen Untertheil die Hauptfarbe ist, und die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befindet; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße braun.

Ihr Wuchs ist noch nicht so groß, wie der Wuchs des Zaunkönigs; die ganze länge beträgt zwey Zoll drey linien; der Schnabel zwey und eine halbe linie; die Fußwurzel ist eben so groß; die hintere Zehe ist unter allen die kleinste; der Schwanz ist zehn linien, ist um drey gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern und ist um drey Viertel seiner länge größer als die Flügel.

IX.

IX. Die große braune Schwalbe mit geflecktem Bauche, oder die Getreyde-Schwalbe. [18])

Unter diesen letztern Nahmen kennt man diese Art auf Isle de France: sie bewohnt die Gegenden, die mit Getreyde besäet sind, die lichtern Gehölze und vorzüglich die hohen Gegenden, sie setzt sich häufig auf Bäume und Steine; sie geht den Heerden, oder vielmehr den Insekten nach, welche dieselben beunruhigen; man sieht sie auch von Zeit zu Zeit in großer Menge einige Tage lage lang hinter den Schiffen ziehen, die sich auf der Rhede der Insel befinden, und immer hinter den Insekten; ihr Geschrey hat viel Aehnlichkeit mit dem unsrer Hausschwalbe.

Der Graf von Querhoent hat beobachtet, daß die Getreydeschwalben häufig gegen Abend, in

18) La grande hirondelle brune a ventre tacheté ou L'Hirondelle des Bles. *Buffon Oiseaux* VI. p. 694. Ed. in 12. XII. p. 470. n. 11.

Wheat-Swallow. *Latham Synopf.* II. 2. p. 581. n. 29.

Hirundo (borbonica) ex nigricante fusca subtus grisea, maculis longitudinalibus fuscis varia, cauda aequali, rostro pedibusque nigris. *Linne Syst. nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 14. O.

Die grosse braune Getreide Schwalbe mit gefleckten Bauche. S. 272.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 544. f. 2.

in der Gegend eines Bruchs, herumflogen, der in einem Berg entstanden war, woraus er schließt, daß sie die Nacht in Erdlöchern oder Felsenspalten, wie unsre Ufer- und Mauerschwalben, zubringen; sie nisten unstreitig in eben diesen Löchern; dies ist um desto wahrscheinlicher, da ihre Nester auf Isle de France nicht bekannt sind. Der Graf von Querhoent hat über das Eyerlegen dieser Vögel nur von einem alten Creolen auf der Insel Bourbon Belehrung erhalten, der ihm gesagt, daß sie im September- und October-Monath Statt fände; daß er verschiedenemahl solche Nester in Höhlen, Felslöchern u. s. w. bekommen, daß sie aus Stroh und einigen Federn bestehen, und daß er niemahls mehr als zwey graue braunpunktirte Eyer gesehen.

Diese Schwalbe hat den Wuchs unsrer Mauerschwalbe; ihr Oberleib ist schwärzlichbraun; der untere grau, mit langen braunen Flecken besäet; der Schwanz ist abgestumpft; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Abart.

Die Bourbonsche Schwalbe.[19])

Pl. enl. 544. fig. 2.

Die kleine braune Schwalbe mit geflecktem Bauch von der Insel Bourbon *), muß als eine Abart in der Größe von der vorhergehenden Art angesehen werden. Man wird auch einige kleine Verschiedenheiten in den Farben finden, wenn man die Beschreibungen vergleicht; ihr Kopf, ihre Flügel und der Schwanz sind oben schwärzlichbraun; die drey äußersten Schwungfedern haben eine schmutzigweiße Spitze, und einen grünlichbraunen Rand; diese letztere Farbe herrscht auf dem ganzen übrigen Obertheil: die Kehle und der

19) Hirondelle de l'isle de Bourbon. Pl. enl. 544. fig. 2.
Hirundo borbonica β. dorso ex griseo-fusco. *Linne syst.* l. c. O.

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nr. 544., wo dieser Vogel unter dem Nahmen der Schwalbe von der Insel Bourbon in der zweyten Figur abgebildet ist.

der ganze Unterleib, die untern Schwanzdeckfedern mitgerechnet, haben länglichte braune Flekken auf einem grauen Grunde. —

Die ganze Länge betrug vier Zoll neun Linien; der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel hat sechs Linien; alle Nägel sind kurz und etwas gebogen; der beynahe zwey Zoll lange Schwanz ist abgestumpft und ohngefähr sieben Linien länger als die Flügel.

X. Die kleine schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel. 20)

Hirundo francica.

Herr Commerson hat diese neue Art aus Isle de France gebracht: sie ist daselbst nicht sehr zahlreich, ob sie gleich dort viele Insecten findet; sie hat auch sehr wenig Fleisch, und ist kein gutes Essen; sie hält sich ohne Unterschied in der Stadt und auf dem Lande auf, aber immer in der Nähe von süßem Wasser; man sieht sie sich niemahls setzen; ihr Flug ist sehr schnell; ihr Wuchs ist wie der Wuchs der Meise, und ihre Schwere beträgt zwey und ein halb Quentin. Der Graf von Querhoent hat sie häufig des Abends am Rande des Holzes gesehen, woraus er vermuthet, daß sie die Nacht im Gehölze zubringt.

Der

20) Petite hirondelle noire a croupion gris. *Buffon Oiseaux* VI. p. 696. Ed. in 12. XII. p. 473. n. 12.

Grey rumped Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 582. n. 30.

Hirundo (francica) nigricans, uropygio subtusque albida vel grisea. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 15. O.

Der ganze Oberleib oder vielmehr der ganze Obertheil hat eine einförmige schwärzliche Farbe, den Bürzel ausgenommen, welcher weißlich ist, so wie der ganze untere Theil.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und zwo Linien; der Schnabel hat fünf Linien; der Mittelfuß vier Linien; die Flügelweite beträgt neun Zoll, der Schwanz beynahe zween Zoll (in dem vom Herrn Cammerson beschriebenen Exemplar enthielt er nur zehn, beynahe gleiche Federn) er ist um zehn Linien länger als die Flügel, welche aus sechszehn oder siebenzehn Ruderfedern bestehen.

Ein vom Herrn Sonnerat aus Indien gebrachtes Exemplar schien mir zu dieser Art zu gehören, oder vielmehr den Uebergang zwischen dieser Art und der kleinen braunen Schwalbe mit geflecktem Bauche von der Insel Bourbon zu machen, denn sein Unterleib war wie dieser gefleckt, und er näherte sich der erstern in der Farbe des Unterleibes und in seinen Ausmessungen; nur die Flügel sind um siebenzehn Linien länger als der Schwanz, und die Nägel waren dünne und gebogen.

XI. Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanze. [21])

Hirundo americana.

Ihr ganzer obere Theil, den Bürzel ausgenommen, ist schwärzlichbraun mit einem Schimmer der zwischen grünbraun und dunkelgrün spielt; die fuchsrothe Farbe des Bürzels ist etwas gemischt, und jede Feder hat einen weißlichen Rand; die Ruderfedern sind braun, die Schwungfedern von eben der Farbe mit einigem grünlichen Schimmer; die großen haben inwendig einen weißen Rand, und die ihnen an Größe folgen einen Rand von eben der Farbe, der etwas nach der äußern Seite hingeht; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes gelbröthlich.

Die

21) L'Hirondelle a croupion roux et queue carrée. *Buffon Oiseaux* VI. p. 698. Ed. in 12. XII. p. 475. n. 13.

Rufous rumped Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 582. n. 31.

Hirundo (americana) ex nigricante fusca, caeruleo et virescente nitens, subtus exalbida, uropygio crissoque rufis, remigibus intus albidis, cauda aequali. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 16.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel neun bis zehn Linien; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die Zehen sind in drey und einer abgesondert; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; die Flügelweite beträgt ohngefähr zehn Zoll; der Schwanz hat zween Zoll, er ist am Ende beynahe gleich, und die Flügel ragen etwas über denselben hervor.

Herr Cammerson hat diese Schwalbe am Ufer des la Plate im May 1765 gesehen. Er hat aus eben diesem Lande noch ein anderes Exemplar mitgebracht, welches man als eine Abart in dieser Art ansehen kann; es mögte sich wohl nur darin unterscheiden, daß es eine rothgelbliche Kehle hatte; mehr weißes als rothes auf dem Bürzel und den untern Schwanzdeckfedern; alle Ruder- und Schwungfedern sind dunkler mit einem deutlichern Schimmer; auf den großen Schwungfedern ist nichts weißes, und sie sind um sechs Linien länger als die Ruderfedern; der Schwanz ist etwas gespalten und eilf Zoll lang.

XII. Die braune spitzfedrige Louisianische Schwalbe. 22)

Hirundo pelasgia β.

Planch. enl. 726. fig. 2.

α. Die amerikan. Schwalbe des Catesby. Seligm. IV. t. 107.

γ. Camaria. Planch. enl. 726. fig. 1.

In Amerika halten sich einige Schwalbenracen auf, welche man die spitzfedrigen nennen könnte, weil ihre Ruderfedern am Ende gar keine Fasern haben, und sich spitzig endigen.

Das Exemplar, wovon hier die Rede ist, ist mir aus Louisiana vom Herrn Lebeau geschickt; seine Kehle und der Vorderhals sind schmutzig weiß mit grünlichbraunen Flecken; alle übrigen Federn scheinen ein ziemlich einförmiges Braun zu

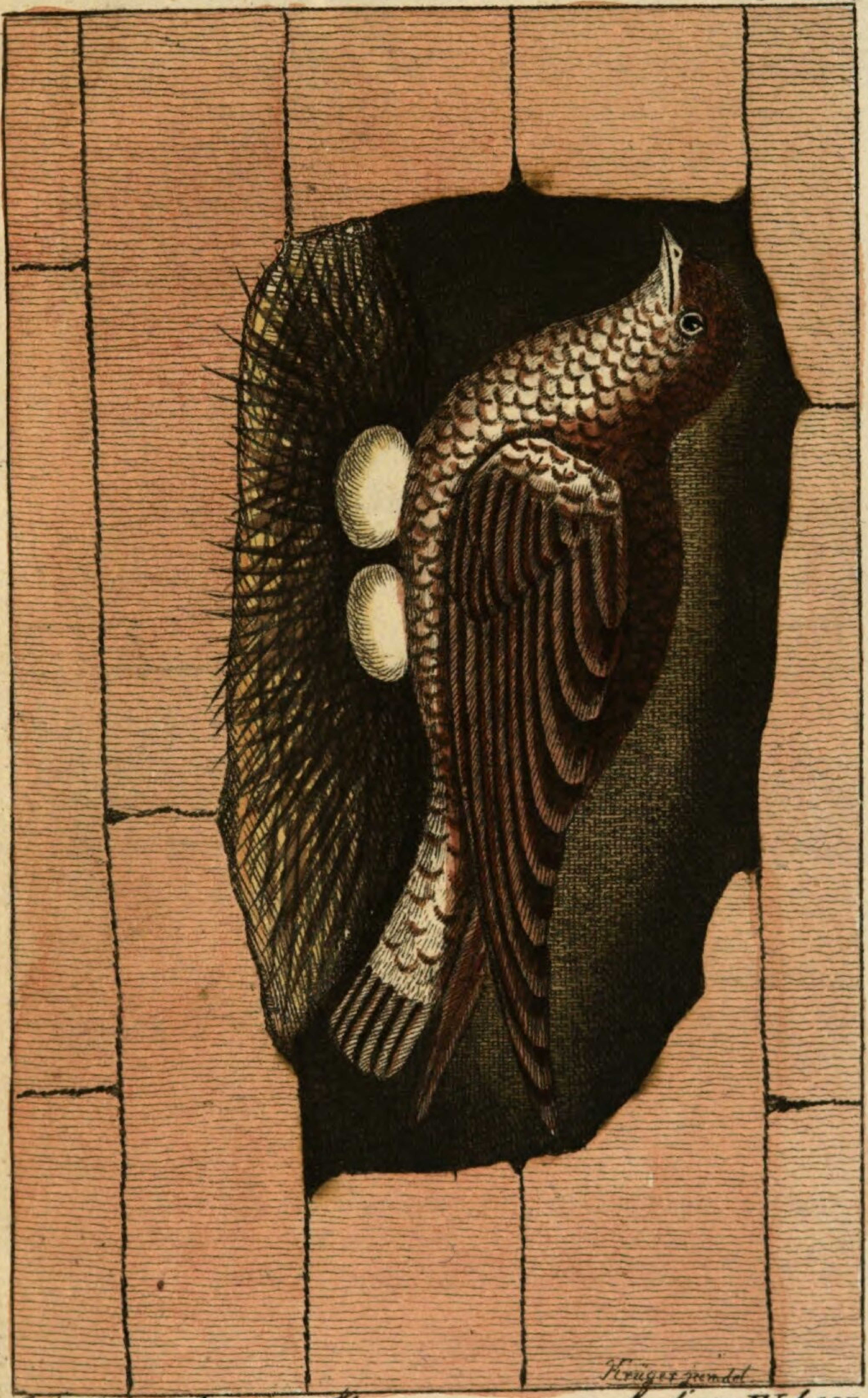
22) L'Hirondelle brune acutipenne de la Louisiane. *Buffon Oiseaux* VI. p. 699. Ed. in 12. XII. p. 477. n. 14. L'Hirondelle a queue pointue de la Louisiane. *Planch. enl.* 726. fig. 2.
Hirundo pelasgia. var. β. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. O.

Die braune Spitzfedrige Louisianische Schwalbe. S. 280.

Büff. Vögel XXII Th. v. Büff. fol. Pl. 726. f. 2.

Die amerikanſche Schwalbe.

S. 281.



Krüger jun. del.

Büff. Vögel XXII. Th.

Seeligm. IV. t. 107.

zu haben, besonders auf dem ersten Anblick; wenn man sie aber näher betrachtet, so sieht man, daß der Kopf und der Oberleib, die obern Flügeldeckfedern mitgerechnet, eine dunklere Schattirung haben; der Bürzel und der Unterleib haben eine hellere Schattirung, die Flügel sind schwärzlich, und haben inwendig eine Spitze von eben der hellbraunern Farbe. Der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Die ganze länge beträgt vier Zoll und drey linien; der Schnabel hat sieben linien; der Mittelfuß hat sechs linien; der mittlere Zehe ist eben so lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat siebenzehn bis achtzehn linien, die Spitzen mitgerechnet, und ist am Ende etwas rund; die Spitzen sind schwarz, vier bis fünf linien lang; die an den mittlern Ruderfedern sind die größten und sind um zwey und zwanzig linien länger als die Flügel.

Die **Amerikanische Schwalbe des Catesby** i) [23]) und Brisson seine aus Carolina hat

 weit

i) Hirundo cauda aculeata, Americana. *Catesby, Append.* pag. und Taf. 8.

Hirundo cauda vel fexies divisa. *Klein Ordo av.* pag. 84. n. 4.

Hirundo fusca, superne saturatius, inferne dilutius, gutture albicante, rectricibus fuscis, mucronatis. . . Hirundo carolinensis. L'hirondelle de la Caroline. *Brisson,* Tome II. p. 501. I. 298. 9.

Hirundo rectricibus aequalibus, apice nudo subulatis. . . Pelasgia. *Linneus Syst.* Nat. ed. XII. p. 345.

weit kürzere Flügel als die louisianische, dies ausgenommen, gleicht sie ihr sehr in dem Wuchs, in ihren mehresten Ausmessungen, in den Stacheln, in den Federn; sonst hat sie beynahe eben das Clima, und wenn man sich überzeugen könnte, daß diese große Verschiedenheit in der Länge der Flügel nicht fortdaurend wäre, so würde man geneigt seyn, diese Schwalbe als eine Abart in dieser Art anzusehen. Die Zeit ihrer Ankunft in Carolina und Virginien, so wie ihrer Abreise aus diesen Gegenden stimmt nach Catesby Bericht mit der Zeit der Ankunft und Abreise der Schwalben

p. 345. Gen. 117. Sp. 10. Dieser Verfasser scheint zu muthmaßen, daß die spitzfedrige Martiniquesche Schwalbe nur eine Abart in dieser Art seyn möchte; wenn man sie aber unter einander vergleicht, findet man, daß sie unter sich in den Farben, dem Bau, den Verhältnissen und dem Clima verschieden sind.

a1) Die carolinische Schwalbe. St. Müller Linne Natursyst. II. p. 634. n. 10.

Die amerikanische Schwalbe mit dem stachlichten Schwanze. Seligmanns Vögel IV. tab 107.

Korstens Swalor. *Kalm Resa* 87. Schornsteinschwalben. Kalms Reise nach d. nördl. Amer. III. p. 111.

L'Hirondelle de la caroline. *Buffon Oiseaux* VI. p. 700. Ed. in 12. XII. p. 478.

Aculeated Swallow. *Arct. Zool.* II. p. 432. n. 335. tab 18. *Latham Synops.* II. 2. p. 583. n. 32.

Der Stachelschwanz. Pennant Thierg. der nördl. Polarl. II. p. 405. n. 252. tab. 18. untere Figur.

Hirundo (pelasgia) rectricibus aequalibus apice nudo subulatis. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. 4. O.

Die braune Spitzfedrige Camaria.

S. 233.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 726. f. 1.

ben in England überein. Er vermuthet, daß sie den Winter in Brasilien zubringt, und er berichtet uns, daß sie in Carolina in den Häusern nistet.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und drey Linien; der Schnabel hatte fünf Linien; der Mittelfuß eben so viel; die mittlere Zehe hatte sechs, der Schwanz achtzehn Linien und ist um drey Linien länger als die Flügel.

Die spitzfedrige Cayennische Schwalbe, welche **Camaria** 24) heißt, gleicht in ihren Ausmessungen mehr als die Carolinische der louisianischen, denn ihre Flügel sind länger als bey dieser, aber doch nicht so lang als bey der erstern. Von der andern Seite entfernt sie sich etwas mehr von ihr in den Farben der Federn, denn ihr Unterleib ist dunklerbraun und fällt ins Blaue; der Bürzel ist grau; die Kehle und der Vorderhals grau mit einer fuchsröthlichen Schattirung; der Unterleib ist gräulicht mit einer braunen Schattirung; überhaupt sticht die Farbe der obern Theile etwas mehr von den untern Theilen ab, und hat mehr Glanz, aber dies kann eine Abart des Geschlechts seyn; um desto mehr da das Cayennische Exemplar für ein Männchen ausgegeben ist.

Man

24) L'Hirondelle acutipenne de Cayenne. *Buffon Oiseaux* VI. p. 701. Ed. in 12. XII. p. 479. Pl. enl. 726. fig. 1.

Hirundo (pelasgia) uropygio griseo, gutture ex rufo griseo. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. var. γ. Φ.

Man sagt, daß sie sich in Guyana den bewohnten Gegenden nicht nähert, und gewiß nistet sie nicht daselbst in den Schornsteinen, denn in Guyana giebt es keine.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und sieben Linien; der Schnabel hat vier Linien; der Mittelfuß fünf; der Schwanz zwanzig Linien, die Stacheln mitgerechnet, welche zwo oder drey lang sind; die Flügel ragen ohngefähr einen Zoll über ihn hervor.

Anhang.

Kalm sagt von der carolinischen oder seiner Schornsteinschwalbe folgendes: Sie sind daselbst die andere Art, welche daher diesen Nahmen führten, weil sie in solchen Schornsteinen ihre Nester bauen, wo des Sommers nicht eingeheitzt wird. Bisweilen, wenn nicht zu stark Feuer auf dem Heerde angemacht wird, kehren sie sich nicht sonderlich an den Rauch, sondern bleiben demohngeachtet in dem Schornstein sitzen. Ich wurde sie in diesem Jahre nicht eher, als weit in den May hinein, gewahr: Im folgenden Jahre aber 1750 waren sie den dritten im May, nach dem neuen Stil, eben angekommen. Denn diese zeigen sich nicht so zeitig als die andern Schwalben. Es ist bey diesen besonders, daß eine jede Feder im Schwanze sich mit einer steifen scharfen Spitze, fast wie die eines Pfriems, endigt. Mit diesem Schwanze heften sie sich an die Seiten der Schornsteinmauer an, halten sich mit den Füßen fest, und drücken den steifen Schwanz gegen die Steine an, von denen sie auf diese Weise eine Stütze erhalten. Sie erregen den ganzen Tag einen großen Lärm in dem Schornstein durch ihr Auf- und Niederfliegen, so daß es bisweilen läßt, als wenn es donnerte. Da sie nun hier zu Lande

ihre

ihre Nester bloß in den Schornsteinen anlegen, und man weis, daß die Wilden nicht mal einen gemauerten Heerd, vielweniger einen Schornstein in ihren Hütten haben, sondern das Feuer auf der Erde selbst in ihrem Gebäude anmachen; so frägt sich, wo diese Schwalben ihre Nester, ehe die Europäer hieher kamen, gebauet haben? Wahrscheinlich in großen hohlen Bäumen. Eben dieses nahm Herr Bartram und viele andere hier an. Kalm a. a. O.

Herr Pennant beschreibt sie kurz, und hält Büffons louisianische spitzfedrige desfalls auch nur für eine bloße Abänderung mit längeren Flügeln. 25)

25) „Der Schnabel ist kurz, breit und schwarz; der Kopf, Obertheil des Halses und die Flügel sind dunkelbraun; die Brust ist aschgrau; der Rücken, Schwanz und Bauch sind braun; der Schwanz ist am Ende grade, aber das äusserste Ende an dem Schafte jeder Feder nackt und scharf zugespitzt; die Flügel reichen weit über den Schwanz hinaus; die Beine sind kürzer als gewöhnlich bey dieser Gattung, und etwas unter dem Knie nackt. Die Länge beträgt fünf und einen halben Zoll.

Sie bewohnt viele Theile von Nordamerika, kömmt in Neuyork und Pensylvanien bisweilen früh, bisweilen spät im May an, bauet in Schornsteinen und macht aus kleinen kurzen Reisern, welche sie mit dem Gummi des Pechbaums zusammen klebt, ein merkwürdiges Nest. Dieses ist an der Spitze offen, und hat die Form des dritten Theils eines Zirkels. Sie legt im Junius vier bis fünf Eyer und verläßt das Land im August.

Es ist merkwürdig, daß drey Arten der amerikanischen Schwalben, den Schutz der Häuser zum

zum Nesterbauen, Eyerlegen und Auffuttern ihrer Jungen suchen; das bleibt aber doch gewiß, daß sie vor Ankunft der Europäer, zu Felsen und hohlen Bäumen ihre Zuflucht nehmen mußten; denn die elenden Hütten der Indianer hatten weder Dachrinnen für die beyden ersten hier beschriebenen Arten, noch Schornsteine für diese Schwalbe. Die beyden ersten müssen daher ihre Nester an die Vorderseite eines jähen Abhanges geheftet haben, so wie einige Hausschwalben in Amerika, und so wie es diese Art an den steilen Felsen um Irkusk in Sibirien macht. Der Instinkt, welcher einen Theil dieser Gattung leitet, Schutz bey den Menschen zu suchen, so bald die vorher unbekannte Gelegenheit sich dazu findet, ist wunderbar und unerklärlich." Thiergesch. d. nördl. Polarl. a. a. O.

XIII. Die schwarze spitzfedrige Martinikische Schwalbe. [26]

Hirundo acuta.

Planch. enl. 544. fig. 1.

Diese Schwalbe ist unter allen bekannten spitzfedrigen die kleinste; sie ist nicht größer als ein Zaunkönig: die Spitzen, worin sich ihre Ruderfedern endigen, sind sehr fein.

Ihr ganzer obere Kopf und Leib sind ohne Ausnahme schwarz; die Kehle ist braungrau und der übrige Unterleib ist dunkelbraun; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Das

26) L'Hirondelle noir acutipenne de la Martinique. *Buffon Oiseaux* VI. p. 702. Ed. in 12. XII. p. 481. n. 15. Pl. enl. 544. fig. 1.

Sharp-tailed Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 584. n. 33.

Hirundo (acuta) nigra subtus fusca, rectricibus apice nudo subulatis. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 27.

Die schwartze Spitzfedrige Martinikische Schwalbe. S. 288.

Büff. Vögel XXII. Th. v. Büff. fol. Pl. 544. f. 1.

Das auf unsern Kupfertafeln abgebildete Exemplar hatte einen röthlich = braunen Unterleib.

Die ganze Länge betrug drey Zoll und acht Linien; der Schnabel war vier Linien lang; der Mittelfuß eben so lang; die mittlere Zehe vier und eine halbe Linie; die Flügelweite acht Zoll und acht Linien; der Schwanz zwanzig Linien; er besteht aus zwölf gleichen Ruderfedern, und die Flügel ragen acht Linien über ihn hinaus.

Zusätze.

1. Die tahitische Schwalbe. [1])

Latham Synopſ. II. tab. II. 1.

Hirundo tahitica.

Diese Schwalbe beschreibt Herr Latham grau-braunlichschwarz, mit bläulichen Widerscheine; unten ist sie fuchsfarbig röthlich, am Bauche und Bürzel rußfarbig, der Schwanz, der Schnabel und die Beine sind schwarz. Die Regenbogenhaut ist graubraun. Ihre ganze Länge beträgt fünf Zoll, und die Länge des Schwanzes zwey und ein viertel Zoll.

Ihr Aufenthalt ist auf der Insel Tahiti.

1) Otaheitee Swallow. *Latham* Synopſ. II. 2. p. 563. n. 2. tab. II. 1.
Hirundo tahitica. *Linne* Syſt. *Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1016. n. 13.

Die Tahitische Schwalbe.

Büff. Vögel 22 B. Lath. Sy. II. t. II. F. 1.

2. Die große chinesische Mauerschwalbe.[a])

Hirundo sinensis.

Herr Sonnerat sagt von der großen Chinesischen Schwalbe: dieser Vogel ist von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes eilf Zoll sechs Linien lang. Die Länge der Flügel beträgt fünf Zoll; sein Schnabel ist kurz, und bey der Wurzel breit; die Flügel sind lang, die Füße kurz, der Schwanz gabelförmig und so lang als die Flügel. Der Wirbel ist gelbroth, die Kehle weiß; der Hinterhals, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind braun: beym obern Winkel des Schnabels entsteht ein länglichter brauner

a) Grand Martinet de la Chine. *Sonnerat* Voy. II. p. 199.

Die große chinesische Schwalbe. Sonnerat Reise nach Ostindien und China. II. S. 155.

Chinese Swift. *Latham Synops.* II. 2. p. 586. n. 35.

Hirundo (sinensis) fusca, subtus ex rufescente grisea, vertice rufescente, superciliis fuscis gula alba, palpebris albis, digitis omnibus antrorsum versis. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1021. n. 22.

Streif, der sich bis hinter das Aug ausdehnt, und dann mit der Farbe des Halses vermischt: die Brust und der Bauch sind sehr licht röthlichgrau; das Aug ist mit kleinen weißen Federn umgeben; der Stern, der Schnabel und die Füße sind blaulicht.

---

3. Die

Die Daurische Schwalbe.

Büff. Vögel XXII. Th. Schwed. Abhandl. 31. t. 7.

3. Die daurische Schwalbe. [3])

Hirundo dauurica.

Schwed. Abhandl. 31. tab. 7.

Man hat jetzt von dieser Schwalbe sowohl von dem Herrn Pallas als von Laxmann gute Beschreibungen. Nach ersterer ist sie größer als unsere

3) Hirundo daurica. *Laxmann*, K. *Suenska Vetensk. Acad. Handl.* 1769. Schwed. Akad. d. Wiss. Abhandl. J. 1769. S. 206. tab. 7.

Hirundo (daurica) caerulea, subtus alba, temporibus uropygioque ferrugineis. *Linne Mantiss. plant. alt.* p. 528.

Hirundo daurica. *Pallas* Spicil. zool. Hirundo alpestris. Pallas Reisen durch Rußl. II. p. 709. n. 19.

Die russische Schwalbe. H. daurica. St. Müller Suppl. zu d. Linneischen Syst. p. 179. n. 13. und nochmal n. 14. unter dem Namen Sibirische Schwalbe. Hirundo alpestris.

Dauurian Swallow. *Latham Synopf.* II. 2. p. 570. n. 13.

Hirundo dauurica. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. I. p. 1024. n. 12. O.

unsere Hausschwalbe oder Rauchschwalbe, der Schnabel auch etwas breiter als an dieser. Die Farbe ist auf dem Scheitel zwischen den Flügeln an der Wurzel derselben und den Schwanzdecken schwarz und glänzet wie Stahl. An beyden Seiten nimmt ein dreyeckiger Flecken von Rostfarbe die Schläfe von den Augen bis zu den Nacken ein, und diese beyden Flecken kommen oft auf dem Scheitel zusammen. Der Bürzel ist fast bis mitten auf den Rücken hell rostfarbig. Unten ist der Leib schmutzig weiß, und von den Schäften mit länglichten schwarzen Streifen versehen. Die Federn unter dem Schwanze sind an der Spitze schwarz. Der Schwanz selbst ist schwarzglänzend und sehr gabelförmig. Die vier mittelsten Ruderfedern sind beynahe gleichlang, die äußerste ist aber, besonders bey allen Vögeln sehr lang, und die mehrste Zeit inwendig mit einem länglichten weißen Flecken gezeichnet. Die Beine sind unter den Schwalbenbeinen die größten und von graubrauner Farbe.

Dieser Vogel nistet an dem Altaischen und andern Sibirischen Alpen in hohen Felsen und Berghöhlen, höchst selten in verlassenen Gebäuden. Das Nest ist groß, halbkugelförmig, auf das netteste und reinste von Leemhöckern, ohne alle Beymischung von Graß, gebauet. Es erstreckt sich einige Zoll lang eine Röhre zum Eingange des Nestes. Pall.

Laxmann hat sie im Sommer 1766. in Daurien um Baical, Selenga Tschikoi und Irkutsch nicht gesehen; er kam aber erst im Herbste nach

den

den Argunskischen Bergwerken, woselbst sie sich im Sommer aufhalten sollen. Er fand sie aber mehrere Sommer am Schlangenberge, bey der Kolywanskischen Sawode, wie auch um die Festung Ustkamenogarskoi und die Klippen der altaischen Gebürge, welche Oerter eigentlich zu dem von den Sinesern vor einigen Jahren verödeten Singorien gehören, und desfalls nannte er diese Schwalbe die **Singorische**. Bey dem gemeinen Manne heißt sie die Steinschwalbe, (Kamennaja lastotschka) weil sie sich vorzüglich auf den höchsten Klippen aufhält und ihr Nest meist in Bergklüfte bauet.

Diese Schwalben kommen im Frühjahre, gemeiniglich im Anfange des Mays, zugleich mit der Hausschwalbe aus wärmeren Ländern. Sie bauen ihr Nest von eben solcher Materie, als bey diesen Vögeln üblich ist, vornehmlich in Bergklüften; aber auch unter Dächern von Häusern, mit einem sehr langen engen und runden Eingange an der Seite, auch viel größer als andre Schwalben. So bald der Bau vollendet ist, leget die Schwalbe vier schneeweiße Eyer, auf denen beyde Geschlechter wechselsweise brüten. Ihr Gesang ist angenehm, doch etwas heiser als der Hausschwalbe ihrer, und schwirrend wie der Drossel ihrer. Die Lebensart stimmt in allen Stücken mit der von andern Schwalben überein. Sie suchen ihr Nest vom vorigen Jahre wieder auf. Der Ueberlebende welchen die Katze oder ein anderer Unglücksfall um seinen Gatten brachte, hatte sich bald und innerhalb einigen Stunden einen neuen gesucht, doch bekam er von der gepaarten Nachbarin, um die

er warb, einen Korb, und mußte einsam leben, wenn keine Wittwe vorhanden war. *)

Die länge vom Schnabel bis zu den äußersten Schwanzfedern beträgt sieben und einen halben Zoll, die Flügelausbreitung dreyzehn und einen halben londner Zoll; das Gewicht acht Drachmen. Zwischen beyden Geschlechtern zeigt sich nur der Unterschied, daß der Hahn einen länglichtrunden Fleck an der Wurzel der drey äußersten Schwanzfedern hat. **Laxm. a. a. O.**

*) Von einer solchen schnellen Paarung einer Hausschwalbe, deren erstes Weibchen gestorben war, führt Kalm an in seiner Reise nach dem nördl. Amerika, 3. p. 110. O.

---

4. Die

Die rothköpfige Schwalbe

Krüger del.

Büff. Vögl. XXII. B.

Mus. Carlson

4. Die rothköpfige Schwalbe. [4])

Hirundo erythrocephala.

Latham führt noch eine indische Schwalbe an, welche oben schwarz ist, einen weißen Rand der Federn hat, unten weiß ist und einen rothen Kopf hat. Die Schwanzdecken fallen in das Braune, und der Vogel, welcher sich in Indien aufhält, hat die Größe eines kleinen Zaunkönigs.

Die Javanische Schwalbe *), welche im Museo Carlsoniano Fasc. IV. tab. 100. abgebildet ist, kann ich jetzt nicht vergleichen, da mir dieses schöne Buch fehlt.

4) Red-headed Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 571. n. 14.
Hirundo erythrocephala. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1024. n. 29. O.

*) Hirundo iavanica. *Mus. Carlson* IV. tab. 100. O.

5. Die indische Schwalbe. 5)

Hirundo indica.

Sie ist oben braun und unten weißlich. Der größte Theil des Kopfs ist rothgelb. Einige Flügeldecken sind am Rande weiß und die Schwungfedern länger als der Schwanz. Die Beine sind schwarz. Die Länge des Vogels beträgt vier Zoll. Sein Aufenthalt ist Indien.

5) Rufous headed Swallow. *Latham. Synopf.* II. 2. p. 571. n. 16. tab. 56.
Hirundo indica. *Linne Syst. Nat.* a Gmel. XIII. 1. p. 1025. n. 31. D.

Die indianfche Schwalbe.

S. 298.

Büff. Vögel XXII. Th. Latham II. f. 56.

6. Die unalaschkaische Schwalbe. [6]

Hirundo unalaschkensis.

Diese von Latham aufgezählte Schwalbe ist oberhalb schwarz, unten aschgrau, am Bürzel weiß, und hat am Rande abgerundete Ruderfedern im Schwanze.

Ihre Länge beträgt vier und einen halben Zoll. Sie hält sich in Unalaschka auf.

6) Aoonalashka Swallow. *Latham Synops.* II. 2. p. 1025. n. 30.
Hirundo unalaschkensis. *Linne Syst. Nat. a* Gmel. XIII. 1. p. 1025. n. 30. O.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Büffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: Zwey und zwanzigster Band

Berlin 1795

Zool. 635-22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309554-0
VD18 90199065